

FRAUENINFO



Frauen aus verschiedenen Frauengruppen geben eine eigene Reihe heraus: FRAUENOFFENSIVE. Erfahrungen aus anderen Ländern und von hier sollen zugänglich gemacht, Diskussionen und Praxis einer sich entwickelnden Bewegung unterstützt werden.

Im April erschienen:

FRAUEN IN DER OFFENSIVE

Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei

165 Seiten

DM 7.80

Texte: Power of Woman collectiv, London
Lotta Femminista, Italien
Brigitte Galtier, Paris

Die weibliche Rolle verändern kann nicht ein Resultat von „Bewußtsein“ allein sein, sondern dieses notwendige Bewußtsein braucht materielle Möglichkeiten, sich durchzusetzen. Das heißt für die Autorinnen der vorliegenden Texte: Begreifen, daß alle Frauen Hausfrauen sind und daß die Hauptbestimmung im Leben aller Frauen die tägliche Arbeit der Selbsterhaltung ist. Diese Arbeit wird als niederste Funktion der menschlichen Tätigkeit eingestuft - und ist unbezahlt. Unbezahlt deshalb, da Hausarbeit wie Fortpflanzung als private, als „Sendung der Frau“ ausgegeben und nicht als gesellschaftlich notwendige, d.h. produktive Arbeit anerkannt wird. Dafür kämpfen, daß Frauen für diese Arbeit bezahlt werden heißt, die gesellschaftliche Machtlosigkeit der Frauen angehen.

Die Aufsätze setzen sich mit Fragen auseinander, die im Zusammenhang mit einem Hausarbeitslohn immer wieder gestellt werden:

- Inwiefern ist dieser Lohn ein Mittel, um die traditionelle abhängige Rolle der Hausfrau zu durchbrechen, sie durch neue Formen zu ersetzen, weniger Arbeit für alle Frauen durchzusetzen?
- Was bedeutet angesichts dieser Forderung die Berufstätigkeit von Frauen?
- Welche Stellung sollen Frauen gegenüber Organisationen wie den Gewerkschaften oder auch linken Gruppen beziehen?
- Was bedeutet die Forderung nach einem Lohn für die Hausarbeit für die politische Arbeit im Stadtteil?

TEXTAUSZUG:

Warum ich einen Lohn für meine Hausarbeit will

Ich arbeite nicht, weil's mir gefällt. Ich hasse die Arbeit. Ich arbeite, weil ich Geld brauche, schon um die Miete und das Essen zu bezahlen, um zu leben. Ein Aspekt des Lebens in einer Kleinfamilie gegenüber einer Wohngemeinschaft ist, daß du mehr Geld brauchst, um zu leben.

Ich arbeite als Schreibmaschinenkraft, hauptsächlich tippe ich Scheiße ab. Manchmal als Phonotypistin: Dräbte in meinen Ohren, die Füße pumpen einen anderen Drabt, die Hände hämmern auf der Maschine und die Stimme - s e i n e Stimme, in mein Gehirn. Das Degradierendste ist, wenn die Stimme in meinem Gehirn mich beim Vornamen nennt. Ich kenne nicht mal seinen Vornamen.

Von 8.30 Uhr bis 4.15 Uhr, jeden Tag, vergesse ich, daß ich ein Mensch bin, vergesse ich alles, was das Leben lebenswert macht. Vergesse ich, was ich gern tue, was ich tun könnte, wenn ich nicht arbeiten müßte. Am Schlimmsten ist es, wenn die Sonne scheint. Von mir wird tagein-tagaus erwartet, daß ich Punkt 8.30 Uhr da bin, bereit, einen vollen Tag zu geben. Keine Ausnahme wird zugelassen bei persönlichen Problemen oder bei Depressionen, die Leute können besorgt sein oder mit dir auch sympathisieren, wenn sie wissen, daß du was hast, aber sie erwarten dennoch eine volle Tagesarbeitsleistung zum üblichen Standard. Und sie erwarten trotzdem eine fröhliche Person inmitten trostloser Maschinen.

Die Arbeit bringt dich immer mehr in die Isolation. Die Anstrengung, die es kostet von der Struktur der Arbeit überzugeben zu menschlichen Beziehungen, wird immer drückender. Ich komme viel zu erschöpft nach Hause um noch einen Gedanken fassen zu können, und bin doch gezwungen, mich auf die Menschen zu beziehen, mit denen ich zusammenlebe. Ich versuche, mich auf die Sachen zu konzentrieren, die mich interessieren. Ich versuche, mich auf mein Kind zu beziehen, versuche mit ihr zu lernen, zu spielen, Zeit für sie zu haben. Ich versuche, Beziehungen zu knüpfen oder aufrechtzuerhalten mit wirklichen Menschen, die denken wie ich. Das wird immer schwieriger. Jeder hat seine eigenen Probleme. Sogar in der Frauenbewegung fällt es mir schwer mich zu begreifen als einen Teil dieser Bewegung, als zusammengehörig mit an-

deren Frauen, wenn dein eigenes Leben eine solch individualisierte Unterdrückung darstellt. Die alltägliche Routine, das Aufstehen um 7, arbeiten gehen, nach Hause kommen, Putzen, Waschen, Kochen, selbst wenn man sich diese Dinge untereinander gleichmäßig aufteilt, müssen sie dennoch gemacht werden.

Ich weiß, daß diese Unterdrückung von jedem erlebt wird, dennoch wird es immer mehr zu meiner persönlichen Unterdrückung, mit der ich selber fertig werden muß. Ich weiß, daß ich in Notfällen auf meine Freunde rechnen kann, da ich ihnen auch helfe, wenn sie in eine Notlage kommen, aber die Isolation für sie und für mich ist: mit diesen kleinen alltäglichen Sachen klarkommen zu müssen.

Die alltägliche Routine erschöpft mich zu sehr, entschlicbt mich zu sehr, als daß ich voll am Kampf mich beteiligen könnte. Dazu ist es für mich zu sehr ein Kampf, was es zum Abendessen gibt, und wer abwascht. Ich habe diese Probleme so verinnerlicht, daß meine ganze Kraft draufgeht - mich um nichts zu streiten.

Und dann geht mir bei der Arbeit dauernd im Kopf herum, daß ich's nur wegen dem Geld aushalte. Ich bin versklavt an einen Lohn, der, obwohl er noch besser ist, als die meisten, nicht ausreicht für die meisten Sachen, die ich brauche und die ich will, mir keine Zeit läßt für mich, um Beziehungen zu knüpfen, ja es mir unmöglich macht, auch nur daran zu denken, was ich alles gern tun würde, geschweige denn es zu tun. Die einzige Art, wie ich zu Geld kommen kann, ist, indem ich 40 Stunden die Woche - die besten Stunden - mit „arbeiten“ vertue, zusätzlich die 8 Stunden Anreise und dann natürlich gibt's die gewerklichen Stunden Hausarbeit. So daß selbst, wenn ich ein bißchen Zeit für mich finde, ich sie nicht verwenden kann, ich bin einfach viel zu müde.

Bisher ist die Stärke der Frauenbewegung gewesen, daß Frauen dieses Problem als Allgemeines erkannt haben, es diskutiert haben, und versucht haben, sich gegenseitig zu helfen. Die Bewegung hat versucht aufzuzeigen, daß diese „persönlichen Probleme“ allgemeine politische sind. Aber wenn es darum geht, im einzelnen mit diesem Druck, mit dem Kleinkram und Nöten fertig zu werden, hat die Bewegung noch keinen Weg gefunden, gegen diese Probleme zu kämpfen. Wir haben nur gelernt, uns die Probleme zu teilen, was zugegeben eine wichtige Basis für den Kampf darstellt. Die meisten Forderungen, die die Frauenbewegung vorgebracht hat, betreffen nicht oder nur sehr wenig diesen alltäglichen Terror, mit dem es Frauen zu tun haben. Viele der Forderungen waren auch gefährlich leicht vom Staat zu integrieren.

Ein Lohn für die Hausarbeit ist für mich das Einzige, was anfangen würde, sich mit diesem Kram auseinanderzusetzen. Ich könnte sofort aufhören oder zumindest meine bezahlte Arbeit außer Haus reduzieren. Selbst wenn ich die Hausarbeit, die ich jetzt sowieso mache, weitermachen würde, hätte ich 40 Stunden die Woche für mich selbst und meine Bedürfnisse. Ich bräuchte nicht mehr um 7 aufstehen, ich bräuchte nicht mehr früh zu Bett gehen. Ich könnte entscheiden, was ich mit dem Tag mache. Ich fühle wenigstens, daß ich im Kampf um diese Forderung für mich kämpfen würde. Ich wäre frei um Leute zu treffen, zu lesen, zu diskutieren, zu demonstrieren usw. Ich könnte diesen Scheißjob aufgeben und anfangen, ein wenig mein Leben zu genießen.

Frauen, die außerhalb des Hauses bezahlte Arbeit machen, könnten aufhören, Frauen die nur unbezahlte Arbeit im Haus machen, würden zum ersten mal Geld für sich haben.

Die einzige Art, aus dem Haus rauszukommen ist, wenn du Geld und Zeit hast, und die einzige Art, wie du dich wie ein Mensch fühlen kannst und als einen Teil der Bewegung, ist, wenn du aus dem Haus rauskommst, das dich isoliert, einsperrt, und weg von der Arbeit, die dich entmenslicht.

Ich möchte einen Lohn für die Hausarbeit, so daß ich aus diesem Haus 40 Stunden die Woche rauskann, nicht auf meiner Schreibmaschine zu backen brauche für's Kapital, sondern Teil des Kampfes sein kann, der mit dem Kapitalismus Schluß macht!

HELEN Power of Woman collectiv

TEXTAUSZUG:

Bisher propagierte die Linke wie die Frauenbewegung eine Alternative: Frauen werdet berufstätig. Dann überwindet ihr eure Abhängigkeit, dann seid ihr weniger isoliert, dann habt ihr wenigstens die Möglichkeit zu kämpfen. Nun sei wohlverstanden: Wir sind nicht dagegen, daß Frauen sich qualifizieren, daß sie einen Beruf haben, in dem sie vielleicht mehr Unabhängigkeit gegenüber ihrem Mann erreichen. Aber: Wir müssen doch auch einmal kritisch erfassen, was denn die Berufstätigkeit heute für Frauen, für die meisten jedenfalls, bedeutet - und was die Kehrseite, das Hausfrauendasein. Frauen bilden konstant seit einem Jahrhundert ungefähr 1/3 der industriellen und sonstigen Arbeitskräfte. Seit einem Jahrhundert! Sie sind dabei die unqualifiziertesten und schlecht bezahltesten Kräfte geblieben: ganz klar beengt durch ihre zweite Rolle, die in der Familie. Sie sind im Betrieb immer überlastet, sie haben keine Zeit und Kraft, sich an gewerkschaftlichen oder sonstigen Aktivitäten zu beteiligen. Solange sie nicht verheiratet sind, müssen sie ihre psychische und sonstige Energie daransetzen, sich optimal auf dem Heiratsmarkt zu verkaufen. Sind sie aber Hausfrauen, so werden sie von ihrem erwerbstätigen Mann in mehr oder minder subtiler Form unterdrückt. In jedem Fall tauschen sie den 8-Stunden-Tag Berufstätigkeit plus Hausarbeit mit dem 14-Stunden-Tag der Mutter. 10 Millionen Hausfrauen in der Bundesrepublik. Egal, ob der Mann Arbeiter oder kleiner Angestellter ist: sie unterliegen denselben Zwängen, derselben Mühle. Und wenn ihr Mann sie verläßt, derselben Existenzangst. Der finanzielle Spielraum, den sie zur Verfügung haben, macht sicher einen Unterschied, verändert aber die Lage nicht grundsätzlich.

Es gibt eine Vorstellung, die für mich eher den Weltuntergang als die Befreiung verkörpert: Frau und Mann arbeiten (bitte schön: er als Angestellter, sie als Tippspe). Kinder von 6 Uhr morgens bis abends im Kindergetto, unterdrückt, gegängelt, angepaßt. („Öffentlich“: wer sagt eigentlich, daß „öffentlich“ - staatlich oder kirchlich!! heute Fortschritt bedeutet?) Die Oma im Altersheim = Altengetto. Die Kranken im Krankenhaus = Krankengetto. Wer „arbeitet“ zählt, alle anderen werden weggepackt. Sind wir borniert genug, solche Zerstörung von Zusammenhängen als Fortschritt, als Emanzipation zu begreifen? Sehen wir nicht, daß das die Entwertung unter die Gesetze der Produktivität des Kapitals ist?

Wir meinen: eine feministische Strategie heute muß es leisten, zu zeigen, wie sie sich dem Funktionieren des Kapitals entgegenstellt. Denn in unserer Gesellschaft, die wie eine große Fabrik organisiert ist, gibt es Freiheit nur für den einzelnen, für alle erst dann, wenn die Zwänge, so zu sein, wie das Kapital uns braucht, aufgehoben werden.

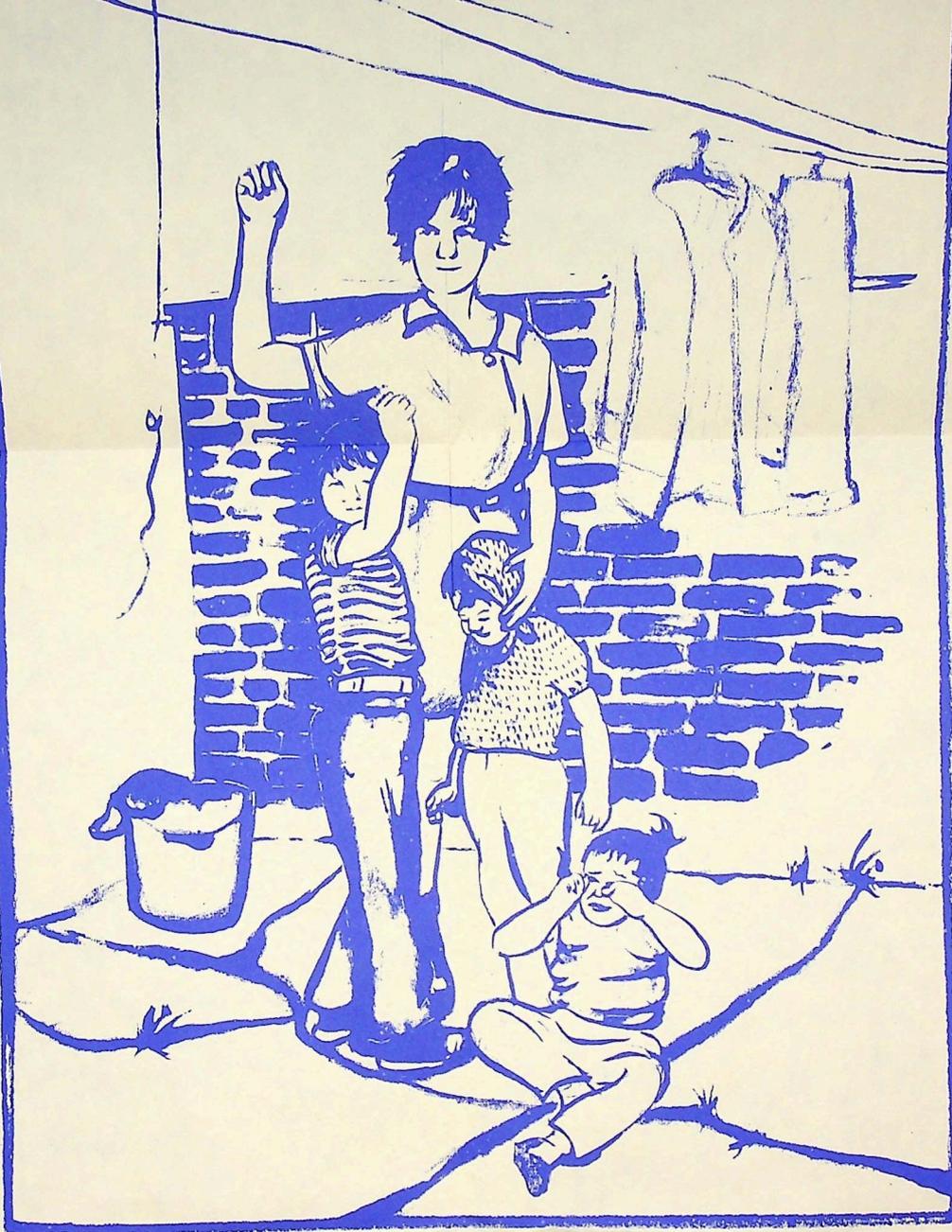
Frauen, die als Hausfrauen bezahlt werden - und deshalb die Macht haben, weniger zu arbeiten, können menschlichere (und nicht für das Kapital produktivere) Formen von Kollektivität entwickeln als die kirchlichen Kindergärten und die städtischen Altersheime. Oder als das Fließband. Und die Qualifikation? Seien wir uns klar darüber, daß im Kapitalismus nicht die Arbeitsteilung verschwindet. Immer mehr stupide Tätigkeit entsteht, im Büro wie sonstwo. Es gibt keine Anzeichen, daß Frauen durchweg „aufsteigen“ könnten. Und wenn, wohin? Abteilungsleiterinnen, die ihre Untergebenen kontrollieren. Sicher, auch Frauen können Ärztinnen und Ingenieurinnen werden. Doch solche Einzelperspektiven lösen nicht das Gesamtproblem. (...)

Aus dem Vorwort von Gisela

Frauen

in der
Offensive





**"Lohn für die Hausarbeit
oder: Auch Berufs-
tätigkeit macht nicht frei!"**

FRAUEN !!!

Kommt zur

Veranstaltung der Münchner Frauenbewegung gegen

am 15.2.75, 15 Uhr

im Schwabinger Bräu

(U-Bahn Münchner Freiheit)
Kinder werden betreut !!



§ 218

wieder einmal schlägt uns totale Mißachtung entgegen.

Wir sollen nicht über unseren Körper und damit über unser Leben entscheiden.

Was uns verschwiegen wurde:

Am 1. Januar dieses Jahres trat ein vom Bundestag verabschiedetes Gesetz in Kraft, daß wir im Ausland nicht mehr abtreiben dürfen (§5, Ziffer 9, StGb).

Das Bundesverfassungsgericht wird wahrscheinlich gegen die Fristenlösung entscheiden.

d.h. überall, ob im Ausland oder im Inland, soll Abtreibung für uns verboten sein.

Dagegen müssen wir uns zur Wehr setzen.

Wir Frauen werden diese Gesetze nicht akzeptieren.

die ungewollt
schwanger wird

Das bedeutet für jede Frau Gebärzwang oder Kriminalität

Gemeinsam müssen wir diskutieren, wie wir Frauen diese Diskriminierung und Unterdrückung bekämpfen können.

Frauen aus der Münchner Frauenbewegung werden kurz über den Verlauf der Aktion 218, die jetzige Rechtssituation und die gesellschaftliche Bedeutung der Entscheidung informieren.

Wenn man uns unser Recht verweigert, müssen wir es uns nehmen!

Frauen kommt!

Nur gemeinsam sind wir stark

Presserechtlich verantwortlich: Frauenzentrum München,

Adlzreiterstr.27

TRIKONT

'74

Gesamtprogramm



Reihe Romane

REPORTAGEN

AUTOBIOGRAPHIEN

Mein Volk soll leben Leila Khaled

Autobiographie der
palästinensischen
Revolutionärin



Hrsg. von ihrem Freund George Hajjar

Durch zwei Flugzeugentführungen wurde Leila berühmt. Ihre Autobiographie zeigt den Kampf einer Vertriebenen, die ihre Heimat zurückerobern will und gleichzeitig den mühevollen Weg einer arabischen Frau, die sich gegen die Vorurteile auch ihrer Genossen durchsetzen muß. Da Leila schon als 4jährige ihre Heimat Haifa verlor, und ihre älteren Geschwister alle politisch aktiv waren, mußte sie schon bald über die Widerstandsgruppen bescheid und trat mit 13 selbst in die Bewegung ein. Während ihrer Ausbildungszeit wechselte sie von der ANM zur PLO, und während des 67er Krieges zur Fateh, bis sie in der PFLP schließlich die einzige wirklich revolutionäre Organisation zur Befreiung Palästinas fand.

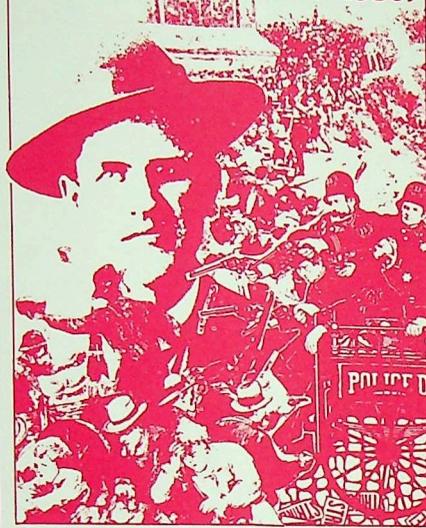
Leilas Geschichte zeigt die Politik zwischen Israel und den Arabischen Staaten aus der Sicht der Unterdrückten. Sie glaubten lange, daß die Arabische Liga unter Präsident Nasser ihre Interessen vertrete, aber sie mußten einsehen, daß sie nur aus eigener Kraft auf sich aufmerksam machen und für die Wiederherstellung ihrer Heimat kämpfen können. Leila schildert, wie aus einer Verehrerin Gandhis eine Befürworterin des bewaffneten Widerstands wurde.

ca. 176 Seiten

DM 12.80

Louis Adamic DYNAMIT

Geschichte des Klassenkampfes in den USA
(1880-1930)



1934 geschrieben, ist Adamic's Buch inzwischen schon ein Klassiker der „Radikalen Geschichtsschreibung“ - Geschichte „von unten“ aus gesehen. Adamic verfolgt die Spuren dieses Klassenkrieges nicht in den Ideologien, sondern in den tatsächlichen Verhaltensweisen, Motiven, Bedingungen der unversöhnlichen Gegner. Und so ist das Buch geschrieben: als eine seltene Mischung aus wissenschaftlicher Genauigkeit und spannender, lebendiger Reportage. Die detaillierte Schilderung der einzelnen Etappen und „Schlachten“ hat soviel Realität, daß gleichzeitig wie selbstverständlich ein Gesamtblick auf die wesentlichen Grundlagen dieses Klassenkampfes entsteht. Die Gewalttätigkeit dieser Auseinandersetzungen wird nicht tabuisiert: „Gewalt ist so amerikanisch wie Kirschkuchen“ (Rap Brown). Die Massen finden die Gewalt vor und wenden sie selbst an, um das Gewaltsystem zu schlagen. Das Buch zerstört die Legenden über das Amerika der Freiheit, des Wohlstands und der Chancengleichheit. Marx wußte, warum der Sitz der I. Internationale nach New York verlegt werden sollte; die Linke weiß bis heute kaum etwas über jene „andere“ Arbeiterbewegung, wie sie sich z.B. in den Industrial Workers of the World ausdrückte.

ca. 240 Seiten

DM 16.80

Neu im Gesamtprogramm '74

Schriften zum Klassenkampf - Trikont Theorie - Trikont Texte - Frauenoffensive

FIAT: Arbeiter produzieren die Krise / Gegenmacht als Kampfform

Enthält u.a.: Rote Brigaden: Gegen den FIAT-Faschismus - Die Entführung eines Personalchefs - Chronologie der proletarischen Gewalt.

Spektakuläre Aktionen wie die Entführung des Personalchefs von FIAT sind Ausdruck einer neuen Stufe der Organisation von Arbeitern gegen Streikbrecher, aktive Faschisten, gegen Vorgesetzte und Rationalisierungsmaßnahmen werden aktive Kampfmittel entwickelt. Die Texte behandeln die Perspektiven eines solchen Organisations- und Machtsatzes im Kontext der allgemeinen politischen Entwicklung.

142 S.

DM 7.80

Arrighi, Bologna, Granou u.a. Die Neue Krise des Kapitalismus

Sind die Arbeiterkämpfe die Ursache der jetzigen Weltkrise des Kapitalismus? Wie hängen Inflation, Weltwährungs- und Kurzarbeit mit den Arbeiterkämpfen zusammen? Gibt es noch klassische Überproduktionskrisen. Wie sieht die Zukunft der Industriestaaten aus und wie entwickelt sich ihr Verhältnis zur 3. Welt-Ölkrise, Produktionsverlagerungen, neue Investitionsprogramme, das Verhältnis USA - Europa. Auf diese Fragen versuchen die Aufsätze Antworten zu geben.

ca. 150 S.

ca. DM 9.80

Charles Bettelheim China nach der Kulturrevolution:

Industrielle Organisation, dezentralisierte Planung und Wertgesetz
Die Kulturrevolution als eine der wesentlichen Formen des Klassenkampfes für den Aufbau des Sozialismus: Die Organe der Revolution im Betrieb - Planung, Dezentralisierung mit koordinierter Zusammenarbeit - Kulturrevolution und gesellschaftliche Arbeitsteilung - Die Revolutionierung der Produktionsverhältnisse - Anhang: Individueller oder Klassenkampf? Ist die „Ultralinke“ Ausdruck eines irrationalen Dogmatismus?

ca. 135 S.

ca. DM 9.00

Charles Bettelheim Die deutsche Wirtschaft unter dem Nationalsozialismus

Die klassische Untersuchung der Entwicklung der deutschen Wirtschaft während des Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur allgemeinen Theorie des Faschismus und zur Frage, welche ökonomische Struktur den Nationalsozialismus möglich machte. Untersucht wird auch das Verhältnis nationale Wirtschaft/Weltmarkt/Imperialismus.

Mit 83 Tabellen
333 S.

DM 24.80

VOM AUTOR NOCH ERSCHEINEN:

Ch. Bettelheim, Theorie und Praxis sozialistischer Planung, 1971, 286 S. mit zahlreichen Tabellen.
Ch. Bettelheim, Massenlinie und revolutionäre Partei, 1973, 2. Auflage, 59 S.

K.H. Roth

Die „andere“ Arbeiterbewegung - und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart

Ein Beitrag zum Neuerständnis der Klassengeschichte in Deutschland. Die „andere“ Arbeiterbewegung - das sind die unbekannteren Kämpfe der unqualifizierten Arbeiter, auf die die Linke immer mit ideologischer Blindheit reagiert hat, gegen die das Kapital aber seinen ganzen Repressionsapparat mobilisiert hat. Gezeigt wird die Kontinuität dieser Arbeiterbewegung bis zu den Streiks 73. Völlig neue Aspekte unserer Geschichte: Arbeiterkämpfe im 3. Reich, monatlich 25.000 Arbeiter wegen Streikbeteiligung verhaftet usw. Mit Dokumentation und Quellenmaterial.

395 S.

DM 19.80

Jean-Claude Polack

Gibt es ein Leben vor dem Tode?

Die Medizin des Kapitals - Ökonomie des Todes. Eine Grundsatzanalyse des kapitalistischen Gesundheitswesens. Krankheit ist Ausdruck eines Protestes gegen die herrschende Organisation des Lebens, während sich das Gesundheitswesen als bloße Reparaturwerkstatt defekter Arbeitskraft zeigt. Die Medizin verändern muß heißen, die Wurzeln der Krankheit zu beseitigen, die in der inhumanen Organisation der Arbeit und des Lebens liegen. Der Autor, einer der führenden Vertreter der sogenannten „Anti-Psychiatrie“ in Frankreich, zeigt auch die Unmöglichkeit, durch „Reformen“ qualitative Veränderungen zu bewirken und Ansätze für ein radikales Eingreifen.

202 S.

DM 16.80

Bernhard Pfletschinger

Die präventive Konterrevolution

Klassenauseinandersetzungen, repressiver Reformismus und Refaschisierung in Italien 1943 - 1973

Eine italienische Bewegung gab einer besonderen Form der kapitalistischen Herrschaft im Zeitalter des Imperialismus den Namen: Faschismus. Italien gehört auch heute zu den schwächsten Gliedern in der imperialistischen Kette. Und spätestens seit dem „heißen Herbst 69“ wird die italienische Bourgeoisie zu einer politischen Alternative, zur Macht und Autonomie der Arbeiter gedrängt, die im Spektrum zwischen dem repressiven Reformismus gaullistischer Prägung und faschistischen Herrschaftsformen anzusiedeln ist. Dieser Prozeß wird beschrieben - vom Sturz des Faschismus bis zur Gegenwart.

ca. 200 S.

ca. DM 15.80

N. Poulantzas

Faschismus und Diktatur

3 Themen: 1. Der Faschismus als spezifische politische Erscheinung / Analyse der historisch vorhandenen Faschismen und ihrer Geschichte.
2. Der Faschismus als besondere Form des bürgerlichen Ausnahmezustats, im Unterschied zum Bonapartismus oder zur Militärdiktatur.

3. Internationale gegenüber dem Faschismus / Ausdruck der Krise der Arbeiterbewegung.

398 S.

DM 24.80

Häuserat Frankfurt Wohnungskampf in Frankfurt

Zehntausende leerstehender Wohnungen - die Zerstörung schöner, alter Wohnviertel, die zu Spekulationsobjekten für Bank- und Bürohochhäuser gemacht werden - Mieten, die niemand mehr bezahlen kann - dagegen richtet sich der immer massenhafter werdende Widerstand in der Bevölkerung. Frankfurt war in der letzten Zeit das spektakuläre Zentrum dieser Bewegung. Der Zusammenhang von kapitalistischer Stadtentwicklung und der Widerstand dagegen wird hier dokumentiert und analysiert vom HAUSERAT, dem politischen und organisatorischen Bezugspunkt dieses Kampfes.

ca. 180 S.

ca. DM 9.00

„FRAUENOFFENSIVE“ eine neue Buch- und Journalreihe

herausgegeben von Frauen aus mehreren Frauengruppen. Erfahrungen der Frauenbewegung aus anderen Ländern und von hier sollen zugänglich gemacht werden, Diskussionen und Praxiserfahrungen der entwickelnden Bewegung unterstützen.



Frauen in der Offensive

Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei

Die Texte gehen aus von einer Bestimmung der Hausarbeit als für das Kapital notwendige wirkliche Arbeit. Sie setzen sich mit Fragen auseinander, die im Zusammenhang mit einem Hausarbeitslohn immer wieder gestellt werden: Ist dieser Lohn ein Mittel, um die traditionelle Rolle der Hausfrau zu durchbrechen, durch neue Formen zu ersetzen? Was bedeutet angesichts dieser Forderung die Berufstätigkeit von Frauen? Welche Stellung sollen Frauen gegenüber Organisationen wie den Gewerkschaften oder auch linken Gruppen beziehen? u.v.a.
Diskussionsbeiträge aus Italien, England und Frankreich.

168 S.

DM 7.80

FRAUEN-JOURNAL NR. 1 Texte aus der amerikanischen Frauenbewegung

Scherpunkte sind Texte zu Beginn der „2. Welle“, 1969-1972 - eine Artikelauswahl aus den „NOTES“, 1., 2. und 3. Jahr, sowie Erfahrungsberichte aus „klassischen Anthologien“ („SISTERHOOD IS POWERFUL“ und „LIBERATION NOW“) und anderes. Die Charakteristik dieser Artikel liegt in der METHODE: in dem Versuch, authentische Erfahrungen mit feministischer Analyse zu vermitteln.

ca. 80 S.

ca. DM 4.00

Mein Volk soll leben Leila Khaled

Autobiographie der
palästinensischen
Revolutionärin



Hrsg. von ihrem Freund George Hajjar

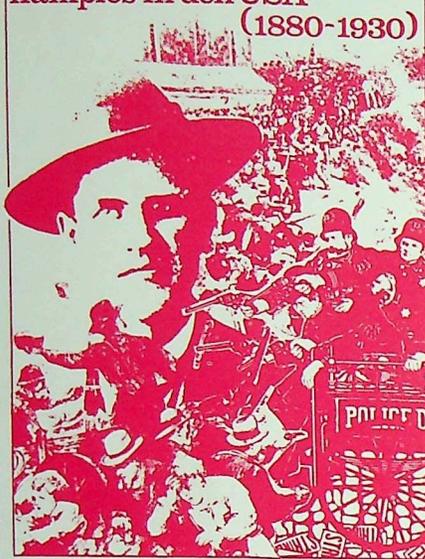
Durch zwei Flugzeugentführungen wurde Leila berühmt. Ihre Autobiographie zeigt den Kampf einer Vertriebenen, die ihre Heimat zurückerobern will und gleichzeitig den mühevollen Weg einer arabischen Frau, die sich gegen die Vorurteile auch ihrer Genossen durchsetzen muß. Da Leila schon als 4jährige ihre Heimat Haifa verlor, und ihre 27er Geschwister alle politisch aktiv waren, mußte sie schon bald über die Widerstandsgruppen bescheid und trat mit 13 selbst in die Bewegung ein. Während ihrer Ausbildungszeit wechselte sie von der ANM zur PLO, und während des 67er Krieges zur Fateh, bis sie in der PFLP schließlich die einzige wirklich revolutionäre Organisation zur Befreiung Palästinas fand.

Leilas Geschichte zeigt die Politik zwischen Israel und den Arabischen Staaten aus der Sicht der Unterdrückten. Sie glaubten lange, daß die Arabische Liga unter Präsident Nasser ihre Interessen vertrete, aber sie mußten einsehen, daß sie nur aus eigener Kraft auf sich aufmerksam machen und für die Wiederherstellung ihrer Heimat kämpfen können. Leila schildert, wie aus einer Verehrerin Gandhis eine Befürworterin des bewaffneten Widerstands wurde.

ca. 176 Seiten

DM 12.80

Louis Adamic DYNAMIT Geschichte des Klassenkampfes in den USA (1880-1930)



1934 geschrieben, ist Adamic's Buch inzwischen schon ein Klassiker der „Radikalen Geschichtsschreibung“ - Geschichte „von unten“ aus gesehen. Adamic verfolgt die Spuren dieses Klassenkampfes nicht in den Ideologien, sondern in den tatsächlichen Verhaltensweisen, Motiven, Bedingungen der unversöhnlichen Gegner. Und so ist das Buch geschrieben: als eine seltene Mischung aus wissenschaftlicher Genauigkeit und spannender, lebendiger Reportage. Die detaillierte Schilderung der einzelnen Etappen und „Schlachten“ hat soviel Realität, daß gleichzeitig wie selbstverständlich ein Gesamtblick auf die wesentlichen Grundlagen dieses Klassenkampfes entsteht. Die Gewaltsamkeit dieser Auseinandersetzungen wird nicht tabuisiert: „Gewalt ist so amerikanisch wie Kirsch Kuchen“ (Rap Brown). Die Massen finden die Gewalt vor und wenden sie selbst an, um das Gewaltsystem zu schlagen. Das Buch zerstört die Legenden über das Amerika der Freiheit, des Wohlstands und der Chancengleichheit. Marx wußte, warum der Sitz der I. Internationale nach New York verlegt werden sollte; die Linke weiß bis heute kaum etwas über jene „andere“ Arbeiterbewegung, wie sie sich z.B. in den Industrial Workers of the World ausdrückt.

ca. 240 Seiten

DM 16.80

Selbstzeugnisse, Kommentare und
Kampf der Indianer
Eroberung und
drückung

Dokumente aus dem
gegen die weiße
heutige Unter
in den USA

Die Wunden der Freiheit

Vom Beginn der Kolonisierung bis
Wounded Knee
1973



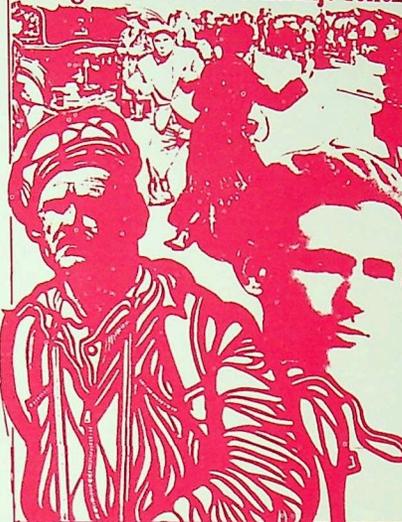
Indianer sprechen selbst: Über ihren Kampf gegen die weißen Eindringlinge, über die Vernichtungsmethoden und Vertragsbrüche der Eroberer, über ihre eigene Lebensweise, Kultur, Philosophie und Religion. Das Buch enthält eine Sammlung indianischer Reden, Briefe und Stellungnahmen vom Beginn der Kolonisierung 1607 bis hin zur Besetzung von Wounded Knee 1973. Es sind Dokumente des aktuellen Kampfes der Indianer um ihre Rechte, authentische Forderungen berühmter indianischer Häuptlinge, die mit den Reden Tecumtha's und Black Hawk's beginnen, die Selbstdarstellung indianischer Autonomie. Der Leser erlebt die Kolonisierung des Kontinents ebenso wie die heutige Situation der Indianer in den USA aus ihrem eigenen Blickwinkel. Es wird nachgewiesen, daß das, was mit dem Eindringen und der Massenvernichtung der Indianer durch die weißen Eroberer 1607 begann, mit Landraub, Polizeiüberfällen auf unbewaffnete Frauen und Kinder, Vertragsbrüchen, Rechtsverdrehung und Diskriminierung im Jahre 1974 konsequent fortgeführt wird. Beispielhafte Formen und Möglichkeiten des Widerstands und der Selbstbehauptung werden sichtbar.

ca. 256 Seiten

DM 16.80

SABATÉ

Stadtguerilla in Spanien nach dem
Bürgerkrieg 1945-1960
Aufgeschrieben von Antonio Tellez



Die meisten Berichte und Aufzeichnungen über die spanischen Widerstand enden mit der Niederlage der revolutionären Bewegung und dem Sieg des Faschismus.

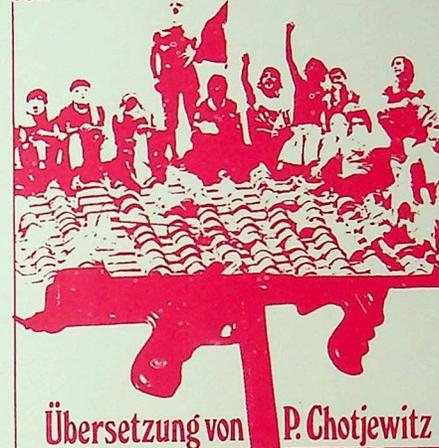
In der Geschichte des spanischen Stadtguerillero Sabaté erfahren wir, daß dieser Widerstand, der heute wieder in seiner ganzen Breite zum Ausbruch drängt, auch nach dem Bürgerkrieg nicht gänzlich erstickt werden konnte. Sabaté organisierte von Frankreich aus zahlreiche bewaffnete Guerillaaktionen gegen den Francofaschismus. Dabei verstand sich Sabaté in engem politischen Zusammenhang mit der spanischen anarchosyndikalistischen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung. Bekannt wurde er durch seinen Wagemut und sein hohes Organisationstalent bei der Durchführung von militärischen Einzelaktionen auf spanischem Boden. Der bewaffnete Widerstand war für ihn ein politisches Programm. Seine späteren Aktionen standen zum Teil im Widerspruch zu den anarchosyndikalistischen Exilorganen. Ähnlich Durutti, der im Bürgerkrieg fiel, hat Sabatés Name in der sozialrevolutionären Bewegung einen fast legendären Klang.

ca. 162 Seiten

DM 12.80

Die Bankräuber aus der Barriera

Die Lebensgeschichte des
Revolutionärs Sante Notarnicola
von ihm selbst aufgeschrieben.



Übersetzung von P. Chotjewitz

Seine Autobiographie ist persönliche Geschichte und politische Bestandsaufnahme: Arbeiterkind aus dem Süden - triste katholisch-dressierte Kindheit. 15jährig, 1953, kommt er nach Turin zur Familie von Verwandten. Er tritt in die Jugendorganisation der KP ein, übernimmt bald verschiedene Aufgaben. Nach 1956 beginnt er, mit zwei anderen KP-Genossen Banküberfälle zu planen. Enttäuscht von der Kraftlosigkeit der Arbeiterparteien, entschlossen, das System anzugreifen, wählt er eine Sackgasse - doch seine Selbstkritik ist ein Dokument der Stärke. In den 60er Jahren zu einer berühmt-berüchtigten Bande geworden, werden sie 1967 nach einem Überfall in Mailand gestellt - es gab Tote und Verletzte. Notarnicola erhält lebenslänglich Gefängnis und ist einer der Vorkämpfer gegen die Haftbedingungen in Italiens Gefängnissen. Er wird konstant von einer mittelalterlichen Haftanstalt zu anderen transportiert, weil er als unbequemer Gefangener gilt.

Die Lebensgeschichte Notarnicolos ist ein Stück italienischer Sozialgeschichte wie die Darstellung der Erschaffung eines unerbittlichen und authentischen Revolutionärs, der in dem Moment, wo alles aus zu sein scheint, erst zu vollem politischen Bewußtsein kommt, mit allen Konsequenzen für sich und seine Arbeit.

ca. 160 Seiten

DM 12.80

Wird in die Reihe ROMANE, REPORTAGEN, AUTOBIOGRAPHIEN übernommen: Die 2. Auflage von

N. Balestrini

Wir wollen ALLES

Übersetzung von PETER CHOTJEWITZ

„Held“ dieser Geschichte sind die Arbeitermassen: Das Proletariat des Südens, durch dessen Arbeit die italienische und europäische Industriekolonisation der letzten 20 Jahre möglich wurde. Der Arbeiter der tausend Berufe, unqualifiziert, immer bereit, den Arbeitsplatz zu wechseln, Arbeitslosigkeit, tausend Handlangerdienste, ewiges Sich-Abmühen und schließlich die Emigration - das sind die Stationen, die er durchläuft genau wie alle anderen Auswanderer. Nach mehreren mißglückten Anfängen daheim in den italienischen Süden wirft er sich in den Strudel der Emigration. In Mailand nimmt er die miserabelsten Arbeiten an, findet er sich in eine absurde Gesellschaft versetzt, wo Arbeit und Konsum alles sind. Hier entwickeln sich die politischen Eigenschaften, die ihn und die anderen in vergleichbarer Lage kennzeichnen: seine Entfremdung von der Arbeit, seine Ablehnung der Berufsethik - seine Unfähigkeit, sich mit einem „Beruf“ verbunden zu fühlen und zu identifizieren - da seine Arbeit nur dazu dient, das nackte Überleben möglich zu machen. Jetzt beginnt er seinen eigenen Krieg: führt in mit List und Tücke und verteidigt so seine Bedürfnisse gegen die unerbittlichen Gesetze der Produktion. In den Autofabriken des Nordens lernt er bald, seine Fähigkeit und seinen Willen zur Revolte gezielt einzusetzen - nämlich kollektiv, gegen Arbeit und Ausbeutung. Bei der FIAT trifft er auf die Studenten und Arbeiter, die die wilden Streiks organisieren - und entwickelt sich zu einem Avantgardearbeiter dieser Kämpfe.

160 Seiten

DM 9.80

NORDDDEUTSCHER RUNDFUNK:

Sendung vom 13.1.73: NEUE BÜCHER vorgestellt von Helmut Heißebüttel: „(...) man kann sagen, daß es so etwas ist wie die Summe einer bestimmten gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Erfahrung darstellt. Diese Summe wird nicht abstrakt und nicht theoretisch gezogen. Sie ergibt sich aus der Anhäufung von Erfahrung (...)“

FRANKFURTER ALLGEMEINE:

23.9.73: „(...) aber eins ist Balestrini mit seinem Buch fast gelungen, was den meisten bürgerlichen oder proletarischen Autoren, die sich mit dem Problem der Arbeiter beschäftigen, noch weniger gelückt ist: ihr Privatleben und ihr „öffentliches“ Leben, in der Fabrik, am Fließband wie auf der Streikversammlung, als eine Einheit darzustellen (...)“

Neu im Gesamtprogramm '74

- Schriften zum Klassenkampf - Trikont Theorie - Trikont Texte - Frauenoffensive -

FIAT: Arbeiter produzieren die Krise / Gegenmacht als Kampfform

Enthält u.a.: Rote Brigaden: Gegen den FIAT-Faschismus - Die Entfremdung eines Personalchefs - Chronologie der proletarischen Gewalt.

Spektakuläre Aktionen wie die Entführung des Personalchefs von FIAT sind Ausdruck einer neuen Stufe der Organisierung von Arbeitern gegen Streikbrechung, aktive Faschisten, gegen Vorgesetzte und Rationalisierungsmaßnahmen werden aktive Kampfmethoden entwickelt. Die Texte behandeln die Perspektiven eines solchen Organisations- und Machtansatzes im Kontext der allgemeinen politischen Entwicklung.

142 S. DM 7,80

Arrighi, Bologna, Granou u.a. Die Neue Krise des Kapitalismus

Sind die Arbeiterkämpfe die Ursache der jetzigen Weltkrise des Kapitalismus? Wie hängen Inflation, Weltwährungskrise, Kurzarbeit mit den Arbeiterkämpfen zusammen? Gibt es noch klassische Überproduktionskrisen. Wie sieht die Zukunft der Industriestaaten aus und wie entwickelt sich ihr Verhältnis zur 3. Welt-Ökonomie, Produktionsverlagerungen, neue Investitionsprogramme, das Verhältnis USA - Europa. Auf diese Fragen versuchen die Aufsätze Antworten zu geben.

ca. 150 S. ca. DM 9,80

Charles Bettelheim China nach der Kulturrevolution: Industrielle Organisation, dezentralisierte Planung und Wertgesetz

Die Kulturrevolution als eine der wesentlichen Formen des Klassenkampfes für den Aufbau des Sozialismus. Die Organe der Revolution im Betrieb - Planung: Dezentralisierung mit koordinierter Zusammenarbeit - Kulturrevolution und gesellschaftliche Arbeitsteilung - Die Revolutionierung der Produktionsverhältnisse - Anhang: Individueller- oder: Klassenkampf? Ist die „Ultralinke“ Ausdruck eines irrationalen Dogmatismus?

ca. 135 S. ca. DM 9,00

Charles Bettelheim Die deutsche Wirtschaft unter dem Nationalsozialismus

Die klassische Untersuchung der Entwicklung der deutschen Wirtschaft während des Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur allgemeinen Theorie des Faschismus und zur Frage, welche ökonomische Struktur den Nationalsozialismus möglich machte. Untersucht wird auch das Verhältnis nationale Wirtschaft/Weltmarkt/Imperialismus.

Mit 83 Tabellen DM 24,80 333 S.

VOM AUTOR NOCH ERSCHEINEN:

Ch. Bettelheim, Theorie und Praxis sozialistischer Planung, 1971, 286 S. mit zahlreichen Tabellen.
Ch. Bettelheim, Massenlinie und revolutionäre Partei, 1973, 2. Auflage, 59 S.

K.H. Roth Die „andere“ Arbeiterbewegung - und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart

Ein Beitrag zum Neverständnis der Klassengeschichte in Deutschland. Die „andere“ Arbeiterbewegung, das sind die unbekannteren Kämpfe der unqualifizierten Arbeiter, auf die die Linke immer mit ideologischer Blindheit reagiert hat, gegen die das Kapital aber seinen ganzen Repressionsapparat mobilisiert hat. Gezeigt wird die Kontinuität dieser Arbeiterbewegung bis zu den Streiks 73. Völlig neue Aspekte unserer Geschichte: Arbeiterkämpfe im 3. Reich, monatlich 25 000 Arbeiter wegen Streikbeteiligung verhaftet usw. Mit Dokumentation und Quellenmaterial.

395 S. DM 19,80

Jean-Claude Polack Gibt es ein Leben vor dem Tode?

Die Medizin des Kapitals - Ökonomie des Todes. Eine Grundsatzanalyse des kapitalistischen Gesundheitswesens. Krankheit ist Ausdruck eines Protestes gegen die herrschende Organisation des Lebens, während sich das Gesundheitswesen als bloße Reparaturwerkstatt defekter Arbeitskraft zeigt. Die Medizin verändern muß heißen, die Wurzeln der Krankheit zu beseitigen, die in der inhumanen Organisation der Arbeit und des Lebens liegen. Der Autor, einer der führenden Vertreter der sogenannten „Anti-Psychiatrie“ in Frankreich, zeigt auch die Unmöglichkeit, durch „Reformen“ qualitative Veränderungen zu bewirken und Ansätze für ein radikales Eingreifen.

202 S. DM 16,80

Bernhard Pfleischinger Die präventive Konterrevolution

Klassenaueinandersetzungen, repressiver Reformismus und Refaschisierung in Italien 1943 - 1973
Eine italienische Bewegung gab einer besonderen Form der kapitalistischen Herrschaft im Zeitalter des Imperialismus den Namen: Faschismus. Italien gehört auch heute zu den schwächsten Gliedern in der imperialistischen Kette. Und spätestens seit dem „heißen Herbst 69“ wird die italienische Bourgeoisie zu einer politischen Alternative, zur Macht und Autonomie der Arbeiter gedrängt, die im Spektrum zwischen dem repressiven Reformismus gaullistischer Prägung und faschistischen Herrschaftsformen anzusiedeln ist. Dieser Prozeß wird beschrieben - vom Sturz des Faschismus bis zur Gegenwart.

ca. 200 S. ca. DM 15,80

N.Poulantzas Faschismus und Diktatur

3 Themen. 1. Der Faschismus als spezifische politische Erscheinung / Analyse der historisch vorhandenen Faschismen und ihrer Geschichte.
2. Der Faschismus als besondere Form des bürgerlichen Ausnahmezustands, im Unterschied zum Bonapartismus oder zur Militärdiktatur.
3. Internationale gegenüber dem Faschismus / Ausdruck der Krise der Arbeiterbewegung.

398 S. DM 24,80

Häuserat Frankfurt Wohnungskampf in Frankfurt

Zehntausende leerstehender Wohnungen - die Zerstörung schöner, alter Wohnviertel, die zu Spekulationsobjekten für Bank- und Bürohochhäuser gemacht werden - Mieten, die niemand mehr bezahlen kann - dagegen richtet sich der immer massenhafter werdende Widerstand in der Bevölkerung. Frankfurt war in der letzten Zeit das spektakuläre Zentrum dieser Bewegung. Der Zusammenhang von kapitalistischer Stadtentwicklung und der Widerstand dagegen wird hier dokumentiert und analysiert vom HÄUSERAT, dem politischen und organisatorischen Bezugspunkt dieses Kampfes.

ca. 180 S. ca. DM 9,00

„FRAUENOFFENSIVE“ eine neue Buch- und Journalreihe

herausgegeben von Frauen aus mehreren Frauengruppen. Erfahrungen der Frauenbewegung aus anderen Ländern und von hier sollen zugänglich gemacht werden, Diskussionen und Praxis einer sich entwickelnden Bewegung unterstützen.



Frauen in der Offensive

Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei
Die Texte gehen aus von einer Bestimmung der Hausarbeit als für das Kapital notwendige wirkliche Arbeit. Sie setzen sich mit Fragen auseinander, die im Zusammenhang mit einem Hausarbeitslohn immer wieder gestellt werden: Ist dieser Lohn ein Mittel, um die traditionelle Rolle der Hausfrau zu durchbrechen, durch neue Formen zu ersetzen? Was bedeutet angesichts dieser Forderung die Berufstätigkeit von Frauen? Welche Stellung sollen Frauen gegenüber Organisationen wie den Gewerkschaften oder auch linken Gruppen beziehen? u.v.a.
Diskussionsbeiträge aus Italien, England und Frankreich.

168 S. DM 7,80

FRAUEN-JOURNAL NR. 1

Texte aus der amerikanischen Frauenbewegung.
Scherpunkt sind Texte zu Beginn der „2. Welle“, 1969-1972 - eine Artikelwahl aus den „NOTES“, 1., 2. und 3. Jahr, sowie Erfahrungsberichte aus „klassischen Anthologien“ („SISTERHOOD IS POWERFUL“ und „LIBERATION NOW“) und anderes.
Die Charakteristik dieser Artikel liegt in der METHODE: in dem Versuch, authentische Erfahrungen mit feministischer Analyse zu vermitteln.

ca. 80 S. ca. DM 4,00

Gesamtverzeichnis '74

- Schriften zum Klassenkampf - Trikont-Theorie - Trikont-Texte - Reihe Romane, Reportagen, Autobiographien - Frauenoffensive - Proletarische Front -

SCHRIFTEN ZUM KLASSENKAMPF

- 9 J. Pesquet/A. Gramsci, Räte in Saclay/Räte in Turin, 115 S. 6,50
- 10 Mitchell/Benston/Rowntree/Schuhler/Ohrländer, Frauenemanzipation, 120 S., 4. Auflage 6,80
- 11 Tragt den Klassenkampf in die Armeel 123 S. mit zahlreichen Zeichnungen 5,80
- 12 C. Schuhler, Black Panther, 104 S., 3. Auflage 7,00
- 17/18/19 Geschichte der Kommunistischen Jugendinternationale Bd. I, 224 S., Bd. II 253 S., Bd. III 240 S., je Band DM 7,80, zusammen 12,00
- 22 Murj, Mensch und Sozialismus in Albanien, 149 S. 7,80
- 23 Ch. Bettelheim, Massenlinie und revolutionäre Partei, 59 S., 2. Auflage 4,80
- 24 Quaderni Rossi, Arbeiteruntersuchung und kapitalistische Organisation der Produktion, 149 S. 7,80
- 25 Agartz, Gewerkschaft und Arbeiterklasse, 144 S., 2. Auflage 7,80
- 26 USA: Farbige Revolution und Klassenkampf, 108 S. 6,50
- 27 „Avanguardia Operaia“, Die Konzeption der proletarischen Partei bei Lenin, 83 S., 2. Auflage 5,80
- 28 Sind wir Proletarier? Kämpfe der Kaufhausangestellten in Frankreich, 57 S. 4,00
- 29 „Lotta Continua“, Nehmen wir uns die Stadt, Klassenanalyse, Organisationspapier, Kampfprogramm, 138 S. 7,80
- 30 M. Regini/E. Reyneri, Akkord, Lohn, Qualifikation als Kampfinhalte italienischer Arbeiter, 179 S. 11,80
- 31 Bewaffneter Kampf und Massenlinie, 120 S. 5,80
- 32 Irland - ein Vietnam in Europa, 152 S. 9,80
- 33 Was wir brauchen, müssen wir uns nehmen. Multinationale Betriebsarbeit der Gruppe „Arbeitsache“ in München, 179 S. 7,80
- 34 Rote Fahnen über Polen. Protokoll einer Streikversammlung, 146 S., 2. Auflage 8,80
- 35/36 Der Westen wird rot. Die „Maos“ in Frankreich: Gespräche und Reportagen. Eingel. v. J.P. Sartre, 200 S. ca. 15,80
- 37 B. Pfleischinger, Die präventive Konterrevolution, ca. 200 S. ca. 15,80
- 38 Tagebuch eines Betriebskampfes, hrsg. von Genossen der „Assemblea Autonoma“ von Alfa Romeo, 120 S. 6,80
- 39 K.H. Roth, Die „andere“ Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart, 395 S. 19,80
- 40 Die neue Krise des Kapitalismus, mit Beiträgen von Arrighi, Granou, Bologna u.a., ca. 150 S. ca. 9,80
- 41 FIAT: Arbeiter produzieren die Krise/Gegenmacht als Kampfform, 142 S. 7,80
- 42 Wohnungskampf in Frankfurt, hrsg. vom „Häuserat“, ca. 180 S. ca. 9,00

TRIKONT THEORIE

- S. Amin/Chr. Palloix, Neuere Beiträge zur Imperialismustheorie Bd. I, 105 S., 2. Auflage 8,80
- Ch. Bettelheim, Theorie und Praxis sozialistischer Planung, 286 S. mit zahlreichen Tabellen 19,80
- Ch. Bettelheim, Die deutsche Wirtschaft unter dem Nationalsozialismus, 333 S. 24,80
- Ch. Bettelheim, China nach der Kulturrevolution: Industrielle Organisation, dezentralisierte Planung und Wertgesetz, ca. 135 S. ca. 9,00
- Rita di Leo, Die Arbeiter und das sowjetische System. Die Entwicklung von Klassenstrukturen und Klassenherrschaft in der UdSSR, 227 S. 14,80
- A. Léon, Judenfrage und Kapitalismus, 142 S., 2. Aufl. 9,80
- Marxistische Aufbauorganisation Frankfurt, Die Krise der kommunistischen Parteien/Probleme der gegenwärtigen Revisionismuskritik, eine Gemeinschaftsproduktion von Politladen Erlangen und Trikont Verlag, 309 S. 16,80
- N. Poulantzas, Faschismus und Diktatur, 398 S. 24,80

WERKE MAO TSETUNGS, ZEITSCHRIFTEN UND ANDERE PUBLIKATIONEN AUS CHINA IN DEUTSCHER SPRACHE, PEKING-RUNDSCHAU, CHINA IM BILD BITTE CHINA-PROSPEKT ANFORDERN!

SCHALLPLATTENPROSPEKT ANFORDERN!

TRIKONT TEXTE

- Der neue Antisemitismus. Die Liquidierung von Ausländerorganisationen in der BRD: zum Verbot von GUPS und GUPA, 88 S. 5,80
- M. Gaglio, Medizin und Profit, 166 S. 11,80
- Che Guevara, Bolivianisches Tagebuch. Im Anhang: Partisanenkrieg - eine Methode/Mensch und Sozialismus auf Cuba - Botschaft an die Völker der Welt, erw. Nachaufl. 54.000, 288 S. 11,80
- J.C. Polack, Gibt es ein Leben vor dem Tode? 202 S. 16,80
- SPK - Aus der Krankheit eine Waffe machen, 136 S. mit mehreren Abb. und Zeichnungen 7,80

REIHE ROMANE, REPORTAGEN, AUTOBIOGRAPHIEN

- Mein Volk soll leben, Autobiographie der palästinensischen Revolutionärin Leila Khaled, ca. 176 S. 12,80
- Die Bankräuber aus der Barriera. Die Lebensgeschichte des Revolutionärs Sante Notarricola - von ihm selbst aufgeschrieben, ca. 160 S. 12,80
- Die Wunden der Freiheit, Selbstzeugnisse, Kommentare und Dokumente aus dem Kampf der Indianer gegen die weiße Eroberung und heutige Unterdrückung in den USA/Vom Beginn der Kolonisierung bis Wounded Knee 1973, ca. 256 S. 16,80
- Louis Adamic, Dynamit, Geschichte des Klassenkrieges in den USA (1880 - 1930), ca. 240 S. 16,80
- Sabaté, Stadtguerilla in Spanien nach dem Bürgerkrieg 1945 - 1960, aufgeschrieben von Antonio Tellez, ca. 162 S. 12,80
- N. Balestrini, Wir wollen Alles. Roman der Fiatkämpfe, 160 S., 2. Auflage ca. 9,80

FRAUENOFFENSIVE Buch- und Journalreihe

- Frauen in der Offensive. Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei, 168 S. 7,80
- JOURNAL NR. 1, Texte aus der amerikanischen Frauenbewegung, ca. 80 S. ca. 8,00

PROLETARISCHEN FRONT

- 10 Arbeiterkampf in Deutschland. Klassenzusammensetzung und Kampfformen der Arbeiterklasse seit dem Nationalsozialismus, 174 S. 8,80
- 11 Rationalisierung und Massenarbeiter. Die Kämpfe der norddeutschen Wertarbeiter seit 1945, 157 S. mit mehreren Abb. 8,80

ZEITSCHRIFTEN:

- Nr. 1 Programmatische Erklärung der Proletarischen Front 2. Auflage 1,50
- Nr. 2/3 Grundsatzklärung / Wie können wir uns für unsere revolutionären Aufgaben qualifizieren? / Drei Jahre DKP - Bilanz und Perspektiven / Rezension: Ernest Mandel, 2. Auflage 3,00
- Nr. 4/5/6 Der gegenwärtige Imperialismus, Programm-schulung Erster Teil, 2. Auflage 6,00
- Nr. 7 Von der programmatischen Erklärung zum Aktionsprogramm 2,00
- Nr. 8/9 Zur Entstehungsgeschichte des südafrikanischen Kapitalismus / Die Proletarische Front - Ein knappes Jahr nach der Spaltung / II Manifesto und die europäische Linke - Eine Plattformkritik 4,00

ARBEITSHEFTE:

- Nr. 1 Das Bundesrepublikanische Gesundheitswesen. Perspektiven der Kommunistischen Alternative 1,50
- Nr. 2 Pflastersteine zum Kommunismus. Intensivqualifikation der PF GWK 3,50



8 München 80, Josepshurgstraße 16 Tel. (089) 433874
Konten: Bank für Gemeinwirtschaft Kto.Nr. 17270705
Postcheckamt München, Kto.Nr. 226585-800
Verkehrsnummer: 46515

Frauenzeitung

Frauen gemeinsam sind stark / Nr. 5 / Preis DM2.00

SEXUALITÄT

LESERBRIEFE • GEDICHT • HEXENLIED
 ENTJUNGFERUNG • REZENSIONEN
 GESCHICHTE • VERGEMWALTIGUNG
 EINE SURREALISTISCHE
 FRAU • ONANIE • SCHIZOPHRENEN
 SEXUELLE AUTONOMIE
 EINLEITUNG • SEXUALITÄT DER ALLEINLEBENDEN FRAU - DER FRAU - DER



.... Doppelnummer

1 Einkauf

Warum wir die Redaktion dieser Frauenzeitung übernehmen wollten

Zu dem Zeitpunkt, wo wir auf einem Frauentreffen beschlossen hatten, eine überregionale Frauenzeitung herauszugeben, bestand unsere Gruppe von 10 Frauen schon 2 Jahre. In diesen 2 Jahren haben wir regelmäßig über unsere Situation als Frauen diskutiert und dadurch haben wir starke Sensibilität von unserer eigenen Unterdrückung entwickelt. Weil wir uns immer nur in Privaträumen getroffen haben, blieben die Diskussionen auf uns beschränkt, was schließlich auch Aggressionen und Frustrationen auslöste. Diese wiederum ließen die Gruppe auseinanderfallen.

Von der Wichtigkeit eines gemeinsamen Tuns überzeugt, versuchten wir nun unsere Gruppe erneut zu festigen und zu stärken, und unsere Erfahrungen und Überlegungen an die Öffentlichkeit zu bringen.

Eine Möglichkeit sahen wir in der Übernahmen der Redaktion dieser Zeitung. Durch die Arbeit an dieser wollten wir aus unserer bisherigen Isolation und Privatheit herauskommen und das Gefühl dafür gewinnen, daß wir gemeinsam etwas schaffen können. Eine andere Möglichkeit, um aus der Isolation und Privatheit herauszukommen und uns an die Öffentlichkeit zu wenden, sahen wir in der Eröffnung eines Frauzentrums. Mit diesem Zentrum wollten wir Räumlichkeiten schaffen, wo zunächst alle Frauen sich treffen können, um ihre eigene Unterdrückung gemeinsam zu erkennen, indem sie sie erst einmal äußern lernen, um dann entsprechende Aktivitäten zu entwickeln. Aktivitäten, um ihre eigene Unterdrückung in den verschiedensten Bereichen anzugehen.

Wir haben monatelang hier in Bielefeld nach geeigneten Räumen gesucht und erst nach langem Hin und Her (wir wollten schon wieder aufgeben) etwas gefunden. Zur Eröffnung und

Vorstellung des Zentrums haben wir ziemlich hastig und unerfahren unsere erste "Zeitung" und ein Flugblatt geschrieben, die wir in der Stadt, in Schulen, in der Uni und vor einem Betrieb, wo viele Frauen arbeiten, verteilt haben. Das Zentrum war eine Woche lang jeden Tag geöffnet, aber nur sehr wenige Frauen kamen.

Erst viel später begriffen wir, daß es nicht genügt, nur Räumlichkeiten anzubieten. Wir müßten die konkreten Bedürfnisse anderer Frauen, die in anderen Arbeits- und Lebenssituationen stecken, erst kennenlernen, um sie ansprechen zu können. Bei der Arbeit im Zentrum haben wir seitdem sehr viele Nullpunkte erlebt, wo wir glauben, die Sache sei gestorben. Die verschiedensten Arbeitsgruppen entstanden mit viel Elan und gingen nach wenigen Monaten wieder kaputt. Neue Frauen kamen mit großen Erwartungen, die sie an uns stellten, wurden frustriert und blieben nach einiger Zeit wieder weg. Große Schwierigkeiten machte (und macht uns immer noch) die finanzielle Seite. Die unregelmäßigen Beiträge der einzelnen Frauen gingen vollständig auf Miete der Räume und Telefonrechnung drauf (2x wurde uns das Telefon gesperrt!)

Trotz allem lebt das Zentrum noch, und gerade jetzt kommen immer mehr Frauen, die im Zentrum aktiv werden wollen. Während unserer schwierigen Zeit haben wir die Redaktion der Zeitung immer weiter verschoben. Die Zeitung wäre wahrscheinlich nie zustande gekommen, wenn nicht dieser Frauenkongreß in Frankfurt Ende vergangenen Jahres gewesen wäre. Dort wurde uns in gemeinsamer Diskussion mit vielen anderen Frauen erneut bewußt, wie wichtig es ist, daß ein Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Frauengruppen stattfindet. Wir kamen begeistert von dem Treffen in Frankfurt zurück und waren motiviert, unsere Arbeit an der Zeitung wieder aufzunehmen.

Warum wir für diese Frauenzeitung das Schwerpunktthema Sexualität gewählt haben

Wir haben begriffen, daß unsere sexuelle Unterdrückung eine allumfassende ist, daß sie auf allen Ebenen und in allen Bereichen zu finden ist. Das war uns eh klar durch die unzähligen Gespräche über Zweierbeziehungen, die wir im Verlauf von drei Jahren geführt haben. Das wurde uns noch deutlicher bei Diskussionen in der Gesundheitsgruppe, die früher bestand. In dieser Gruppe wollten wir uns gegenseitig über die verschiedensten Verhütungsmittel und ihre Wirkung informieren. Wir sind sehr schnell darauf gestoßen, daß Empfängnisverhütung nur im Zusammenhang mit unserer Sexualität zu sehen ist. Z.B. haben wir erfahren, daß die Pille eine Möglichkeit der Selbstbestimmung darstellen kann. Wenn wir es aber aus berechtigten gesundheitlichen Gründen ablehnen, jeden Tag eine Hormonpille zu schlucken, dann stoßen wir auf Unverständnis und erheblichen Widerstand bei den Männern, für die das Vögeln plötzlich unbequemer wird, weil sie gezwungen werden, ungewohnte Überlegungen über Empfängnisverhütung anzustellen. Durch diese Gespräche entstand bei uns das Bedürfnis über unsere eigene Sexualität zu reden. Für viele von uns war es das erste Mal, daß wir so offen und ehrlich über unsere Schwierigkeiten und Erfahrungen reden konnten. Z.B. haben viele von uns daran gezweifelt, daß sie jemals eine befriedigende Sexualität zusammen mit Männern erfahren könnten. Sie begriffen das als ihr Versagen. Nach den vielen Gesprächen und nach dem Lesen des Aufsatzes von Anne Koedt "Mythos von dem vaginalen Orgasmus" stellten wir fest, daß unbefriedigende Sexualität nicht durch unser Versagen bedingt ist, sondern zum Teil an der Unfähigkeit des Mannes

zu dieser Zeit haben wir auch viel außerhalb der Frauengruppe miteinander unternommen, und zwar aus dem Bedürfnis heraus, auch in unserer Freizeit zusammen zu sein. Wir sind z.B. jeden Freitag durch die Bielefelder Pinten gezogen. Dabei haben wir sehr oft die Erfahrung machen müssen, daß wir sehr viel Aggressionen ausgelöst haben und als Sexualobjekte behandelt wurden. Immer wenn nach solchen Treffen eine von uns allein nach Hause gehen mußte, wurde sie auf der Straße von Männern angemacht. Unsere Erlebnisse zeigten uns, welche Unterdrückungs-



liegt, sexuell auf uns einzugehen.

Zu dieser Zeit haben wir auch viel außerhalb der Frauengruppe miteinander unternommen, und zwar aus dem Bedürfnis heraus, auch in unserer Freizeit zusammen zu sein. Wir sind z.B. jeden Freitag durch die Bielefelder Pinten gezogen. Dabei haben wir sehr oft die Erfahrung machen müssen, daß wir sehr viel Aggressionen ausgelöst haben und als Sexualobjekte behandelt wurden. Immer wenn nach solchen Treffen eine von uns allein nach Hause gehen mußte, wurde sie auf der Straße von Männern angemacht. Unsere Erlebnisse zeigten uns, welche Unterdrückungs-

mechanismen wirksam werden, wenn Frauen versuchen etwas selbständig und unabhängig von Männern zu unternehmen. Aus dieser unmittelbaren Betroffenheit heraus entstanden Diskussionen über Vergewaltigung - die krasseste Form von sexueller Unterdrückung.

Durch die intensiven Gespräche und die gemeinsamen Unternehmungen, die über die Arbeitstermine der Frauengruppe hinausgingen, entstanden enge und emotionale Beziehungen. Wir fragten uns, warum bei diesen duften Beziehungen, die soviel Zärtlichkeit und Emotionalität mit sich brachten, die Sexualität ausgeklammert blieb. Wir haben sehr theoretisch, mit viel Angst und Verwirrung darüber geredet. Konkret und ehrlicher konnten wir erst miteinander sprechen, als einige Frauen sexuelle Beziehungen zu anderen Frauen eingingen und darüber berichteten. Um diese und andere Erfahrungen und die damit verbundenen Überlegungen für andere Frauen nutzbar zu machen, wählten wir Inhalt und Form dieser Zeitung.

Ein weiterer Grund für die Wahl des Themas Sexualität war das Bedürfnis nach einer Zeitung, die die tägliche Unterdrückung der Frau widerspiegelt. Denn wir waren ziemlich unzufrieden mit der Frauenzeitung Nr. 2 über Autonomie, die uns zu abstrakt und nur für wenige Frauen verständlich erschien. Wir meinen, daß Frauen viel eher durch konkrete Erfahrungsberichte angesprochen und motiviert werden, sich ihrer eigenen Situation bewußt zu werden und aktiv gegen ihre Unterdrückung zu kämpfen.

Diese Zeitung besteht hauptsächlich aus Erfahrungsberichten, die zum Teil sehr schwer zu schreiben waren. Schwer deshalb, weil sie von starken Emotionen: Wut und Angst handeln, die während des Schreibens noch einmal durchlebt werden. Hinzu kommt die Schwierigkeit, persönliche Erfahrungen so darzustellen, daß andere Frauen sich in diesen Berichten wiederfinden können. Auch wenn das Gesamtbild dieser Zeitung "ungeordnet" und "niveaulos" erscheinen mag, halten wir es trotzdem für wichtig und notwendig an dieser Form festzuhalten.

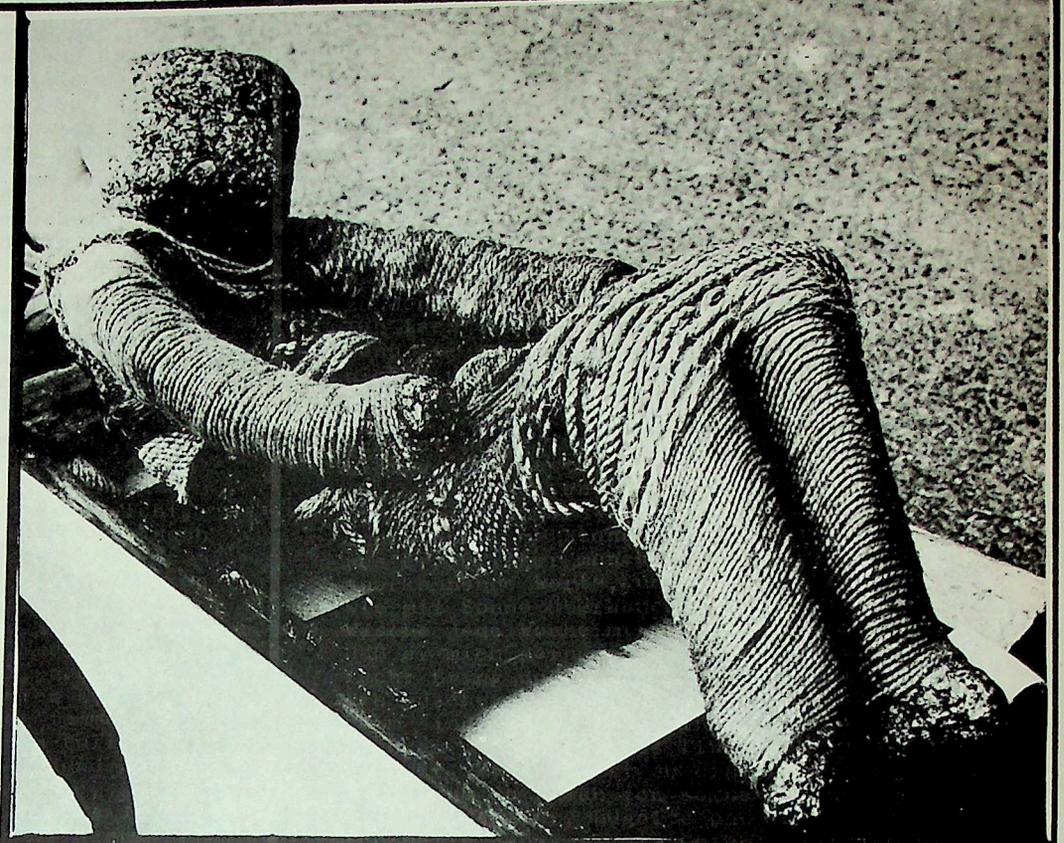
Inhaltsangabe

	Seite
Einleitung	1
Das Etikett	3
Das Hexenlied	6
Zwei Jahr der Frau	7
Bericht aus Frankfurt (Kongress)	7
Quereinblicke	9
Silvana und die Abtreibung	13
Vergewaltigung	14
Ein moralistische Geschichte	18
Die Sexualität der alleinlebenden Frau	20
Die Sexualität der hospitalisierten Frau	21
Bücherkritiken	23
Notizen - Informationen	26
Leserbriefe	28



Frauen gemeinsam sind stark

DAS ETIKETT



Es könnte daran liegen, daß ich häßlich bin.

Als es anfang, darauf anzukommen, gehörte ich erst zu den schlecht Angezogenen, und als ich meine Eltern so lange bequengelt hatte, daß ich der Konkurrenz einigermaßen standhalten konnte, gehörte ich zu den kleinen Dicken. Obendrein kriegte ich auch noch eine Brille, also eine von den kleinen Fetten mit Brille. Auch als ich hungerte und endlich dünner wurde und als ich nach zwei langen, mühsamen Ferien genug Geld verdient hatte, um die Brille gegen die teuren Kontaktlinsen eintauschen zu können, wurde ich den alten Ruf nicht mehr los; die anderen in meiner Klasse waren schon zu lange an das Etikett gewohnt.

Ich freute mich ganz übermäßig aufs Studieren; ich dachte, daß an einem neuen Ort, zwischen neuen Leuten, ein anderes Leben anfangen würde. Inzwischen hatte ich eine leidliche Figur, keine Brille mehr und eine Reihe hübscher Kleider; ich gab mir Mühe, selbstbewußt aufzutreten und mich nicht zu verraten.

Aber dann passierte das mit dem Assistenten. Vielleicht wäre es halb so schlimm gewesen, wenn mich schon mal vorher ein Junge geküßt hätte, der mich dabei halbwegs nett gefunden hätte; so aber war es nur demütigend und schrecklich. Er muß gleich irgendwie gemerkt haben, daß ich eine von denen war, die keine Ahnung haben, weil sich ihnen keine Gelegenheit bietet; er dachte vielleicht, weil ich eine von denen wäre, würde ich ihm noch dankbar sein für seine Aufmerksamkeit.

Noch tagelang hatte ich die Vision seines dicken roten Gesichtes, wie es über mir schwebte, von Schweiß und Eitelkeit glänzend, und seine dicken Lippen, die siegesgewiß näherkamen, sein schlecht riechender Atem, das hilflose Gefühl, daß meine Augen ihn anstarrten mit dem gelähmten Entsetzen eines gefangenen Huhns. Seine Finger fummelten mit derselben Gierigkeit unter meinem Pullover herum, mit der seine Zunge in meinen Mund hinabstieß; das war furchtbar, und ich glaube, ich muß hörbar gewürgt haben, denn er ließ es dann. Und die ganze Zeit preßte er das große harte Ding, dem ich damals noch keinen Namen gab, gegen meinen Bauch.

Aber ich hatte eigentlich keinen Grund, mich zu beklagen, denn weiter passierte gar nichts; ich war eine durchaus noch intakte Jungfrau, als er mich gehen ließ. Ich erzählte niemand davon. Dann kam die lange Zeit, in der ich an der Uni herumerschlich, froh darüber, daß mich fast niemand kannte. Ich fing an, mich zu schminken und päppelte mein Selbstbewußtsein mit dem gelegentlichen Kauf sehr teurer Kleider, die ich in Raten abbezahlen mußte. Es gab mir aber fast jedesmal einen Stich, wenn ich auf der Straße einem Liebespaar begegnete, dann guckte ich immer betont unaufdringlich in die andere Richtung. Wenn ich mich langweilte, ging ich ins Kino, aber

immer nur nachmittags, nie in die Abendvorstellungen, weil da zuviel Leute waren, die ich hinter mir denken fühlen konnte: die hat keinen Freund.

Schließlich kam Martin. Martin meldete sich für ein Referat, und ich meldete mich für das Ko-Referat; absichtlich, aber ich genierte mich und ging ein paar Tage lang nicht in die Bibliothek. Dann traf ich ihn auf dem Gang, und er fragte mich nach einem Buch, und ich lieh es ihm. Später, als er das Buch zurückbrachte, erkundigte er sich, ob ich nicht auch fände, daß wir das Referat zusammen besprechen müßten. Ich konnte nicht glauben, daß ich es war, die das Glück hatte; ich scharrrte mit dem Schuh über den Boden und sagte Ja und hoffte, daß mein Lippenstift nicht gerade abgenagt war. Alles in mir sang vor Freude.

Martin hatte so ein nettes Lachen, halb jugenhaft, das mir lange das Gefühl gab, mit allen meinen Komplexen gut aufgehoben zu sein. Eine Zeitlang gehörte ich dann zu den Glücklichen, zu denen auf der Sonnenseite, zu den Normalen. Ich lachte viel, manchmal mitten auf der Straße, wenn wir zusammen waren, und ich machte mir nichts daraus, wenn sich die Leute nach uns umdrehten; manchmal hätte ich mir im Spiegel zuwinken können, so glücklich war ich.

Ich tat Dinge für Martin, von denen ich früher nie gedacht hatte, daß ich sie je für einen Mann tun würde. Ich entwickelte Ehrgeiz im Kochen, nur um ihm immer was anders anbieten zu können. Ich glaube, meistens bemerkte er zwar gar nicht, was er aß, aber manchmal sagte er ein paar anerkennende Worte, und dann war der ganze Tag wie mit Sonne überhaucht. Auch wusch ich seine Wäsche jede Woche mit meiner zusammen, ohne daß er mich darum gebeten hatte, ich sagte einfach: Bring doch deine Sachen rüber, wenn dir die Wäscherei lästig ist, bei mir im Studentenheim sind ja Waschmaschinen, und er strahlte mich an und sagte: Das finde ich riesig nett von dir, Waschen ist so eine Zeitverschwendung, weißt du. So wusch ich seine Wäsche, und wenn sie trocken war, bügelte und faltete ich sie; ich hatte jedesmal ein Gefühl fast wie Rührung, wenn ich seine Socken ineinandersteckte.

Es war an dem Tag, als ich Martin mein letztes Referat vorlas. Wir saßen auf dem Sofa, während ich las, und mittendrin legte er seinen Kopf auf meine Schulter, so daß ich nicht weiterlesen konnte. Dann küßte er mich, und ich dachte nur sekundenlang an den Assistenten. Wir lagen zusammen auf dem Sofa, seine Hände streichelten mich, großbrüderlich, und dann fragte er mich, ob ich über Nacht bleiben würde.

Ich hatte Angst, und ich sagte es auch. "Aber wovor denn?" fragte er erstaunt. "Daß ich ein Baby kriege," sagte ich, obwohl das lange nicht alles war. Er lachte nur und sagte: "Dagegen hat man doch Präservative."

Ich war mir nicht so ganz sicher, ob das was

war, was er oder was ich zu benutzen hatte, ich hatte große Angst, ich könnte was falsch machen und hoffte, es würde nicht zu schwierig sein; aber ich sagte ihm von alledem nichts, denn ich genierte mich schrecklich über meine Unaufgeklärtheit.

Wir zogen uns im Dunkeln aus, und als wir im Bett waren, zeigte er mir den Plastikstrumpf. Ich war sehr erleichtert, als ich merkte, daß ich nichts damit zu tun hatte. Dann stellte ich mich aber noch ziemlich dumm an, und es dauerte Ewigkeiten, bis es klappte, und je mehr ich mich anstrengte, desto mehr verkrampfte ich mich. Irgendwann sagte er mal was Ungeduldiges zwischen den Zähnen, aber als ich ihm sagte, wie leid es mir täte - ich hatte so Angst, er könnte es aufgeben - murmelte er: Schon gut. Als es schließlich klappte, tat es so wahnsinnig weh, als ginge jemand mit einem Schwert durch mich durch, aber ich biß die Zähne zusammen und schrie nicht. Hinterher fragte mich Martin, wie ich es gefunden hätte, und ich sagte Schön, was eine fette Lüge war, denn es hatte nichts als höllisch weh getan, und ich war nur froh, es mit Anstand hinter mich gebracht zu haben. Er war sehr müde und fand, daß Schön ein mageres Gefühl sei. Dann schlief er ziemlich sofort ein, aber ich konnte in der Nacht fast gar nicht schlafen, er lag halb auf mir und ich mußte immerzu denken. Das war also alles, und ich fragte mich, was es für eine Bedeutung haben würde.

Es dauerte ungefähr acht Wochen. Es tat bald nicht mehr so weh, aber Vergnügen daran hatte ich beim besten Willen nicht. Martin war oft unzufrieden, obwohl ich ihm immer sagte, ich fände es wunderschön, aber er fand, bei seiner Ausdauer könnte ich wohl schon mal ab und zu einen Orgasmus haben, wenn nicht, dann müsse es an mir liegen. Da ich mich vor diesen Bemerkungen fürchtete, kaufte ich mir am Taschenbuchstand im Bahnhof "Liebe in der Ehe", um nachzulesen, was für Empfindungen man beim Orgasmus hat. Es war nicht sehr aufschlußreich, aber ich fand ein paar Bemerkungen, die Martin beim nächsten Mal ganz gut gefielen.

Am allerwohlsten fühlte ich mich immer, wenn wir es hinter uns hatten und gemütlich nebeneinander lagen, und er einschlief. Manchmal hatte er seinen Kopf ganz dicht bei meiner Schulter liegen, und ich placierte dann, ganz vorsichtig, damit ich ihn nicht weckte, meine Hand auf seinen Bauch. Das gab mir ein wunderbares Gefühl, um dessentwillen ich das Einschlafen so lange ich konnte hinausschob.

In der Woche, bevor das letzte geschah, war ich zum ersten Mal ein bißchen während auf ihn, weil er immer gleichgültiger auf meine Bemühungen reagierte. Er sagte kaum noch Danke, wenn ich ihm seine Wäsche, gebügelt und lecker riechend, brachte, und als er zu mir zum Essen kam und es nur Fleisch aus der Büchse gab, sagte er enttäuscht: "Was, kein frisches Fleisch?" Wahrscheinlich meinte er das gar nicht so, aber es tat mir doch ein bißchen weh. Ich hatte ihn bisher schon so verwöhnt, daß es unmöglich war, es noch zu steigern; ich hatte schon überall im Studentenheim Schulden, weil er manchmal vergaß, mir die Hälfte des Geldes fürs Essen zurückzugeben; nicht absichtlich, natürlich, aber er vergaß es, er hatte ja immer so viel andere Sachen im Kopf, und ich wollte ihn nicht mahnen. Manchmal sagte er auch stirnrunzelnd: "Du, das muß aber verdammt teuer gewesen sein? Konntest du nichts Billigeres kaufen?", und dann sagte ich natürlich: "Das ist heute eine Spende von mir," und er gab mir einen Kuß auf die Stirn.

Aber als er das mit dem frischen Fleisch sagte, da biß ich mir auf die Lippen und konnte mir doch das Heulen nicht ganz verkneifen. Er reagierte erst ein bißchen ärgerlich, dann aber betroffen, und als er sagte, daß es ihm leid täte, mußte ich darüber noch mehr heulen, weil ich so gerührt war. Er tröstete mich, und wir gingen aus, er lud mich erst ins Kino ein und dann waren wir zusammen tanzen, was wir lange nicht mehr gemacht hatten. Es war ein wunderschöner Abend, und er war lieb zu mir wie lange nicht mehr.

Er brachte mich zum Studentenheim zurück; wir hatten nämlich seit einer Woche nicht mehr zusammen geschlafen, weil die Nichte seiner

Wirtin während der Schulferien für zehn Tage im Zimmer neben seinem schlief, da sei es zu riskant, sagte er. Ich zog mich im Badezimmer aus, weil meine Zimmerkameradin schon schlief, und ich guckte mich im Spiegel an, erst angezogen und dann ohne alles, und ich fragte mich, ob er mich wohl vermißte. In dieser Nacht wäre ich ganz gerne mit ihm zusammen gewesen, obwohl er nach Tanzereien meist sehr ange-regt war und es dann manchmal dreimal in der Nacht tat, so daß ich am nächsten Morgen oft todmüde war, weil ich nämlich danach nicht so schnell wieder einschlafen konnte wie er. Am nächsten Tag stand ich spät auf, weil ich im Bett noch den Gedanken an den vorange-gangenen Nachmittag und Abend genießen wollte. Ich fühlte wieder diese Welle von Dankbarkeit über mich ziehen; daß ich es ihm zu verdanken hatte, daß ich jetzt glücklich war; daß er aus einem häßlichen jungen Entlein einen Schwan gemacht hatte. Ich brachte es sogar fertig, amüsiert über das Bild mit dem Schwan zu lachen, und ich sprang im Schwung aus dem Bett, als mir eine Überraschung für ihn einfiel. Ich schnappte mir eines der drei Kochbücher (die ich mir alle in den letzten Wochen angeschafft hatte) und las das Rezept des Kuchens, von dem er mir mal vorgeschwärmt hatte, seine Mutter hätte ihn immer zu seinem Geburtstag gebacken, als er noch klein war. Wir waren eigentlich gar nicht für diesen Tag verabredet, aber ich probierte das Rezept, und es klappte ganz prima.

Als ich fertig war, war es Nachmittag, den ganzen Tag über war ich in Hochstimmung gewesen. Ich badete, wusch meine Haare und legte sie frisch, zog das Kleid an, das er am liebsten mochte, das dunkelbraune mit der Stickerei am Ärmel. Einen Augenblick lang dachte ich an die Nichte seiner Wirtin, bevor ich mich auf den Weg machte, aber es war ja noch früh, es war halb neun, und ein Besuch war durchaus noch anständig. Ich dachte, wie ich ihn am Schreibtisch sitzend finden

Suche dringend Frauen mit Suchterfahrungen oder Material (Protokolle o.ä.) über Gruppen in denen versucht wurde geschlechtsspezifisches Suchtverhalten aufzudecken. Frauen aus Ffm. die Interesse an einer Selbsterfahrungsgruppe haben melden sich: Montags bis Freitags zw. 18.00 u. 20.00h bei 746632

würde, wenn ich ins Zimmer käme, wie er aufspringen würde und mich anstrahlen, mit diesem Lachen, halb onkelhaft, halb jugendlich: Das ist aber eine Überraschung, würde er sagen, und wie ich dann den Kuchen aus dem Papier und mich selbst aus dem Mantel schälen würde, und dann würden wir zusammen durchs Zimmer tanzen vor Freude.

Aber dann fand ich, als ich anklopfte und in sein Zimmer trat, ein Mädchen bei ihm, das ich nicht kannte. Er stellte sie mir vor: Vera, eine alte Freundin; sie lächelte kühl. Ich lächelte auch, etwas unbeholfen, und machte gute Miene zu der mißlungenen Überraschung. Ich packte meinen Kuchen aus, und er sagte: Wie schön, aber nicht im richtigen Ton, und sie sagte bewundernd, aber mit Gesellschaftssüße: "Ach, Sie können wirklich backen, das werde ich nie lernen." Wir siezten uns. Es irritierte mich, daß sie hübsch war, viel hübscher als ich, obwohl sie nur Rock und Pullover anhatte und ihr langes Haar nicht besonders gekämmt war. Aber sie war selbstsicher, und ich wurde immer unsicherer; ich dachte flehentlich: Lieber Gott, wenn ich schon nicht gut aussehe, warum kann ich dann nicht wenigstens die Sicherheit eines gutaussehenden Mädchens haben?" Martin hatte mir ein paarmal von ihr erzählt, ich kannte sie dem Namen nach und hatte mir auch gedacht, daß sie ziemlich intim miteinander gewesen wären, es hatte mir nichts ausgemacht. "Wie vernünftig du bist," hatte er gesagt. Aber ich dachte, daß er sie nicht mehr sähe. Bloß kein Melodrama, dachte ich bei mir selber, schließlich werden ihm wohl andere Mädchen auch mal einen Besuch abstatten dürfen. Mach dich nicht lächerlich, benimm dich, wie es sich gehört in Gesellschaft. Ich dachte

5
glaube ich sogar: Mach einen guten Eindruck.

Ich erwartete von Martin ein Zeichen, die ganze Zeit lang; aber sein Blick flackerte und hatte nichts von Versicherung an sich, und die Blicke, die sie ihm zuwarf, spöttisch, von oben herab, waren die reine Hölle für mich.

Benimm dich, sagte ich pausenlos zu mir, so oft, daß ich Angst hatte, ich könnte es laut sagen. Ich erklärte mir: sie ist überraschend gekommen, eine alte Freundin, und er mußte sich aus Höflichkeit mit ihr unterhalten. Aber je länger ich da saß, desto mehr hatte ich das Gefühl, die beiden unterhielten sich aus Höflichkeit mit mir. Wir konversationierten, wir machten small talk. Vera suchte mit ihren langen, sehr hell lackierten Fingernägeln Flusen von ihrem Pullover, die sie in Richtung Martin blies. Ab und zu machte sie eine Bemerkung, mit derselben Nachlässigkeit, als bliese sie Flusen. Ich hatte das Gefühl, am ganzen Körper zu schwitzen; ich bildete mir ein, daß Schweißtropfen von meinem Haaransatz herunterliefen und Furchen in meinem Make-up hinterließen. Krankhafte Minderwertigkeitskomplexe, sagte ich mir selber. Vera lächelte, als wenn sie es gehört hätte, und betrachtete meine Wimperntusche - nicht meine Augen, meine Wimperntusche - und ich konnte sie denken hören: die billige, Margret Astor, mit Bürstchen.

Ich weiß nicht, wie ich es so lange habe aushalten können, aber Stunde um Stunde um Stunde dieses Alptraums verging. Wir sprachen eine Zeitlang über Emanzipation, wir aßen von meinem Kuchen und sprachen über Emanzipation; ich sagte, daß ich Frauenberufstätigkeit wohl gut fände, aber nur, wenn man keine Kinder hat; Vera sagte, sie fände es lächerlich, wenn sich in Freundschaften das Mädchen zum Diener des Jungen machte. Sie sagte es ganz nachlässig, als wolle sie ausdrücken, daß ihre Gedanken auf meiner Linie lägen, aber ich wurde puterrot, obwohl sie Waschen und Bügeln und Kochen nicht ausdrücklich erwähnte und mich vielleicht auch gar nicht meinte. Vielleicht sah ich nur Gespenster, aber sie sagte es so leichten, während sie meinen Kuchen aß, und etwas in mir schrie auf und sie lächelte, und Martin goß sich einen Tee ein.

Plötzlich sah ich, daß es halb zwei war. Halb zwei Uhr in der Nacht. Was war mit der Nichte seiner Wirtin? Vera gähnte ein paarmal, als sie mich auf die Uhr blicken sah, und das Gespräch, an das ich mich so geklammert hatte, versiegte. Immer deutlicher wußte ich es und konnte es nicht mehr in die Hintergründe meines Bewußtseins verschieben, daß ich der unerwünschte Besuch war. Nicht Vera, ich. Mit dem Mut der Verzweiflung hatte ich so lange mit ihr um die Wette gewartet: Wer geht zuerst? Und immer gehofft, daß sie doch noch verschwinden würde, mich als die mit den angestammten Rechten zurücklassen würde; darauf gewartet, daß dieser fremde, überaus höfliche Martin sie mit ein paar passenden Worten hinaus ins Dunkle feuern würde, und wieder er selbst sein, mein Liebhaber.

Aber ich hatte von Anfang an verloren, und ich war es, die mit höflichen Worten zur Tür begleitet wurde.

"Du mußt verstehen," sagte Martin eindringlich vor der Haustür, "sie ist eine alte Freundin und kam plötzlich. Ich habe nichts davon gewußt."

"Du...?" fragte ich, "sie...?" Ich brachte die Frage nicht heraus; mein Ton war demütig, entschuldigend, wegen meiner Aufdringlichkeit.

"Du mußt das verstehen," wiederholte er. "Du bist doch sonst nicht so kleinbürgerlich-moralisch. Sie wohnt in einer anderen Stadt und muß irgendwo übernachten. Sie hat schließlich genau so wenig Geld wie wir."

Wenigstens hatte ich ihn jetzt, den Todesstoß. Ich starrte auf den Boden vor mich hin; ich wußte nicht, wie ich reagieren sollte. Er wollte mich küssen, aber ich sträubte mich wild, mit viel zu großem Aufwand mal wieder, denn so lange versuchte er es gar nicht. Alles was ich tue, wird lächerlich. "Was für ein Theater!" sagte er nur ungeduldig, friierend. Er war im Hemd, und auch Juli-nächte sind um diese Zeit verdammt kalt.

"Also, wir sehen uns morgen," sagte er

schließlich, weil ich immer noch nicht sprach, und wandte sich dem Haus zu. Er war sich so sicher. "Nein!" schrie ich laut. "Geh zum Teufel!" und rannte. Als ich aus dem Licht der Laterne war, drehte ich mich um. Er stand noch in der Haustür. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber ich konnte es mir vorstellen: erstaunt. Mit einem Achselzucken - oder bildete ich mir das ein? - verschwand er im Haus.

Ich hoffte immer noch. Auf dem ganzen Weg zum Studentenheim hoffte ich noch, daß er hinter mir herkommen würde, mit einer beruhigenden Erklärung. Manchmal rannte ich, manchmal ging ich ganz langsam und einmal ging ich ein ganzes Stück zurück. Aber er kam nicht, was sollte er auch kommen, es war kalt, und er hatte Vera. Vielleicht würde er morgen doch noch kommen. Ich versprach laut, dann auch kein bißchen übernehmerisch zu sein. Ach, was heißt hier übernehmerisch, sagte ich heulend zu mir selber. Wenn er nur käme, wenn, ich würde alles dafür tun. Ich würde mich bestimmt nie wieder so lächerlich aufführen! Ich dachte auf einmal wieder an den Schwan, häßliches junges Entlein und Schwan, und es fuhr wie ein stechender Schmerz durch mich hindurch. Das war alles nur Einbildung gewesen; irgendwie, in meinem Unterbewußtsein, hatte ich immer gewußt, daß ich nur eine Gästrolle zwischen den Normalen gespielt hatte. Ich hatte mich auf der Sonnenseite des Lebens nicht halten können, und das war wahrscheinlich schon von vornherein klargewesen. Ich gehörte nicht dahin, man hatte mich wieder durchschaut und es mir klargemacht: daß ich eine von den kleinen Fetten mit Brille war, für immer, eine von den Ungeliebten, die sich nicht Unabhängigkeit leisten können und nicht Hochmut, oder es teuer zu bezahlen haben, eine von denen für immer.



Als ich im Studentenheim ankam, wollte ich mich in mein Bett schleichen. Leise, leise, daß meine Zimmerkameradin nicht aufwacht und dumme Fragen stellt - bei ihr war ich anerkannt gewesen, weil ich manchmal nachts ausblieb, wie bald wird sich das ändern! - leise, leise, nicht denken, das sind vielleicht alles nur krankhafte Ideen, Komplexe, leise auftreten, nicht daran denken, morgen ist vielleicht alles wieder gut. Ins Bett fallen, eine Schlaftablette nehmen oder zwei, zum Glück habe ich noch welche in der Nachttischschublade. Aber als ich die Tür öffnete, sah ich, daß Helene nicht allein im Bett war. Sie war mit Michael zusammen, und so war mir mein eigenes Bett versperrt. Sie schliefen noch nicht und kicherten, als ich hereinkam; er lag auf ihrem Bauch und sie hob den Kopf und sagte über seine Schulter: "Ach, du bist, Verzeihung, ich dachte, du kämst heute nicht." Sie kicherten, und ich entschuldigte mich, betrafen über meine Indiskretion, und rannte mit meinem rotverheulenen Gesicht wieder raus in die Kälte.

Herrad Schenk

Hexenbild

Melodie

Joanna
Jonna

Auf^{Arm} dem Wagen, Richtung^{Arm} Feuer^{Arm}
 Weint^{Arm} eine Frau, Klage: Hexerei^{Arm}
 Wenn^{Arm} sie mit ärztlichem^{Arm} Zeugnis^{Arm} heilte^{Arm}
 Oder^{Arm} adlig, dann wäre^{Arm} sie frei^{Arm}
 Wie^{Arm} der Richter^{Arm} lachte, er lachte so laut er kann^{Arm}
 Gleichzeitig^{Arm} denkt^{Arm} er, "Gottseidank bin ich ein Mann!"^{Arm}

Hebammen hatten keine Angst^{Arm} nachts zu helfen^{Arm}
 Ein Kind zu kriegen und manchmal auch keins^{Arm}
 Sie forschten^{Arm} geheim mit Kräutern^{Arm}
 Zu den^{Arm} Flammen^{Arm} schrien sie "O Gott nein!"^{Arm}
 Wie^{Arm} der Arzt^{Arm} lachte

Frauen, die lesen und schreiben konnten^{Arm}
 Gingen mit den Büchern^{Arm} in Flammen auf.^{Arm}
 Wo Licht^{Arm} nachts brannte, wenn Kinder schliefen^{Arm}
 Tausen sich Frauen, tauschten Wissen aus^{Arm}

Wie^{Arm} der Theologe^{Arm} lachte, er lachte so laut er kann^{Arm}
 Er konnte^{Arm} ja studieren, "Gottseidank bin ich ein Mann!"^{Arm}

Jeanne d'Arc hörte Frauenstimmen^{Arm}
 Trug^{Arm} deshalb Kleidung wie ein Mann.^{Arm}
 Kämpfte^{Arm} politisch auf dem Felde^{Arm}
 Als^{Arm} Hexe wurde sie verbrannt.^{Arm}
 Wie^{Arm} die Richter^{Arm} lachten

Constanze Markewicz, Gertrudis Bonanegra^{Arm}
 Anna Jemal, Belle Starr^{Arm}
 Theroigne de Mericourt, Anna Zingha^{Arm}
 Alle^{Arm} Jeanne d'Arc in ihrem Land.^{Arm}

Wie^{Arm} der General^{Arm} lachte, der Politiker^{Arm} lachte so laut er kann^{Arm}
 Alle^{Arm} diese Frauen sterben, "Gottseidank bin ich ein Mann!"^{Arm}

Tausend^{Arm} abweichende unbekannte Frauen^{Arm}
 Ihre Sünde war stark sein^{Arm}

Matriarchate lang zu Ende^{Arm}
 Und Jesus Christus war ein Mann!^{Arm}

Wie^{Arm} der Typ da lachte, er lachte so laut er kann^{Arm}

Als^{Arm} er die Hexen verbrannte, "Gottseidank war er, Mann!"^{Arm}
 "Gottseidank war er ein Mann!"^{Arm}

Erinnert^{Arm} Euch an die Vergangenheit^{Arm}

Hexen waren Frauen wie ihr^{Arm}

Wir^{Arm} schwören Rache lebenslang^{Arm}

Hexen waren Frauen wie wir Arm-Eg-Arm



Zum Jahr der Frau Frankfurter Frauenkongreß

Die Vereinten Nationen haben das kommende Jahr 1975 zum "Jahr der Frau" bestimmt. Ziel der kommenden Aktivitäten soll sein: "Beseitigung der Frauendiskriminierung." Die Bundesregierung hat zur Unterstützung dieser Aktivitäten ein Kuratorium gebildet, dem 50 Vertreter aus sog. "gesellschaftlich relevanten Gruppen" angehören. Relevant für den Abbau der Frauendiskriminierung sind z.B. der kath. Bischof Heinrich Tenhumberg, der protestantische Bischof Hermann Kunst, Kurt Neuwald vom Zentralrat der Juden in Deutschland, der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände Hans-Martin Schleyer, der Präsident des Deutschen Landkreistages, die Intendanten des ARD und des ZDF, die männlichen Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, des Beamtensyndikats usw. Natürlich auch 29 Frauen. Darunter u.a. die Vorstandsdamen des ehrwürdigen Frauenrats und eine Vertreterin der "neuen" deutschen Frauenbewegung (eine Vertreterin, trotz mehr als 200 aktiver Frauengruppen in der BRD), die Berliner Filmemacherin und Mitglied von Brot und Rosen, Helka Sander. Sie sagte bei der konstituierenden Sitzung: "Dieses Kuratorium nimmt keine Kenntnis von den Analysen und Kämpfen der Frauenbewegung. Es (das Kuratorium) besteht aus Vertretern solcher Machtgruppen, die für die Aufrechterhaltung der Unterdrückung der Frau verantwortlich sind." Dieses frauenfeindlich besetzte Kuratorium kann unmöglich ein Gremium für die Abschaffung der Unterdrückung der Frau sein.

Zwei Tage vorher-am 15. bis 17.11.74-fand in Frankfurt ein internationaler Feministinnen-Kongreß, mit 500 Teilnehmerinnen aus 20 Nationen statt. Unter dem Motto "Frauen gemeinsam sind stark" und "Ohne Frauen keine Revolution" sollte hier ein Aktionsprogramm für das Jahr 1975 erarbeitet werden. Hier wurde u.a.



Bei der ersten Sitzung des Kuratoriums zum Jahr der Frau. Von links: Katharina Focke, Vera Rüchel (DAG), Gerda Hesse (DAG), Heinz-Oskar Vetter (DGB), Irmgard Blätzel (DGB).

eine Resolution verabschiedet, die an den UNO-Generalsekretär Waldheim geschickt wurde. In dieser Resolution heißt es: "Wir lehnen die erklärten 3 Hauptziele des 'Jahres der Frau': Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden ab. Diese Ziele bedeuten eine Integration der Frauen in die bestehende sozio-ökonomischen Strukturen und Machtverhältnisse. Wir wollen diese Strukturen und Verhältnisse ändern - nicht unterstützen. Wir erheben den Vorwurf, daß viele wichtige Frauenprobleme für 'das Jahr der Frau' gar nicht erst vorgesehen sind: das Bewußtsein der Frauen, die Kontrolle über den eigenen Körper einschließlich der Abtreibung, die Sexualität der Frau einschließlich der lesbischen Beziehungen, die Geschichte und Kultur der Frau. Schon aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen und der Diskriminierung von Frauen in der UNO selbst sprechen wir ihr die Fähigkeit ab, die Sache der Frauen zu fördern."



„Frauen gemeinsam sind stark“ — unter diesem Motto fanden sich in Frankfurt über 500 Feministinnen aus 20 Ländern ein, um zum „Jahr der Frau“ der Vereinten Nationen Aktionsprogramme vorzubereiten. Die Kongreßteilnehmerinnen protestierten in einer Resolution an UNO-Generalsekretär Waldheim gegen die drei Hauptziele dieses UNO-Jahres — Gleichberechtigung, Entwicklung, Frieden —, da diese die bisherigen Machtverhältnisse nur unterstützen, aber nicht verändern könnten. Mehrere Projektgruppen erarbeiteten in Frankfurt Pläne für Gegenaktionen im kommenden Jahr. Foto: Inge Werth

Antje Kunstmann Frauenemanzipation und Erziehung

192 SEITEN DM 10.80

Ursula Erlen Mütter in der BRD Ideologie und Wirklichkeit

228 SEITEN DM 14.80

Ursula Erlen

Die neue Sophie

oder
Der Beginn einer
längst fälligen
Gattung der Literatur

Vorwort von Helge Pross
134 SEITEN DM 9.80

Ihr bekommt die Bücher
in linken Buchläden

Die 500 Frauen teilten sich in ganze 15 Arbeitsgruppen auf. Das waren u.a.:

- Wir und die UNO
- Frauendiskriminierung und Rechtssprechung
- Lohn für Hausarbeit
- Frau und Medizin
- Frauenlohnarbeit
- Lesbianismus
- Situation von Müttern
- Frauenstudium
- Frauenkultur
- Internationale Tribunale
- Frauen und Medien
- Frauen in der Dritten Welt
- Feministische Therapie
- Quatschgruppen ("consciousness raising")
- Organisation internationaler Kommunikation

Zu diesem Treffen in Frankfurt nun ein subjektiv gemeinter und auch so zu verstehender Bericht einer Bielefelder Frau:

Bericht über Frankfurt

Dies sind nur kurze Eindrücke von Frankfurt. Ich habe sie so aufgeschrieben, wie ich sie empfunden habe und was für mich dabei wichtig war. Sie beschreiben die unmittelbaren Empfindungen, mit denen ich mich später auseinandergesetzt habe. Zwei Tage lang unter Frauen leben, zusammen arbeiten, diskutieren, Information austauschen, Papiere und Resolutionen verfassen, Aktionen planen; aber auch zwanglos auf einander eingehen, gemeinsam lachen, tanzen, saufen, essen, Musik machen, einander zuhören, zärtlich sein. All das schuf eine Atmosphäre der Geborgenheit und Solidarität, nach der man sich in seiner alltäglichen Umgebung sehnt. Sie stärkte mein Vertrauen und meine Zuversicht, daß diese anderen Möglichkeiten der Kommunikation, diese Maßstäbe des Verhaltens sich tatsächlich verwirklichen lassen.

Als ich zusammen mit den anderen 7 Frauen aus dem Bielefelder Frauenzentrum mich anmelden wollte, befanden wir uns plötzlich inmitten einer Menge von Frauen, die sich begüßten. Einige davon fielen sich vor Freude weinend um den Hals. Ich fühlte mich erdrückt von der allgemeinen Freude, klein und vereinzelt in diesem Tumult. Es wurde mir klar, daß ich selbst diese Erfahrung nie gemacht hatte. Ich befürchtete auch, daß sich so etwas innerhalb der Bielefelder Frauengruppe nicht entwickeln würde. Wir hatten es ja nicht einmal geschafft, einen gemeinsamen Schlafplatz zu finden. An diesem Abend ging ich mit einer Mischung aus Enttäuschung, Wut und Verzweiflung ins Bett. Am nächsten Morgen wurden die Arbeitsgruppen gebildet und ich entschloß mich für das Thema "Frau und Medizin". Unsere Gruppe bestand aus etwa 30 Frauen. Einige sprachen nur Deutsch, einige nur Englisch und einige nur Französisch, so daß wir ständig übersetzen mußten. Trotzdem gelang es uns, eine Fülle von Informationen auszutauschen und von Aktionen in den verschiedenen Ländern und Städten zu berichten. Niemand wurde unterbrochen, wir hörten einander aufmerksam zu. Es entstand eine Atmosphäre von Verständnis und Zärtlichkeit, in der wir uns gegenseitig vermittelten. Obwohl wir mehrere Stunden sehr intensiv und konzentriert arbeiteten und allmählich müde wurden, diskutierten wir das Thema "Selbsthilfegruppen" noch zu Ende, da es uns wichtig war und wir nach der Pause noch über Abtreibung sprechen wollten. Mit der Zeit bekam ich das Gefühl, daß wir eine echte Gruppe waren, in der jede jede kannte und wir uns verstanden, als ob wir schon lange zusammen wären.

In der Pause traf ich einige Frauen aus Bielefeld wieder und wir hatten uns viel zu erzählen, deshalb kehrte ich zu spät zur Arbeitsgruppe zurück. Man hatte mir meinen Platz freigelassen - offensichtlich hatte man damit gerechnet, daß ich zurückkommen würde. Es war gut, zu spät kommen zu können, ohne dabei befürchten zu müssen, daß man dafür "bestraft"

wird. Unaufgefordert erzählte mir meine Nachbarin sofort, was während meiner Abwesenheit besprochen worden war. Wir arbeiteten den ganzen Nachmittag hindurch. Als wir gegenseitig merkten, daß wir allmählich abgespannt und erschöpft wurden, gingen wir vorsichtig miteinander um, lehnten uns aneinander, erzählten uns kleine Geschichten, die uns aufheiterten. Draußen wurde es langsam dunkel und der Raum war warm, eine Wärme, die wir uns gegenseitig gaben. Manchmal glaubte ich in einer unwirklichen, aber ganz nah fühlbaren Umgebung zu sein.

Am Abend fand die Frauenfete statt. Obwohl ich schon sehr erschöpft war, ging ich dort hin und traf die anderen Frauen aus der Bielefelder Gruppe wieder. Ich habe mich mit ihnen sehr wohl gefühlt, ich merkte, fühlte und sah, wie wir langsam immer mehr aufeinander zugingen, uns anders begegneten, anfaßten, richtig umarmten. Schade, daß diese Fete ein Ende hatte, wir waren die letzten, die gingen. Wir trennten uns nur für die Nacht, aber diesmal hatte ich ein besseres Gefühl dabei als am Vorabend. Dieser Kongreß löste bei unserer Bielefelder Gruppe eine emotionale Verwirrung aus. Wir hatten alle mehr oder weniger starke erotische Gefühle gegenüber Frauen empfunden. Dies führte zu längeren Diskussionen, in denen wir versuchten unsere gemeinsamen Erfahrungen aufzuarbeiten. Zwar war uns schon vorher theoretisch klar gewesen, daß homosexuelle Beziehungen ebenso "normal" sind wie heterosexuelle, aber nun merkten wir an uns selbst, daß wir uns von anderen Frauen sexuell angezogen fühlten, obwohl die meisten von uns sich als heterosexuell definiert hatten. Nachdem der erste Schock darüber überwunden war und wir diese Empfindungen akzeptieren konnten, entwickelte sich wieder ein Gefühl von Zärtlichkeit und Solidarität, wie wir es in Frankfurt erfahren hatten.

Conny

Einige technische Punkte für die Frauen, die die nächsten Leistungen machen:

- für jede Seite ein DIN A3 - Blatt nehmen
- runderweise 1 cm Rand lassen
- schwarzes wie roter Filzstift kann verwendet werden (rot wird schwarz)
- Es können graspiert Fotos (nur Zeitg.) und Zeichnungen + Graphiken zw. die Texte geklebt werden.
- Die Seifenzahl ist beliebig; sie sollte nur durch 4 teilbar sein.
- Der Druck dauert 3-4 Tage

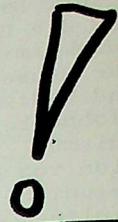
Weitere Fragen beantworten die Gewerkschaften u. Gewerkschaften in Erlangen.

Druckerei: Tel. 09199/287

Es müssen noch viele Leistungen von Frauen für Frauen entstehen!



Onanie!



Die herrschende, "normale" Sexualitätsform ist die Heterosexualität. D.h. die Befriedigung von Lustgefühlen wird ausschließlich durch das andere Geschlecht erfahren. In einer patriarchalischen Gesellschaft wie der unseren, in der der Mann über die Frau herrscht, bedeutet das auch in der Sexualität die Unterordnung ihrer Bedürfnisse unter die der Männer, Abhängigkeit, Unselbständigkeit und Fremdbestimmung. Sexuelle Unterdrückung heißt auch emotionale und politische Unterdrückung: emotionale, weil sexuelles Verhalten auf einen mechanischen Vorgang mit bestimmten Regeln und Techniken reduziert wird, der die Menschen unzufrieden und unglücklich läßt; politische, weil diese pervertierte Sexualität, die aufgrund der einseitigen Abhängigkeit keine echte, emotionale Zwischenmenschlichkeit mehr zuläßt, nur Ausdruck der allgemein unterdrückenden Arbeits- und Lebensbedingungen ist, wie sie im Kapitalismus in ihrer übelsten Form auftreten.

Um dieses Unterdrückungssystem aufrechtzuerhalten, wird jedes sexuelle Verhalten, außer der Heterosexualität moralisch verurteilt, auch und gerade die Onanie, die deshalb mit Angst-, Schuld- und Schamgefühlen verbunden ist. Onanie wird besonders deshalb verurteilt, weil sie als bewußte Bejahung des eigenen Körpers, der eigenen Empfindungen, der eigenen Befriedigungen, ein Moment des Protests gegen unbefriedigende, unterdrückerische Sexualität sein kann. Sie stellt also eine Möglichkeit unter anderen dar, zur Selbstverwirklichung zu gelangen.

Das Bedürfnis nach befreiender Onanie schließt das Bedürfnis nach befreienden Arbeits- und Lebensbedingungen ein. D.h. die Onanie kann ein Mittel zur Erreichung unserer Autonomie sein, wenn sie bewußt nicht als Lückenbüßer oder individuelles Glücksstreben begriffen wird, sondern als ein Moment der eigenen Interessenvertretung in einem entfremdeten Arbeits- und Lebensprozeß, den es zu verändern gilt.

Dagmar und Michaela

Erfahrungsberichte

Ich möchte mich selbst befriedigen, aber ich bekomme es immer nicht hin.

Ich kann mich erinnern, daß ich als Kind immer gerne mit meinen Schamlippen gespielt habe, manchmal auch mit meinen Kousinen zusammen, das war immer sehr aufregend. Dabei habe ich aber immer sehr aufgepaßt, daß keiner kommt. Irgendwann habe ich dann nicht mehr mit mir gespielt, ich habe nur noch beim Einschlafen die Hände zwischen die Beine geklemmt auf meine Muschi. Ich glaub, das hab ich bis so ca. 15 Jahre gemacht. Dann habe ich mir gedacht, ne, das kannst du nicht machen, und habe mir auch das abgewöhnt. Ich glaub jedenfalls, daß es so war. Denn ich kann mich sehr schwer nur daran erinnern.

Danach habe ich mich nur noch in Jungens 'von weitem', später auch etwas mehr auf Gegenseitigkeit, verliebt und hab dabei mich und meinen ganzen Körper auf irgendwelche Jungens fixiert, in die ich 'zum Sterben' verknallt war. Welche Folgen das genau für mich hat, kann ich hier schlecht zeigen, zumal ich das so genau auch nicht weiß. Ich weiß nur, daß ich oft sehr deprimiert war und daß mein Selbstbewußtsein immer weniger wurde und damit auch das Gefühl für meinen Körper. Den habe ich ganz vergessen. Mit der Zeit bekam ich allerdings große Wut in den Bauch, so ziemlich gegen alles mögliche. Diese Wut hat mich zum Nachdenken gebracht über mich (Gottseidank, daß ich Studentin bin und dafür Zeit habe) und hat mich, nach vielen Zwischenstationen, dann auch zur Frauengruppe gebracht.

Jetzt bin ich 23 Jahre alt und ich möchte gerne wieder lernen, mit meinem Körper umzugehen und mich gern zu haben. Da mein Selbstgefühl ja über einen so langen Zeitraum hinweg gestört wurde, denke ich nun inzwischen, daß ich das auch nur über einen langen Zeitraum hin wieder lernen kann. Ich will mir also Zeit lassen und will die Freude an meinem Körper nicht erzwingen. Ich fange an einfach irgendwann, wenn ich mal was schönes erlebt habe, mich zu entspannen und ihn im Bett ganz für mich zu streicheln, erstmal die Hand, das Gesicht, die Arme, die Brust. Und dann werde ich weiter sehen.



Vor einiger Zeit wollte ich mich selbstbefriedigen und bin richtig sauer auf meine Möse geworden, weil es nicht so gut war. Plötzlich tat mir jede Berührung weh, und ich hätte am liebsten angefangen zu heulen. Mir wurde auf einmal bewußt:

Ich benutzte meinen Körper zur Befriedigung, ich versuchte nicht, mich mit meinem Körper zu befriedigen.

Ich löste einen Teil aus meinem Körper heraus, nämlich meine Möse, und benutzte sie als Vehikel für eine von meiner Person abgehobene Befriedigung, nämlich die, die ich gemeinhin gewöhnt war. Eine Befriedigung, die nicht als Kommunikation begriffen wird, sondern als 2-minütiges Kitzelgefühl. Indem man den Organismus zum Ziel aller sexueller Aktivitäten macht, und nicht die Zärtlichkeit als Selbstzweck sieht, funktionalisiert man seine Möse, gibt ihr ein Eigenleben, das sich jederzeit benutzen läßt.

Ich war richtig erschrocken, daß ich, die sich doch schon seit so langer Zeit mit der "Frauensache" beschäftigt, eine von Männern dominierte Sexualität so verinnerlicht habe, daß ich selbst schon meinen eigenen Körper funktionalisierte.

Und ich habe doch nur diesen einen Körper, er ist mein Zuhause!!! Ich wohne in ihm!
"Ich beobachte meine Tochter. Von morgens bis abends ist ihr Körper ihr Zuhause. Sie lebt in ihm und mit ihm. Wenn sie in der Küche herumrennt, macht sie das mit ihrem ganzen Selbst. Jeder Muskel in ihrem Körper bewegt sich, wenn sie lacht, wenn sie weint. Wenn sie mit ihrer Möse spielt, ist das nicht peinlich, ist kein Gefühl, daß das, was sie tut, falsch ist. Sie hat Vergnügen und drückt das ohne Zögern aus. Sie weiß, wann sie berührt werden will und wann sie in Ruhe gelassen werden will. Sie muß darüber nicht nachdenken, es ist ein direkter Wunsch an oder eine Reaktion auf jemand anderes... Ich möchte wieder ein Kind sein! Es ist so schwer, dieses Ge-

fühl des Körpers als Zuhause wiederzugewinnen." (Übersetzung einer Textstelle aus "Our Bodies-Ourselves," S. 24/25)

Mir wurde der ungeheure Stellenwert der Selbstbefriedigung bewußt, zumindest in einer Gesellschaft, in der man keine von beiden Geschlechtern gleichermaßen kreierte Sexualität erfahren kann. Wir müssen uns selbst in unserer Körperlichkeit erfahren, selbst herausfinden, was wir mögen und was nicht, was gut für uns ist und was nicht. Wir müssen uns freimachen von aller Magazin- und Zeitschriftensexualität, die von Männern für Männer geschaffen wurde.

Wir müssen ein Verhältnis zu unserem Körper gewinnen, so wie er wirklich ist und wie nur wir allein es herausfinden können.

Frauen: Wir müssen uns selbst kennenlernen und uns bewußt machen, wie sehr wir uns schon daran gewöhnt haben, unseren Körper funktionalisieren zu lassen und selbst funktionalisieren! "Selbstbefriedigung ist nicht etwas, was du tust, wenn du mal ohne Partner bist. Es ist der erste und einfachste Weg, seinen Körper zu erforschen ... es ist verschieden, nicht minderwertiger von Sexualität zu zweit." (Übersetzung aus "Our Bodies...", S. 31)

Selbstbefriedigung: mit sich selbst zufrieden sein und zufrieden werden, mit dem ganzen Körper Zärtlichkeiten austauschen, seinen Körper entdecken, Sinnlichkeit entfalten; nicht Reduktion auf zwei Organe, sondern Kommunikation mit sich selbst, Beschäftigung mit sich selbst; sich selbst erfahren und Identität finden.



abend am meer. fühlte mich so duftete. umarmte meinen warmen lebendigen körper, spürte die bewegung des brustkorbs beim atmen, streichelte mich. beim gedanken, daß ich mich ja mal wieder selbst befriedigen könnte, wanderte meine hand automatisch zur möse. ich streichelte meine schamlippen, fand dann das gefühl das ich dabei empfand auch nicht aufregender als kurze zeit vorher, als ich die arme um meinen ganzen körper geschlungen hatte. - warum denke ich bei selbstbefriedigung immer gleich an meine möse, warum denke ich nicht als erstes daran mich überall zu streicheln?? - ich strich über meine knie, sie waren weich und rochen so schön nach meer. meine arme schmeckten nach salz, ich fühlte mich so gut. ich war bekifft und konnte mich herrlich konzentrieren. irgendwann wanderte meine hand wieder zur möse, aber diesmal weil ich wirklich lust hatte, mich dort zu berühren. ich hatte einen unheimlich schönen orgasmus und fühlte plötzlich wie die vagina sich rhythmisch zusammenzog. ich steckte den finger hinein und war überrascht zu spüren wie parallel sie zur bauchdecke lag. es war schön warm und weich und kuschelig dadrin für meinen finger. (kein wunder, daß typen so geil darauf sind ihren schwanz in eine möse zu stecken.) ich fühlte wie dick blutgefüllt die blutgefäße waren, weiche polster. fühlte das blut leise pulsieren, die muskelkontraktionen. alle blut- und nervenbahnen schienen hier in bütten farben zu enden. allmählich wich das blut zurück, es wurde kühler und enger für meinen finger, fühlte sich immer eckiger und gespannter an. das muskeltgewebe legte sich fest um den finger, es war nicht mehr so schön feucht und glitschig. ohne mein zutun wurde er langsam nach außen geschoben.

SELBSTBEFRIEDIGUNG ODER ERSATZBEFRIEDIGUNG ?

männer, so habe ich gehört, hätten heterosexuelle vorstellungen bei der selbstbefriedigung. ich fragte die frauen unserer wohn-gemeinschaft, ob es ihnen genau so gehe. die antworten waren verschieden. einig sind wir uns darüber, daß diese phantasien das onanieren zu einer ersatzbefriedigung bei partnerlosigkeit machen, die es nicht zu sein braucht. wenn ich meinen körper allein im schmerz erfahre, warum sollte ich ihn nicht ohne andere auch lustvoll erleben? obwohl ich keine heterosexuellen phantasien habe, ist es mir noch nicht wirklich gelungen mich auf meinen körper zu beziehen. die klitoris, habe ich gelernt, ist das zentrum der körperlichkeit. unsere gewohnten, bzw. erlernten phantasien beim onanieren entsprechen realen gesellschaftlichen rituellen von sexualität, deren subjekt immer männliche (auf herrschaft zielende) sexualität ist. das heißt also: diese phantasien werden gespeist aus pornographischen darstellungen in filmen, zeitschriften, büchern und aus eigenen zwiespältigen erfahrungen. wir kommen also nicht zu einer selbständig definierten sexualität, sondern reproduzieren herkömmliche. wir finden uns nicht, sondern wir entfernen uns von uns selbst. bei der mechanischen, auf den orgasmus ausgerichteten selbstbefriedigung bin ich einen augenblick lang außer mir. ich möchte aber mit mir sein in der lustvollen erfahrung meiner körperlichkeit.

EINIGE MARBURGER FRAUEN

Wenn ich jetzt an meine Onanie-erfahrungen zurückdenke, bemerke ich, daß ich Selbstbefriedigung während meiner Entwicklung sehr unterschiedlich erlebt habe.

Meine Eltern hatten mir nie was über Sexualität erzählt. "Was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß", war zu Hause der Spruch. Doch hatte ich als Kind die Onanie entdeckt. Oft fühlte ich mich körperlich erregt und konnte dann nicht ruhig sitzen oder liegen bleiben. Überkam mich dieses erregende Gefühl, wenn ich unter Menschen war, dann zog ich mich in mein Zimmer oder aufs Klo zurück und befriedigte mich selbst. Überkam es mich im Bett, dann drehte ich mich auf meinem Bauch und onanierte. Ein Akt, wobei ich mich gut fühlte, aber immer in Heimlichkeit. Im Rahmen meiner Erziehung wußte ich, daß "mit deiner Mussychele spielen" zu den unausgesprochenen Verboten gehörte. Doch habe ich es getan ohne viele Schuldgefühle, aber deswegen auch unbewußt in bezug auf Sexualität, denn ich wußte nicht, daß so ein Akt "Selbstbefriedigung" heißt, bzw. daß das zur Sexualität gehört. Und dieser Zustand dauerte bis zu meinem 17. Lebensjahr an. Als ich nicht mehr zu Hause wohnte und mehr über Sexualität erfuhr, kriegte das Wort "Onanie" eine mehr negativ beladene Bedeutung für mich. Das hat mich ziemlich handlungsunfähig gemacht und zu Beginn meiner Studentenzeit habe ich denn auch wenig mich selbst befriedigt. Noch weniger als ich mit 19 Jahren eine feste Beziehung zu einem Freund einging. Bumsen wurde wichtiger für mich. Eigentlich habe ich durch die Sexualität mit diesem Freund wieder die Onanie entdeckt. Ich bemerkte nämlich, daß ich oft einen klitoralen Orgasmus hatte. Das brachte mich und meinen eigenen Körper wieder zusammen. Jetzt, ohne meine Beziehung zu einem Mann so zu definieren, daß ich mit ihm unzufälligerweise Sexualität erlebe (in vielen Zweierbeziehungen ist Sexualität zu einem Ritus geworden; damit meine ich, daß die Partner nur aus Gewohnheit miteinander schlafen und nicht immer aus bewußtem Bedürfnis nacheinander), sollte ich mehr Bedürfnis nach Selbstbefriedigung haben müssen. Dieses Bedürfnis ist in der letzten Zeit

nicht so stark da, weil ich mich oft, müde von meiner Arbeit, ins Bett gehe und sofort einschlafe. (Unterdrückt viele Arbeit die Sexualität? ist dann die bekannte Frage.) Doch beschäftige ich mich noch mit meinem Körper: oft streichele ich mich über meinem ganzen Körper und fühle mich relaxed und wohl. Eine neue Erfahrung von Zärtlichkeit. Und Zärtlichkeit ist in meiner Auffassung von Sexualität auch Sexualität. Doch muß ich für mich selbst noch bemerken, daß Onanie zum Geschlechtsverkehr nicht in einem Gut-Schlecht-Verhältnis steht. Onanie ist wichtig für mein Körperbewußtsein: ich kann zufrieden mit mir selbst sein, ohne daß ich dafür einen anderen Körper brauche. Geschlechtsverkehr wird dann für mich auch keine Subjekt-Objekt-Angelegenheit, sondern ein dialektisches (tut mir leid, ich finde kein besseres Wort) Erlebnis mit jemandem anderes.

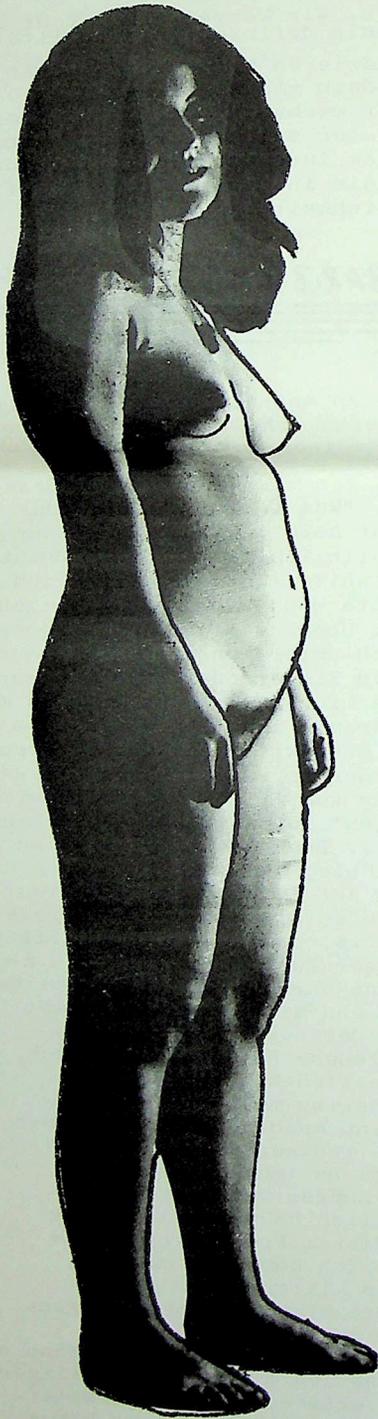
Babs



MÄDCHEN

WIXN
BESSER

BEZIEHUNG ZU UNSEREM KÖRPER



Dieser Artikel ist das Ergebnis eines Gespräches, in dem einige Frauen ihre Erfahrungen, die in diesem Themenbereich liegen, austauschten. Wir fingen mit der Frage an, ob wir uns schön finden oder nicht. Obwohl wir nicht darüber geredet haben, was für ein Schönheitsbegriff dahintersteht, stellte sich später heraus, daß wir alle den gleichen hatten, nämlich gesellschaftliche Normen von einem bestimmten Frauenideal, wie es in den Massenmedien, in der Werbung usw. propagiert wird, wie wir von Männern nach unserem Tauschwert geschätzt werden. Bei der Diskussion kam auf jeden Fall heraus, daß wir uns alle irgendwann mal nichtsön fanden, und ziemlich darunter gelitten haben, Minderwertigkeitskomplexe entwickelten, in der Vorstellung lebten, daß uns alle anstarren, zerstückeln, und sofort bemerken, daß dieser oder jener Körperteil ja häßlich ist, die Proportionen nicht stimmen usw. Ich fand die Erfahrung gut, daß wir in diesem Punkt alle das gleiche erlebt hatten, daß Frauen, die ich so schön finde, daß ich mir gar nicht vorstellen kann, daß sie sich mal häßlich fanden, das gleiche empfunden haben wie ich. Einige von uns versuchten ihre "Häßlichkeit" durch Schminke zu überdecken, und gewannen durch diese Maske ein gewisses Selbstbewußtsein, das sofort wieder verschwand, wenn sie mal nicht geschminkt waren. Zwei Frauen begannen ihren kleinen Busen zu akzeptieren, unter dem sie vorher gelitten hatten, als ein neues Frauenideal, nämlich "twiggy" gesellschaftlich propagiert und anerkannt wurde. Bei dieser Diskussion wird o.g. deutlich, daß wir uns in der Zeit, als wir uns häßlich fanden an gesellschaftlichen Maßstäben, wie Frauen auszusehen haben, gemessen haben. Es war allgemein schwierig für uns, zu unterscheiden, was unsere eigene Wahrnehmung von uns selbst ist, und inwiefern wir uns durch die Brille anderer sehen, und ob wir gesellschaftliche Maßstäbe von Frauenidealen verinnerlicht haben. Wir haben festgestellt, daß wir es unterschiedlich empfinden, ob ein Mann oder eine Frau uns sagen, daß sie uns schön finden. Bei Frauen freuen wir uns darüber, und nehmen die Aussage als ehrlich gemeint hin. Bei Männern vermuten wir eine Art Bestechung mit der sie den Zweck verfolgen, mit uns zu schlafen. Wir kamen dann darauf, daß das bei Frauen ebenso der Fall

sein kann, wir das aber nicht so leicht vermuten, weil Frauen bis jetzt kaum Formen gefunden haben, um sexuelle Bedürfnisse zu artikulieren.

An diesem Punkt wird deutlich, daß wir unsere Beziehung zu unserem Körper nicht nur auf der Ebene von "Schönfinden oder nicht" sehen können, sondern, daß unsere Beziehung zu unserem Körper auch was mit unserer Sexualität und überhaupt mit unserer Situation als Frau zu tun hat. In der o.g. Diskussion haben wir Sexualität etwas verkürzt, nämlich als den alleinigen Zweck von Beziehungen betrachtet. Dahinter steht die jahrelange Erfahrung von Sexualität als technischem Vorgang, der nichts von unseren Gefühlen ausdrückt. Wir haben gelernt, daß unser Körper nicht uns, sondern den anderen gehört, den Männern als Sexualobjekt, den Unternehmern zum Aufziehen von Arbeitskräften.

Schon bei der ersten Menstruation erfahren wir unseren Körper als etwas Fremdes, von dem wir nicht genau wissen, was eigentlich in uns vorgeht. Das zeigte sich bei einigen von uns in früheren völlig unbegründeten Schwangerschaftsängsten. Dafür haben wir gelernt, anderen zu gefallen, nett, attraktiv zu sein, auf unser Äußeres zu achten, uns als jemand zu definieren, der nur in bezug auf andere (Männer) existiert.

Für uns Frauen ist es wichtig, daß wir ein Gefühl entwickeln, daß unser Körper und unsere Sexualität uns gehört, und daß wir selbst darüber bestimmen können, ob wir mit jemandem schlafen wollen oder nicht, und auch die Erfahrung machen können, daß Sexualität uns Spaß macht, Wichtig ist, daß wir Sexualität jetzt nicht von uns aus als Zweck setzen, und Männer umgekehrt zu Objekten machen, sondern Sexualität als Ausdrucksmittel von intensiven Beziehungen zu anderen begreifen.

Ich glaube, daß wir in der Diskussion um das "schönfinden" den Begriff "schön" zu statisch gesehen haben, weil wir ihn unabhängig von den Beziehungen zu anderen begriffen haben. Bei intensiveren Beziehungen, egal, ob zwischen Frauen oder Männern können wir nicht mehr trennen zwischen dem wie schön jemand "objektiv" ist, und was er mit seinem Gesicht oder seinem Körper ausdrückt, und was wir für ihn empfinden. Ein wichtiger Schritt, um ein eigenes Körpergefühl zu entwickeln, ist, daß wir lernen, ein eigenes Selbstbewußtsein zu entwickeln durch eigene Ziele und Interessen. Wenn wir das nicht schaffen, können wir unser Selbstbewußtsein nur aus unserem Äußeren ziehen, das wir zu einem möglichst hohen Tauschwert anbieten müssen, um uns einen Mann zu angeln, über den wir unser Selbstbewußtsein beziehen können, indem wir uns über ihn definieren.

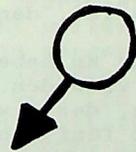
In dem Zusammenhang entstand eine Diskussion darüber, ob wir sowas wie Männerideale haben, und wie unterschiedlich Männer und Frauen in der Gesellschaft wahrgenommen werden. Wir haben bei uns festgestellt, daß wir Frauen nach den gleichen Maßstäben wahrnehmen, wie Männer es tun, daß wir sie mit uns vergleichen, sie zu uns in Konkurrenz setzen. Dahinter steht, wenn auch nicht bewußt der Gedanke, ob wir neben ihnen vor einem bestimmten Mann oder Männern allgemein bestehen können. Der Grad der Konkurrenz ist abhängig von den Beziehungen, die wir zu bestimmten Frauen haben. Die Art, wie wir Männer wahrnehmen, ist unterschiedlich von der wie Männer uns wahrnehmen. Die Verbindung von Attraktivfinden und sexuellen Bedürfnissen ist bei uns nicht so stark ausgeprägt wie umgekehrt. Wir können Männer attraktiv finden, ohne sexuelle Bedürfnisse zu entwickeln, müssen andere Dinge wie Verständnis, Emotionalität, usw. mit hinzukommen. Von daher funktionalisieren wir Männer nicht so leicht für sexuelle Zwecke wie umgekehrt. Einige von uns hatten früher ausgesprochene Männerideale wie groß, stark, intelligent. Zu der Zeit haben wir unsere Frauenrolle noch voll akzeptiert; denn wenn ich einen Mann will, der groß, stark, sicher ist, heißt das gleichzeitig, daß ich mich klein, schwach und unsicher fühle, und wir uns damit bestens ergänzen. Inzwischen haben wir solche Vorstellungen in dem Maße abgebaut, als wir unsere Frauenrolle infragestellten, und nicht mehr auf solche Typen angewiesen sind. Wir verstehen uns jetzt eher mit Männern, die selbst so eine Männerrolle nicht akzeptieren, oder erst gar nicht hatten, weil sie bestimmten Idealen nicht entsprachen. Ein wichtiger Schritt, um unseren Körper als etwas Eigenes, zu unserer Persönlichkeit gehöriges zu erfahren, ist die Selbstuntersuchung, die einige Frauen von uns praktizieren. Dadurch lernen wir unseren Körper kennen, wissen, was in uns vorgeht, und erleben ihn nicht mehr als übernatürlich, als etwas auf das wir keinen Einfluß haben. All diese kleinen Schritte, die wir tun können oder schon getan haben, um uns unseren Körper und unsere Sexualität zurückzuholen, dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß dies wirklich nur kleine Schritte sind, die da ihre Grenze haben, wo wir 8 Stunden arbeiten müssen, in der Schule, in der Uni, einer total entfremdeten Sexualität, unser Körpergefühl täglich wieder kaputtgemacht werden. Genau da müssen wir anfangen zu kämpfen, wenn wir grundsätzlich was ändern wollen, nicht nur im privaten Kreis mit ein paar Frauen zusammen, nicht nur in unserer Beziehung, denn damit treffen wir nicht die Hauptursache.

Doris



übernommen v. H. Harcks

V E P Z E
O I A A N
R N A H
R R



Ich hatte es noch nie gemacht und hatte Angst davor. Meine Freundin erzählte viel. War ein ganz schöner Druck diese Konkurrenz. Irgendwann kam es zur Kurzschlusreaktion. Ein Typ machte mich an, ich stieg darauf ein, 2,3 Bier und ich ging mit ihm. Im Wagen versuchte ich mit ihm zu reden - ganz schön naiv - daß es das erste Mal sei und daß ich keine Pille nehme. Groß, stark, alt und autoritär meinte er, daß er schon aufpasse.... Plötzlich hatte ich das Gefühl wie vor einer Operation und wünschte mir, gelähmt vor Unsicherheit und Angst, daß alles vorbei sei. Es war wie in dem Traum, indem man verfolgt wird und nicht mehr laufen kann. Ich weiß nicht wo der Typ sein Herz oder sowas verloren hatte. Er fragte mich zum Hohn ob ich es lieber englisch oder französisch wollte, legte ein Handtuch darunter, wegen dem ersten Mal, zog mich aus und fickte das leblose Wesen. Bevor es ihm kam, steckte er mir seinen Schwanz in den Mund - Verhütung - Mir kam alles hoch; ich weiß nicht mehr, wie ich da raus gekommen bin, ich rannte wie vom Teufel gejagt, stand irgendwann auf der Straße und kapierte die Welt nicht mehr. Ekel, Abscheu - Wut - aber wohin damit? Angst in dieser brutalen Welt total kaputt gemacht zu werden

Mara



Silvana und die

Abtreibung



(Aus der Sammlung - Meine Frauen - von Dacia Maraini, der Gefährtin Alberto Moravias. Die Maraini hat hier die Erzählung einer Frau aus einem römischen Vorort in Verse übertragen).

Mein Mann, was der macht? Der ist Maurer und hat noch nicht einmal die dritte Volksschulklasse. Ein Auge von ihm ist schwarz, das andere weiß, das kommt von einem Arbeitsunfall und die Versicherung, die hat noch nicht einmal die achthundert Mark bezahlt.

Ja, meine Wohnung, die gefällt mir. Nicht alle haben ja eine Wohnung. Und da kann ich auch noch meine Mutter unterbringen, der ich dann immer das Kind schicke, das noch nicht sauber ist.

Jetzt bin ich wieder schwanger, und ziemlich nervös. Ich müßte eigentlich viel Fisch essen, aber wo finde ich den denn bei diesen Preisen?

Warum ich die Pille nicht nehme? Weil mein Alter das nicht will, er sagt, das wär was für Nuten. Und auch meine Mutter hat was dagegen. Aber ich kann meinem Alten doch nicht sagen, daß er nachts nicht mehr kommen soll. Wie wirs machen? Er sagt mir immer, ich paß schon auf, und dann schafft ers doch nicht. Und wenn dann meine Tage nicht kommen, dann fluche ich, liebe Frau, da kann ich nur sagen, ich weiß nicht, was ich so alles fluche. Und dabei habe ich eine gute Erziehung gehabt, und als ich geheiratet hab' da war ich noch Jungfrau, und wußte nicht, was ein Mann war, und wie es Frau und Mann miteinander treiben.

Eigentlich ist es ja so wie beim Vieh. Und die erste Nacht, da hab ich mich geschämt und wollte gar nicht. Ich hab ja überhaupt nichts gewußt. Und auch das, das sich auf alle viere schmeißen wie ein Stück Vieh, das gefiel mir gar nicht. Aber mein Alter, der schrie und drückte von hinten, der war wild wie ein Jagdhund. Und diese Nacht habe ich viel Blut verloren, ich habe aber nichts gesagt, und mir nur gedacht, wenn das die Liebe ist, dann addio, Mann.

Und von da an habe ich versucht, das ganze zu vermeiden. Aber je mehr ich ihm ausweiche, desto wilder wird er. Und so sind halt fünf Kinder geboren, und ich bin 26. Und dann ist er auch noch so eifersüchtig und will nicht, daß ich in der Klinik arbeite, wo ich doch auch ein bißchen Geld verdienen könnte. Aber ich darf nur dann arbeiten, wenn er ohne Arbeit ist. Und das passiert mindestens fünf mal im Jahr.

Aber ich geh jetzt trotzdem arbeiten, auch wenn ers nicht will und bring dann die 160 Mark nach Hause, denn wer ernährt mir meine fünf Kinder?

Und auch der Priester sagt, die Pille wär nicht gut. Denn der Herr, der würde die Kinder schicken, und das wäre SEIN WILLE. Aber wenn der Herr mich jeden Monat mit einem Kind segnet, dann stimmt irgend etwas nicht mit diesem Herrn. Denn ich muß jeden Monat, oder jeden zweiten mir sechstausend Lire abknappen und zur "Mamma" (Engelmacherin) gehen. Und die steckt mir die Sonde rein, so treibe ich dann ab.

Und manchmal sage ich meinem Alten gar nichts. Aber er merkt's schon an meinem Gesicht an, das immer ganz weiß ist.

Wieviel Abtreibungen ich schon hinter mir habe? Wenn ich das wüßte! Vielleicht siebzig, vielleicht auch mehr.



Die Mammana, die kennt mich schon, und wenn sie mich ankommen sieht, dann sagt sie: das ist meine treueste Kundin. Und in einer Minute, da bin ich schon auf dem Tisch, Mammana zieht mir die Hosen aus, und stößt dann ihr Ding in mich hinein, und dann gute Nacht. An die Schmerzen, an die habe ich mich ja gewöhnt. Aber es ist der Unterleib, der langsam nicht mehr mitmacht. Und dann blute ich für mindestens zwei Wochen und habe Schmerzen überall.

Und einmal, da mußte ich sogar ins Krankenhaus, denn beinahe wäre ich verblutet.

Und die haben mich gefragt: wer ist es gewesen, und ich hab gesagt, die Sonde da, die hab ich mir allein eingesteckt. Denn was sollte ich die arme Mammana auch noch mitreinziehen?

Und als ich nach zwei Monaten wieder schwanger war, zu wem bin ich denn gegangen? Zu ihr, sie begnügt sich mit sechstausend Lire. Die anderen, die nehmen ja schon zehntausend Lire, und manchmal, wenn eine das Geld nicht hat, dann behält sie lieber das Kind und das Unglück fängt ja erst hinterher an. Nein, mein Alter, der will auch kein Präservativ und auch nicht die Pille, rein überhaupt nichts. Denn was würden da die Leute denken? Das ist eine, die will keine Kinder haben, die will die Nutte spielen, und ein jeder, meine liebe Frau, hält ja was auf seine Ehre. Und obwohl ich doch erst 26 bin, fühle ich mich wie sechzig. Und Sie, wie finden Sie mich denn?

Und auch mein Alter sagt, daß ich zwanzig Jahre älter aussehe, und daß meine Brüste und mein Bauch schwer wären, daß ich

faule Zähne hätte, aber wer gibt mir denn das Geld, um zum Zahnarzt zu gehen? Was mein Alter verdient? Fünfzig bis sechzigtausend Lire im Monat (200-240 Mark) wenns gut geht, und hin und wieder ein bißchen Geld von der Wohlfahrt, aber damit ists auch schon aus. Und das Geld geht dann für Abtreibungen drauf. Und dann ists wieder wie vorher. Wenns nach mir ginge, ich würd ja nicht mehr bunsen, denn wenn ich meinen Alten sehe, wie er es auf allen vieren macht, da ist mirs zum Kotzen. Aber, liebe Frau, Ehemann ist Ehemann, und wenn er es nicht mit mir machen kann, dann geht er zu einer anderen. Und schlimmer noch, er läßt mich mit den Kindern sitzen - und dann gute Nacht, ihr Heiligen. Und deswegen mach ich die Augen zu und sag mir: mach schnell Antonio, und innen drin, da drück ich ganz fest, um nicht seinen Samen durchzulassen, aber das ist ja nur Illusion, denn der kommt doch durch, und ich bin wieder schwanger im nächsten Monat. Orgasmus? Und was wär das? Ob ich Vergnügen daran finde? Ich hab überhaupt nichts davon, denn ich hab zuviel Angst vor einem Kind, daß ich gar nicht ans Vergnügen denken kann. Und auch so ein Tier auf allen vieren, das gefällt mir nicht, und wenns mein Alter genauso macht, dann hasse ich ihn richtig. Aber die Männer, Signora mia, die sind schlimmer als das Vieh, die suchen doch nur ihr Vergnügen, und die Frauen müssen alles ertragen. Obichs jemals mit einem anderen versucht habe? Wie könnte ich denn, Signora Mia?

VERGEWALTIGUNG

Wenn eine Vergewaltigung stattfindet, sind wir als Frauen die einzigen Opfer eines Verbrechens, die sich und ihren Lebensstil verteidigen müssen, bevor die Vergewaltigung als Verbrechen bezeichnet wird. Wie ernst eine Vergewaltigung genommen wird, richtet sich danach, wie gut wir die Rolle der Frau akzeptiert und verinnerlicht haben, die definiert ist durch männliche Vorherrschaft. Aber, ob eine Vergewaltigung als Verbrechen angesehen wird oder nicht, gewöhnlich wird wenig darüber nachgedacht, auf welche Weise sie unsere Beziehung zu unserer Sexualität beeinflusst.

Das größte Verbrechen ist die psychologische Behandlung, die uns entgegengebracht wird, die uns unfähig macht, über Vergewaltigung zu sprechen, dagegen vorzugehen oder die Mythen darüber zu zerbrechen. Ich will hier keine vollständige Analyse von Vergewaltigung leisten, sondern ich will herausfinden, warum über Vergewaltigung nicht gesprochen wird, bis sie geschieht, welche Faktoren dies beeinflussen und das alles auf meine persönlichen Erfahrungen beziehen. Da Vergewaltigung die brutalste Form der Unterdrückung der Frau ist, finde ich es für mich wichtig, meine Erfahrungen anderen Frauen mitzuteilen, damit ich meine Ängste durchbrechen kann, offen darüber zu reden und zu entdecken, wie es meine Sexualität beeinflusst hat und immer noch beeinflusst. Und ich hoffe, anderen Frauen helfen zu können, dasselbe zu tun.

Zu der Zeit, als ich als 12-jährige von meinem Schwager vergewaltigt wurde, war es mir vollkommen unbewußt, daß ich in eine Rolle gepresst werden sollte. In der Erziehung und psychologisch war Sexualität ein unerwähntes Thema bei uns zu Hause und es wurde nur in einer versteckten Weise darüber geredet. Meine Mutter warnte mich indirekt vor Fremden, dunklen

Plätzen und spät wegbleiben, aber dies war schlechter als gar keine Information, da es mir Angst einjagte, aber nirgends konnte ich meine Ängste mit der Realität verbinden. Ich kann mich daran erinnern, daß ich nicht verstand, warum Sex ein solch verpöntes Thema war. Ich konnte meinen Eltern keine Fragen stellen, so wie ich gerne gewollt hätte, und das, was ich herausfinden konnte, wurde als Witz behandelt. Daß mein Schwager mit mir schlafen wollte war ganz sicher kein Witz und zerstörte meine ganzen Vorstellungen über die Realität. Sex wurde für mich zum ersten Mal eine paradoxe furchterregende Sache. Es war paradox, weil es mit Liebe und Vergnügen verbunden sein sollte, und dennoch war mit meinem Schwager zu schlafen eine furchtbare Erfahrung. Ich gebrauche hier den Ausdruck "mit mir schlafen," da ich zu dieser Zeit nicht verstand, daß es eine Vergewaltigung war, wie ich später erklären werde. Es war furchterregend, weil keiner mir erklärt hatte und erklären wollte, was Sex war und ich fühlte, daß es nicht erlaubt war, darüber zu reden. Mein Schwager vergewaltigte mich mehrere Male über einen Zeitraum von fast 2 Jahren hinweg. Während dieser Zeit wurde alles, was mit Sex zusammenhing, etwas, was man vergessen mußte. Und Vergessen half mir, die Tatsache vor mir selber zu verbergen, daß ich es akzeptierte, kontrolliert und mißbraucht zu werden. Aber in meinem Kopf war es komplizierter als das. Ich fühlte mich hintergangen, da ich sicher war, daß meine Familie wußte, was mir angetan wurde, aber es befürwortete. Ich sah keine Möglichkeit, wie sie es nicht wissen könnten. Ich begann, mich schizophoren, gespalten zu fühlen. Ich konnte nicht mehr in meinem eigenen Bett schlafen, und es nicht mehr aushalten, wenn irgendjemand über ihn sprach. Ich dachte, ich werde ver-

rückt, da ich merkte, daß meine Familie versuchte, mich zu bestrafen, indem sie vorgaben nicht zu sehen, warum ich total aus der Fassung war. Als ein Resultat entwickelte ich Schuldgefühle, daß ich etwas furchtbares getan haben mußte, daß ich diese Bestrafung verdiente. Und da es überdies etwas war, das keiner mir erklären wollte, wurden meine Schuldgefühle stärker. Ich dachte, daß das geschah, weil ich Interesse an Sex hatte, was ich besser nicht haben sollte.

Im Moment weiß ich nicht, wie fähig ich bin, weiterzumachen und wirklich hinzuschreiben, was passierte. All die Erinnerungen und Gefühle, die ich so lange unterdrückt hatte, fingen an zurückzukommen. Es ist nicht so leicht, wie ich dachte, das alles zu Papier zu bringen. Ich weiß nicht, wie weit ich zurückgehen will. Aber ich meine, daß es Zeit ist, dem ins Auge zu sehen, was zur Oberfläche drängt. Letzte Nacht wurde ich beim Schreiben ganz verwirrt, deprimiert und konnte nicht weitermachen. Aber heute morgen waren die Erinnerungen immer noch da. Jetzt will ich es so gut wie möglich festhalten, wobei mir ein Tonband hilft. Das kürzt es auf wenige Seiten zusammen und ich schreibe es ab, meistens so wie es bei mir natürlich rauskommt.

Das wichtigste ist, daß die Vergewaltigung mein Verständnis von der Realität niederriß. Zuvor dachte ich, daß Sex etwas war, worüber du ganz alleine was herausfinden mußtest. Ich dachte auch eine Zeit lang nach, daß die schlechten Dinge in Sex mit Fremden und dunklen Plätzen zu tun hatten. Und so weit wie ich mich erinnern kann, wußte ich nichts Konkretes, was ich "schlecht" benennen konnte.

Letzte Nacht begann ich, meine Schizophrenie zu verstehen. Ich habe große Schwierigkeiten, dem ihs Gesicht zu blicken.

Ich erinnere mich an ganze Situationen, in denen er mich vergewaltigte, wo ich kämpfte, weinte, mich gegen ihn sträubte, aber am Ende half das nichts. Ich war 12 Jahre alt und er war ein großer Kerl und ich konnte nicht gegen ihn ankämpfen. Wenn ich in das Stadium der totalen Erschöpfung durch das Kämpfen kam, mußte ich nachgeben. Zu diesem Zeitpunkt schloß ich meine Augen und verband alles, was mir in dem Moment angetan wurde, mit einer angenehmeren Situation, indem ich ein Phantasiegebilde produzierte. Wie wenn man sich selbst befriedigt: die Realität entschwindet und du läßt deinen Körper dir eine Geschichte erzählen von dem, was geschieht. Aufgrund der passiven weiblichen Rolle wird ein Traum, der Wünsche erfüllt, dadurch produziert, daß man sich etwas von einem Mann antun läßt. So zum Beispiel trägt der weiße Phantasie-Ritter dich fort und er sorgt für dich und du hast dabei gar nichts aktives zu tun. Auf diese Art und Weise gab ich nach und ließ mich durch meinen Körper in eine Phantasiewelt tragen. Ich täuschte mich selbst damit, so daß ich mir selbst sagen konnte, daß es nicht so schlimm sei. Ich glaube jetzt, daß es zum Glück für mich war daß ich eine gewisse Trennung zwischen den Gedanken und dem Körper machen konnte und daß ich meinen Körper nicht dazu zwang, total gefühllos zu werden. In dieser Beziehung denke ich, daß viele Frauen sich von ihrem Körper total trennen und ihn dann nicht mehr akzeptieren können. Aber mein Nachgeben produzierte einen Schuldkomplex. Um mit der Situation fertig zu werden, brachte ich meinen weißen Phantasie-Ritter mit dem zusammen, was mit mir geschah. Und das ist der Grund, warum mein Körper sich nicht total von sexuellen Gefühlen lösen konnte, jedoch war ich zur selben Zeit vollkommen steif. Ich fühlte mich nicht als eine Einheit und fühlte mich weit von meinem Körper entfernt. Es war eine Selbstverteidigung, die aber andererseits dazu beitrug, mich zu zerstören, weil ich mich schuldig darüber fühlte, daß ich nachgegeben habe. Ich dachte, ich sei für die Situation verantwortlich. So wie ich es damals mir selbst erklärte, dachte ich, wenn ich alles haßte, was mir angetan wird, dann müßte ich aufstehen, kämpfen und etwas dagegen tun. Ich konnte nicht viel tun und ich hatte nicht die Kraft, gegen einen Schwager zu kämpfen, der zwei Kilometer von uns weg wohnte, gegen eine Schwester mit drei Kindern und meine Eltern, die ihn anhimmelten. Darüber hinaus, war er immer bei Familienaktivitäten dabei.



Das erste Mal geschah es, als ich bei meiner Schwester und ihm zum Baby-sitten war. Beide gingen oft zu verschiedenen Veranstaltungen, wobei er oft früher zurückkam. Normalerweise, wenn es schon sehr spät war, hielt ich ein Schläfchen in ihrem Bett. So war es auch in jener Nacht: er kam früher nach Hause. Ich wachte plötzlich auf und er lag neben mir, betatschte meinen ganzen Körper und redete auf mich ein, keine Angst zu haben. Ich war zu Tode erschrocken und fing an zu weinen und wußte gar nicht wie mir geschah. Ich kann mich daran erinnern - was ich sehr verdrängt hatte - wie er zu mir sagte, daß es viel besser sei, wenn anstatt eines Fremden er mir beibrächte, was Sex überhaupt sei. Denn es könnte sein, daß ein Fremder mir etwas Schlechtes antun könnte, und hier wäre es doch in der Familie und deshalb in Ordnung, aber ich sollte es niemanden erzählen, weil es keiner verstehen würde und meine Freundinnen eifersüchtig werden könnten, es sollte ein Geheimnis zwischen uns bleiben. Ich wollte nicht, daß er mich anfaßte, und so

gebrauchte er am Ende Gewalt. Ich war so vollkommen schockiert, daß ich nicht mehr reagieren konnte. Er redete immerfort auf mich ein, es niemandem zu verraten, und obwohl ich es wollte, sagte ich "all right"; weil ich so durcheinander war und Angst hatte, was er mir antun würde, wenn ich es sagen würde. Meine Schwester kam nach Hause und ich konnte es ihr nicht sagen. Ich hatte nie ein enges Verhältnis zu ihr gehabt. Sie behandelte mich mehr als alle anderen in der Familie als ein Kind. Sie war 20 Jahre älter als ich. Also wem hätte ich es erzählen können? Ich hatte keine guten Freunde und niemanden, zu dem ich selbst alltägliche Gefühle hätte äußern können.

Da ich vollkommen mir selbst überlassen war und keiner etwas erklärte, begann ich zu denken, daß alles mit Sex schlecht war. Zum Beispiel erinnere ich mich, daß nach der Vergewaltigung Selbstbefriedigung etwas Sündvolles für mich wurde. Das zweite Mal war einige Monate später. Bei jener und allen folgenden Vergewaltigungen habe ich gegen ihn gekämpft, aber das war erfolglos, da er sah, daß ich zu ängstlich war. Ich lag immer da wie ein Stein, er hielt mich nieder, und ich wurde hysterisch und weinte, aber nichts half. Da er den Schlüssel zu unserem Haus hatte und er immer öfter vorbeikam, ergab ich mich in die Situation, und fühlte mich in ihr gefangen, da es jetzt zu spät war, es jemandem zu sagen,

In meiner Familie war es schrecklich. Ich wollte nicht mehr bei meiner Schwester Babysitten, aber meine Eltern zwangen mich dazu. Sie fragten, was denn mit mir los sei. Ich gab Entschuldigungen, aber mußte dann doch gehen. Ihr Argument war immer: "Er ist doch ein netter Mann, ein guter Vater und Ehemann. Warum haßt du ihn, du weißt doch, daß er dich liebt, Jenine." Meine Mutter betonte das immer am Ende: "Er liebt dich doch." Daraus zog ich den Schluß, daß sie von allem wissen mußte und ich fragte mich, warum sie immer sagte, ich sei ein gutes Mädchen. Was meinte sie damit, daß ich lieb und gut sei?

Diese permanenten Äußerungen meiner Mutter sind die Grundlage, warum ich anfang, mich schizophren zu fühlen. Ich meine, daß es jetzt wichtig ist, über die zwei Rollen zu sprechen, die ich gleichzeitig fühlte: das "kleine, gute Mädchen" und das "schlechte Mädchen". Ich wußte nicht, was gut oder schlecht war. Meines Schwagers Art mit Frauen umzugehen, war immer, sie anzufassen, den Arm um die Schulter zu legen und ihnen einen Klaps auf den Hin-

tern zu geben. Das war in der Familie vollkommen akzeptiert, was zu meiner Verwirrung beitrug. Ich hatte keinen Bezugspunkt, was in Sex richtig oder falsch war, aber ich fühlte irgendwie, daß es nicht richtig war, wie er Frauen behandelte, mich eingeschlossen. Ich fühlte mich als ein lebender Widerspruch. Meine Mutter sprach immer über mich als "ihr kleines liebes Mädchen": ich trug Kleider, benutzte keine schmutzigen Wörter und war nicht offen in Sex interessiert. Aber andererseits war da mein Schwager, der mit mir tat, was er wollte. Was meine Verwirrung verstärkte, war, daß er immer in der Vergewaltigungs-Situation sagte, was ich für große sexuelle Fähigkeiten hätte. Er verglich mich immer mit meiner Schwester, daß ich besser als sie sei und daß ich meine Fähigkeiten weiterentwickeln sollte.

Ich hatte das Gefühl, ich war "schlecht," obwohl ich nicht sicher war, was das war. Obwohl ich fühlte, daß alles, was mit meinem Schwager zusammenhing, falsch war, hatten seine Bemerkungen über meine sexuellen Fähigkeiten einen Effekt auf mich. Zu dieser Zeit bekam ich von meiner Umgebung keine Unterstützung für mein Selbstwertgefühl und meine Identität. Heute sehe ich, daß meine Interessen und Fähigkeiten zugunsten derjenigen degradiert wurden, die meine Familie von mir erwarteten. Ich empfand, daß die Vorstellungen meiner Eltern von mir eine Selbsttäuschung waren, denn so sah ich mich gerade nicht, wenn ich mich gut fühlte. Z.B. war ich ein Strolch, der das Bäumeklettern liebte und andere aufregende Spiele, aber man sah in mir nur das saubere Mädchen, das Kleider trug. Was mein Schwager zu mir sagte, gab mir das Mittel in die Hand, um mich selbst auf eine subtilere Art und Weise darüber zu täuschen, daß da etwas in mir war, was nicht völlig aufgesetzt war (meine Sexualität). Und ich benutzte das, um meine Schizophrenie zu bestärken, daß ich wirklich zwei getrennte Menschen war. Sogar bei dieser Selbsttäuschung empfand ich, daß die ganze Situation falsch war, denn sonst hätte ich mich nicht so fürchterlich schlecht gefühlt. Ich wußte, wenn ich meinen Eltern etwas über meine Lage mitteilen würde, wäre ich nicht mehr das kleine, brave Mädchen, und ich hatte Angst, daß sie mich nicht mehr lieben könnten.

Und so drückte sich meine Schizophrenie aus: meine Schwester rief oft bei uns an: "Ist Mutter zu Hause?" und wenn ich nein sagte, war er 10 Minuten später bei uns. Und ich begann zu fühlen, daß das eine Verschwörung gegen mich war: meine Schwester wußte, daß ich alleine war, sie mußte es ihm gesagt haben, und

er kam rüber. Meine Mutter kam dann zurück und lächelte und fragte mich, ob meine Schwester angerufen habe. Und dann dachte ich, Mensch!, sie ist neugierig, ob sie angerufen hatte. Was bedeutet das? Und ich fing an, alles zu analysieren. Okay, heute weiß ich, daß das ein Zufall war. Ich wußte, daß meine Mutter nicht über Sex reden konnte, aber ich überlegte mir, daß sie wissen mußte, was er mir antut, und daß sie es für richtig hielt, weil das sie von der Verantwortung befreite, mir selbst zu erklären, was Sex ist. Mir wird es immer klarer, daß ich niemandem in meiner Familie vertraute, da es nur Kommunikation auf mich herab gegeben hatte, anstatt mit mir. Und deshalb fühlte ich mich allein. Zu dieser Zeit kam ich nicht mit meinen Freunden klar und dachte, daß ich vielleicht eine Nonne werden sollte. Meine Eltern hinterfragten nicht weiter meine Abneigung gegen ihn, da er meiner anderen Schwester Geld veruntreut hatte, und sie dachten, ich wählte ihre Seite.

Meine Schizophrenie hatte die Stufe erreicht, wo ich nach außen hin ruhig erschien, aber im Inneren ein dauernder Sturm herrschte. Ich träumte immer davon, wie er mich vergewaltigte. Diese Träume halfen dabei die Tatsache zu unterdrücken, daß es eine Realität war. Ich konnte am Morgen aufwachen und sagen: "Schau, es ist gar nichts passiert, es war nur ein Traum." Wenn immer ich bemerkte, daß es Realität war, wurde ich so hysterisch, daß ich zu einem Punkt kam, wo ich meine Situation nicht mehr aushalten konnte. Von daher fand ich etwas Kraft, um zweimal gegen ihn mich aufzulehnen. Ich benutzte meine Tage als eine Entschuldigung, um nicht mit ihm schlafen zu müssen. Aber da er wußte, daß ich log, brachte er einmal ein pornographisches Buch und geschnitzte Holzstäbe mit, die wie ein Penis aussahen und auch so groß waren. Er sagte, falls ich Probleme hätte, sollte ich sie benutzen, um mich zu erregen und zu befriedigen. Er stieß mich auf die Couch nieder und zwang mich, die Bilder anzuschauen. Sie eckelten mich so sehr an, weil ich empfand, daß ich in den Bildern sein könnte. Ich regte mich so sehr auf, daß ich ihn anschrie, er solle abhauen. Er erschrak, da es das erste Mal war, daß er sah, daß ich keine Angst hatte, und er ging weg.

Als ich mich zum zweiten Mal erfolgreich gegen ihn auflehnte, war ich wieder einmal bei ihnen zum Babysitten und er kam früher nach Hause. Er kam zu mir und wollte mich mit süßen Worten ins Bett bringen. Ich wußte, daß meine Schwester früher nach Hause kommen würde als gewöhnlich. Deshalb war ich nicht so ängstlich und ich schrie ihn an, daß ich mich zu nichts mehr hergeben würde.

Er war schockiert und zum ersten Mal dachte ich über die Situation meiner Schwester nach. Zuvor war ich so sehr auf mich selbst bezogen, daß ich nicht daran dachte, wie sehr sie das treffen müßte. Ich hatte gefühlt, daß sie es wissen müßte, aber ich war nicht sicher. Ich wurde wütend, was mir den Mut gab zu fragen, was sie darüber denken würde. Bei dieser Frage flippte er vollkommen aus und fühlte sich bedroht. Ich selbst war hysterisch und sagte, daß ich es nicht mehr aushalten könne. Ich sagte, daß ich verrückt wurde. Als er das sah, fühlte er sich noch mehr bedroht davon, daß ich alles aufdecken könnte. In dem Moment kam meine Schwester nach Hause. Sie verstand gar nicht, was überhaupt los war, so daß ich sagte, daß mir schlecht sei. Ich bat sie darum, mich nach Hause zu fahren. Das war neu, denn gewöhnlich fuhr er mich nach Hause. Deshalb fragte sie mich unterwegs, was denn Sache sei. Das war das einzige Mal in zwei Jahren, daß sie mich direkt was gefragt hat. Und ich konnte es ihr einfach nicht sagen. Ich hörte, daß sie einige Tage später alle Teller nach ihm schmiß, wobei sie schrie: "Warum haßt meine Schwester dich denn so?" Ich weiß nicht, was er zu seiner Verteidigung sagte, aber von der Zeit an hatten sie einen anderen Babysitter, da meine Schwester mich nicht mehr ertragen konnte. Das war eine große Erleichterung für mich, da ich nicht mehr zu ihnen rüber gegen mußte. Ich glaube, daß ich indem ich ihm zeigte, wie hysterisch ich durch ihn geworden war, ihm so viel Angst einjagte, daß er mich nie mehr berührte und auch nie mehr Sex erwähnte. Das war fast zwei Jahre, nachdem ich das erste Mal von ihm vergewaltigt worden war. Von da an verhielt er sich, als ob niemals etwas geschehen sei.

Die Situation verwandelte sich nun in ein Spiel, bei dem man sich vorgespiegelte, daß nichts geschehen war. Dies half mir, meine Erinnerungen soweit zu unterdrücken, daß ich nicht mehr wußte, wie oft es geschehen war, was die Situation war und wie lange das gedauert hatte. Selbst vor einigen Wochen, 12 Jahre danach, konnte und wollte ich mich nicht mehr richtig erinnern. Ich wollte ein normales Mädchen sein, das über Sexualität Schritt bei Schritt herausfindet. Als ich meinen ersten Freund mit 15 traf, hatte ich die Erinnerungen schon fast ganz verdrängt. Die Realität wurde noch mehr zu einer Selbsttäuschung. Mit meinem Freund hatte ich eine ganz normale Beziehung und ich konnte mich ganz auf die Rolle des netten Mädchens wieder konzentrieren. Wir haben nie miteinander geschlafen, aber wir versuchten, unsere Körper gegenseitig zu entdecken als

einen normalen Schritt im Lernen. Ich zwang mich zu dem Glauben, daß ich noch keine Erfahrung hatte. Aber oft konnte ich mich durch meinen Freund nicht berühren lassen. Sobald ich allein war in dieser Zeit, kamen die Schuldgefühle wieder zur Oberfläche und ich war mir bewußt, was die reale Situation war und ich flippte stärker als zuvor aus. Ich hatte meine Schuld so tief unterdrückt.

Ich flippte so vor meiner anderen Schwester aus. Ich fing an zu weinen und sie fragte mich, was denn los sei. Sie ließ nicht locker und machte die Andeutung, ob es denn mit unserem Schwager zusammen hinge. Kaum hatte sie das gesagt, sprudelten alle meine Emotionen und die tiefe Verletztheit hervor, aber ich konnte ihr nur sagen, daß es einmal geschehen war. Ich war mir so unsicher darüber, was sie von mir denken würde, wenn ich ihr die ganze Wahrheit erzählen würde. Ich hatte nur den Mut aufgebracht, ihr das zu erzählen, weil sie mitfühlender war als die anderen und es mußte aus mir rauskommen nach dreieinhalb Jahren! In all dieser Zeit hatten sich die Schuldgefühle so sehr verstärkt, daß ich mehrere Male versucht hatte, mir das Leben zu nehmen. Ich hatte solche Angst, falls ich es wirklich niemandem jemals mitteilen könnte, verrückt zu werden. Sie glaubte mir und war sehr verständnisvoll, weil er auch selbst hatte vergewaltigen wollen. Sie stand leider unter demselben Druck der Familie, so daß wir selbst gemeinsam nichts gegen ihn unternehmen konnten. Trotzdem war diese Aussprache ein Wendepunkt für mich, da ich mich nicht mehr so allein fühlte. Als ich sah, wie sehr sie ihn haßte, konnte ich Solidarität zu ihr fühlen. Das half mir, mich etwas von mir selbst zu lösen und Teile der Schuld in Haß gegen ihn zu verwandeln.

Ungefähr anderthalb Jahre später erfuhren es meine Eltern, weil es mir nicht mehr möglich war, zu Hause weiterzuleben, ohne daß sie verstünden, warum ich dauernd erregt war. Es ist jetzt zuviel, um die Lage der Familie in allen Einzelheiten zu beschreiben, aber die starke Reaktion meiner Eltern war dieselbe Art von Verhalten, was mich schon von je her unfähig gemacht hatte, mit ihnen zu reden. Mein Vater wurde überhaupt nicht damit fertig; er konnte kein Wort mit mir sprechen und gab mir nur eine unterstützende Umarmung. Meine Mutter bestärkte meine Schuldgefühle. Sie wollte wissen, warum ich es ihnen nicht früher gesagt hatte, ob ich ihnen denn nicht vertraute und sie versuchte, mich dazu zu zwingen, jede Kleinigkeit aus dem Gedächtnis zurückzubringen. Daß ich es ihnen gesagt habe,

verschlechterte meine Position, weil meine Mutter mehr darüber sich Gedanken machte, wie sie mit meiner Schwester und ihrem Schwiegersohn in Zukunft auskommen könnte als mit mir. Sie beschlossen, nichts zu ihnen zu sagen, um das Bild von der Familie aufrechtzuerhalten. Ich war nun noch mehr auf mich gestellt als vorher. Meine Mutter zwang mich, zu einem Psychiater zu gehen, denn sie dachte, ich sei verrückt. Die Gründe für sie waren erstens, daß ich es so lange für mich behalten hatte, zweitens daß ich mehrmals versucht hatte, mich umzubringen und weil ich ihnen zeigte, wie erregt ich immer noch war, als ich darüber sprach. Was ich brauchte, war Verständnis und Hilfe von ihnen. Ich wußte, daß ein Psychiater als Ersatz für sie keine Hilfe für mich bedeutete, deshalb zeigte ich ihm gegenüber meine ruhige Maske und konnte so ihn und alle anderen davon überzeugen, daß ich in Ordnung war.

Tatsächlich war alles aber so tief begraben, sodaß alle meine folgenden Beziehungen zu Leuten davon geprägt waren. Ich fand heraus, daß mein Vater mich besser hätte verstehen können, aber dem entgegen stand meine Mutter als die kontrollierende, überwältigende Kraft in unserer Familie. Heute sehe ich, wie dies meine Beziehung zu Frauen beeinflusste. Frauen waren für mich der Grund für Konkurrenz, wo Verständnis keinen Platz hatte. Ich empfand, daß sie sich nie das wirkliche Selbst gegenseitig zeigen, was die Kommunikation einschränkte. Deshalb entwickelte es sich, daß ich mit Männern leichter reden konnte. Trotzdem benutzte ich Männer, um mir einzureden, daß Sex kein Problem für mich war. Um mir das zu beweisen, schlief ich mit jedem Mann, der mit mir schlafen wollte, ob ich ihn mochte oder nicht. Ich überzeugte mich, daß ich mich mit dem auseinandergesetzt hatte, was mir angetan worden war und daß es alles der Vergangenheit angehöre. Andere Leute wußten, daß ich mit vielen schlief und das brachte die Schuldgefühle zurück. Nur für die Momente, in denen ich mit jemandem bumste, konnte ich Vergnügen daran finden und meine Gedanken verdrängen. Aber danach war ich immer deprimiert, denn ich dachte, ich konnte immer noch nicht das liebe Mädchen sein. Dies ging so weiter und fast alle Beziehungen waren vollkommen unbefriedigend oder von dem Wunsch beherrscht, mich zu zerstören. Als ich 21 Jahre alt war, wurde ich schwanger und hatte eine Abtreibung, was meine Schizophrenie erhöhte. Das Jahr darauf wurde ich von einem Nachbarn mit vorgehaltener Pistole vergewaltigt. Ich konnte kaum damit fertig werden, aber trotzdem zeigte ich ihn an. Den Prozeß verlor ich aus Mangel an Beweisen, was mir ganz klar machte,

daß ich aus der Situation unbedingt herausmußte; ich mußte die Familie, Freunde und alles hinter mir lassen, was mich an meine Vergangenheit erinnerte. Ich reiste nach Mexico ab mit der Absicht, mir dort mein Leben aufzubauen und zu immigrieren.

Was als Erkenntnis aus dem Versuch, diesen Artikel zu schreiben, herauskommt, ist das starke Verlangen danach, meiner eigenen Realität ins Auge zu sehen, um mit mir selbst leben zu können. Beim Schreiben ließ ich alles, was ich jemals unterdrückt hatte, zurückkommen. Nur deshalb, weil ich so stark fühle, daß es wichtig ist, das individuelle Schweigen über Vergewaltigung zu brechen. Das war wahrscheinlich das schwerste, was ich jemals habe tun müssen, denn es beinhaltet Gefühle, die ich vorher nie habe akzeptieren können. Es ist mir jetzt so klar, wie zerstörerisch die Familie und die soziale Situation als Frau ist. Und wie wir keine Chance bekommen, einfach wir selbst zu sein. Ich bin glücklich, daß ich einige verständnisvolle Menschen um mich habe, ohne die ich mit diesem Artikel nicht hätte fertig werden können. Damit wir immer besser verstehen, was unsere Lage ist, sollten wir anfangen uns gegenseitig zu erzählen, wer wir sind. Wir können nur erkennen, wer jeder von uns ist, indem wir uns genug Unterstützung geben und eine Situation schaffen, in der wir sprechen können.

Der Grund, warum ich mich meiner Vergangenheit wieder stellte, ist, daß es anderen Frauen helfen könnte, und schließlich, um gegen Vergewaltigung kämpfen zu können, müssen wir uns öffnen und der Situation ins Gesicht sehen.

Jenine

RLV
Alexandra Kollontai **Frauen-schulung**

Alexandra Kollontai hielt 1922 diese 14 Vorlesungen vor Studentinnen in einer Schulungsreihe, die später in Frauenabteilungen arbeiteten. Das Buch gibt in leicht verständlicher Form einen Überblick über den marxistischen Standpunkt in der Frauenfrage wie auch über die Revolutionierung der Lebensbedingungen und die neue Stellung der Frau im Arbeiterstaat.
ca. 180 Seiten ca. 13,- DM

Literaturliste zur Frauenemanzipation

Diese Literaturliste ist ausführlich in Sachgebiete gegliedert, kommentiert und auf die wichtigsten Texte wird besonders hingewiesen.
ca. 70 Seiten ca. 6,50 DM

Rosa Luxemburg Verlag
Köln

Eine Surrealistische Geschichte

Eine surrealistische, wahn-sinnige Geschichte zum Aus-flippen. Sie erzählt direkt von unserer Zerstückelung und sie spricht zu und für uns alle.

Sie war eine gute Frau - hübsch, fröhlich und sehr liebesvoll. Sie mochte ihre Arbeit gerne - früh aufstehen, mit den Kindern herumtoben, sich über Schule, Spiele und Weihnachten unterhalten. Es war nur noch ein Monat bis Weihnachten und die Kinder waren schon sehr aufgeregt. Tja, als die Kinder dann endlich zur Schule waren, begann sie erst richtig mit ihrer Arbeit. Sie wischte Staub, wusch die Wäsche, putzte und stopfte.

Das Abendessen zuzubereiten war für sie der beste Teil des Tages. Sie freute sich darauf, daß die ganze Familie in ihre warme geborgene Küche zurückkehren würde. Dort würden sie dann alle zusammen das Essen genießen, das sie für sie gekocht hatte. Sie wollte, daß es so weit wie möglich ein Stück von ihr selbst war. Sie wollte fühlen, daß es ihre tägliche Schöpfung war, die ihre Familie mehr wachsen ließ, d.h. daß sie sie selbst schuf, indem sie ihnen das Essen zubereitete.



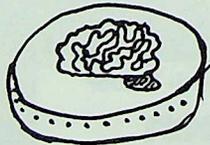
Heute jedoch war sie sehr besorgt. Die ganze Zeit während sie staubsaugte und sich "Schlagertelephon" anhörte, machte sie sich Sorgen. Als sie mittags ihren Imbiß zu sich nahm, machte sie sich noch immer Sorgen. Und sogar am Nachmittag, als sie die Fenster putzte (eine Arbeit, die sie normalerweise für "schwierige Tage" aufgehoben hatte, weil sie es genießen konnte) dachte sie noch immer über ihr Problem nach - was sollte sie wohl heute abend kochen?

Sie war schon zweimal "Dr. Oetker's Kochbuch" und dreimal "Die Enzyklopädie vom Spanischen Kochen" durchgegangen. Das Leben war so schwer. ER mochte keinen Knoblauch oder Paprika. Jo machte sich nichts aus Zwiebeln, Käse oder Sahne und Jane konnte kein Kohl, Blumenkohl oder Fisch leiden. Sie aßen nicht mehr so gut wie früher. Sogar ihre Lieblingsgerichte wurden nicht mehr mit den üblichen Freudenrufen empfangen. Und sie war sicher, daß Jo abgenommen hatte ... es war sehr beunruhigend ... was könnte sie tun?

Als sie sich das Mittagsmagazin anhörte, kaute sie verdrießlich an einem Golden Delicious, dann an einem Bahlisenkeks und hatte schon einen halben De Beukelar aufgegessen, als sie plötzlich merkte, was sie da eigentlich tat. Sie erinnerte sich an ihre Kalorien-tabelle, legte den Rest des Keks in den Teller für die Katze und ging aus der Küche.

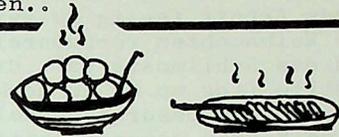
Sie blätterte durch ihre Kochbücher, vollkommen außer Fassung. Plötzlich sah sie es. Mariniertes Hirn in Milch-Soße. Genau das richtige! Aber wo könnte man Hirn kaufen? Sie hatte es beim Fleischer nie gesehen. Dann fiel es ihr ein - würde sie es wagen? Was für eine grandiose Idee, warum hatte sie nicht schon früher daran gedacht?

Sie ging ins Badezimmer und schaute sich um - eine Nagelfeile, ausgezeichnet! Sie beugte sich über das Waschbecken, so daß sie nicht die neuen Kunststoff-Kackeln auf dem Fußboden beflecken würde und startete in den Rasierspiegel ihres Mannes. Sie machte ein Loch mit der Nagelfeile genau über ihrem rechten Ohr. Es wäre am Hinterkopf besser gewesen, aber dort war es zu schwierig zu sehen, deshalb hatte sie sich für die Stelle über dem Ohr entschieden. Sie machte das Loch gerade groß genug für ihre Hand. Zuerst konnte sie es nicht finden, aber nach einigem Herumtasten hatte sie es schließlich - unten bei ihrem Nasenrachenraum. Es war klein, aber sehr lose, so daß sie es leicht herausholen konnte. Sie legte es zunächst ins Waschbecken und verklebte das Loch in ihrem Kopf mit Pflaster. Als sie ihre Haare darüber gekämmt und mit Haarspray besprüht hatte, konnte man es kaum noch sehen.



An diesem Abend als die Familie nach Hause kam, duftete es köstlich. "Oh, Mutti, Mutti, das riecht so wunderbar; wir haben wahnsinnigen Hunger!" Sie schmissen ihre Sachen in den Flur, drückten ihre Schokoladenfinger an die Fensterscheiben, stolperten über den Tisch, warfen die Geranien um und kamen schließlich in der Küche an.

Sie waren alle ganz still als sie das dampfende Gericht auftrug. Für ein paar Schrecksekunden lang glaubte sie, sie würden es erraten. Sie würden es niemals essen, wenn sie wüßten, woher sie es hatte; aber es fiel ihnen nicht auf, daß es wie ein Stück von ihr aussah. Sie gab jedem eine winzige Portion. Sie waren erstaunt. "Das ist alles?" sagten sie. Am nächsten Tag war sie fast sicher, daß Jane ein kleines Bißchen gewachsen war und Jo's Haare viel mehr Glanz hatten..



Am Morgen fühlte sie sich etwas schwach und mußte sich während des "Schlagertelephons" ausruhen, aber zum Kaffeetrinken fühlte sie sich wieder gut. Sie hatte beschlossen heute abend Nieren auszuprobieren. Diesmal war es etwas schwieriger, sie war sich nicht ganz sicher, wo sie waren, aber beim dritten Versuch hatte sie sie. Das Pflaster wollte nicht richtig kleben, so zog sie ihr engstes Mieder an. Das Essen wurde von allen dreien schweigend verschlungen. Sie freute sich so sehr ... Am nächsten Tag gab es rump-steak, dann dicke Rippen, dann Leber.

An dem Tag, an dem sie Leber hatten, wäre beinahe ein Unglück geschehen. Das Mieder schien ausgeleiert zu sein, es saß nicht mehr so fest wie vorher. Jedenfalls mußte es durchgelassen haben, denn als ER nach Hause kam, sah ER einen Blutfleck neben der Kokosmatte (für 5 DM bei Woolworth im Ausverkauf erstanden). ER regte sich sehr über diese Schweinerei auf, so etwas dürfe einfach nicht vorkommen. Sie brauchte recht lange bis sie ihn beruhigt hatte. Als ER dann die geschmorte Leber gegessen hatte, war ER wieder besser gelaunt und war bereit, ihr zu vergeben, sofern es nicht wieder vorkommen würde.

Dann gab es Knochensuppe, Bauchfleisch, ein gutes Stück Schulter, gekockte Lunge und dann einen halben gebratenen Kopf. Sie war erstaunt, daß sie es garnicht merkten, aber solange sie nichts schmutzig machte, schien es so als ob, sie nichts bemerkten. Sie war höchst erfreut, daß sie alle so gesund aussahen; keine Erkältung bekamen und Jane war einen ganzen Zentimeter gewachsen. Sogar ER schien etwas voller geworden zu sein, die Falten in seinem Gesicht waren weg und er sah rund und geschmeidig aus, wie ein amerikanischer Filmstar.

Ihre einzige Sorge war jetzt, daß es ihr so schien, als ob die Hausarbeit immer mehr wurde und sie Schwierigkeiten hatte, fertig zu werden. Sie hatte neulich entdeckt, daß auf dem Phillips-Transistorfarbfernsehen (4 Kanäle) etwas Staub lag und da fiel ihr ein, daß sie an dem Tag vergessen hatte, Staub zu wischen. Sie konnte es gar nicht fassen. Das war ihr noch nie zuvor passiert.

Dann gab es Hals, ein Stück Wade und ein paar Würste aus Blut und Resten gemacht. Die Familie sah strahlend gut aus. Sie wurden alle größer und runder.

Weihnachten nahte. Sie plante etwas besonderes für Weihnachten, aber es war eine Menge Arbeit. Niemals war es so schwer für sie gewesen, mit all ihrer Arbeit fertig zu werden und Weihnachten vorzubereiten. Und das Schlimmste war, die Familie fing an es zu merken. ER war sehr besorgt deshalb. Seine Socken waren zerknittert und letzte Woche hatte er zweimal kein sauberes Taschentuch finden können. Sie nahm es wohl wahr, daß ER ärgerlich und unzufrieden war über ihre Unordnung, aber irgendwie fühlte sie sich unfähig es zu ändern. Was auch immer sie tat, alles war verkehrt. Sogar wenn sie abends noch weiterarbeitete, beschwerte ER sich über den Krach oder die Ungehmlichkeit und ging hinaus, die Tür hinter sich zuknallend. Die Kinder hatten die Veränderung in ihr auch bemerkt und machten sich das zunutze, indem sie fürchterlich unartig waren.

Hartnäckig arbeitete sie weiter, auf den Höhepunkt ihres Jahres hinzu, Weihnachten, und vor allem das Festessen. Das wachsende Gefühl von Müdigkeit und Schwindel machten ihr sehr zu schaffen - sie konnte es sich nicht erklären, vielleicht war sie einfach nur müde. Sie erlaubte sich den Luxus, einige Tage vor Weihnachten, morgens im Bett zu bleiben; abends als sie aufstand, fühlte sie sich nicht besser, vielmehr sogar ein bißchen wackelig auf den Beinen. Sie nahm drei Spalttabletten und trank Alka-Seltzer und machte dann weiter mit dem Weihnachtsgebäck und den Vorbereitungen für das Essen.

Der Weihnachtstag erwachte strahlend und klar. Starke, laute Stimmen durchdrangen das Haus, ihre Jugend und Freude verbreitend; Geschenke, Papier und Bindfäden überall. Langsam und kalt aufstehen, Tesafilm an meinem Fuß. Was für ein langer Weg zum Bad. Schleim im Mund, Blut am Bein. Schnell, Tür abschließen, geschafft. Erst ausspucken, was im Hals fest sitzt. Dann mein Bein. Es ist bis zum Fuß heruntergetropft. Wo ist der Tampon? Hier. Auswickeln - Scheiße, der Faden ist schon wieder gerissen. Rein, nun mach schon, weiter, drinn.

Jetzt das Mieder - (Puh) den langen Zauberkreuz-BH. Stützstrümpfe. Ich fühle mich jetzt besser, als ob ich so richtig zusammen wäre, jetzt wo ich angezogen bin.

Sie ging ins Bad und schloß die Tür ab. Sie hatte sich wohl da angezogen. Es dauerte lange genug und sie war ganz und gar angezogen, als sie heraus kam. "Hallo"

Hallo. Treppe runter - Frühstück - Abwaschen - Tisch abputzen - Fußboden fegen - Müll wegbringen - Heizung höher stellen.

Herrlich, ich bin endlich allein. Es ist im Kühlschrank. Ich hab es dort gestern abend reingelegt. Es muß wohl ganz gefroren sein - sieht so dunkel und rot und vollkommen hart aus.

Man nehme:

ein Herz
weide es ein
sehne es
schüttele es
schmore es
gebe eine feingehackte Nuß
ein geraspeltes Wort
1/2 gebackenes Buch
2 Prisen Liebe dazu
verkuete das gaure
1 Lorbeerblatt

Das Herz gut durchschlagen, vollstopfen und vergewaltigen, gut überall herumrollen, mit Haßessenz mischen und großzügig mit Einsamkeit und Isolation beträufeln.

Sie servierte das Herz. Sie aßen es. Sie hatte wenigstens abgewaschen, als sie am Nachmittag starb. Die Familie mußte kalt zu Abend essen.

Shirley Moreno ist Künstlerin. Sie ist 23, lebt in Nottingham und hat zwei kleine Kinder. (aus Women's Liberation Review, Okt. 72, Nr. 1, Woman's Literature Collective)

Übersetzt von Conny

Monika Raerndel-Thaler

Zwischen Prostitution und Revolution?

Die US-Negerin
Vorurteil und Realität

104 SEITEN DM 7.80

ein gedicht

Wir waren zusammen und
ich war müde

der leise winauvorwurf:
hast du angst davor, daß
ich deinen körper berühre?

Schreckt mich hoch
ein raster klickte in meinem
kopf

Mein mund sagt vokabeln
ich habe angst vorm vögeln
ich selbst bin müde und
will schlafen und
unversehens hat sich mein
körper hingeeben.

meine möse tut weh aber
sie jagt den schwanz
nicht zum teufel
meine möse und ich reden
aneinander vorbei

sie sagt: au! aber ich
sage
gleich hast du dich ent-
spannt, dann spürst
du lust statt schmerz.

Sie sagt: weipst du wirk-
lich, ob du auch willst?
ich befehle ihr, still zu sein
und um ihren vorwurf nicht
hören zu müssen
Schlinge ich ihm meine arme
um den hals und küsse
und streichle ihn...

"ich muß sehr tief liegende
psychische barrieren
haben" sage ich ihm
ich will vögeln, aber es geht
nicht...

ich weiß das schon über ein
jahr, aber ich glaube
wieder einmal,

ich könnte es in dieser nacht
ändern, wenn ich nur will.

"ich will," sage ich ihr, aber
sie hört nicht auf mich.

* noch eine frau
* aus marburg

* * * * *

Die Sexualität der alleinlebenden Frau

Viele Frauen der "neuen" Frauenbewegung lehnen strikt die vertraglich geregelte Institution Ehe und Familie, ja einige ebenso die "freie" aber dennoch unterdrückende feste und dauerhafte Bindung an einen Mann ab. Letzteres ist eine radikale Konsequenz, die nicht ohne weiteres mit dem "Kampf gegen den Mann" oder die absolute Hinwendung zum Lesbianismus zu verwechseln ist.

Sondern hier geht es um die Frau, die jegliche zwanghafte, abhängige und damit unterdrückende Beziehung an einen Menschen ablehnt; denn allein die Ablehnung der Institutionalisierung einer Beziehung, also die Ablehnung der Ehe und Familie, ist noch keine Garantie dafür, daß nicht diskriminierende, eheähnliche Mechanismen auch in sogenannten "freien" Beziehungen wirksam werden; und das fast ausnahmslos auf höhere Kosten der Frau. Die Entscheidung einer Frau, dieser Einsicht entsprechend "alleine" zu leben, ist, in ihrer Entstehung und in ihrer Wirkung eine äußerst ambivalente Entscheidung. Ambivalent deshalb, weil erstens dieser Entschluß Ausdruck des Resultats eines echten Emanzipationsprozesses, wie auch Ausdruck einer Flucht vor unüberwindlichen Konflikten sein kann, und zweitens, weil neben dem starken Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Freiheit auch noch die ebenso starken Bedürfnisse nach "Schutz", "Geborgenheit", "Sicherheit" und "Kontinuität" bestehen.

Diese beiden Bedürfnisse: einmal nach Freiheit und ein anderes Mal nach Bindung stehen im ständigen Widerspruch zueinander, was ebenso widersprüchliche Verhaltensweisen wie Erfahrungen bedingt.

Ein Ziel, das wir in und durch die Frauenbewegung erreichen wollen, ist die Aufhebung dieses Widerspruchs, der sich u.a. so vernichtend in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern äußert. Es ist das Ziel einer "neuen Qualität" der Geschlechterbeziehungen, die wiederum Emanzipationskämpfe auf den verschiedensten gesellschafts-politischen Ebenen zur Voraussetzung hat, und diese wiederum beeinflussen. "Unser Fehler besteht darin, daß wir im Manne, den wir liebten, jedes Mal den Einzigen zu finden glaubten, denjenigen, mit dem man seine eigene glaubt vermischen zu können und der bereit ist, uns als geistig-körperliche Kraft voll anzuerkennen. Aber immer wieder kam es anders..."

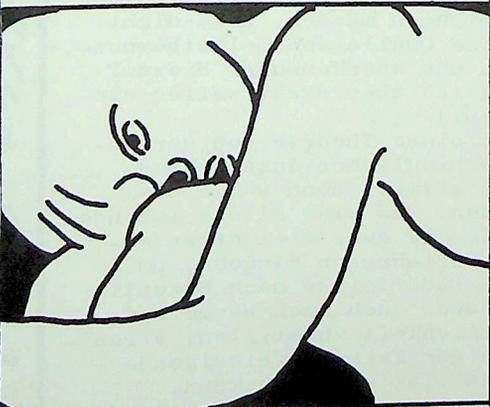
(Kollontai, A., Autobiographie einer sexuell emanzipierten

Kommunistin, München, '70, S. 12)

Auf die spezifischen Konflikte, die sich aus dieser Widerspruchlichkeit ergeben, will ich u.a. im folgenden eingehen. Ich werde mich insbesondere auf den Bereich der Sexualität beziehen, weil Sexualität 1. das Schwerpunktthema unserer Zeitung ist, und 2. auf dieser Ebene der Widerspruch zwischen Bindung und Freiheit scheinbar so unüberwindbar und für jeden oft schmerzhaft erfahrbar zeigt.

Wir leben aufgrund unserer biologischen und psychologischen wie materiellen Hilflosigkeit, von Anbeginn unseres Lebens in Abhängigkeit von anderen Menschen, die uns helfen und schützen.

Wir brauchen feste Beziehungen und Orientierungen, um uns in Kenntnis dieser wieder von ihnen lösen zu können, um sie, um einer neuen Ordnung willen bekämpfen zu können. Alle Emanzipationskämpfe der Menschen können sich nur in Kenntnis ihrer Unterdrückung vollziehen. Zum Bewußtsein gehören aber auch objektive Kampfmöglichkeiten, d.h. u.a. Macht, die aber den Diskriminiertesten nach Möglichkeit genommen wird. Die ständige Zunahme von Selbständigkeit und Unabhängigkeit, von schützenden, hilfreichen und wegweisenden Personen, also die Lösung von den uns beherrschenden Bindungen ist eine Form von Befreiung. Allerdings eine relativ zu verstehende Form von Freiheit. Absolut gesehen eine recht zweifelhafte und trügerische Freiheit, angesichts der, uns von uns selbst, von anderen und von unserer Arbeit entfremdenden kapitalistischen und patriarchalischen Herrschaftsstruktur, die uns als Realität gegenübersteht. Diese unsere Realität, die für ihren Fortbestand, wie für ihren



"Fortschritt," einen abhängigen und unterwürfigen Menschen braucht, weiß auch genau diesen zu produzieren. Die gesellschaftlich geprägten Sozialisationsformen und -inhalte bieten die wirksamsten Instrumente. Sobald wir von den primären Bindungen, die uns bisher Si-

cherheit gaben, getrennt sind, stehen uns zwei Wege zur Überwindung des unerträglichen Zustandes von Machtlosigkeit und Einsamkeit offen. Die eine Möglichkeit ist die Suche nach verwirklichter und fortschreitender positiver Freiheit, und die andere Möglichkeit ist die Flucht vor der Freiheit, d.h. die Flucht in eine neue abhängige Bindung, die gewissermaßen nur das Erbe der Eltern antreten. Viele, um nicht zu sagen die meisten, Zweierbeziehungen und Ehen tragen zweifellos diesen Charakter. Es ist dies die Unfähigkeit, der eigenen Vereinsamung Stand zu halten, welche das zwingende Bedürfnis hervorruft, mit einem anderen in eine symbiotische Beziehung zu treten. "Aus dieser geradezu panischen Angst vor der Einsamkeit erwächst eine Überforderung der Liebe, eine psychische Besitzgier, die zugleich eine Verinnerlichung bürgerlichen Besitztums darstellt." (Kollontai, A., ... S. 81)

Unser Tun, Denken und Fühlen gilt dann nur noch dem einen; wird für ihn "abgerichtet." Von ihm erwarten wir dafür Schutz, Hilfe und Geborgenheit, stets zugegen zu sein, uns nie alleine zu lassen. Eine Bewußtwerdung dieser Tatsachen bedeutet Gefahr, denn sie verlangt in der Konsequenz eine Trennung, die zunächst nur schmerzlich erfahrbar sein kann. Meist von sexuellem Verlangen nach genau diesem einen Partner gefördert, machen wir unser ganzes Wesen von seinem ganzen Sein abhängig und werden ein Abglanz von ihm. Wir werden, auch in den Augen anderer, seine nette, nicht mehr wegzudenkende, entzückende Begleiterin durch sein Leben. "Wenn er aufhört mich zu lieben, bin ich verloren, dann habe ich keinen Lebenszweck mehr, oder ich kann dann meiner Existenz nicht mehr gewiß sein. Um das zu vermeiden, muß ich mich selber auslöschen. darf keine Forderungen an ihn stellen, darf nichts tun, was ihn verletzen könnte. Ich fühle mich jetzt tot, aber wenn er aufhört mich zu lieben, dann bin ich wirklich tot, denn für mich selbst bin ich nichts. Es muß jemand von mir Notiz nehmen, damit ich weiß, daß ich existiere. Aber wenn ich mich selber auslösche, wie kann dann jemand von mir Notiz nehmen? Das ist der Widerspruch in sich selbst." (Tax, M.: Frauenbewußtsein, in: Frauen gemeinsam sind stark, S. 94)

Aber auch dann, wenn wir uns entschlossen haben, "alleine" zu leben, spielt sich bei den Beziehungen, die wir eingehen, oftmals Ähnliches ab. Möglicherweise nur auf einer oberflächlicheren Ebene, was uns u.U.

unsere Entfremdung voneinander, unsere Kaputtheit und den Warencharakter unserer Beziehungen nur noch deutlicher werden läßt. Die geschlechtsspezifische Sozialisation sorgt dafür, daß Männer lernen, maskulin, aggressiv, stark, leistungs- und konkurrenzfähig und zum abstrakten Denken fähig zu sein. Sensibilität gegenüber anderen gilt als feminin. So fühlen sich Männer bedroht und in ihrer Freiheit eingeschränkt, wenn wir sie zwingen, auch unsere Bedürfnisse wahrzunehmen und ihnen zu entsprechen, und zwar auch dann, wenn es nicht durch eine lange, feste Bindung, wo sich noch so etwas wie "soziale Treue" zeigt, sozusagen zu einer "menschlichen Geste" gehört. Sie reagieren meist aggressiv, herablassend oder auch hilflos. Und gar Anforderungen zu stellen, ist ebenfalls nicht Sache der Frau. Damit handeln wir uns höchstens die Bemerkung: "Du bist mir zu kompliziert" ein. Und eine Frau, die ihre sexuellen Bedürfnisse offen und vor allem, zuerst äußert, die ebenso, wie bisher nur der Mann, selbst bestimmen will, wann, mit wem und wie sie ihre sexuellen Bedürfnisse äußern will, ist in diesem Sinne anstrengend und kompliziert. Die sexuell aktive und selbstbewußte Frau verunsichert und verängstigt die meisten Männer durch die Veränderung deren bisheriger Erlebnisform. Diese Frau ist nicht mehr "weiblich" genug. Die

"seelische" Reize; das heißt dann weiter, Frauen können weniger eine Trennung zwischen Liebe und Sexualität vollziehen als Männer, die auch ohne besondere Sympathie und Zuneigung ihre sexuellen Bedürfnisse befriedigen können. Frauen legen, wie Bella GRUNBERGER (edition suhrkamp) zu berichten weiß, eh nicht so viel Wert auf sexuelle Befriedigung. Sie wollen geliebt werden, um ihrer selbst und ihrer Schönheit willen. Allein ihre narzisstischen Bedürfnisse verlangen nach Befriedigung, und dieser Narzißmus bestimmt auch den Charakter ihrer Zuwendung zum Mann. Und das alles, weil sie als kleines



Mädchen in der Mutter-Kind-Beziehung nicht wie der Junge einen geeigneten Geschlechtspartner hatten und dadurch eine narzisstische Kränkung erfahren. Wir wissen genau, daß Narzißmus eine Bedürfnis- und Verhaltensweise ist, die in gleicher Stärke auch beim Mann zu beobachten ist. Nur ist das Objekt, auf das er seine narzisstischen Wünsche richtet, nicht so sehr die Frau als ebenso auch seine Arbeit. Die Arbeit ist für den Mann eine mögliche Quelle von Selbstbewußtsein und sozialer Anerkennung. (Selbstverständlich müßte unter gegebenen Umständen diese Aussage eingeschränkt werden, denn viele Tätigkeiten, die auch Männer verrichten müssen, sind nicht gerade Quelle von Selbstbewußtsein und Anerkennung. Hierauf will ich aber nicht weiter eingehen.)

Wenn diese Theorie von der unterschiedlichen Ansprechbarkeit stimmt, dann würde das heißen, daß eine allein lebende Frau, die sehr viel öfter ad-hoc Beziehungen eingeht, um ihre Bedürfnisse nach Sexualität aber auch nach Wärme und Zärtlichkeit zu stillen, eigentlich gar keine befriedigende Sexualität erfahren kann. Ich meine dazu, daß es bei unserem heutigen Verständnis von Sexualität und Geschlechterbeziehungen für eine allein lebende Frau tatsächlich schwieriger ist, eine befriedigende Sexualität zu erfahren. Die Ursache liegt aber gewiß nicht in der im Wesen begründeten Andersartigkeit der Empfindungen, sondern in der seit tausend Jahren ansozialisierten Geschlechterrollen-Verteilung, die aufgebrochen werden muß!

Läuft die Frau nun nicht in den vorgezeichneten Bahnen, sondern: lehnt eine Versklavung in Ehe und Familie ab, sucht und sieht in einer außerhäuslichen Tätigkeit Anerkennung und Selbstbestätigung, übt sie ein neues Verhalten gegenüber anderen Frauen, setzt sie sich aktiv für die Aufhebung von Diskriminierung ein, äußert sie selbstbewußt und aktiv ihre Interessen und Bedürfnisse und versucht sie andere Frauen mitzureißen, dann folgen sofort die Sanktionen; die dann auch von den Männern ausgeführt werden. Zahlreiche beleidigende und arrogante Bemerkungen und unterdrückerische Handlungen gegenüber solchen Frauen sind uns zur genüge bekannt. Das Alleine-Leben ist oftmals schmerzhaft und entmutigend und widerspricht auch nur allzu oft unserer Bedürfnisstruktur. Es ist aber notwendig, um zu erkennen, wie man selbst sein kann. "Nur indem wir realisieren, wie wir hätten sein können, bekommen wir eine Vorstellung davon, wie anders Frauen in einer befreiten Gesellschaft sein könnten." (Tax, M.: ..., S. 91) Und erst wenn wir wissen, wie und was wir sein können, wenn wir unsere ganze Energie nicht mehr in ewigen Kämpfen mit den Gefühlen für eine anderen "vergeuden", dann erst sind befriedigende, solidarische, echte zwischenmenschliche Beziehungen möglich.

Ulla

Sterilisation

Liebe Frauen, wir suchen Frauen, die sich haben sterilisieren lassen, ohne vorher Kinder geboren zu haben. Wir möchten gern von Euren Erfahrungen wissen, da wir uns mit dem Gedanken der Sterilisation befassen.

Am günstigsten Raum Giessen/Mittelhessen, weil wir uns gern persönlich unterhalten würden.

Schreibt oder ruft an bei der Kontaktadresse der Frauengruppe Giessen:

Monika Jern

63 Giessen

Bahnhofstr. 49

Tel. 0641 / 78159



Joset Dehner

Jungarbeiterinnen

144 SEITEN DM 9,80

Holzinger/Mende

Wider die Sklavenproduktion

Erziehungspraxis contra Rollenfixierung

224 SEITEN DM 11,80

sexuelle Emanzipation der Frau wirkt somit auf die Frau zwar anregend, auf den Mann jedoch sexuell lähmend. Es sei denn, der Mann vollzieht ebenfalls einen Lern- bzw. Emanzipationsprozeß, d.h. die Auflösung des traditionellen und geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens; dann erst ist subjektiv eine wichtige Voraussetzung für eine neue, bessere, freiere Geschlechterbeziehung gegeben. Es ist in diesem Aufsatz nicht meine Absicht, auf die entscheidenden objektiven Voraussetzungen für eine veränderte Geschlechterbeziehung einzugehen. Ich halte es jedoch für wichtig zu betonen, daß hier die Prioritäten des Kampfes zu sehen sind. Noch ein weiteres Phänomen scheint die emanzipierten Geschlechterbeziehungen zu verhindern. Und zwar hören wir auf verschiedensten Ebenen überzeugte Äußerungen über eine verschiedene Art der sexuellen Ansprechbarkeit und einen anderen Verlauf des Lusterlebnisses von Frau und Mann. D.h. bei der Frau erfolgt die sexuelle Ansprechbarkeit unterstützt durch

SEXUALITÄT DER HOSPITALISIERTEN FRAU

Ein psychiatrisches Haus für "schizophrene, paranoide und manisch depressive Frauen. Die körperliche und seelische Verpflegung wird geleistet von religiösen Krankenschwestern (im Zölibat), Ärzte (im Funktion von Psychiatern), ein Psychologe, Kreativ-Therapeuten, Krankenpflegehelferinnen. Zu den letzten Kategorie gehörte ich und mein Bericht erzählt von meinen Erfahrungen in diesem Haus. Über die psychiatrische und psychologische Behandlung weiß ich inhaltlich nicht viel. Alles in diesem Bericht bezieht sich auf meinen subjektiven Beobachtungen während der Arbeit. Bei späterem Reflektieren darüber habe ich Bücher und Artikel über Irrenanstalten und Schizophrenie gelesen. Dabei hat die Arbeit im Frauenzentrum, die Gespräche über die gesellschaftliche Lage der Frau mir oft geholfen die Situation von Frauen in dieser Anstalt für mich selbst klar zu analysieren.

Obwohl es sehr viele Aspekte gibt über die Hospitalisierung von weiblichen und männlichen Patienten in Anstalten, beschränke ich diesen Artikel auf die Sexualität der hospitalisierten Frau, so wie ich sie empfunden habe in einer hierarchischen und autoritären geschlossenen Anstaltsstruktur.

Die betreffende Abteilung zählte 13 hospitalisierte Frauen, die chronisch krank erklärt worden sind. D.h. unheilbar; Frauen, die mit einigen Unterbrechungen ihr Leben in Anstalten verbracht haben, davon längere Zeit im Haus K.

Wie ich oben schon erwähnt habe, werden die Frauen betreut von Religiösen, Frauen die in ihrem Leben sich jeder Form von Sexualität entsagt haben. Diesen Frauen fehlte es, wie ich sie erfahren habe, an körperlicher Wärme. Von einem zärtlichen Verhältnis zwischen den Pflegerinnen und den Patientinnen war dann auch meistens nichts zu spüren. Die christliche Ethik über "Liebe deinen Nächsten" beschränkte sich hier nur auf Floskeln. Ein Gespräch von Mensch zu Mensch fand nie statt, ein erotisches Verhalten wurde nie gezeigt.

Die Ärzte behaupten dabei auch noch "eine zärtliche (erotische) Beziehung zu den Patientinnen wäre schlecht für ihre Heilung". So eine Aussage kann man nicht getrennt sehen von der Sexualmoral die diese Ärzte in ihrem eigenen Leben geprägt hat. Obwohl sie durchschnittlich

ein normales sexuelles Leben führen, haben sie wenig Verständnis für die sexuellen Bedürfnisse ihrer Betreuten. Ihre Autorität als Arzt, als Krankenschwester, gibt ihnen Macht. Sie wissen was "gut" ist für die Patientinnen. In dieser hierarchischen Struktur wird dann auch Sexualität verboten. Die Autoritäten erfahren sich selbst als Subjekt, als Mensch; die Patientinnen werden zu Objekten, zu Dingen. Die Entfremdung zwischen Menschen und Menschen ist da. In so einer entfremdeten Umwelt, die ein Teil ist von unserer größeren Umwelt, die Gesellschaft, müssen diese Frauen, entfremdet von sich selbst, entfremdet von anderen, versuchen einigermaßen "normal" zu leben. Normal heißt "nicht abweichend von der Norm". Die Norm wird gesetzt von normalen Menschen. Menschen, die diese Frauen umringen. Die Konsequenz ist, daß vom ersten Schritt in der Anstalt an diese Frauen das Stigma kriegen "abweichendes Verhalten" zu haben.

Die Ursache ihres abweichenden Verhaltens und die Gründe ihrer Hospitalisierung liegen im früheren Leben der Frau (die Zeit vor der Hospitalisierung): in ihrer Mädchenzeit (Erziehung), in ihren späteren Tätigkeiten und Status (unverheiratete, arbeitende oder studierende Frau, oder verheiratete nicht arbeitende Frau).

Die soziale Vergangenheit der Frau wird nicht aufgenommen in das Krankheitsbild. Die Ärzte analysieren und diagnostizieren "objektiv". Objektivität bedeutet hier die Wissenskenntnisse aus Medizinbüchern. Die Frau wird gesehen als Körper mit Kopf. In dem Kopf sind Störungen aufgetreten die physisch zu erklären sind. Sie werden dann auch nicht in Bezug gesehen zu der Umwelt wo die Störungen aufgetaucht sind.

Es wird nicht als wichtig, als relevant betrachtet, daß die Frau in der Erziehung nicht zum völligen Menschen gebildet wird. Daß es ihr Schicksal ist Mutter und Hausfrau zu werden. Daß Muttersein mit reproduktiver Sexualität zusammenhängt. Daß das wieder mit der Sexualmoral zu tun hat. Daß Mädchen gelernt haben ihre sexuelle Bedürfnisse zu unterdrücken. Daß Onanie, vorehelicher Geschlechtsverkehr, sexuelle Beziehungen mit anderen Frauen verboten ist.

In der Erziehung sind sexuelle Beziehungen tabu. Eltern verschleiern oft ihre sexuelle Beziehung gegenüber ihren

Kinder und verhalten sich ihnen gegenüber selten sexuell (keine körperliche Zärtlichkeit).

Es wird auch nicht wichtig gefunden, ob ein Kind von der Mutter gewünscht worden ist. Es gibt in der Welt genug Frauen die ihre Mutterschaft nicht akzeptieren können. Die Norm ist jedoch, daß die Frau nur dann Frau ist wenn sie auch Kinder gebärt. Wenn so eine Frau dann "unbewusst, ungewünscht" ein Kind kriegt, ist es sehr gut möglich, daß so eine unverarbeitete Problematik ihr Verhalten widersprüchlich macht. Ein Kind lieben, weil es halt da ist und weil man Kinder lieben muß, reicht nicht aus. Das ist schizophren. Viele Mütter sind sich nicht bewusst von ihrem falschen, doppeltsinnigen Verhalten. Meistens auch unbewusst von der Reaktion, die so ein Verhalten beim Kind auslösen kann. Auf doppeltsinnigen Verhalten (Widersprüche in der Sprache und begleitender Körpersprache) kann doppeltsinnig reagiert werden. So eine Wechselwirkung in der Beziehung kann zu einer gestörten Kommunikation führen zwischen Mutter und Kind (es gibt auch noch viel zu sagen über die gestörte Vater-Mutterbeziehung und die Einflüsse die diese hat auf das Kind) und sich verlagern zu einer gestörten Meta-Kommunikation.

Wenn solche soziale Umstände die Bedingungen formen, wo ein Mädchen sich entwickeln soll, braucht man es nicht verwunderlich finden wenn sie als Mensch später eine gestörte Beziehung zu anderen und sich selbst hat. Nur werden solche Menschen und vor allem solche Frauen (z.B. aggressives weibliches Verhalten ist abweichend) von unserer Gesellschaft verrückt, d.h. reif für Hospitalisierung erklärt. Das letzte bißchen Autonomie wird ihnen genommen. Vom bißchen Mensch wird eine Frau zum Ding reduziert. Ihre Umwelt hält es für besser so eine Frau in einer Anstalt zu heilen. Von Umwelt I in II geraten bedeutet für sie: wieder mal sich unterwerfen zu müssen an den von anderen auferlegten Normen und Werten. Einige Beispiele zur Illustrierung dieser Unterdrückung: Frau A. kriegt während ihrer Menstruationstage oft eine "Phase". Sie fällt zurück in "anderes" Verhalten. Sie äussert obszöne Wörter; liegt gefesselt im Bett (Strafe); streichelt sich über das Körper; sagt, es nicht schön zu finden; redet von Männern die kommen und sie bedrohen

(gleichzeitige Angst vor dem Geschlechtsverkehr). Die Therapie besteht darin, daß die Frau mehr Medizin kriegt, gefesselt wird und abgesondert. Ihre Weise ihre sexuellen Bedürfnisse zu äußern wird als Krankheitsbild konstatiert und dementsprechend abgelehnt und unterdrückt. Frau B. zieht sich in einem Phase dauernd die Kleider aus, im Abwesenheit der anderen Frauen. Am liebsten während der Mahlzeiten.

Ihre Handlungen werden gesehen als motorische Störungen, die physisch zu erklären sind. Daß sie sich gerade nackt zeigt und keine andere gestörte Handlung macht, wird als nicht relevant geachtet. Bei einer anderen Frau wird vermutet, daß sie "lesbische Neigungen" hat. Das wird nicht gut befunden.

Noch eine andere Frau ist in die Klinik gekommen, weil sie ihrem Mann gegenüber aggressiv geworden war. Sie konnte keine zärtliche Gefühle mehr für ihn empfinden.

Die Ursache dafür werden nicht gesucht. Die Frau macht den Fehler ihren Mann nicht mehr zu lieben.

Frau X. wurde depressiv. Ihr Mann hatte eine andere Frau kennengelernt. Sie selbst war Hausfrau und hatte Schwierigkeiten mit den Kindern. Auf einer Besprechung wurde von einem männlichen Arzt gesagt: sie sollte doch verstehen, daß Männer öfter solche Sprünge machen. Mit ihrem Leben als Mensch wurde nicht gerechnet, also auch nicht mit ihren Bedürfnisse.

Als Arbeitskraft wurde es mir und den anderen verboten zärtlich mit den Patientinnen umzugehen.

Diese Frauen werden mit ihrer Unterdrückung als Frau und die Folgen die es für sie hat, nochmals unterdrückt. Die Konsequenzen die es dann für sie hat in einer geschlossenen Anstalt, sind nicht mehr als menschlich zu sehen: Strafe mit Spritzen, Medizin und Elektroshocks grenzt an jede Unmenschlichkeit. Liebesentzug ist schon eine Strafe, und die Folgen davon zu bestrafen ist eine faschistische Handlung. Und das noch mit dem Etikett von Christlichkeit.

Da es in so einer Anstaltsstruktur schwer ist zur Selbstkritik zu kommen, muß die Kritik von draußen geleistet werden. Wobei dies ein Versuch war.

Biographien:

E. Goffman: Asylum

Ph. Chesler: Frauen das verrückte Geschlecht

M. Sechehaye: Tagebuch einer Schizophrenen

Fr. Basaglia: Experiment im Görz

Bateson, Jackson, Lidz, Laing Wynn u.a.: Schizophrenie und Familie

D. Duhm: Angst im Kapitalismus

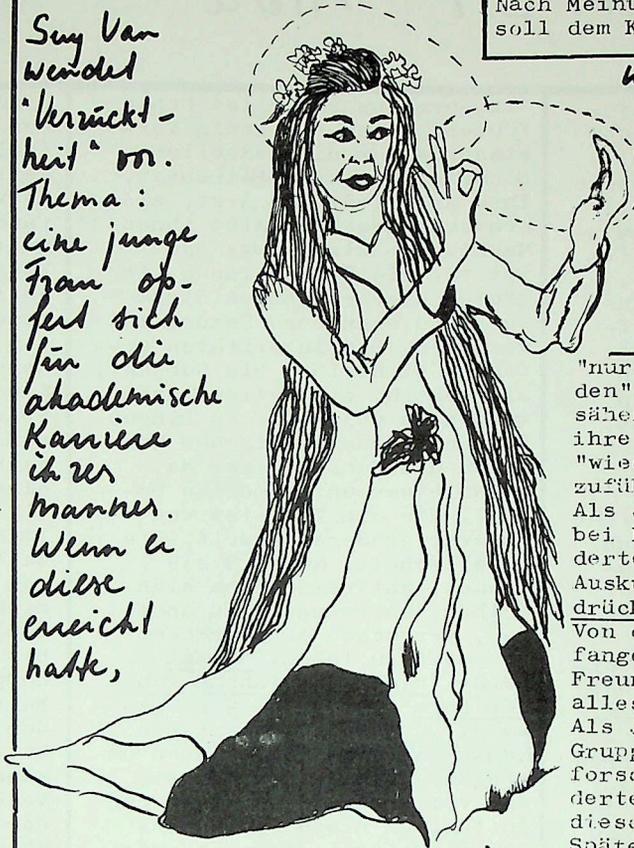
Zeitungsberichte:

Mädchen wollte sich vom Dach stürzen.

Auf dem Dachfirst des Hauses Ahornstraße stand am Sonntagvormittag ein torkelndes

Suey Van wendel "Verrücktheit" von.

Thema: eine junge Frau opfert sich für die akademische Karriere ihrer Männer. Wenn er diese erreicht hatte,



junges Mädchen und drohte herunterzuspringen. Während der Zeit bis die von Nachbarn alarmierte Feuerwehr eintraf, gelang es dem Freund des Mädchens, der ihr auf dem Dach nachgestiegen war, sie am Fuß festzuhalten. Feuerwehrleute stürmten dann das Dach des zweistöckigen Hauses und brachten das Mädchen in Sicherheit. Nach Angaben der Feuerwehr war das Mädchen völlig betrunken.

Rechtsanwalt und Mutter streiten um ein Kind.

J. Barran, 14-jährige Schülerin aus Offenbach, hatte Dr. Still im Oktober 1974 beauftragt, vor dem Vormundschaftsgericht für sie den Entzug des Sorgerechts und des Aufenthaltsbestimmungsrechts ihrer Eltern zu erreichen. Inzwischen ist Jördis Barran freilich von ihrer Mutter ins Landeskrankenhaus Rheinland-Pfalz gebracht worden, wo sie seit dem 6. November von der Außenwelt isoliert wird. Gegen Rechtsanwalt Stille hat Ortrud Barran eine einstweilige Verfügung durchgesetzt, die es ihm verbietet, mit dem Kind Kontakt aufzunehmen.

Um diese einstweilige Verfügung ging es am Freitag vor dem Landgericht. Der Richter setzte die Entscheidung, ob die Verfügung aufrechterhalten bleibt, aus, und ordnete gleichzeitig eine psychiatrische Untersuchung des Mädchens durch einen unabhängigen Facharzt an. Diese

Untersuchung soll zeigen, ob es tatsächlich medizinisch nicht zu verantworten ist, daß Stille mit Jördis spricht. Sie soll ferner darüber Klarheit bringen, ob das Mädchen überhaupt psychisch krank ist. Nach Meinung von Dr. Stille soll dem Kind in der Klinik

war sie verhasst und von ihrem Geliebten betrogen. Selbstmord war ihr Ende.

"nur der Wille gebrochen werden". Ihre jetzigen Betreuer sähen nach eigenen Angaben ihre Aufgabe darin, das Kind "wieder an die Mutter heranzuführen."

Als Jördis zum ersten Mal bei Dr. Stille war, schilderte sie ihm nach seiner Auskunft ihre völlige Unterdrückung durch die Mutter. Von den Kleidungsstücken angefangen bis zur Auswahl ihrer Freundinnen sei ihr immer alles vorgeschrieben worden. Als Jördis im Mai 1974 eine Gruppe von Freizeit-Höhlenforschern kennenlernte, förderte die Mutter zunächst diese Bekanntschaft.

Später, so Stille, habe sie offenbar befürchtet, daß ihr das Kind entgleite. Jedenfalls brachte sie es im Frankfurter Emil-Claer-Heim unter, "um sie dem Einfluß ihrer Freunde zu entziehen." Als die Mutter nach ein paar

Tagen schließlich dem Kind ihre Absicht mitteilte, Jördis in ein Internat zu schicken, bekam die 14-jährige nach Stilles Angaben "Angstzustände."

Sie besuchte ihn damals und hatte anschließend einen Zusammenbruch auf der Straße.

Die befreundete Familie, deren Einfluß man sie entziehen wollte, brachte Jördis in die Uniklinik. Dort blieb sie etwa eine Woche, während der sie jeden Kontakt mit der Mutter verweigert haben soll. Als ihre Ärztin schließlich nach Angaben Dr. Stilles empfahl, das Kind für ein paar Tage in die Jugendpsychiatrie zu verlegen, sei am Morgen des 6. November die Mutter in die Klinik gekommen und habe das Kind abtransportiert. Wohin - das war ihren Freunden und ihrem Anwalt zunächst nicht bekannt.

F.R. 27.1.75

Bücher

Charlotte Wolf, Psychologie der lesbischen Liebe, rororo Sexologie

Die Ärztin Wolf hat den Anspruch, lesbische Liebe und die Lesbierinnen wissenschaftlich zu erforschen, d.h. für sie auf der Grundlage einer Theorie empirische Forschungen zu machen. Ihr gesellschaftliches Grundverständnis ist kurz so zu umreißen: Einerseits leben wir zwar noch im Kapitalismus, was allerdings vollkommen unerklärt, einige Rollenzwänge nach sich zieht, andererseits ist aber mit dem Kapitalismus auch schon eine so aufgeklärte Phase erreicht, daß die Gesellschaft durch Aufklärung mit Vorurteilen gegen Frauen im allgemeinen und Lesbierinnen im besonderen aufräumt. In diesem Kontext sieht sie auch ihre Arbeit. Es führt an dieser Stelle zu weit, zu beweisen, daß die Benachteiligung der Frauen nicht nur ein Ideologieprodukt ist, sondern funktional zum arbeitsteiligen kapitalistischen System gehört und es wesentlich mit stabilisiert.

Wie sieht nun ihre Theorie der lesbischen Liebe aus? In ihrer Theorie gibt es keinen schlüssigen Argumentationsfaden: Sie versucht historisch anzufangen, fängt bei Sappho an und bleibt da erst mal stehen; nennt lesbische Liebe "sapphisch", weil es ein gutes, unverbrauchtes und treffendes Wort ist. Sie kommt dann vollkommen unbegründet zu solchen, lediglich Klischeevorstellungen widerspiegelnden, Schlüssen: "Ein Element unausweichlicher Frustration gibt der lesbischen Liebe, mehr noch als der männlichen Homosexualität, einen tragischen Anstrich." Dies hat seinen Grund in der Unmöglichkeit "voller sexueller Erfüllung" (was ist das? und wieso?) "und spezieller noch, in der Kinderlosigkeit." Die kinderlose Frau ist also nach wie vor die halbe Frau. "Lesbische Liebe jedoch ist deutlich profiliert und unterscheidet sich sehr von heterosexueller Liebe. Ihr Kern besteht aus Emotion und Romantizismus, während die physische Liebe nur eine Nebensache und weder Ziel noch notwendig Abschluß ist". Hiermit wird letztlich der lesbischen Liebe jeder materielle Kern bzw. Ausdruck von Liebe abgesprochen. Danach zieht sie, wie ich vermute in sehr verkürzter Weise, die Psychoanalyse zu Rate. Danach ist die libidinöse Objektwahl des Kleinkindes nicht geschlechtsgebunden also tendenziell bisexuell und richtet sich meistens zuerst auf die Mutter. Das kleine Mädchen merkt sehr bald, daß es den Männern besser geht (Penisneid), wendet sich von der Mutter ab, identifiziert sich mit dem Vater, merkt, daß es sich den nur erobern kann, wenn es die Frauenrolle annimmt. So das "normale" Mädchen. Ist das Mädchen jedoch besonders narzistisch und labil, erträgt es diese Selbstverleugung nicht, dann spielt es selber den Mann, wird also lesbisch. Falls dieses Schema jemals zutrifft, bezieht sich die Ablehnung ganz klar und sehr einsichtig auf die gesellschaftlich bedingte Frauenposition. Diese Art der individuellen Revolte dagegen wird von Wolf als Fehlentwicklung auf Grund psychischer Dispositionen verstanden. Sie folgert bald darauf sinngemäß, daß es zweckmäßiger ist, Unterdrückung zu ertragen. Daneben soll es aber auch noch physische Dispositionen geben, wie etwa große Klitoris und hormonelle Beeinflussung. Hier finden sich einige steckbriefartige Hinweise: "Es sind die unbewußt motivierten Gesten, die sie verraten". Gemeint ist die "maskuline Lesbierin". Über die "feminine Lesbierin" folgendes: "Es ist die sehr groß gewachsene eunuchoide (!) Frau, die erst mit 17 Jahren oder später menstruiert". Wolf sieht auch die bedrängte soziale Situation der Lesbierin, daß sie meistens ihr Lesbisch-Sein vor allem im Beruf verbergen muß. Dies ist für Wolf eine unverständliche Ungerechtigkeit, ist für Wolf eine ungerechtfertigte, weil die meisten Lesbierinnen so ungerechtfertigter, weil die meisten Lesbierinnen gerade wegen ihrer Verfolgungsangst angestaubter sind als andere.... Der empirische Teil ist eine methodisch ordentliche, inhaltlich, finde ich, belanglose Untersuchung über die Beziehung zu Vater und Mutter, Anzahl der homo- und heterosexuellen Partner usw. Zahl der Stichprobe von englischen Mittelstandsaus einer Stichprobe von englischen Mittelstandsaus lesbierinnen. Ab und zu finden sich im Text auch einige gute Bemerkungen, die aber genauso unbegründet wie die miesen, auch nichts sagen. In ihrer Tendenz, verstärkt durch das pseudowissenschaftliche Mäntelchen, erhärtet die Arbeit die Vorurteile, die die lesbische Liebe zwar nicht ganz pervers finden, aber immerhin zum klinisch psychiatrischen Problem erheben. Ich sehe eine gewisse Gefahr in dem Buch darin,

Kritiken

daß es vermutlich hauptsächlich von Frauen gelesen wird, die sich in irgendeiner Weise zu Frauen mehr hingezogen fühlen als sie es für "normal", was auch immer das sei, halten. Diese Frauen werden dann möglicherweise, da sie meistens gerade aus dem ziemlich genormten Mann/Frau-Verhaltenskodex kommen, sich bruchlos mit den hier aufgezzeichneten Klischeetypen identifizieren und sich an ihnen orientieren (was ja auch noch durch das schwule kommerzialisierte Submilieu gefördert wird) und es ihnen noch schwerer macht, ihre eigenen emotionalen, sexuellen und sonstigen Beziehungsbedürfnissen zu artikulieren und zu entwickeln.



**FRAUEN
GEMEINSAM
SIND STARK!**



Masters/Johnson, Die sexuelle Reaktion, rororo sexologie, "Das durch Interviews oder Fragebogen gewonnene Material stellt nicht mehr die einzige Quelle für das Studium des sexuellen Verhaltens des Menschen dar, sondern die Information wird nunmehr auch - wie die Kapitel über physiologische Reaktionen zeigen - durch direkte Beobachtungen der sexuellen Reaktionen gewonnen, d.h. insgesamt durch eingehende Interviews, Diskussionen über die individuellen Reaktionsmuster, physiologische Aufzeichnungen, Analysen der Reaktionsabläufe usw." (S.34) Hierin ist wohl der größte Vorteil des Buches zu sehen, daß Untersuchungsergebnisse von 11-Jahren Forschung an 382 weiblichen und 312 männlichen Versuchspersonen zusammenfaßt: Statt wie z.B. KINSEY - sich auf das zu verlassen, was die Befragten im Interview angeben, wurde hier der Schwerpunkt auf "das objektivierbare Reagieren von Männern und Frauen während einer wirksamen sexuellen Stimulierung und auf die zugrunde liegenden Mechanismen" (ebda) gelegt. Das Buch gliedert sich in 4 Teile: der sexuelle Reaktionszyklus der Frau, des Mannes, des älteren Menschen, schließlich eine vergleichende Darstellung der sexuellen Reaktionen bei Mann und Frau. Zweierlei fällt bei der Lektüre des Buches auf (und ziemlich schnell auf die Nerven): 1. Die Darstellung ist ungeheuer detailliert und strotzt vor medizinischen Fachausdrücken; da hilft dem Laien- und für diesen ist das Buch ja wohl gedacht - auch nicht das, zu dem recht unvollständigen Fremdwortverzeichnis. Beispiel: "Beim Vorliegen einer Retroflexio oder Retroversio uteri kann die Zervix in der Vaginalachse liegen....". Was soll's. Es wird bewußt auf die Schilderung psychischer Vorgänge beim Geschlechtsverkehr verzichtet, auch in der Untersuchung selbst blieben die Gefühle der Versuchspersonen unberücksichtigt; die Versuchsleiter waren schon froh, daß trotz der Laborsituation die Leute ihren Orgasmus bekamen. So liest sich das Buch wie eine Beschreibung der Funktionsweise von Automaten. Es wird zwar immer wieder darauf hingewiesen, daß auch psychische Faktoren, z.B. beim Zustandekommen eines Orgasmus, wichtig sind, aber der Leser wird dann auf zukünftige Untersuchungen vertröstet. Fazit: Ein Buch für Medizinstudenten. In eine verständliche Sprache übersetzt und um zahlreiche unwesentliche Details verkürzt, würde es wohl seinen Zweck erfüllen, nämlich denjenigen Leuten Informationen an die Hand zu geben, die über das Funktionieren ihres Körpers und die sexuellen Reaktionen bei sich selbst und ihren Partner viel zu wenig Bescheid wissen. Und das dürfte der größte Teil der Bevölkerung sein.

Shulamith Firestone, Die Dialektik der Geschlechter

Die deutsche Übersetzung dieses Buches wird wegen einer einstweiligen Verfügung des Gerhardt-Verlags in Berlin gegen S. Fischer erst im Frühjahr 1975 erscheinen.

Dieses Buch ist eines der hinreißendsten und stimulierendsten Bücher, die ich je gelesen habe. Shulamith Firestone untersucht alle Gebiete des Lebens, in denen die Frau unterdrückt wird. Sie versteht sich als radikale Feministin und in ihrer Analyse versucht sie die historisch-materialistischen Theorien des Marxismus-Leninismus zu erweitern. Sie erklärt den Mißbrauch der Freud'schen Psychoanalyse und schildert die geschichtliche Entwicklung des Mythos über die "goldene Welt der Kindheit". Sie analysiert die Erscheinungsformen der "Romantischen-Liebe", untersucht die Zusammenhänge zwischen Rassismus und Sexismus und stellt den geschichtlichen Fortgang der männlichen Kultur dar. Firestone deutet auf die möglichen Befreiungsinstanzen in einer sich immer weiter entwickelnden Technologie, sowie auch die Horroraspekte derselben hin. Sie plädiert für eine sexuelle Revolution, die das Bestehende umfassender als eine nur sozialistische Umwälzung umstürzen würde. Shulamith beschreibt wie es danach aussehen könnte und wie alle existierende Diskriminierung abgeschafft werden könnte. Stimulierend ist das Buch vor allem durch seine Sprache, d.h. es ist leicht lesbar und benutzt viele umgangssprachliche Redewendungen. Ich hoffe, daß die deutsche Übersetzung das gleiche mitteilen wird.

Anne Koedt, Lesbische Bewegung und Feminismus, in: Frauen gemeinsam sind stark, Frankfurt, 1972.

Anne Koedt kritisiert die lesbische Bewegung, weil diese sich für radikaler halte als die der heterosexuellen Feministinnen. Radikalismus wird von ihr definiert als ein vom Sexismus befreites Liebesglück im Haus, aber vor allem als der Kampf gegen die gesellschaftlichen Institutionen des Sexismus, die die spezifische Geschlechterrolle den Männern und Frauen auferlegt. Die Definitionen Hetero-, Homo- und Bisexualität sind eine Diskriminierung in sich selbst, weil sie die Unterschiede akzentuieren statt auf Gemeinsamkeiten hinzuweisen. Deshalb schlägt sie vor, Sexualität einfach zu definieren als sexuelle Beziehung mit Personen. Daraus wären folgende Konsequenzen zu ziehen: Feminismus ist erst dann ein gemeinsamer politischer Kampf wenn:

1. lesbische Frauen über die sexuellen Beziehungen hinaus das System der Geschlechterrollen bekämpfen.
 2. die lesbische Bewegung auf die radikalen feministischen Interpretationen akzeptiert, nämlich daß die Feministinnen nicht wegen ihrer heterosexuellen Beziehungen abgelehnt werden.
 3. Feminismus muß ein "Angebot" bleiben und kein politisches Urteil über andere Frauen darstellen.
- Anne Koedt hat in diesem Artikel den Finger auf die Wunde gelegt. Denn in vielen Frauengruppen, wird der Unterschied zwischen lesbischen Frauen/feministischen Frauen problematisiert. Dieser Artikel regt zur Selbstanalyse der Frauengruppen an und ist deswegen wert, empfohlen zu werden.



Kate Millett, Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution. Desch, 1973

Es ist der Versuch Kate Milletts, sich von der akademischen Schreibweise freizumachen, zu schreiben aus emotioneller Betroffenheit vermittelt über den Stil der Frauenstimmen, die ihr Leben als Prostituierte erzählen. Daraus resultiert für Kate Millett eine Identifikation mit den Prostituierten, das Bedürfnis, ihre Situation zu ändern. Die Berichte der Frauen entbehren der "stickigen Luft soziologischer Statistiken", sprechen verdammend viel für sich, zeigen den politisch-ökonomischen Zusammenhang von Prostitution mit ihrer verstümmelten und verstümmelnden psychischen Dimension auf. Wirklich gut.

ein gedicht

gestern abend und heute nacht war er da
 aufbruch um halb fünf
 tränennahe trauer
 ohne zu wissen, warum
 das empfinden des mannes als andere rasse
 viel verstehen, aber dann
 kommt der punkt, die grenze, der scheideweg.
 wo jeder nur noch der eigenen befriedigung nach-
 hastet
 und die wege führen nimmer weiter auseinander
 die gabelung der weiblichen schenkel
 in der möse angelangt
 beginnt die trennung.
 auch wenn man langsam und zärtlich ist
 die vagina schluckt die kommunikation
 und frißt sie auf
 das ist der punkt
 wo ich allein bin mutterseelenallein
 in diesem augenblick größter nähe
 trotz körperlicher befriedigung
 tränennahe trauer.

früher kannte ich das gefühl nicht
 denn
 in der aufgabe meiner persönlichkei für den mann
 fand ich mein psychisches glück, meine befriedigung
 aber
 jetzt will ich mehr als einen mann glücklich machen
 endlich
 nehme ich mich wichtig, will ich ich sein
 will beginnen
 mich zu lieben.

ich sagte:
 es ist freundlich von dir, daß ich deinen körper
 streicheln darf.
 er hat den satz nicht verstanden
 für ihn hat berührung immer befriedigung bedeutet
 er kennt das gefühl nicht
 daß ein körper wesenslos benutzt werden kann
 das kompliment, das man macht
 wenn man sich hingibt.
 eine kluff über dem strom.

seine haut ist glatt
 und ich liebe es, darüber zu streicheln
 aus winternähe zärtlichkeit ist mir vertraut der
 haut wie erlesener stoff in großer dunkelheit
 die worte klingen in mir
 ich sagte
 deine haut ist wie erlesener stoff in großer
 dunkelheit
 er lacht
 er versteht nicht: liebevolle worte klingen leicht
 peinlich.

ich gehe spazieren in warmer sonne.
 ich finde mich
 ich spreche mit dem weidenbaum, mit dem
 rauschen des flusses
 mit dem kahlen winterbaum, im sommer sicht-
 blendengrün
 die sinnlichkeitsinsel unter wasser
 das schloß im blauen himmel gehüllt.

erinnerungen
 klingen im einklang mit mir
 ich bin gefüllt angefüllt voll geschwängert
 taumelnden lebens
 sonnennahes fliehen
 rauschen der haare im zittern des windes
 im bewußtsein
 it's me again.

eine frau aus marburg

26

Notizen - Informationen - Notizen - Infor

FRAUENGRUPPE FREIBURG
ARBEITSKRITIK

FRAUENGRUPPE FREIBURG
ARBEITSKREIS KBW KRITIK

Liebe Frauen,

endlich liegt das Ergebnis unserer Sommerarbeit gedruckt vor. Bei Gesprächen am Rande der Frauentreffen in Bochum und Frankfurt schien uns, daß einiges Interesse dafür in anderen Frauengruppen besteht. Deshalb schicken wir allen erreichbaren Gruppen ein Exemplar. Wir haben eine kleine Auflage gedruckt; es ist möglich, noch einige Exemplare zu bestellen. Dann kostet jedes Exemplar DM 0,60 und entsprechendes Porto. Schickt dies entweder in Briefmarken oder überweist den Betrag auf unser Postcheck-Konto: Frauengruppe Freiburg
Postscheckamt Karlsruhe
Postscheck-Kto: 247 60-752

Grüße von
Euren Freiburger Frauen



Verhütungsmittel

Das Informationspapier über Verhütungsmittel, "Pille danach" und Schwangerschaftsabbruch wurde von unserer Gruppe in Zusammenarbeit mit der Humanistischen Union Herausgegeben.

Auch falls Ende Februar das Bundesverfassungsgericht für die Fristenregelung entscheiden sollte, wird das Papier vorläufig weiter aktuell bleiben: der erste und zweite Teil (Verhütung und "Pille danach") und die Informationen über England (späte Fälle) sowieso. Auch die Hollandadressen werden für eine mehr oder weniger lange Übergangszeit weiterhin benötigt werden.

Dieses Papier erfüllt nur seinen Zweck, wenn es so weit wie irgend möglich gestreut wird. Wir sind sehr daran interessiert, daß ihr das nach Kräften unterstützt.

Deshalb: Vielfältigt es - Ihr könnt ohne weiteres den "Kopf" und die Unterschrift durch eure eigene Adresse ersetzen - und verteilt es weiter an Betroffene und Interessierte!

Freundliche Grüße
Frauen-Aktion Dortmund 1, Arneckestr. 16

Unterstützt Eure Schwestern!!

Abonnieren:

MAJORITY REPORT (international.
feministische
Nachrichten)

74 Grove St.

New York, New York

10014 USA

2 Mal im Monat

\$ 15 im Jahr

OFF OUR BACKS - a woman's

news journal

1724 20th St. NW, Washington D.C.

20009 USA

12 Mal im Jahr / \$ 13 ins Ausland

Wir haben eine neue
Frauengruppe und wollen auch
Eure Informationen: Frauengruppe W-E

468 Wanne-Eikel
Wilhelmstr. 89

Frauenjahrbuch

Liebe Frauen,

Wir wollen ein FRAUENJAHRBUCH 1975 machen. Ein Buch, das den Stand unserer Bewegung - Projekte, Diskussionen, persönliche Erfahrungen - widerspiegelt und Anstöße gibt für die Weiterarbeit.

Die Idee, ein Frauenjahrbuch zu machen, geht zurück auf die Erfahrungen mit Frauenbewegungen anderer Länder, deren Entwicklung wir auf Grund einer Vielzahl von Veröffentlichungen verfolgen können, (vgl. z.B. notes from the first/second/third year, USA). Hier dagegen bleiben oft Diskussionen und Emotionen den Frauen unverständlich, die deren Vorgesichte nicht selbst miterlebt haben. Über Lernprozesse, die für die Frauenbewegung von zentraler Bedeutung waren, gibt es kaum etwas zu lesen; das muß Diskussionen innerhalb der Bewegung immer wieder erschweren.

Das FRAUENJAHRBUCH soll uns die Möglichkeit schaffen, den jetzigen Stand der Bewegung immer wieder zu erinnern und zu analysieren und Frauen, die erst später an der Bewegung teilnehmen werden, unsere Erfahrungen zu vermitteln.

Wir - Frauen aus dem Frankfurter Frauenzentrum und der Uni-Frauengruppe - wollen die Redaktion dieses Buches machen, würden uns aber sehr freuen, wenn auch Frauen aus anderen Städten sich beteiligten, z.B. indem sie für einen bestimmten regionalen Bereich die Texte sammeln, redigieren und Kontakt zu den jeweiligen Gruppen halten. Wer sich dafür interessiert, schreibe bitte bis Ende des Jahres an:

Angelika Schwarz c/o Verlag Roter Stern

6 Frankfurt, Holzhausenstr. 4

Tel. 0611/599999

mationen - Notizen - Informationen - Not

Notizen - Informationen - Notizen - Informati

PSYCHOLOGINNEN ORGANISIEREN SICH!

Auf den Psychologenkongressen in Salzburg, Würzburg und München im Herbst 1974 haben sich insgesamt 100 Psychologinnen zum ersten Mal getroffen und die Gründung einer "Interessengemeinschaft der Psychologinnen" geplant. Dieser Zusammenschluß soll dazu dienen, die Probleme in Beruf und Ausbildung gemeinsam zu diskutieren und zu einer solidarischen Interessenvertretung zu gelangen. Um Strukturen und Aufgaben der Organisation zu bestimmen, findet am 1. und 2. Februar in München ein Treffen statt, bei dem u.a. ein Symposium über Frauenfragen auf dem nächsten Kongreß des Bundes deutscher Psychologen geplant wird. Mehrere Arbeitsgruppen werden sich beispielsweise mit folgenden Themen beschäftigen:

- Probleme am Arbeitsplatz von Psychologinnen
Z.B. trotz gleicher Ausbildung und ebenso gute Abschlüsse wie ihre männlichen Kollegen werden Frauen meist in untergeordneten Assistentenstellungen gehalten und in den Praxisbereichen auf typische "soziale" Helferrfunktionen abgeschoben.
- Rolle der Psychologie bei der Diskriminierung der Frau - Forschung über die spezifische Situation der Frau und daraus entstehenden Probleme
Hier soll u.a. versucht werden, Forschungsarbeiten über Situation und Bewußtsein der Frauen anzuregen, zu koordinieren und für ihre Publikation zu sorgen.
- Persönliche Probleme in der Mann-Frau-Beziehung und Strategien zu ihrer Aufarbeitung
Gerade wenn sie den Beruf der Psychologin ausüben, müßten Frauen in der Lage sein, ihre eigene Situation zu reflektieren und zu verändern, wenn sie andere Frauen, die bei ihnen Rat und Hilfe suchen, verstehen und ihnen wirklich helfen wollen.
- Rolle der Frau in politischen Organisationen
Zahlreiche Psychologinnen stellen in politischen Gruppen ihre in ihrer Ausbildung gewonnenen Kenntnisse, z.B. über Manipulationsmechanismen, zur Verfügung, um aktiv gesellschaftsverändernd arbeiten zu können. Doch als Frauen werden sie - auch in linken Gruppen - oft nicht ernst genommen und eher zum Kaffee-Kochen und Flugblätter-Verteilen angestellt. Wie können wir unseren Genossen klarmachen, welchem Rollenverhalten sie unterliegen, oder müssen wir eigenständige politische Gruppen gründen?

Wer sich für weitere Informationen interessiert oder in der Organisation mitmachen will, wende sich an folgende Kontaktadresse:

Michaela Huber
48 Bielef., Wertherstr. 21a

Die neue Adresse von der Frauen-
gruppe in Freiburg (es gibt nur eine und
nicht vier wie es im Frauenkalender steht)
ist:

78 Freiburg
Postfach 5664

ADRESSENÄNDERUNG

Hanna Kammerer wohnt nicht mehr in
Erlangen, Schleifweg 68. Sie ist jetzt
im Frauenzentrum Bielefeld,
Kronenstr. 8, zu erreichen.

FRAUEN - KALENDER

Liebe Frauen,

Wir sind fünf Frauen aus dem Berliner Frauenzentrum. Wir haben einen Taschenkalender für 1975 gemacht.

Wir fanden es an der Zeit, daß Frauen beginnen, Überlegungen zur Geschichte und heutigen Situation von Frauen und praktische Tips zusammenzustellen, mit dem Ziel, möglichst viele Frauen anzusprechen. Und: der Kalender soll auch Spaß machen.

Mit dem Taschenkalender wollen wir keinen Profit machen. Alles, was übrig bleibt, soll Frauenprojekten zugute kommen. Da wir den Kalender selbst verlegt haben, steht uns auch kein Verlag mit aufwendigen Vertriebsmöglichkeiten zur Verfügung. Deshalb ist es so wichtig, daß die Frauengruppen in den einzelnen Städten mithelfen, damit der Kalender viele Frauen erreicht.

Der Kalender ist bei 3 Vertriebern zu bestellen:

1. Für die, deren Postleitzahl mit 1 oder 8 anfängt:

Maulwurf Vertrieb/Basis Verlag
1 Berlin 62, Crellestr. 22

2. Für die Postleitzahlen 2, 3, 4:

Spartakus GmbH&Co.
2 Hamburg 13, Postfach 117

3. Für die Postleitzahlen 5, 6, 7:

ProLit Buchvertrieb GmbH
6300 Gießen, Dammstr. 11 oder
Postfach 2969

Der Kalender kostet 6 Mark. Wenn Ihr eine Sammelbestellung von mindestens 25 Stück zusammenbekommt, gilt der Buchhandelspreis, d. h. 35% weniger, also 3,90 DM. Dann könnt Ihr entweder den Kalender als Organisationsausgabe billiger im Endpreis abgeben, oder aber den Gewinn für Euer Frauenzentrum o. ä. verwenden.

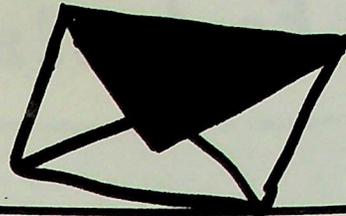
Kontaktadresse: Ursula Scheu,
1 Berlin 62
Gustav-Müller-Platz 4

Arbeiten über "Frauenfragen"

Hier in Bielefeld sind zwei Dipl.
arbeiter im Einsatz. 1x über
Vergewaltigung u. 1x über die
Hausfrauenarbeit.

Es wäre gut, wenn alle Frauen,
die eine Arbeit über Frauenfragen
auftragen, einen Hinweis in
die Zeitung setzen.

Leserbriefe



Zum: "Rollenspiel" eine Erzählung in Nr. 4

Liebe Gießener Frauen!

Auch wenn Ihr ein "pro" und "kontra" hinter die Erzählung "Rollenspiel" gesetzt habt, scheint mir damit die Sache noch nicht erledigt zu sein. Ich habe mich über diese Geschichte geärgert, ich finde sie einfach gräßlich, und man hätte sie weder hier noch sonstwo abdrucken sollen.

Es geht mir um zweierlei, um Stil und Inhalt, wobei ich glaube, daß man beide nicht voneinander trennen kann. Auf diese scheinbaren Äußerlichkeiten sollten gerade auch wir Frauen achten, solange wir uns und bestehende Strukturen verändern wollen. Vor kurzem las ich in einem politischen Blatt eine Untersuchung über den Sprachgebrauch im Faschismus und Kommunismus stalinistischer Prägung. Dort wurde mit Leichtigkeit nachgewiesen, wie sich bestimmte Worte, Satzbauteile, Liedertexte, usw. ähnelten, soweitgehend, daß man die Worte "Faschismus" und "Kommunismus" austauschen konnte, ohne daß eine Sinnentstellung entstanden wäre. Mit dieser Arbeit sollte bewiesen werden, daß dort, wo sich die Inhalte ähneln, sich auch die Sprache ähneln.

Ich empfinde die Sprache und auch den Inhalt dieser Geschichte als anbiederisch, volkstümlerisch. Eine Nichtproletarierin schreibt so, wie ihrer Meinung nach das Proletariat spricht. In den ersten 9 Zeilen taucht allein das Wort "so" bzw. "so'n" 8mal auf. Man überprüfe sich ein mal selbst in Gesprächen -, wer spricht denn so?

Um welche Menschen geht es, wie werden sie beschrieben? Es geht um "einen herzigen Bengel, ganz blonde Löckchen hatte er," um "eine Frau um die alle Theo beneiden" um "Theo, der sehr rührig war" (bezieht sich auf einen Streik). Kotzt einen nicht aus jeder dieser Floskeln der billige 3-Groschen-Roman an? Was haben solche Inhalte in einer Frauenzeitung zu suchen?

Ich habe mit vielen Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen gesprochen und dabei einiges aus ihrem Leben erfahren. Ich bin häufig unheimlich davon berührt gewesen, wie ihr Leben aussieht: viel, viel Arbeit, Liebe, mehr für die Kinder als für den Mann, viel Trauriges, viel Enttäuschendes ... Aber wenn man darüber eine Geschichte schreiben würde, dann kann man das zwar in einfachen Worten tun, aber nicht so leger, so ohne davon auch nur im geringsten berührt zu sein.

Verstehst du, Gießener Frau, ich finde es einen Hohn, in welchem Ton Du Deine Geschichte schreibst. Wie kannst Du schreiben, "da saß seine Frau denn mit einer miesen Fresse rum..." pfui Deibel, mir kommt's hoch, noch dazu eine Frau über eine andere in einer Frauenzeitung!

Frauen, wir sollten uns hüten, in "Geschichten" mal so richtig proletarisch, wie Kleinintellektuella es sich vorstellt, bzw. im 3-Groschen-Roman-Jargon (was natürlich nicht dasselbe ist) loszuliegen. Und wir sollten bei unseren Geschichten Frau bleiben, eine Frau, die berührt ist von dem, was sie schreibt.

Eine Münchener Frau

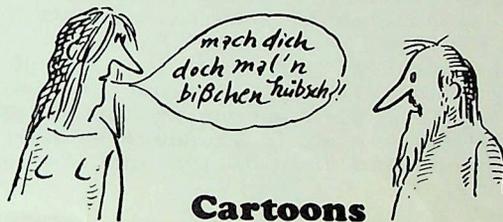
Liebe Frauen!

Ich gehe auf Euren Artikel aus der Nr. 4 der Frauenzeitung ein: "Daseinsberechtigung und Aufgaben von politischen Frauengruppen." Ihr schreibt darin, daß Euch aufgrund Eurer theoretischen Studien (Engels, etc.) klargeworden sei, daß eine endgültige Durchsetzung der Fraueninteressen nur im Sozialismus möglich sei. Habt Ihr Euch vielleicht einmal feministische Literatur gelesen (z.B. Kate Millet: Sexus und Herrschaft). Ihr scheint eine etwas falsche Vorstellung vom Feminismus zu haben. Unsere Gegner sind doch nicht die Männer! In aller Deutlichkeit: Wir sind nicht gegen die Männer, sondern gegen die Männerherrschaft. Wie die Praxis in den Ostblockländern beweist, ist das Patriarchat auch in sozialistischen Staaten nicht abgeschafft; der Sozialismus

nützt uns Frauen also herzlich wenig. Es ist das Patriarchat - in welcher Gesellschaftsordnung auch immer - gegen das wir kämpfen müssen und zwar alle Frauen gemeinsam! Wir werden auch nur etwas erreichen, wenn wir uns als Frauen lernen solidarisch zu fühlen und gemeinsame Sachen zu machen, ganz gleich ob sozialistische oder feministische Frauengruppe, eins schließt das andere nicht aus. Es gibt nur eine Frauenbewegung - oder keine!
Das Gedicht von Gerlinde: "Weshalb Frauengruppen?" zeigt Euch und uns gleich deutlich, was wir wollen und in welcher Reihenfolge!! Ihr habt es doch alle gelesen?

Nachtrag von der Frauengruppe Gießen, c/o Monika Dern, 63 Gießen, Bahnhofsstr. 49:

Der angesprochene Artikel wurde von der sozialistischen Frauengruppe geschrieben. Diese Gruppe ist nicht identisch mit der Frauengruppe Gießen, die die Redaktion der Nr. 4 hatte. Die sozialistische Frauengruppe arbeitete unabhängig von uns. Soviel uns bekannt ist, existiert die Gruppe seit früher Zeit nicht mehr.



Cartoons

Hamburg, den 3.7.74

Liebe Kathy!

Wir Renate, Barbara, Gunda, Levka und Angela sind im Frauenzentrum in Hamburg, und haben im Rahmen unserer Textgruppe Deinen Artikel "Vergewaltigung - eine Form der sexuellen Unterdrückung der Frau" in der Amerika-Nummer der "Frauenzeitung" gelesen. Wir haben folgendes zu meckern:

1.) Du definierst nicht genau, was Du unter Vergewaltigung verstehst: Einmal benutzt Du diesen Begriff im juristischen Sinne des Überfalls, zum anderen wird Vergewaltigung im Sinne von "als Sexualobjekt verarscht werden" aufgefaßt. Du behandelst in Deinem Artikel nur die Art von Vergewaltigung, wie sie juristisch definiert ist.

2.) Du wählst einen falschen Ansatz zur Erklärung der Ursache von Vergewaltigungen, indem Du lediglich einige Mythen aufzählst. Indem Du die richtige Behauptung "die kapitalistische Gesellschaft unterdrückt - (auch) - die sexuellen Bedürfnisse des Mannes falsch, nämlich als "natürlich", interpretierst, gibst Du allein der patriarchalischen Gesellschaft die Schuld, sprich den Männern, und übersiehst dabei, daß das Patriarchat eine Folge des Grundüfels, nämlich des Kapitalismus ist.

Folglich sind auch die Aktionen, die sich gegen einzelne Männer richten unserer Meinung nach falsch ausgerichtet. Diese Verketzerung und dieser Terror, den ihr da macht, steht im Widerspruch zu Deiner Aussage, daß jeder Mann ein potenzieller Vergewaltiger ist, da bei Euren Aktionen nur wenige bestraft werden, und die meisten sich nicht angesprochen fühlen. Die Folge von Euren Aktionen ist, daß jeder "normale" Mann mit Genugtuung von sich behaupten kann: "Ich bin kein Vergewaltiger", obwohl er vielleicht jeden Abend im Bett seine Frau unterdrückt. Außerdem besteht bei dieser Art von Bestrafung die Gefahr, daß hier eine Sündenbockfunktion geschaffen wird. Zu diesem Punkt müssen wir noch sagen, daß wir Bestrafungen grundsätzlich für falsch halten.

3.) Beim Durchlesen Deines Artikels ist uns der Verdacht gekommen, daß Du Dir ein bestimmtes Bild

Fortsetzung der Leserbriefe

von einer emanzipierten Frau geschaffen hast, das Du nicht angegriffen wissen willst: Was Du als Höhepunkt frauenfeindlicher Vorstellung über Vergewaltigung hinstellst, stimmt leider doch: Daß Frauen insgeheim vergewaltigt werden wollen, hat zumindestens jede Frau in unserer Gruppe bestätigt. Wir halten diese Wünsche bestimmt nicht für naturgegeben, sondern wissen, daß sie aus unserer rollenspezifischen Sozialisation resultieren, aber wir meinen, daß wir unsere kaputten Wünsche erstmal erkennen und akzeptieren müssen, bevor wir sie abbauen.

4.) Eine andere sexuelle Verhaltensweise der Frau (sie sagt nein und meint ja) finden wir von Dir sehr richtig beschrieben, aber wir sind ziemlich sauer darüber, daß Du über die Beschreibung nicht hinausgehst: Du traust anscheinend den Frauen nicht sehr viel Eigenaktivität zu, um z.B. das Vorurteil der "liebestollen" Frau zu durchbrechen. Wir können doch nicht von den Männern erwarten, daß sie diese verinnerlichten Vorurteile von sich aus beseitigen. Statt resignierend festzustellen, daß die Frau jegliches Recht auf Selbstbestimmung verloren hat, hätte an dieser Stelle des Artikels ein Aufruf zum Kampf um die Selbstbestimmung kommen müssen.

5.) Wir finden es Scheiße, daß Du die Männer so undifferenziert darstellst: Es gibt durchaus Männer, für die Frauen kein Sexualobjekt sind, und die dem von Dir gezeichneten Klischeebild nicht entsprechen.

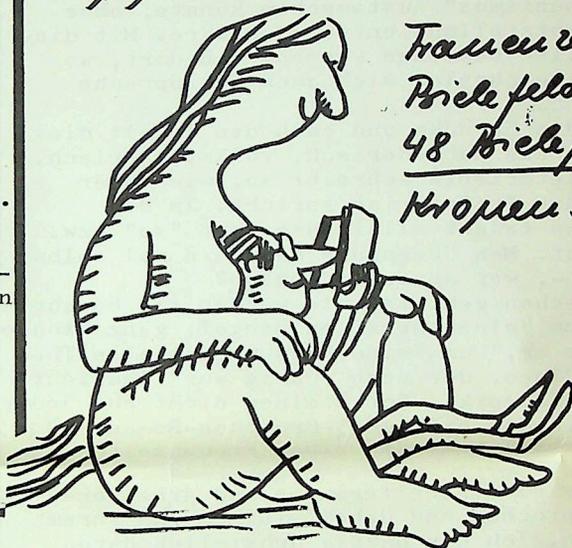
6.) Von den praktischen Tips finden wir die Karate und "Sisters pick up Sisters-" Aktion gut, weil es wirklich wichtig ist, sich wehren zu können. Die anderen Aktionen lehnen wir ab (Begründung siehe Punkt 2). Auch die Abschnitte über Bullen und Justiz sind gut.

Denk nicht, daß wir Dich mit unserer Kritik runtermachen wollen. Arbeitet schön weiter in Bielefeld!

Liebe Grüße von den Hamburger Frauen

Journalistinnen!!!

In Köln hat sich eine Journalistinnen-Gruppe gegründet. Alle Frauen, die an dieser Arbeitsgruppe interessiert sind, wenden sich an uns; wir werden die Post weiterleiten. (Es bespelt noch keine andere Kontaktdressen in Köln)



Frauenzentrum
Bielefeld
48 Bielef.
Kronen Str. 8

übernommen v. J. Narcks

Liebe Hamburger Frauen!

Vielen Dank für Euren Brief! Ich hoffe, Ihr seid mir nicht böse, daß ich Euch nicht persönlich geantwortet habe, sondern diesen Weg wähle. Mir scheint dies sinnvoll zu sein, weil möglicherweise andere Frauen die Bedenken, die Ihr äußert, teilen. Ich werde versuchen, nacheinander auf Eure verschiedenen Kritikpunkte einzugehen, um einige Mißverständnisse und m.E. Fehler in Eurer Argumentation zu klären bzw. aufzudecken.

Ihr habt Recht, daß ich im wesentlichen auf Vergewaltigung im engeren Sinne (gewaltsame Erzwingung des Geschlechtsverkehrs) und nicht so sehr auf die allgemeine "Verarschung der Frau als Sexualobjekt" (z.B. Anmacherei auf der Straße) eingegangen bin. Zwischen beiden besteht jedoch ein enger Zusammenhang. Durch Gespräche über unsere eigenen sexuellen Erlebnisse sind wir in unserer Gruppe gerade darauf gekommen, wie klein der Unterschied zwischen Vergewaltigung und der sog. "normalen" Sexualität eigentlich ist. Wir haben z.B. festgestellt, daß wir alle schon mal gevögelt haben, obwohl wir keine Lust dazu hatten - einfach weil wir Angst davor hatten, einen Mann (von dem wir und eventuell unsere Kinder finanziell abhängig waren) zu verlieren, oder weil es uns zuwider war, mühsam nach Argumenten zu suchen, mit denen wir seiner aufdringlichen Überzeugungstaktik entgegenzutreten konnten ("du nimmst ja die Pille und bist schließlich nicht prüde", "du bumst mit anderen, also warum nicht mit mir?" usw.) Viele sexuelle Erfahrungen haben wir als "unangenehm" abgetan - "man hat eben mal Pech". Oder wir haben uns selbst Vorwürfe gemacht ("ich hätte ahnen müssen, daß er unangenehm werden könnte und hätte mich nicht in die Situation bringen lassen sollen"). Wir entdeckten, daß wir in vielen sexuellen Beziehungen bloß Objekte für die sexuelle Befriedigung der Männer waren und daß unsere Bedürfnisse zweitrangig waren. Diese Objektivierung der Frau bei den "normalen", gewöhnlichen sexuellen Beziehungen, wird bei einer Vergewaltigung brutal gesteigert; einer Vergewaltigung und der "normalen" Sexualität liegen jedoch ähnliche Mechanismen zugrunde.

Es stimmt auch, daß ich nicht versucht habe, die Ursachen für Vergewaltigung zu erklären; ich habe mich damit begnügt, einige Mythen darüber zu zerstören und die Behandlung der Vergewaltigungsoffer durch die Bullen und das Gericht und die Ärzte zu beschreiben. Mir ging es in dem Artikel eigentlich darum, an einem Beispiel klarzumachen, wie bei Frauen aufgrund eigener Erfahrungen ein Bewußtwerdungsprozeß einsetzen kann, der in eine politische Praxis münden kann. (Dies fand ich gerade wichtig, weil unsere Gruppe in Bielefeld - und schätzungsweise gilt das auch für andere Frauengruppen in der BRD - sehr viele abstrakte Diskussionen über die "Notwendigkeit einer politischen Praxis" führt, aber Schwierigkeiten hat, ein konkretes Problem aufzugreifen und entsprechende Aktivitäten zu seiner tendenziellen Beseitigung zu entwickeln. Das Beispiel der amerikanischen Gruppe sollte als Ermunterung dienen.)

Es gibt kaum Literatur zur Vergewaltigung, jedoch eine Menge von falschen, verzerrten Vorstellungen. Deswegen ist es notwendig, uns mit diesen Vorstellungen auseinanderzusetzen und sie als Mythen zu entlarven. Diese Mythen sind das Produkt einer sexistischen Gesellschaft; sie verharmlosen die traumatischen Erfahrungen bei einer Vergewaltigung und dienen zur Rechtfertigung unserer sexuellen Unterdrückung. Wir seien für unsere sexuelle Unterdrückung selbst verantwortlich ("provozierte" Vergewaltigungen) oder die Vergewaltigung geschehe in unserem eigenen Interesse ("unbewußte Vergewalti-

gungswünsche" - "weiblicher Masochismus"). Diese Mythen kommen in der Praxis des kapitalistischen Gewaltapparates (Bullen, Gericht) und der anderen Institutionen (Gesundheitswesen) zum Ausdruck, mit der Absicht, die Verantwortung für die Vergewaltigung bei der Opferin zu verorten, was



sie sich an diese Instanzen wendet. Wenn wir feststellen, daß gerade die Institutionen, die vorgeben, Frauen vor Vergewaltigung zu schützen, sich in Wirklichkeit eher mit dem Täter identifizieren und das Opfer zusätzlich erniedrigen, wird uns klar, daß Vergewaltigung in dieser Gesellschaft keine zufällige Erscheinung sei. Die Frau wird nicht nur durch den Vergewaltiger objektiviert; die gesellschaftlichen Institutionen legitimieren diese Objektivierung. Die gleiche frauenfeindliche Haltung verbindet den Täter mit diesen Institutionen.

Ansonsten ist mir Eure Kritik im Punkt 2 unverständlich. Ich habe nicht behauptet, daß "die sexuelle Unterdrückung des Mannes durch die kapitalistische Gesellschaft natürlich sei". Ich wehre mich gerade dagegen, daß mit dem Argument, Männer seien (auch) sexuell unterdrückt, die Weitergabe dieser Unterdrückung an Frauen unkritisch hingenommen wird. Indem man Vergewaltigung als natürliche Folge der männlichen sexuellen Unterdrückung betrachtet, werden Frauen dazu aufgefordert, Verständnis mit dem "armen" Vergewaltiger zu zeigen (wofür müssen wir nicht alles Verständnis aufbringen?) und daran gehindert, aktiv gegen ihre eigene Unterdrückung vorzugehen.

Eure Unterstellung, daß ich "allein der patriarchalischen Gesellschaft die Schuld gebe" ist meiner Meinung nach ungerechtfertigt. Im Rahmen dieses Artikels war es nicht möglich, die Verbindung zwischen kapitalistischen Produktionsverhältnissen und der Unterdrückung der Frau nachzuweisen; ich konnte sie lediglich behaupten. Aber daß ich die Unterdrückung der Frau unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform betrachte, geht aus meinem Artikel nicht hervor. Mir scheint vielmehr, daß Ihr eine schematische Trennung zwischen patriarchalischen und kapitalistischen Strukturen macht, daß hinter Eurer Kritik diese mechanische Vorstellung von Haupt- und Nebenwiderspruch steht. Ich bin der Ansicht, daß die Wurzel der Unterdrückung der Frau bzw. der Herrschaft des Mannes in der spezifisch kapitalistischen Trennung zwischen Produktion und Reproduktion liegt. Die Arbeit der Frau (Reproduktion der Arbeitskraft des Mannes) geschieht im Gegensatz zur Arbeit des Mannes nicht in der Form der Lohnarbeit. Sie erhält für ihre Arbeit kein Geld. Der Wert ihrer Arbeit ist Bestandteil seines Lohns, was aber durch die Lohnform verschleiert wird. Die fehlende Entlohnung der Hausarbeit bringt die Frau in finanzielle Abhängigkeit vom Mann und verleiht ihm eine Position von relativer Stärke. Dies ermöglicht ihre Unterdrückung in allen denkbaren Bereichen u.a. der Sexualität.

Die sozialistische Revolution ist die Voraussetzung für unsere Befreiung, aber wir müssen dafür sorgen, daß sie nicht bei einer Umwälzung allein in der unmittelbaren Sphäre der Produktion stehenbleibt. Unser Kampf muß sich gegen alles richten, was uns unterdrückt - und die Existenz von Vergewaltigung unterdrückt uns!

Ihr kritisiert mich, weil unser politischer Kampf gegen einzelne geführt wird und benutzt dabei den Begriff der Bestrafung. Wenn man keinen Kampf mehr gegen einzelne Menschen richten darf, dann ist kein Kampf mehr möglich, da jede politische Aktion zunächst einzelne Personen trifft. (Eine Hausbesetzung zielt z.B. auf einen bestimmten Hausbesitzer und die Arbeiter im Betrieb wenden sich gegen bestimmte Kapitalisten.) Der Terror wird nicht von uns sondern gegen uns gemacht. Jede Frau muß in Angst leben; und das ist Terror! Die direkten Aktionen, die wir gegen einzelne Vergewaltiger unternommen haben, waren ein Teil des Kampfes gegen Vergewaltigung. Wir wollten damit erreichen, daß die Täter nicht weitere Frauen vergewaltigten. (Es ist nicht selten, daß sich ein Vergewaltiger immer wieder neue Opfer sucht, solange er sich sicher fühlt. Für diese Männer ist Vergewaltigung eine Art Freizeitbeschäftigung.) Wir beabsichtigten weiterhin, das Problem der Vergewaltigung in das Bewußtsein der Bevölkerung zu rücken. Daß viele Männer "mit Genugtuung von sich behaupten, 'Ich bin kein Vergewaltiger', obwohl sie vielleicht jeden Abend im Bett ihre Frau unterdrücken," ist nicht die Folge solcher Aktionen, sondern leider die Realität. Indem wir "ganz normale" Männer angriffen, die in unserem Stadtteil wohnten, zerstörten wir den Mythos, daß nur "perverse" oder "krankhafte" Männer Vergewaltigungen begehen. Wenn man darüber hinaus solche Vergewaltiger angreift, die ihre Ehefrau, Freundin, Nachbarin, usw. vergewaltigt haben, ist es für andere Männer nicht mehr so einfach, das Problem der Vergewaltigung weit von sich zu weisen und einen deutlichen Trennungsstrich zwischen sich und dem Täter zu ziehen. Aber auch wenn solche Aktionen nicht

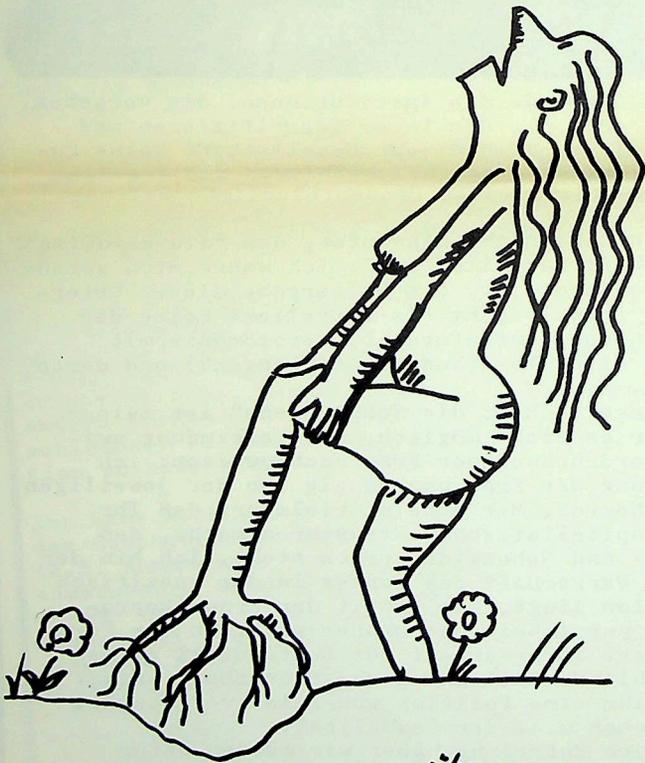
dazu führen, daß sich andere Männer über ihr eigenes Verhalten Gedanken machen, so haben sie doch zumindest eine abschreckende Wirkung: potentielle Vergewaltiger erhalten eine Warnung. Die Funktion, die solche Aktionen für andere Frauen haben können, ist jedoch nicht zu unterschätzen. Wenn Frauen davon erfahren, daß der Täter der Ehemann, Freund, etc. der Opfer war, können sie schockiert sein, weil diese Tatsache nicht mit dem Bild übereinstimmt, das sie von einem Ehemann oder Freund haben. Zudem sie darüber nachdenken, wie "so etwas" passieren kann, werden sie aufmerksam auf bestimmte Formen unserer Unterdrückung und erkennen eher das Ausmaß dieser Unterdrückung. Außerdem ist es eine sehr wichtige Erfahrung, daß Frauen nicht mehr zu Bullen und Gerichten schauen können, um Hilfe gegen Vergewaltiger zu kriegen, sondern daß sie die Sache selber in die Hand nehmen. Daß die Arbeit nicht bei der Bekämpfung und Bloßstellung von einzelnen Vergewaltigern stehenbleiben darf, ist selbstverständlich. Ich hielt es für eine sinnvollere Kritik, wenn danach gefragt würde, inwieweit diese Aktionen die beabsichtigten Ziele tatsächlich erreichen, also wie effektiv sie als Öffentlichkeitsarbeit und Verhinderungsmaßnahme wirklich sind. Mit moralischen Begriffen wie "Schuld" und "Bestrafung" kommt man hier jedoch keinen Schritt weiter.

Ich kann wenig zu Euren Erfahrungen oder geheimen Wünschen sagen, aber ich frage mich, woran Ihr erkennt, daß Ihr vergewaltigt werden wolltet. Gewöhnlich werden Phantasien und Träume als Beweis für unseren unbewußten Wunsch nach einer Vergewaltigung herangezogen. Die Frage ist aber, welche Phantasien und Träume als Vergewaltigungsphantasien bezeichnet werden und ob es gerechtfertigt ist, diese Phantasien als Wünsche nach Vergewaltigung zu interpretieren. Wir werden sozialisiert, unsere Sexualität passiv auszudrücken. D.h. wir müssen "erobert" oder "verführt" werden. Wenn man davon ausgeht, daß wir diese Verhaltensweisen verinnerlicht haben, ist es kaum verwunderlich, daß unsere Träume und Gedanken diese kaputte Passivität widerspiegeln. Vergewaltigung bedeutet aber vielmehr als Erobertsein; Vergewaltigung umfaßt auch die Zufügung von Schmerzen und die allgemeine Erniedrigung der Frau. Ich gehe von keinem Bild einer emanzipierten Frau aus, wenn ich behaupte, daß sich Frauen keine Schmerzen wünschen. Träume, in denen eine Vergewaltigung vorkommt, drücken nicht den Wunsch danach aus, sondern sind wahrscheinlich eher Alpträume. Um behaupten zu können, daß Frauen vergewaltigt werden wollen, müßte man mit den Opfern selber reden und sie fragen, ob ihre Erfahrung ihren Wünschen entsprach. (Alle Frauen, mit denen ich geredet habe oder die Berichte, die ich gelesen habe, äußerten Entsetzen über die Vergewaltigung; sie haben sie als extreme Erniedrigung beschrieben und haben darunter noch Monaten nach dem Ereignis gelitten.)

Das Gefährliche an der Unterstellung unbewußter Vergewaltigungswünsche ist, daß damit Vergewaltigung verharmlost oder sogar gerechtfertigt wird. Wenn wir sowieso vergewaltigt werden wollen, dann ist Vergewaltigung ja gar kein Problem! Ich verleugne unsere Kaputtheit nicht, aber ich weigere mich, daß damit unsere Unterdrückung legitimiert wird.

Ihr erwartet einen Aufruf zum Kampf um unsere Selbstbestimmung. Das hört sich wie ein moralischer Apell an, der im Widerspruch zu Eurer übrigen Kritik steht; denn wenn es darum geht, für das Selbstbestimmungsrecht gegenüber denjenigen, die dieses Recht mit Füßen treten, militant einzutreten, schreckt Ihr davor zurück.

Kathy



übernommen
v. P. Harcks

Eine Adressen-
liste; Stand
7.4.75 ist
v. d. Frauen-
gruppe Göttingen
zu beziehen!

Diese Zeitung ist über folgende
Kontaktadressen zu beziehen:

- 51 AACHEN: Angelika Loch, Talweg 6
- 1 BERLIN 61: Christiane Ewert, Frauenzentrum, Hornstraße 2
- 48 BIELEFELD: Frauenzentrum, Kronenstraße 8!!!
- 53 BONN: Angelika Cipa, Bonn-Duisdorf, Klosterstraße 17
- 28 BREMEN: Romina Schmitter, Mathildenstraße 12a
- 61 DARMSTADT: Uli Herzog, Mathildenstraße 53
- 33 BRAUNSCHWEIG: FIB, Freizeitzentrum, Bürgerpark, Nimesstraße 2
- 4 DÜSSELDORF: Lili Gritzmann, Licherstraße 60
- 852 ERLANGEN: c/o Politladen, Frauengruppe, Hindenburgstraße 17
- 6 FRANKFURT/M: Hilde Wackerhagen, Sophienstraße 17!!!!
- 78 FREIBURG: Christine Faust, Terlanerstraße 4
- 63 GIESSEN: Monika Dern, Bahnhofstraße 49
- 34 GÖTTINGEN: Sozialistische Frauen, Rotestraße 40
- 69 HEIDELBERG: Molli Hiesinger, Kettengasse 11
- 5 KÖLN: Claudia Pinl, Peter-Bauerstraße 18
- 65 MAINZ: Anneliese Neumann, Weidmannstr. 12
- 355 MARBURG: Barbara Stascheck, Weidenhäuser Str. 37
- 8 MÜNCHEN: Susanne Kahn-Ackermann, Asamstr. 26
- 87 WÜRZBURG: Dorothee Meyer, Am Grafeneckart 10
- 68 MANNHEIM: Irmtraud Luksch, 68 Mannheim 1, L 8, 2 tel: 101293

Diese Zeitung ist
über diese
Kontaktadressen
zu beziehen

Presseverantw. Ulla Bock, 48 Bielefeld, Kronenstr. 8

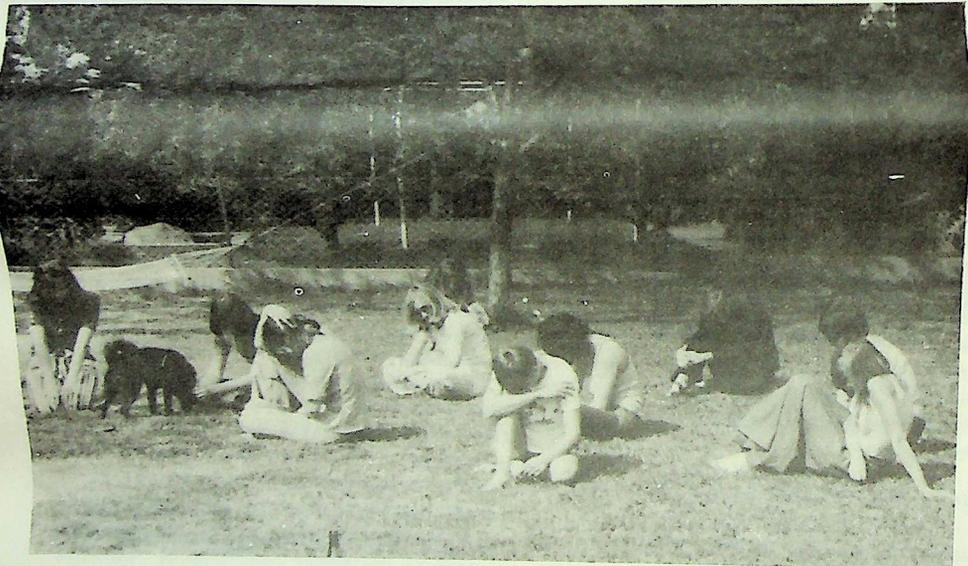
FRAUEN ZEITUNG



NR. 4

SEPT. 1974

PREIS 1DM



PROBLEME VON
GRÜNDUNG, AUFBAU,
ORGANISATION
VON
FRAUENGRUPPEN



FRAUEN
GEMEINSAM
SIND STARK

CHRONIK der Gießener Frauengruppe

So begann es...

Einige Frauen von uns hatten vorher in gemischten politischen Gruppen (Spontis und Organisierte) mitgearbeitet und dort schlechte Erfahrungen gemacht. Das Unwohlsein, das sie in diesen Gruppen erlebten, bezog sich vor allem auf folgendes: Obermackerfunktion von einigen Leuten (ausschließlich Männern), Unfähigkeit bzw. Angst, sich zu äußern, nicht vorhandene emotionale Atmosphäre, Abwertung der Frauen, wenn sie emotional reagierten, keine Solidarität, Individualismus, keine politische Effektivität, in Sponti-Gruppen keine Disziplin.

Bei den Frauen entstand das Bedürfnis, gemeinsam über ihre Probleme zu reden. Den Anfang machten die lesbischen Frauen, die schon seit längerer Zeit zusammen arbeiteten. Durch Information kamen weitere Frauen hinzu.

Um die Gruppe zu vergrößern, veranstalteten wir einen Filmabend. Wir zeigten einen Film über Frauenemanzipation, den wir vorher in Geschäften durch selbstgemalte Plakate und Flugblätter angekündigt hatten. Während dieser Vorbereitungen entstand bereits ein Zusammengehörigkeitsgefühl.

Am Filmabend kamen viele Frauen und Männer, jedoch überwiegend Studentinnen und Studenten. Zwei Frauen vom Weiberrat aus Frankfurt halfen uns bei der anschließenden Diskussion und machten uns Mut. Männer, die sich auch dort sofort als Obermacker aufbauen wollten, wurden niedergeschmettert. Eine Frau, die auch jetzt in der Gruppe ist und bereits im Arbeitsprozeß steht, verstand es, von der theoretischen Diskussion zu konkreten Problemen überzuleiten. Ca. 60 Frauen diskutierten bis 24 Uhr. Wir vereinbarten, uns Mittwoch abends in der Teestube zu treffen.

So ging es weiter...

Beim ersten Treffen in der Teestube waren etwa 25 Frauen anwesend, von denen die meisten Studentinnen waren. Die Motivation der Frauen war ein ansatzweise vorhandenes Bewußtsein über die sie unterdrückende gesellschaftliche Situation, wie sie z.B. an der Uni, am Arbeitsplatz und in persönlichen Beziehungen erfahrbar ist.

Zu Anfang waren einige Berufstätige dabei. Wir hätten es sehr gut gefunden, wenn die Gruppe nach Tätigkeitsbereichen noch gemischerter gewesen wäre, und wir es geschafft hätten, eine gemeinsame Grundlage zur Verständigung und Zusammenarbeit zu finden; nach kurzer Zeit blieben jedoch einige Nicht-Studentinnen weg, weil sie, wie sie sagten, Angst hatten, sich in der Gruppe zu äußern und unsere Sprache manchmal für sie unverständlich war. Wir gingen kaum auf sie ein, und es ist die Frage, ob wir überhaupt dazu in der Lage gewesen wären. Auf jeden Fall hätten wir das Problem eingehender in der Gruppe diskutieren sollen. Das alles bedeutete, daß der Erfahrungsaustausch vorwiegend auf Probleme der Studentinnen beschränkt blieb. Probleme in Partnerbeziehungen, an der Uni, bei Aktivitäten von Frauen in gemischten, politischen Gruppen und Probleme, die durch Mißtrauen und Konkurrenzverhalten von Frauen untereinander entstehen.

Gerade die Gespräche über die eigene "Frauenfeindlichkeit" nahmen uns allmählich die Angst voreinander, so daß schon kurz nach dem ersten Treff eine sehr emotionale Atmosphäre entstand. Zu dieser Zeit fühlten sich viele von uns sehr verbunden und geborgen "in der warmen, gemütlichen Höhle unseres Frauenzentrums" (vgl. "ZEIT" Nr. 14 vom 29.3.74). Die positiven Erfahrungen, die einige Frauen vorher in Frauenwohngemeinschaften gemacht hatten, trugen wohl mit dazu bei.

Während der Sommerferien waren nur einige Frauen anwesend, was den persönlichen Kontakt noch mehr vertiefte. Die ausschließlich persönlichen Gespräche führten nach einiger Zeit jedoch zu Unlustgefühlen und es kam das Bedürfnis auf, etwas gemeinsam zu tun.

Unser 1. Versuch

Im Zusammenhang mit Aktionen gegen die Erhöhung der Fleischpreise in verschiedenen Städten kamen einige Frauen auf die Idee, eine ähnliche Aktion in Gießen zu starten. Preisvergleiche, Flugblattentwurf und Fragebögen wurden erstellt. Bei der Diskussion der konkreten Ziele dieses Vorhabens traten zum ersten Mal politische Unterschiede zutage. Manche sahen in der Aktion eher eine Verbraucherverberatung, andere wollten politisches Bewußtsein bei Hausfrauen wecken. Wir wurden uns darüber klar, daß wir in der Gruppe erst zu einem gemeinsamen politischen Selbstverständnis kommen müßten, bevor wir in der Öffentlichkeit praktisch zu arbeiten anfangen könnten. Das führte zur ersten politischen Grundsatzdebatte, wo wir starke Meinungsunterschiede feststellten. Wir gerieten in eine rein schlagwortartige Auseinandersetzung, die zu keinem Ergebnis führte; es traten derartig starke Aggressionen und Voreingenommenheiten auf, daß wir es für sinnvoller hielten, die Diskussion erst einmal abzubrechen und auf die Aktion zu verzichten.

Zunächst bildeten wir Arbeitsgruppen, die sich mit den Bereichen: Sexualität, Diskriminierung der Frau in der Sprache, beschäftigten; die Lesben-AG arbeitete schon von Beginn an als selbständige Arbeitsgruppe. Als gemeinsame Plenumsarbeit nahmen wir uns vor, Texte zur Frauenfrage zu lesen.

Selbstkritisch müssen wir sagen, daß es im Plenum nur vereinzelt gelungene Diskussionsabende über Texte gab; die meiste Zeit wurde von organisatorischem Kleinkram in Anspruch genommen. Vielleicht war diese Organisationsklängelei ein unbewußtes Ablenken von der noch anstehenden Auseinandersetzung über Inhalt und Ziel der Gruppe. Es waren auch sicher starke Ängste vorhanden, daß die Gruppe an den politischen Meinungsverschiedenheiten auseinanderbrechen könnte.

Ein weiteres wichtiges Problem, das wir bis heute noch nicht gelöst haben, waren die neu hinzukommenden Frauen. Einerseits haben die neuen Frauen ein berechtigtes Bedürfnis zu erfahren, was die Gruppe so macht, welche Zielvorstellungen sie hat, was autonome Frauengruppen überhaupt sollen, wie das Verhältnis

zu den anderen politischen Gruppen aussieht usw. usw. Darüber hinaus das Bedürfnis, mit den anderen Frauen über ihre persönlichen Probleme zu sprechen. Die meisten Frauen haben einen ausgesprochenen Leidensdruck, aus dem heraus sie sich der Gruppe anschließen. Beide Bedürfnisse müssen von der Gruppe in irgendeiner Form befriedigt werden.

In den ersten Monaten lief das auch sehr gut, weil alle in erster Linie das Bedürfnis hatten sich mitzuteilen, Gemeinsamkeiten herauszufinden, also im wesentlichen miteinander zu sprechen. Seit wir aber beschlossen hatten, etwas gemeinsam zu tun, wurden die neuen Frauen zu einem echten Problem. Wir stellten nämlich fest, daß wir jeden Mittwoch dieselben Sachen reproduzierten. Das führte besonders bei den Frauen, die in Frauenwohngemeinschaften lebten, zu Aggressionen, da sie tagtäglich und stündlich Gelegenheit hatten, über ihre persönlichen Probleme zu reden und sie zu klären.

Wir haben dieses Problem wieder und wieder diskutiert. Sollten wir eine Auffanggruppe organisieren, das schien uns aber irgendwie zu elitär. Drei Frauen erklärten sich schließlich dazu bereit, die Hinzukömmelnden im Verlaufe oder anschließend an das Plenum zu informieren. Das hat aber nie geklappt. Die Nullpunktdiskussionen wurden auch weiterhin geführt, je nachdem wie durchsetzungswillig und -fähig die neuen Frauen waren.

All das führte zu starken Spannungen in der Gruppe, vor allem weil wir über unsere Schwierigkeiten hinaus unter einem Legitimationsdruck standen, der einerseits - ausgesprochen oder nicht - von den Genossen ausging, mit denen einige von uns vorher in gemischten Gruppen zusammengearbeitet hatten, andererseits von einigen Frauen in der Gruppe, die plötzlich wieder Zweifel anmeldeten:

1. Wird diese Gruppe überhaupt fähig sein, politische Arbeit zu machen (wobei offensichtlich das, was wir gemeinsam taten, nämlich uns gemeinsam für Unterdrückungsformen im allgemeinen und besonderen zu sensibilisieren, noch gar nicht als politisch angesehen wurde.)
2. Was soll das überhaupt, autonome Frauengruppen; die Frauen können sich doch nicht isolieren, wir müssen doch mit den Männern gemeinsam usw. usw.

1907

1

Juli

erhielten die Frauen in Norwegen das politische Wahlrecht, jedoch nicht unter den gleichen Bedingungen wie die Männer, denn es war geknüpft an ein Mindesteinkommen, eine Mindeststeuer oder an das Leben in Gütergemeinschaft mit einem Mann, der den festgelegten Einkommensersatz entrichtet hat. Damit waren ca. 250 000 volljährige Proletarierinnen politisch rechtlos.

Wir konnten auch diese Schwierigkeiten nur sehr schwer bearbeiten, weil die meisten Frauen mit Ausweichverhalten reagierten und sehr unregelmäßig erschienen, wofür plausible Gründe natürlich immer vorhanden waren! Zudem kam es zu Dominanzproblemen zwischen der Kerngruppe (ca. 10 bis 12 Frauen) die regelmäßig erschien und den Frauen, die nur ab und zu kamen.

Damit endlich ein verbindlicher und kontinuierlicher Arbeitszusammenhang hergestellt würde, der es uns nicht mehr gestattete, kollektiv den Konflikten auszuweichen, und der es uns möglich machte, zu einem gemeinsamen politischen Selbstverständnis zu kommen,

übernahmen wir die 4. Nummer der FZ, Schmepprida!

Unter dem Druck der oben genannten Spannungen begannen wir in den Arbeitsgruppen, die Artikel vorzubereiten und im Plenum zu diskutieren. Dabei stellte sich heraus, daß die Aufteilung des Plenums in parallel laufende Arbeitsgruppen (die sich untereinander wenig austauschten) zu Konkurrenzverhalten, **Ängsten**, Mißtrauen und Vorurteilen geführt hatte, wobei einige Frauen anderen unterstellten, nicht die "richtigen" politischen Vorstellungen zu haben. Das bedeutete, daß die Frauenzeitung zwar die Probleme auf den Tisch brachte, dadurch aber auch gruppendynamischen Zündstoff lieferte. Als uns die Gruppendynamik kaputtzumachen drohte, ist uns klar geworden, daß Reden allein uns nicht weiterbringt und wir zusammen etwas tun müßten, um durch neue Erfahrung die Vorurteile gemeinsam angehen zu können. "Glücklicherweise" stand die bundeszweite 218-Aktion an. Wir stellten die Arbeit an der Zeitung zunächst zurück

Unser 2. Versuch...

und begannen 14 Tage vor dem 16.3. die § 218-Aktion zu organisieren. Der Zeitdruck war enorm, zumal es unsere erste Aktion war und wir nicht auf Erfahrungen zurückgreifen konnten. Daraus erklären sich auch verschiedene Mängel unserer Aktion: z.B. waren wir mit dem fertiggestellten Flugblatt gar nicht mehr so zufrieden (Wir versuchten die Mängel durch die Wandtafel wieder auszugleichen). Da wir meinten, daß die Leute am Samstag (für viele der einzige Tag in der Woche für den Einkauf) keinen Sinn für irgendwelche politischen Aktionen haben, begannen wir mit der Aktion schon am Freitag. Flugblätter verteilen an Fabriken, Kaufhäusern und Kliniken, Wandtafel, Lieder singen (Mariechen), diskutieren, Unterschriftensammlung (wenn auch nur für die Fristenlösung), Sammlung von Protestbriefen an den NDR wegen der abgesetzten Panorama-Sendung (Ergebnis: 500 Briefe).

Die Unterschriftenlisten zwangen uns, mit der Bevölkerung Kontakt aufzunehmen und uns den Argumenten der Abtreibungsgegner zu stellen. Dabei zeigte sich für uns, daß wir uns mehr zutrauen dürfen als wir uns vorgestellt hatten.

Was uns aufgefallen ist: Im großen und ganzen zeigten sich die Männer sehr viel interessierter als die Frauen, die wir ja eigentlich vorwiegend ansprechen wollten. Gerade die jungen Frauen, die unter dem Paragraphen zu leiden haben oder hätten, waren gleichgültiger als die älteren Frauen, die größtenteils sehr von der Aktion angetan waren, und die offensichtlich ihre "Erfahrungen" mit Kinderkriegen und Familie schon gemacht hatten.



Wir fragen uns jetzt, ob wir mit Aufklärung - und mehr können solche öffentlichen Aktionen nicht sein - die Frauen erreichen, die noch Einstellungen haben, die ihnen selbst schaden. Einstellungen verändern sich nicht durch Information allein. Wir müssen wahrscheinlich viel persönlicher an die Frauen herantreten. Möglicherweise ergibt sich aus solchen Erfahrungen die Konsequenz, im Stadtteil direkt zu arbeiten.

Was hat die Aktion für die Gruppe gebracht: Bei der Vorbereitung und Durchführung wurde wieder das möglich, was aufgrund der vorangegangenen Differenzen nicht mehr möglich schien: miteinander unvoreingenommen reden, zu versuchen, die andere zu verstehen, ihre spezifische Situation zu begreifen, Mißtrauen abzubauen, ein Gefühl der Gemeinsamkeit zu haben.

Das kam in der ersten Plenumsitzung nach der Aktion zum Ausdruck, als wir uns gegenseitig spontan unsere Erlebnisse mit den Passanten erzählten, und hat sich bis heute erhalten bzw. positiv weiterentwickelt. Wir haben jetzt das Gefühl, daß die Arbeitsgruppen sich nun besser austauschen und daß wir uns nicht mehr so voneinander abgrenzen. Für die Arbeit an der Zeitung war jetzt eine bessere Atmosphäre vorhanden. Also gingen wir mit Elan erneut an die Arbeit.

Das ging nicht lange so, da kam die KSO

Das noch nicht bewältigte Problem der neuen Frauen bekamen wir noch einmal mit aller Deutlichkeit zu spüren. Fünf Frauen der KSO (oder Sympathisantengruppe Gießen des KBW) waren eines abends plötzlich da und die Diskutiererei ging wieder los. "Was wollt ihr denn, was tut ihr denn? usw." Sie warfen uns vor, daß wir keine Aktionen, keine Stadtteilarbeit machen, daß wir (was unsere Hauptaufgabe sei) keine Arbeiterfrauen agitieren. Dazu ist zu sagen: Wir selbst hatten in der Gruppe Verständigungsschwierigkeiten zwischen Nicht-Studentinnen und Studentinnen, was dazu führte, daß erstere, wie schon berichtet, nicht mehr zu kommen wagten. Solange wir solche Probleme nicht in unserer kleinen Gruppe bewältigen können, das heißt uns verändern, wollten wir uns nicht anmaßen, andere verändern zu wollen.

Wir waren jetzt schon so sauer über die ständigen Unterbrechungen, daß wir endlich den Mut faßten, den neuen Frauen vorzuschlagen, eine Arbeitsgruppe zu gründen und ihre Vorstellungen (die sie offensichtlich präzise hatten) an einem noch festzulegenden Termin ins Plenum einzubringen. Bereits am darauffolgenden Plenumsabend überfielen sie die Gruppe mit einer Plattform zum § 218, die zwei Tage später auf einer KBW-Veranstaltung im Namen der Frauengruppe eingebracht werden sollte. Obwohl wir uns überfahren fühlten

und aggressiv waren, äußerten wir unsere Aggressionen nicht, sondern führten eine heftige, inhaltliche Diskussion mit dem Ergebnis, daß eine in unserem Sinn veränderte Plattform durchaus bei der KBW-Veranstaltung eingebracht werden könnte. Aber wohl fühlten wir uns bei der Vorstellung nicht, vor allem weil die KBW-Frauen gleichzeitig starke Zweifel an der Berechtigung autonomer Frauengruppen äußerten.

Der § 218 -Abend des KBW: Spontan fanden sich 13 Frauen der Frauengruppe ein. Obwohl wir bis zu diesem Zeitpunkt immer noch keine Grundsatzdebatte geführt hatten, merkten wir während der Diskussion, daß sich aus den persönlichen Gesprächen, den Gesprächen in den Arbeitsgruppen etc. eine enorme Politisierung entwickelt hatte. Wir haben an dem Abend obwohl nichts organisiert oder abgesprochen war (die meisten von uns waren auf dem politischen Pflaster noch relativ ungeübt und fürchteten sich sehr) in einer Weise miteinander agieren können, wie wir es bisher noch in keiner Gruppe erlebt hatten. Jedenfalls haben wir uns tapfer geschlagen, und die Genossen waren zeitweilig auch sehr betroffen.

Das Ergebnis: Seit diesem Abend müssen wir uns ständig rechtfertigen, weshalb wir in einer Frauengruppe arbeiten - bei den Organisierten wie auch bei den Spontis, vor allem leider auch bei Frauen. Die Unterstellungen reichen von dem Verdacht, das Patriarchat errichten zu wollen bis hin zu dem Vorwurf, wir seien ja eigentlich völlig unpolitisch, besonders wegen der "Stoßrichtung" (?). Solange wir nur abstrakt, d.h. für die Öffentlichkeit nicht sichtbar, unseren Kram gemacht haben, hat keine Sau was gegen uns gehabt. Aber seitdem wir uns aus der "Höhle" rausgetraut haben, sind wir nirgends mehr sicher. Wir haben es so satt, immer wieder versichern zu müssen, wir hätten nichts gegen Männer, das Patriarchat wollten wir auch nicht, politisch für die nächsten 50 Jahre sähen wir die Sache so und so, und wenn die Revolution vor der Tür stehe, müßten Männer und Frauen sowieso gemeinsam usw.usw. Vor allem haben wir es stinkesatt, lächelnder Herablassung gegenüber den Mechanismen der doppelten Unterdrückung der Frau zu erläutern und die politischen Handlungskonsequenzen - immer am Marx entlang - daraus abzuleiten.

Übrigens haben uns Frauen aus Frankfurt geschrieben, ihnen gehe es ähnlich. Wie aus der Chronik hervorgeht, hatten wir kaum Zeit, die Zeitung zu machen. Aber wie ihr seht, hat es **stztendlich** doch noch geklappt (!!!!)

Mai 1974



ganz und nicht in Stücke zerbrochen

es gab eine zeit
in der wir
frauen in schubladen steckten
die die waren wie wir
und die die anders waren
und sichdeshalb
auch nicht richtig emanzipierten
den einen wandten wir uns zu
herzlich zu
und grenzten uns von den anderen
umso mehr ab
von denen
die wir männlich fanden
denn wir hatten angst
vor frauen
die so selbständig wirkten
und gingen ihnen aus dem weg
doch das ging vorbei
wir lernten
m i t e i n a n d e r
zu reden und nicht übereinander
wir lernten
spaß zu haben
miteinander
herrlichen jux
wir lernten
uns gegenseitig zu achten
vertrauen zu haben
wir wurden
offener und ehrlicher
wir merkten:
kämpferisch
sind wir geworden
lassen uns kein x mehr
für ein u vormachen
wir wissen
warum unsere beziehungen
immer kaputtgehen
und woher
die doppelte unterdrückung
der frau kommt
wir fühlten uns wohl
dann bekamen wir wieder angst
davor
dominant zu sein
männlich zu wirken
oder mütterlich
davor
männer zu unterdrücken
weil wir merkten
die männer haben angst vor uns
sie weichen uns aus
oder sie sagen uns
wir emanzipieren uns nicht richtig
wir fühlen
sie lieben uns nicht mehr so
wie früher
als wir noch nicht so viel wußten
als wir noch aufsahen
zu ihnen
und das ist schlimm
denn nur daran zeigt sich
eine wirkliche frau
lernten wir zu hause
daß sie geliebt wird von einem mann

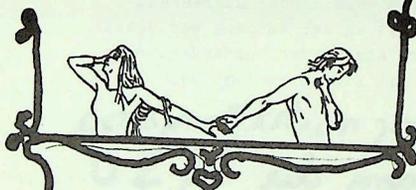
und auch wir haben angst vor den männern
die wir erotisch finden
fühlen uns
verhemmt und geklemmt
obwohl wir es doch eigentlich
weniger sind
als früher
können uns nicht mehr verhalten

alles wäre gut
wenn nicht
die sehnsucht in uns wäre
nach zärtlichkeit und liebe
wir fühlen uns stärker
und selbstbewußter
als früher
wir sind klüger geworden
und konsequenter
arbeitswilliger
und -fähiger
und doch
haben wir viel mehr
angst als früher

davor
was aus uns wird
aus unserer sehnsucht
hier und jetzt
und nicht erst
nach der revolution

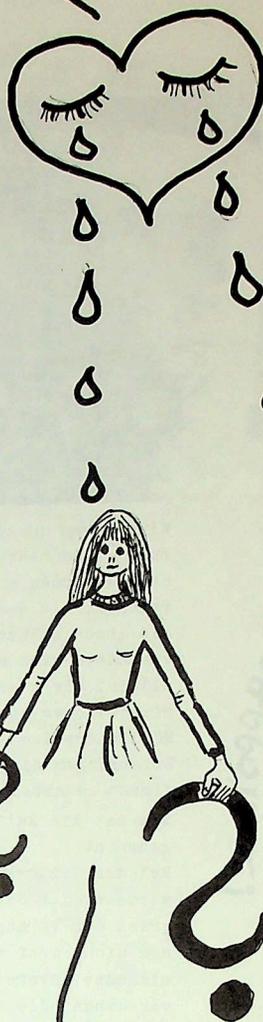
wir sind
verwundert erst
und dann entsetzt
wenn wir merken
die männer haben angst vor uns
sie weichen uns aus
und auch wir
weichen ihnen immer mehr aus
weil wir uns
unsicher fühlen
ziehen uns wieder
auf uns frauen zurück
weil wir vor uns
keine angst haben
und doch macht uns das
noch mehr angst
davor
was aus uns wird
aus unserer sehnsucht

heimlich
grenzen wir uns ab
voneinander
fragen uns plötzlich wieder
was das soll
autonome frauengruppen
fragen uns
was haben wir davon
daß wir uns
sensibilisierten
offener und ehrlicher wurden
wollen
nicht mehr mitmachen
nähmen am liebsten
alles zurück
was wir gelernt haben
wollen wieder sein
wie früher
ganz und nicht in stücke zerbrochen



"Der Beruf des Weibes, wenn es nichts als Weib ist, besteht darin, das konkrete Ideal, der Zauber, die Illusion des Mannes zu sein. Nichts mehr, nichts weniger... Das Weib ist also Weib im gleichen Maße, als es bezaubert."

Ortega y Gasset



Ich möchte über meine persönlichen Erfahrungen mit der Frauenbewegung berichten. Was es für mich heißt, mich mit Frauen zu organisieren. Von der Freude will ich reden. Und von der Angst.

Seitdem ich ins Frauenzentrum gehe, verändert sich mein Verhältnis zu mir selbst. Ich habe eine Legitimation gefunden, mich ernst zu nehmen, eine Gruppe, eine Arbeit, mit der ich mich identifizieren kann.

Ich war lange auf der Suche nach einer solchen Gruppe gewesen, seitdem ich von Heidelberg weggegangen bin. Dort habe ich vor 2 Jahren erstmals den Zusammenhang von sozialistischer Theorie und psychischem Leiden kennengelernt. Ich habe in einer solidarischen Gruppe gelebt, ohne eine Zweierbeziehung zu vermissen, habe erlebt, in einem politischen Zusammenhang über meine individuellen Schwierigkeiten reden zu können (wobei es sich herausstellte, daß sie gar nicht so individuell waren) und habe erlebt, daß ich in beschissenen Situationen nicht alleine war.

Aber die Sache hatte einen Haken: die Praxis. Aus all unseren Gesprächen folgerte immer das eine: Verursacher unserer Probleme ist der Kapitalismus, also müssen wir gegen den kämpfen. Aber unsere Arbeit in einer Obdachlosensiedlung, die wir ziemlich lust- und erfolglos ableisteten, ließ sich aus unseren Erkenntnissen kaum ableiten.

Ich weiß nicht, ob wir deshalb nach einem Semester auseinandergelaufen sind, ich weiß nur, daß ich mich beschissen fühlte, als ich dann in Berlin war, mit einer frischgebackenen (Hetero-)Zweierbeziehung und mutterseelenallein (Da hatte ich mich hineingestürzt wie in einen Rettungsring) Die Gruppe hatte mir eine Tür aufgesperrt: aus meinem Individualismus, meiner Einsamkeit, und eine vor der Nase zugeschlagen: Alle Scheiße war Schuld des Kapitalismus, aber ich war nicht das "revolutionäre Subjekt".

In Berlin versuchte ich, in Uni-Gruppen mitzuarbeiten, aber ich hatte keine Lust, Tag und Nacht die Arbeiterklasse zu verherrlichen und ihr ein Bewußtsein anzuträumen, daß sie so bestimmt nicht hat, und ich hatte keine Lust, mit Leuten zusammenzuarbeiten, denen ich ständig vormachen muß, wie zufrieden und arbeitsfähig ich bin. Von der richtigen Linie ganz zu schweigen.

Die Frauenproblematik blieb dabei immer ziemlich abstrakt für mich: ich hatte ja alles, mein Studium, meine Unabhängigkeit (?), meine Pille, meine Beziehungen. Nur wenn ich gerade mal Kate Millet oder sowas las, regte sich die kalte Wut in mir. Mein Freund sagte: Das mußt Du doch wissen, daß das alles nur Spielarten des Grundwiderstands sind. Ich war stocksauer: schon wieder war ich nicht betroffen. da ich keine Lohnarbeit leistete. Aber warum zum Teufel ging es mir schlecht?

Seitdem ich im Frauenzentrum bin, und an meiner Wand das Plakat mit den untergehakten vorwärtsgelassenen Frauen hängt, sehe ich endlich für mich die Möglichkeit eines solidarischen Kampfes. In den Diskussionen im Plenum, in der Cr-Gruppe, in meinen Kontakten mit Frauen aus dem Zentrum fand ich ein Raster für Erfahrungen, die in das alte Klassenkampfschema nicht hineinpaßten. Aber fast jeder Schritt, der mich aus dem alten Harmonie- und Gleichheitsbewußtsein herausführte, war ein schmerzhafter Schritt. Ich mußte mich trennen von so vielen Erwartungen und Sicherheiten, auf die ich einmal mein Leben aufbauen wollte. Ich stellte fest, daß ich sogar halb unbewußt immer damit gerechnet hatte, mich im Notfall von einem Mann ernähren zu lassen. Was würde passieren, wenn ich mich ernsthaft in eine Frau verlieben würde, wenn ich mit Männern überhaupt keine Beziehungen mehr haben könnte? Ich wäre gezwungen, wirklich ernst zu machen mit meinem Leben. Aber das war auch schon wieder Glück: Sich selbst ernst nehmen, jemand sein, handeln, leben. Ich hatte immer das Gefühl, daß diese Probleme für die meisten Frauen, die neu waren, die gleichen waren. Ich glaubte sogar, daß viele Frauen nur deswegen so schnell wieder aus der Cr Gruppe rausgingen, weil sie sich zu weitgehenden Erkenntnissen nicht stellen wollten, besonders, wenn sie in Zweierbeziehungen steckten. Im Plenum aber standen eine Handvoll Dinge schon immer fest: Daß Männer rausgeschmissen werden, daß man mit ihnen nicht diskutiert, daß man mit ihnen kein Mitleid zu haben hat. Ich glaube, daß hier eine ganze Menge Denkschritte abgeschnitten wurden, die für viele von uns nötig gewesen wären. Für mich persönlich habe ich das Problem so gesehen: Einige Frauen sind so sauer auf Männer, daß sie gar nicht mehr reden wollen mit ihnen. Mir geht es nicht so, aber ich respektiere die Erfahrung dieser Frauen. Außerdem können wir aus Zeitgründen uns nicht immer wieder damit auseinandersetzen. Obwohl ich heute voll eine autonome Frauenpolitik vertritt, und das auch schon weitgehend theoretisch begründen kann, habe ich ein flaves Gefühl, wenn ich daran denke, wie das Problem oft bei uns behandelt wurde. Ich meine auch, daß da von einigen Frauen konkret Herrschaft, bzw. Psychoterror ausgeübt wurde.

Die Fragen waren doch brennend genug: Können wir Frauen uns zusammenschließen über die Klassen hinweg, können wir eine eigene Politik machen, können und müssen wir eigene Positionen im Klassenkampf vertreten? Ohne uns Frauen keine Revolution?

Vor den meisten Männern konnte ich unseren Kampf noch immer nicht legitimieren, nach über einem halben Jahr im Frauenzentrum, leider, liebe Frauen. Das war die andere Art Psychoterror, der ich ausgesetzt war: die Männer mit ihren Fragen. Mir liegt die Zunge im Hals, ich kann nicht denken. Du willst die Männer liquidieren, behaupten sie, Köpfe rollen lassen, sagen sie. Alte Freunde, die ich seit 5 Jahren kenne. Was für ein Potential an Angst da zum Vorschein kommt, und wie unfähig sind die Männer, es anders umzusetzen als in Aggression (und wir?). Alles, weil ich berichte, daß wir die Männer rauschmeißen aus dem Plenum. Auch ich setzte meine Unsicherheit in Aggression um. Ich habe eine Menge Freunde verloren auf diese Weise. Wenn er sich

schon aufgeschwungen habe zum Klassenkampf, dann fallen ihm auch noch die Frauen in den Rücken, sagte einer. Das spalte nur den Kampf. Ich hörte zu, durchwühlte mein Hirn nach einer Verteidigung. Aber warum muß ich mich denn immer verteidigen? Das erinnerte mich verdammt an bürgerliche Seminare, wo man jedes marxistische Argument, das man bringt, bis Adam und Eva zurückbegründen mußte, während die Bürger mit unbewiesenen Argumenten um sich schmissen.

Heute habe ich dieses Problem kaum noch. Ich diskutiere nicht mehr mit jedem, und lasse mir den Ton, in dem diskutiert wird, nicht aufzwingen. Ich habe auch mehr und bessere Argumente. Bin ich eine "alte" Frau geworden? Wieviel daran ist Verdrängung.

Ich glaube, mein Hauptproblem war gar nicht, mich vor Männern legitimieren, sondern vor mir selbst, auch vor anderen Frauen. Und das ist letztlich ja auch ein ganz richtiges Bedürfnis, daß man die Arbeit, die man macht, die Richtung, in die hin man die Gesellschaft verändern will, auch begründen kann. Eine wichtige Rolle bei diesem Prozeß spielt die, vor allem in Italien und Amerika in Ansätzen entwickelte feministische Theorie. Wenn du Mariarosia Dalla Costa liest, wird dir einfach klar, was es heißt, eine Frau im Kapitalismus zu sein.

Trotzdem konnte ich ihre Argumente in Diskussionen nicht unmittelbar umsetzen. Über eine konkrete Frauenpolitik für uns, hier in Berlin, sagt sie recht wenig aus (wieviel eigentlich?) Klar finde ich es duft, wenn in Italien die Frauen die Abschaffung der Nachtschicht in der Betriebsversammlung der Männer fordern. Aber ich habe keinen Mann, der in Nachtschicht arbeitet und werde voraussichtlich auch nie einen haben. Ich sitze auch selber nicht am Fließband und spüle nicht für eine sechsköpfige Familie.

Was uns von irgendwelchen Linken unterscheidet, soll doch gerade sein: daß wir von uns selbst ausgehen. Und da allerdings ließ mich die Theorie dann ziemlich im Stich. Welche Theorie erklärte, warum ich vor 5 Jahren ein Germanistikstudium anfang und warum ich alles, was ich gelernt habe, als Aufwertung meines Tauschwertes als Frau und nicht als Qualifikation meiner Arbeitskraft begriff, und vor allem: welche Strategie schlägt sie vor? Was hatte das alles mit unserem chaotischen Plenum zu tun?

Inzwischen stritt ich mich mit armen Teufeln herum, die seit Jahren eine Freundin suchten, und, wie sie meinten, nur deshalb keine fanden, weil es ihnen nicht gelang, den großen Macker zu markieren. Sie warfen mir vor, und das waren verdammt schwache Punkte bei mir, daß ich selber genauso auf solche Typen fliege, und daß ich mir mein Auto von ihnen reparieren lasse. Dagegen kämpfen wir doch gerade, sagte ich, aber keiner wollte mir glauben. Aber glaubte ich uns denn selbst? Woher sollte ich die Sicherheit nehmen, daß ich mich selbst verändern würde?

Die Frauen, "die es schon geschafft hatten", machten mir jedenfalls wenig Mut: Mir rutschte das Herz in die Hose, wenn ich eine von ihnen persönlich wegen irgendetwas ansprechen mußte.

Mein Fehler war bestimmt auch, daß ich nach der kaputtgegangenen CR-Gruppe

in keine neue Gruppe gegangen bin, obwohl ich tatsächlich wenig Zeit hatte. So hatte ich nur das Plenum, von dem ich emotional ungeheuer abhängig war, aber keine feste Bezugsgruppe, mit der ich meine Probleme dabei besprechen konnte.

Die Frauen, die ich öfters treffe, und zu denen ich Beziehungen habe, haben meist ähnliche Schwierigkeiten, und ich glaube, daß ich auch durch sie mehr Sicherheit bekommen habe. Schon durch die Erfahrung, daß man ganz gut ohne Männer auskommen kann.

Ich will ein Frauenzentrum, wo man auch mal über solche hautnahen Sachen reden kann, ohne gleich eins drauf zu kriegen. Ich will wirklich, daß der Kampf um die richtige Linie bei uns anders ausgetragen wird als beim KSV!

Im Augenblick habe ich Angst, daß sich die Probleme noch verschärfen durch die Lesbendiskussion. Ich will damit nicht sagen, daß wir weiterhin die Frage nach dem politischen Stellenwert des Schwulseins totschweigen sollen - wie wichtig das Thema für uns alles ist, wurde vor zwei Wochen auf dem Plenum deutlich.

Aber was dabei doch zunächst herauskommen ist - jedenfalls habe ich es so empfunden - ist, daß die Frauen, die mit Männern zusammenleben, von den schwulen Frauen diffamiert wurden. Beziehungen mit Frauen, hieß es, sind konsquenter. Aber das ist doch nur eine Spielart von guter und schlechter Feministin (Kommunistin) oder fortgeschritten oder rückständig! Jede Frau, die längere Zeit im Zentrum arbeitet, hat den Anspruch, konsequent zu sein! Für mich steht es aber eben noch nicht fest, daß ich nicht Frauenarbeit und die Beziehung zu einem Mann - die allerdings anders aussehen müßte als meine bisherigen Beziehungen - vereinbaren kann. Das Recht, das herauszufinden, lasse ich mir auch nicht von den Konsequensten unter uns absprechen. Und ich behalte mir vor, selbst, auf meine Weise konsequent zu sein. Und was ist mit den Frauen, die schon lange Zeit im Zentrum arbeiten und fest mit Männern zusammen sind? Erst will ich ihre Erfahrungen hören, ehe ich darüber urteile - wenn überhaupt. Deswegen müssen wir ein Klima schaffen, wo wir darüber reden können.

Das erscheint mir jetzt selbst komisch daß bei uns sich die Verhältnisse genau umgedreht haben, daß sich bei uns die Frauen in heterosexuellen Beziehungen in der Defensive fühlen, wo es überall sonst die Schwulen sind. Ich weiß nicht, ob das etwas aussagt über unsere Abgehobenheit, bestimmt aber etwas darüber, in welchem Maße wir alle mit unseren alten Rollen gebrochen haben, und wie unsicher wir uns in unserer neuen Identität fühlen. Unsere Chance liegt aber gerade darin, diese Unsicherheit nicht in Aggression gegeneinander sondern in den gemeinsamen Kampf zu überführen. Sicher müssen wir, um das zu erreichen, endlich Strukturen schaffen, die von allen gewollt und für alle einsichtig sind. (Dazu steht in den Schwarzen Protokollen Nr. 8 ein ganz guter Text: Die Tyrannei der unstrukturierten Gruppen) Ich entschuldige mich bei den Berliner Frauen, daß ich diesen Text fast undiskutiert wegschicke, ich habe aber Hemmungen, ihn im Plenum vorzulesen, und eine Zeitungsgruppe haben wir - soviel ich weiß - nicht. Jedenfalls betone ich, daß dies ein ganz subjektiver Beitrag ist.



4

Uta

Erfahrungsbericht einer alten Neuentruppe

Der Weiberrat ist eine seit 1970 bestehende Frauengruppe, die sich gebildet hat aus Hausfrauen, Angestellten, ehemaligen und Studentinnen, die erkannt hatten, aufgrund vorheriger Erfahrungen und Bedürfnislage, daß frauenspezifische Probleme in gemischten Gruppen auf Desinteresse und Ignoranz stoßen und Frauen nur mit Frauen politisch arbeiten können.

Immer wieder mal gab es Aufnahmestops um Grundsätzliches innerhalb der Gruppe zu klären. 1972 wurde ein Aufnahmestop im WR aufgehoben und in kurzer Zeit kamen ca. 16 Frauen dazu. Wir "Neuen" bildeten eine Auffanggruppe, von den "Alten" ermutigt, erst einmal unsere Bedürfnisse an den WR und das Interesse an einer Frauengruppe zu erarbeiten und zu artikulieren.

Einige von uns wollten gerne Schulung machen und hatten wohl erwartet, nun, bei Eintritt, möglichst in eine bestehende Gruppe aufgenommen zu werden, wo man sich dann schon einarbeiten würde, wenn man nur gesagt bekäme, was da so zu tun sei.

So hatte die Forderung nach "Interessenklärung" und das "sich-mit-Frauen-mit-gleichen-Bedürfnissen-zusammentun", um gemeinsam was zu machen, fast etwas Bedrohliches. Erst mal war unser Bedürfnis "mitmachen" (was immer man sich darunter vorstellte) und nicht "selber machen", weil man sich darunter gar nichts vorstellen konnte und sich nicht traute. Wir fühlten uns wie Nichtschwimmer, die sich an den Rand eines Teiches gewagt hatten, in der Hoffnung, dort schon irgendwie Hilfe zu finden und die nun nur freundlich-ermutigend zugerufen bekamen "Na, springt mal!".

Wir sprangen also erst mal in die Interessenklärung und stellten bald fest, daß es da eine Trennung gab zwischen denen, die Praxis und jenen, die Theorie machen wollten. Wir teilten uns in zwei Kleingruppen und zufällig (zufällig?) gab es eine scharfe Trennung zwischen Studentinnen, die praktisch arbeiten wollten, und den Nichtstudentinnen (Hausfrauen, Angestellte, Freiberufliche), die Theorie machen wollten.

Wir, die "Theoretischen" beschlossen nunmehr vor einem Jahr, ein Schullungswochenende im Grünen zu machen. Hier Auszüge aus unserem Protokoll:

Die, die das Protokoll führen wollte, fühlte sich wegen Konzentrationschwierigkeiten außerstande.
Die, die das Protokoll führen sollte, überfiel in der Nacht vor der Abreise ein unerklärliches aber schmerzhaftes Zucken und Kribbeln in den Fingern der rechten Hand. Selbstdiagnose: psychosomatische Protokollneurose.
Die Frau, die es schließlich schrieb, wußte nicht, wie man das macht; und daraus wurde dies:

Wir trafen uns zum Frühstück und fuhren gemeinsam in den Taunus. Ziel: das Naturfreundehaus am Sandplacken, das keine kannte und schwer zu finden war, denn es liegt mitten im Wald. Zum Haus gehört eigener Waldtierzoo, ein Wirt, von unbeschreiblichem Umfang, eine Frau mit mäßiger Küche.

Unser Gepäck bestand aus einem Minimum an Anziehbarem (nicht einmal Gummistiefel) und einem Maximum an Lesbarem: Lohnarbeit und Kapital; Lohn, Preis, Profit; Ursprung der Familie; dem Ordner einer "Alten", aus dem die Weiberratsgeschichte gelesen werden sollte; und Einige Überlegungen zur Feminismuskonversation.

Daß wir uns mit diesem schwergewichtigen Gepäck übernommen hatten, stellte wir bald fest. Wir hatten kein Konzept vorbereitet und noch wenig Arbeitserfahrung innerhalb der Gruppe. Wir merkten, daß wir uns noch weniger kannten, als wir angenommen hatten und nun eigentlich erst mal kennenlernen wollten. Bislang hatten wir immer Angst gehabt, unsere Zeit mit Quatschen zu "vertrödeln", und immer gleich abgeblockt, wenn wir am Mittwoch abend zu sehr ins scheinbar Unverbindlich-Persönliche kamen. Wir versuchten, immer schön am Text zu bleiben. Die Schulung sollte schließlich was "bringen". Wir wollten ja irgendwie "vorankommen".

Wir hatten drei gemeinsame Tage und Nächte vor uns und wollten nun auch rausfinden, wer die Einzelnen denn eigentlich so sind und in welchem Lebenszusammenhang sie stehen, d.h. das "Quatschen" auch mal zulassen.

Der erste gemeinsame Akt: ein Spaziergang zur Erkundung der Gegend. Es gab in der Nähe des Hauses eine sonnige, von Bäumen geschützte Wiese und im Wald einen Holzpavillon mit Bank und Holztisch für einen warmen Regentag. Der äußere Rahmen, die Umgebung, war also so erfreulich und angenehm wie es nur hätte sein können; wir waren froh und fühlten uns weit weg, auf angenehme Weise gemeinsam in der Fremde. Mit Wolldecken auf der Wiese versuchten wir unsere Minihistorie innerhalb der schon länger bestehenden Gruppe des WR, unsere dreimonatige gemeinsamen Erfahrungen und Eindrücke im WR miteinander auszutauschen, rekonstruierten unseren "Eintritt".

Bei unserem Dazukommen wurde uns gesagt: "Sieh dich um und geh dann in die Gruppe, die für dich interessant ist." Aber so einfach ist das nicht, in der bestehenden Gruppe kennt man sich, weiß man um die Schwierigkeiten der Einzelnen, Diskussionen haben stattgefunden, gemeinsame Erfahrungen wurden gemacht und ein gemeinsames Selbstverständnis entwickelt. Das Hinzukommen einer "Neuen" kann sich nur hemmend auf den kontinuierlichen Arbeitsablauf auswirken. Sie stellt längst und oft beantwortete Fragen und wirft die Gruppendiskussion um Wochen und Monate zurück.

Bald fühlten wir "Neuen" und isoliert von den "Alten". Unsere Beteiligung an Aktionen war oft ein blinder Akt der Solidarität, den wir inhaltlich kaum füllen konnten. Wir stellten fest; Informationen auf dem Plenum bleiben unverstänlich, weil Vorinformationen fehlen. Inhaltliche Diskussionen finden dort kaum statt, meist gibt es nur Informationen über Arbeitsverteilung: Flugblätter morgens um 6 vor 'ner Fabrik, eine Frau muß zum Arzt gefahren werden, ein Informationsstand aufgebaut. Wir hatten den Eindruck: Aha, die politischen Diskussionen finden in den kleinen Gruppen statt, da wo wir nicht sind. Wir gehören also nicht "dazu". FRAGE: Ist das sich in eine Gruppe integrieren wirklich nur eine Sache derer, die sich in die Gruppe integrieren wollen, d.h. ausschließlich das Problem der "Neuen"? Wir meinen, daß Frauen, die angesprochen durch Flugblätter, Aktionen und Informationsstände begeistert zur Frauenbewegung kommen und oft sofort aktiv werden wollen, deren Erwartungen und Bedürfnisse jedoch diffus und unartikuliert sind, nicht allein gelassen und auf sich selbst verwiesen werden dürften! Keine Lehrerin, aber eine Frau, die vermittelt zwischen "Alten" und "Neuen", die für den Informationsfluß sorgt.

Für uns als Auffanggruppe war es jedenfalls nicht einsichtig, im Alleingang das nachvollziehen zu sollen, was alte Weiberrätlerinnen schon längst gedacht, diskutiert, artikuliert und formuliert hatten. Bei Alice Schwarzer lesen wir: "Dies Werben um andere Frauen im Rahmen der Kampagne geschieht jedoch nicht, weil man wohlwollend sein Wissen mitteilen möchte, sondern weil eine Frau alleine nicht gesellschaftsverändernd wirken kann." - Aber eben dieses "Wissen" sollte doch vermittelbar sein. Später haben wir dann eine "Alte" öfters zu Schulungsabenden dazugeholt, was sich als sehr sinnvoll und informativ erwies. Allerdings wurden wir dadurch auch in eine Erwartungshaltung gedrängt (da ist eine, die's weiß, soll sie mal erzählen!), die uns auf die Dauer nicht recht sein konnte. Zum anderen stand es für uns außer Frage, polit-ökonomische Texte auarbeiten zu wollen, im Aberglauben, den Informationsvorsprung der "Alten" auf diese Weise einholen zu können. Wir hofften, auf dieser Grundlage uns das Verständnis für feministische Texte zu verschaffen.

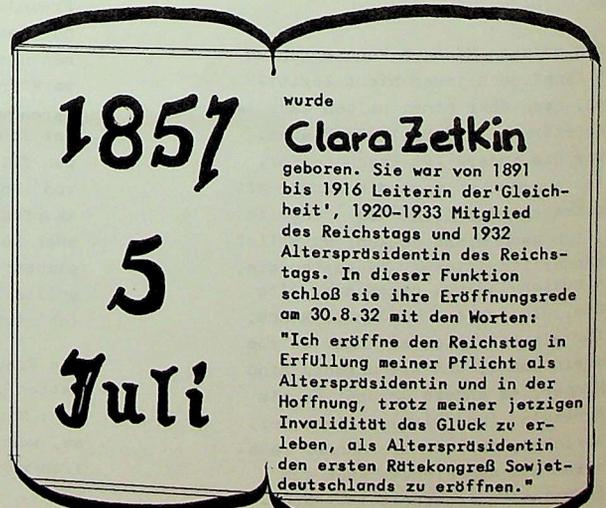
Am Abend diskutierten wir, einige im Bett, andere auf der Bettkante, mit viel Rotwein und Käsebrot bis morgens um vier. Wir überlegten, inwieweit eine Gruppe in der Lage ist, auf persönliche Probleme der Einzelnen einzugehen, Hilfestellung zu leisten, inwieweit dies für das Selbstverständnis der Gruppe und die gemeinsame Arbeit notwendig ist, und ab wann man sich nur noch in selbstgehäkelte "Hausmannskostpsychologisierung" verheddert. Jetzt standen wir vor der Überlegung: Selbsterfahrung oder nicht?

Aus verschiedenen Texten über Selbsterfahrung kannten wir in etwa Funktion und Zielsetzung solcher Gruppen:
- jede Frau erzählt und berichtet von ihren Erfahrungen zu einem Thema, auf das man sich zuvor geeinigt hat
- Ziel ist die gemeinsame Erfahrung, daß das, was wir für ein individuelles Problem halten, ein uns allen gemeinsames ist
- dadurch bauen wir Schuldgefühle wegen angebliebenen eigenen Versagens ab
- wir können uns besser mit der Gruppe identifizieren und schaffen so eine Basis, gesellschaftliche Situationen kollektiv zu verändern

Dies war in unseren Köpfen. Jedoch unsere Unerfahrenheit aber auch unsere Unkenntnis ließen uns "Selbsterfahrung" mit völlig falschen Erwartungen angehen.

Auf einem Spaziergang wurden wir konfrontiert mit einem emotionalen Erguß der Lebensgeschichte einer von uns. Sie redete schnell, viel, unaufhörlich. Sie reproduzierte ihre eigene Geschichte wie am laufenden Band. Sie goß einen Kübel Erinnerungen über uns aus, mit denen wir nichts anzufangen wußten, weil sie rein anekdotisch vorgebracht wurden, was eine Auseinandersetzung mit ihrem Problem unmöglich machte. Wir fragten uns: muß man das ertragen, wenn hilft man damit, wo ist die Grenze?

Erst distanzierte sich eine Frau, dann eine andere, weil sie sich dem nicht aussetzen wollten, dem nicht gewachsen fühlten.



DASEINSBERECHTIGUNG + AUFGABEN VON POLITISCHEN FRAUENGRUPPEN

Wir begriffen damals noch nicht, daß das Reproduzieren von Biographie in dieser Form als auch das Sich-Entfernen von der Gruppe mit Selbsterfahrung nichts zu tun haben konnte. Die hilflose Lage, in die wir hineingeraten waren, aber auch der verinnerlichte Zwang, unser theoretisches Wissen an die "Alten" angleichen zu müssen, veranlaßte uns, wie gehabt, zu lesen: "Lohnarbeit und Kapital", "Lohn, Preis, Profit, etc.

Inzwischen wissen wir, daß die Angst, die wir bekamen, unberechtigt war, weil Selbsterfahrung ja eben so nicht läuft! Die Gruppe wäre arbeitsfähiger gewesen, hätten wir durch Selbsterfahrung unsere eigene Motivation für die Arbeit in der Frauenbewegung entwickeln können. Immerhin war das Fazit unseres "Ausflugs":

Wir hatten in angenehmer Umgebung und guter Luft dem Selbstverständnis der Gruppe zuträgliche neue Erfahrungen gemacht und uns besser kennengelernt, was sehr wichtig war. Wir nahmen uns vor, einen derartigen Ausflug wieder zu starten in baldester Bälde.

Dies ist nun ein Jahr her. Trotz der enormen Anfangsschwierigkeiten, die wir hatten, sind wir nun seit einem Jahr zusammen. Selbsterfahrung haben wir nicht zusammen gemacht und kennen uns jetzt auch zu gut, als daß es uns noch möglich wäre, innerhalb der Gruppe unvoreingenommen Selbsterfahrung zu machen.

Um gemeinsam zu einem feministischen und politischen Standpunkt zu kommen, nahmen wir uns verschiedene Texte vor. Große Arbeitsschwierigkeiten kamen auf bei den unterschiedlichsten Arbeitsmethoden, die wir im Laufe der Zeit so ausprobierten. Z.B. las jede von uns zu Hause ein Kapitel, unterstrich Nicht-Verstandenes, um es dann in der Gruppe zu besprechen. Das klappte oft nicht, weil nichts vorbereitet war. Also lasen wir am Abend den Text gemeinsam abwechselnd laut vor, was uns natürlich nur sehr langsam voranbrachte und so auch frustrierende. Daraufhin versuchen wir's mit Referaten, von einzelnen vorbereitet. Das klappte gut, aber um dem Arbeits- und Erwartungsdruck der Gruppe zu begegnen, meinen wir jetzt, es wäre besser, wenn Referate und Protokolle kollektiv entstünden (von 2-3 Frauen). So gehen wir nicht nur gegen die Konsumhaltung einzelner an, sondern der von mehreren erarbeitete Inhalt und sein Stellenwert für eine feministische Politik wird dadurch für die einzelnen Frauen einsichtiger.

Daß sich trotz der obengenannten Schwierigkeiten ein Gruppenzusammenhalt hergestellt hat, zeigt sich an den verschiedenen gemeinsamen Aktivitäten, die wir unternahmen. Dadurch, daß wir, trotz des Arbeitsanspruchs der Gruppe, mal zusammen ins Kino oder einen saufen gingen, eine Gans brieten, gemeinsam kochten, entstand ein fester, emotionaler Zusammenhalt in der Gruppe.

Die Tatsache, daß zwei Frauen gemeinsam in Urlaub fahren und inzwischen drei in eine Wohngemeinschaft zusammenzogen, betrachten wir als die erfreulichste Folge unserer Gruppenarbeit.

Jetzt stehen wir vor einem neuen Abschnitt: Wir führen erneut Grundsatzdiskussionen über Sinn und Zweck der gemeinsamen Arbeit und Zielsetzung der Gruppe. Zu diesem Thema haben wir beschlossen, bald wieder ein Wochenendseminar zu machen.

Drei Frauen aus Frankfurt

AUS DER SICHT DER SOZIALISTISCHEN
FRAUENGRUPPE GIESSEN

Die eigene Geschichte

Wir konstituierten uns anlässlich der Aktionen zum § 218 im Jahr 1970! Nachdem einige Aktionen dazu frustrierend verlaufen waren, glaubten wir, uns vor weiteren Aktionen zunächst theoretisch schulen zu müssen. Fortan verstanden wir uns als theoretische Schulungsgruppe. Unsere Perspektive war, uns die theoretischen Grundlagen für die Mitarbeit in politischen Gruppen zu erarbeiten. Doch allmählich kamen Zweifel an diesem Konzept auf. Wir diskutierten immer wieder, ob es nicht doch besser sei, die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Zur Zeit krankt unsere Gruppe an politischer Desorientierung, die sich von SPD-Mitte bis zum KSV erstreckt. Das zeigt sich an wachsender Gleichgültigkeit einzelner Mitglieder der Gruppe gegenüber. Daraus folgt eindeutig, daß in aller nächster Zukunft das politische Konzept der Gruppe diskutiert werden muß.

Warum nennen wir uns
s o z i a l i s t i s c h e
Frauengruppe?

Trotz politischer Desorientierung herrscht in der Gruppe ein verwaschener "linker" Anspruch. Aufgrund der bisherigen theoretischen Studien (z.B. Engels: "Ursprung der Familie"; Menschik: "Gleichberechtigung oder Emanzipation"; Mandel: "Marxistische Wirtschaftstheorie") wurde uns klar, daß eine endgültige Durchsetzung der Fraueninteressen nur im Sozialismus möglich ist. Wir sprechen im Gegensatz zu feministischen Frauengruppen nicht von einer "Frauenklasse"; unsere Gegner sind nicht die Männer, sondern die Kapitalistenklasse.

Als sozialistische Frauengruppe stehen wir eindeutig auf der Seite der Arbeiterklasse und damit der Arbeiterfrau. Das bedeutet: Die Befreiung der Frau ist untrennbar verbunden mit der Befreiung der Arbeiterklasse. Unsere Aufgaben haben also klar politischen Charakter.

Warum sind wir eine F r a u e n g r u p p e
- unser Verhältnis zu anderen Frauengruppen

Nach dem oben gesagten ist nicht einzusehen, warum wir überhaupt eine reine Frauengruppe bilden.

In unserem Selbstverständnispapier sind dafür zwei Gründe angegeben:

a. Vielen Frauen fehlen aufgrund ihrer Sozialisation theoretische Grundlagen für politische Arbeit. Sie haben daher einen Wissensrückstand gegenüber den Männern.

b. Ein Großteil der Frauen hat Hemmungen in Anwesenheit von Männern ihre Interessen zu artikulieren. Diese Begründungen zeigen deutlich die Misere auf, in der die Frauen stehen. Aufgrund ihrer Erziehung haben sie durchschnittlich starke Minderwertigkeitsgefühle den Männern gegenüber. Selbst gut informierte Frauen halten sich in Diskussionen häufig zurück, während

bei Männern oft die Redseligkeit proportional zu ihrer Unwissenheit ansteigt.

Die oben genannten Argumente sind für unsere Gruppe nicht mehr relevant. Wir glauben aber trotzdem, daß Frauengruppen gerechtfertigt sind, denn zusätzlich zu der Ausbeutung, die die Frau am Arbeitsplatz erfährt, kommt die Unterdrückung durch den Mann. Deshalb bilden die Frauen trotz Klassenunterschiede eine gewisse Interessengemeinschaft. Diese bezieht sich jedoch nur auf die Erkenntnis der Tatsachen, nicht aber auf Maßnahmen für ihre Beseitigung.

Aus der Tatsache, daß wir den Kampf der Frau primär als politischen und nicht als Kampf gegen den Mann ansehen, läßt sich ersehen, daß wir mit feministischen Gruppen nur punktuell zusammenarbeiten können (Aktionseinheiten). Es besteht jedoch das dringende Bedürfnis, mit Gruppierungen, die ähnliche Ziele verfolgen wie wir, eng zusammenzuarbeiten.

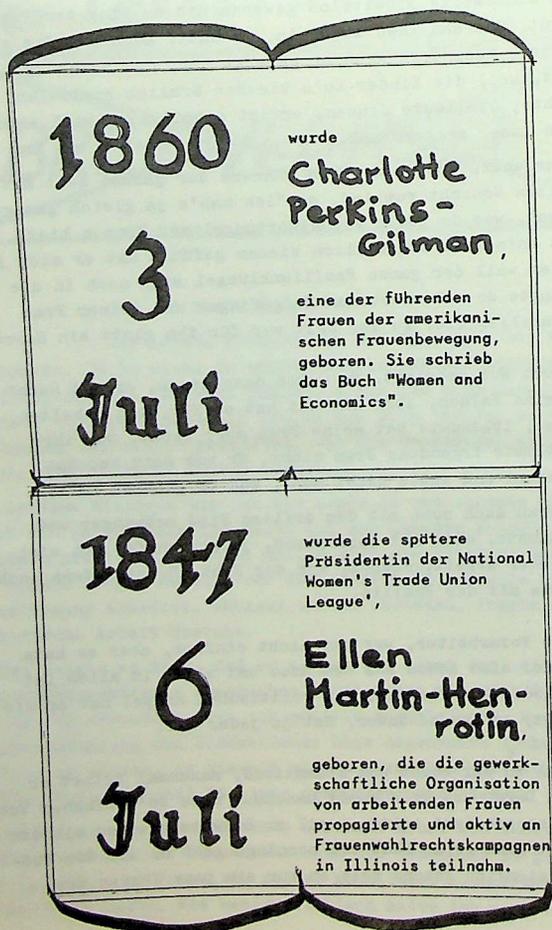
Einschätzung der Relevanz der Frauenarbeit heute

Es stellt sich die Frage, ob Frauenarbeit in der heutigen Situation überhaupt sinnvoll ist, oder ob man besser sämtliche Frauengruppen auflösen, und dafür in gemischten politischen Gruppen tätig werden sollte. Frauen sind heute immer noch in politischen Parteien und Gewerkschaften stark unterrepräsentiert. Das führt dazu, daß sie aufgrund der dort herrschenden Mehrheitsverhältnisse nie-

mals in der Lage sind, ihre Interessen wirksam zu vertreten. Die Funktion der Frauengruppen sollte also darin bestehen, die Frauen zu politischer Arbeit zu motivieren, damit sie ihre Interessen wirksam vertreten können. Das bedeutet insbesondere, daß die Arbeit in Frauengruppen heute darin besteht, den Frauen ihre Klassensituation bewußt zu machen und sie zu aktiver systemüberwindender Arbeit anzuregen.

Wie weit sind wir verankert? - Ergebnis einer Umfrage

Um einen Überblick über die Meinung der Bevölkerung über Frauengruppen zu bekommen, starteten wir eine Fragebogenaktion. Allerdings ergab diese Umfrage keine repräsentative Meinung, da der Fragebogen nur im Unibereich und an Schulen verteilt wurde. In diesen Bereichen war allgemein eine positive Haltung Frauengruppen gegenüber zu verzeichnen. Dieses Ergebnis ist jedoch noch lange kein Beweis, daß in breiten Bevölkerungsschichten diese Meinung vorherrscht.



R o l l e n s p i e l
oder Politik ist Männersache
Erzählung

"Das Gefühl der wirtschaftlichen und sozialen Verantwortung für Frau und Kind, das in der bürgerlichen Welt notwendig zu einem Wesenszug des Mannes wird, gehört zu den wichtigsten zusammenhaltenden Funktionen der Familie in dieser Gesellschaft. Wenn das Sich-Einfügen in die bestehenden Autoritätsverhältnisse für den Gatten und Vater aus Liebe zu den Seinen ratsam wird, so bringt ihn schon der bloße Gedanke an Widerstand vor den qualvollsten Gewissenskonflikt. Aus einer Sache des persönlichen Muts verwandelt sich der Kampf gegen bestimmte historische Zustände in eine Aufopferung der geliebten Personen."

M. Horkheimer

Ja ... also der Theo, der ist in seiner Jugend so'n richtiger Meckerfrieder gewesen. Nie zufrieden mit dem, was da so lief in der Fabrik, auf Behörden, in den Schulen und so. Der hatte so'n richtigen Gerechtigkeitsstich. Immer mußte er diskutieren mit den Kumpels. Dies ist nich richtig und das nich und man darf sich das nicht gefallen lassen, man müßte was dagegen tun, streiken oder so, überhaupt diese Scheißbonzen in den Arsch treten. So ungefähr in dem Stil hat er geredet.

Da war dann mal so'ne ruhige Zeit, der Theo hatte das Meckern grad mal ziemlich satt, keiner machte so richtig mit, da lernte er seine Frau kennen. Irgendwie war es wohl Liebe auf den ersten Blick, na ja, 'ne Zeitlang später haben sie dann geheiratet. Bald darauf kam denn auch Klaus, der Älteste. Ein herziger Bengel, ganz blonde Löckchen hatte er, sah Theo auch schon richtig ähnlich, gleich vom ersten Tag an. Finanziell wurde es dann ein bischen knapp, seine Frau konnte ja nicht mehr arbeiten gehen. Ach nein, die Schwiegermutter sollte Kläuschen nicht versorgen, damit seine Frau arbeiten gehen konnte, ein Kind braucht doch seine Mutter in den ersten Jahren. Seiner Frau hat es im Geschäft auch nicht gefallen, immer diese Hetze und das Rumkommandiertwerden. Da konnte sie ihre Erfüllung als Frau doch gar nicht finden. Sie war so'n Typ so richtig geschaffen für die Familie. Konnte gut kochen, kann sie ja heute auch noch, den Haushalt hat sie immer tipp-topp gehabt, und so gemütlich. Man hat ihr die Arbeit auch gar nicht angemerkt, immer hübsch angezogen war sie, so gepflegt, und immer fröhlich. 'N richtiges schnuckeliges Weibchen.

Alle haben Theo damals beneidet um seine Frau. Er hat mal gesagt, zu Hause wäre der einzige Platz auf der Welt, an dem er ohne Hetze ein Mensch sein könnte. Da brauchte er nicht dauernd aufzupassen, ob ihn mal wieder so'n Aufpasser in die Pfanne hauen will; oder ein Kollege neidisch ist und ihm was am Zeug flicken will. Oder sich Sorgen machen, ob sie wieder den Akkord raufsetzen.

In der Zeit hat er sich auch gar nicht so viel aufgeregt im Betrieb. Irgendwie hat er das alles viel gelassener nehmen können. Hat sich den ganzen Tag auf zu Hause gefreut.

Aber eines Tages hat er wieder angefangen zu meckern, daß alles so Scheiße wäre und überhaupt. Die Kumpels haben ihn dann aufgezogen, na Theo, wie isses mit dem Familienglück, läuft wohl nicht mehr so gut. Da ist er dann unheimlich sauer geworden und hat gesagt, damit hätte es überhaupt nichts zu tun und ob sie denn alle blind wären.

Irgendwann haben dann so'n paar junge Leute im Betrieb angefangen. Irgendwie waren die anders als die Kollegen sonst, 'n bischen vornehmer und so, aber nett waren sie. Theo konnte prima mit denen reden, über Gott und die Welt. Die Kollegen ham dann überhaupt mehr zusammen geredet. Die Neuen ham dasselbe gesagt wie der Theo, nur anders ausgedrückt und sie konnten es besser erklären. Das hat dem Theo mächtigen Auftrieb gegeben. Auf einmal war er kein Meckerfrieder mehr, er wurde auf einmal mehr respektiert. Und daß die Unzufriedenheit was mit Politil zu tun hat, haben die meisten damals gemerkt.

Theo kam dann immer ganz begeistert nach Hause und erzählte, was er wieder alles erlebt hatte. Seine Frau saß dann da, strickte und hörte ihm zu. Aber irgendwie muß er wohl das Gefühl gehabt haben, daß er ihr nicht richtig klarmachen konnte, was er meinte und fühlte. Sie guckte ihn manchmal so zweifelnd und mißtrauisch an. Gesagt hat sie nicht viel. Auf einmal fühlte er eine Mauer zwischen sich und seiner Frau. Aber er hat das nicht so tragisch genommen. Es war immer noch schön zu Hause und Kläuschen gedieh ja auch prächtig.

Nur einmal hat er sich verdammt mies gefühlt. Als er sagte, verdammt nochmal, wir sollten uns nicht immer alles gefallen lassen, wir sollten was tun dafür, daß wir mehr verdienen, daß die Luft nicht mehr so schlecht ist, daß die Miete nicht mehr so teuer ist, überhaupt die Wohnungen besser, daß die Spielplätze besser werden, überhaupt häufiger vorkommen, daß die Schulen besser werden, daß wir mehr mitbestimmen können, wir die wir doch schließlich die Arbeit machen, wenn wir uns unser Recht nicht nehmen und dafür kämpfen, wird es nie was. Die Bonzen geben uns das doch nicht freiwillig!! Da hat ihn seine Frau ganz erschrocken angeguckt, aber Theo, denk an deinen Arbeitsplatz, du hast doch Familie. Und gleich darauf: Theo, hör mal ich war heute beim Arzt

Kläuschen kriegt ein Brüderchen oder ein Schwesterchen ich freu mich so du auch zwei kinder sind doch besser da ist Kläuschen auch nicht mehr so allein mach dir keine Sorgen wir kommen schon rum wo ein Kind Platz hat haben auch zwei Platz und wo drei essen wird auch ein viertes satt wie schön theo daß du dich auch freust ich wußte es ja ach Männe ich finde das Leben so schön.

Theo hat dann zu Hause nicht mehr viel über seinen Zorn geredet. Es hat keinen Zweck, sagte er sich, daß ich sie immer aufrege mit meinen Reden. Er ist dann häufiger mit den Kollegen in die Kneipe gegangen. Da haben sie sich über der Politik die Köpfe heißgeredet. Er hat damals gesagt, was nützt es, Politik ist sowieso Männersache, die Frauen verstehn das sowieso nicht, was sollen wir sie damit ängstigen. Frauen sind dafür da, einem Mann sein Heim schön zu machen und die Kinder ordentlich zu erziehen. Dafür haben sie auch das Recht, beschützt zu werden. Verschonen wir sie also mit der Politik.

Na ja, und dann kam die Geschichte mit dem Streik. Als sie die Akkorde plötzlich erhöht hatten. Theo war sehr rührig, hat organisiert, Streikposten gestanden, ist abends zu Versammlungen gegangen, hat Reden geschwungen, ist dabei immer zorniger geworden aber irgendwie auch glücklicher. Endlich haben mal die meisten zusammengehalten von den Kollegen und sich nicht immer nur gegenseitig bespitzelt. Zusammen mit den anderen hat er sich viel stärker gefühlt als allein oder zusammen auf dem Fußballplatz.

Nur wenn er nach Hause kam, war er plötzlich überhaupt nicht mehr froh. Da saß seine Frau dann mit einer miesen Fresse rum, manchmal mit verweinten Augen: Theo ich versteh dich überhaupt nicht wie du mich so vernachlässigen kannst das ganze Familienleben ist hin wozu bin ich überhaupt verheiratet den ganzen tag sehe ich nur die Kinder und die Wohnung und abends bin ich jetzt auch noch alleine meine Mutter sagt auch es ist schändlich wie du mich behandelst überhaupt so schlimm kann das doch mit dem Akkord nicht gewesen sein und was du immer für schreckliche reden führst man könnte glauben du wärest ein kommunist so habe ich mir meine Ehe nicht vorgestellt und wenn das so weitergeht sehe ich überhaupt schwarz die werden dich aus dem Betrieb rauschmeißen und jetzt reden sie doch sowieso so viel von Entlassungen wie sollen wir denn rumkommen die miete und zwei kinder ach Theo ich bin ganz verzweifelt du bist so unvernünftig wenn du doch auf mich hören würdest ich habe doch so oft recht das weißt du doch hör auf mit dem Quatsch und laß alles sein wie früher.

Theo hat dann versucht, sie zu trösten, hat ihr zu erklären versucht, worum es geht, aber sie hat immer nur Angst gehabt, was aus der Familie wird und hat wahrscheinlich gar nicht zuhören können.

Der Streik war dann leider ein Mißerfolg, die Kollegen waren alle sehr deprimiert, obwohl einige ganz mutig waren und meinten, das wär ja ein Wunder gewesen, wenn's gleich auf Anhieb geklappt hätte, sie müßten geduldiger sein und einfach wieder von vorn anfangen. Theo hat am meisten geredet und den anderen Mut gemacht.

Nur leider haben sie ihn bei der ersten besten Gelegenheit entlassen. Er war einfach zu viel aufgefallen. Die Kollegen konnten auch nicht mehr viel für ihn tun.

Er ist dann erst eine Weile arbeitslos gewesen und es ging der Familie wirklich nicht gut, das sah Theo auch ein, er hatte auch ständig ein schlechtes Gewissen, besonders wenn er gemerkt hat, daß seine Frau sich geschämt hat, weil die Kinder so'n bischen ärmlich rumliefen und weil sie dachte, die Leute denken, er ist arbeitslos, weil er nie zufrieden ist und immer meckern muß.

Am schlimmsten war aber, daß seine Frau während der ganzen Zeit mit einem vorwurfsvollen Gesicht rumlief, so "ich hab's ja gleich gesagt" und "da siehste mal, was du für'n verantwortungsloser Mensch bist". Das hat ihn glatt entnervt. Schrecklich einsam gefühlt hat er sich in der Zeit, vor allem weil der ganze Familienklügel sich noch in die Geschichte reinhängte so mit erhobenem Zeigefinger und seiner Frau recht gab. Eine Familienfeier zu der Zeit war für ihn glatt ein Horrortrip.

Manchmal hat er auch Wut gekriegt. Er wußte dann genau, er hat Recht und die Vorwürfe sind falsch, aber die Wut hat er für sich behalten, weil er gefühlt hat, irgendwie hat seine Frau auch recht, auf ihre Weise. Und doch stimmte irgendwas dran nicht. Er war dann manchmal schrecklich deprimiert und wußte nicht mehr, was er glauben sollte. Dann wurde seine Frau auch noch mit dem dritten Kind schwanger und gerade, als Theo dachte, eben ist Feierabend, jetzt schaff' ich mich fort, findet er wieder Arbeit, Mensch, war der froh. Es ging denn auch bald wieder aufwärts mit der Familie.

Tja, heute ist Theo Vorarbeiter, war gar nicht einfach, aber er hats geschafft. Die Kinder sind schon aus dem Haus und alles in allem ist sein Leben ganz friedlich verlaufen. Den politischen Rappel hat er nie mehr gekriegt. Na ja, so Jugendsünden, hat ja jeder mal.

Heute geht er einmal in der Woche zum Stammtisch, manchmal trinkt er auch einen über den Durst und dann kommt manchmal noch so'n bischen Wut in ihm hoch, aber das passiert selten, weil er Schwierigkeiten mit dem Magen hat. Er spielt ganz gerne Skat und sonntags geht er auf den Fußballplatz. Er lebt ziemlich gesund seit er vor ein paar Jahren das

Magengeschwür hatte. Ja, die Ehe ist eigentlich immer noch gut. Seine Frau sagt oft, sie hat den besten Mann der Welt erwirbt. Die Geschichte von damals hat sie glaube ich schon längst vergessen.

Ach ja, nächstes Jahr kriegt Theo einen Schrebergarten. Er freut sich schon darauf. Wegen der frischen Luft und weil er dann Salat, Gemüse und so, auch Obst, viel billiger und gesünder selbst anbauen kann.

Doch, doch, dem Theo gehts nicht schlecht.

eine Frau aus Gießen

Kontroverse:

Über die Frage, ob diese Erzählung in eine Frauenzeitung gehört, hatten wir eine Kontroverse in unserer Gruppe, die noch fortbesteht. Wir stellen sie im folgenden zur Diskussion:

Contra:

Das Horkheimer-Zitat wird von allen Frauengruppen anerkannt. Was gemacht werden müßte, wäre, den Frauen Argumente in die Hand zu geben, um den Männern, die gemäß Horkheimer argumentieren, zu erklären, wie die Sache von ihrer Perspektive aus sich darstellt, also die gleiche Erzählung, aber von der Sicht der Frau aus. Die Verfasserin identifiziert sich mit Theo; in der Frauenzeitung wäre eine Identifikation mit seiner Frau angebracht. Die Beschreibung der Frau in der Erzählung ist Sache der künstlerischen Freiheit, aber für die Frauenzeitung ist eine Frau, die strickt und motzt, nicht sehr überzeugend. Die Erzählung bringt kein Verständnis für ihre Situation auf und ermuntert auch nicht dazu, es zu tun. Bei allem Verständnis für Theo: seine Situation wird sich nicht ändern, wenn die seiner Frau nicht begriffen wird und dies durch Identifikation mit dem Mann erreichen zu können scheint uns zweifelhaft, auf alle Fälle für die Frauenzeitung nicht befriedigend. Ein Vorspann zu der Erzählung, in dem der Hintergrund klar und der Zusammenhang mit dem Thema der Frauenzeitung hergestellt wird, hätte unsere Einwände vielleicht ausräumen können. Die Verfasserin lehnt ab, ihn zu schreiben.

Pro:

Es geht unserer Meinung nach nicht darum, Illusionen darzustellen, sondern Realität. Denn nur wenn wir die Realität sehen, wie sie ist, können wir Wege suchen, sie zu verändern. Und Realität sieht heute immer noch so aus, daß Frauen ihre Hauptaufgabe in der Familie haben und sie selbst bejahen. Das macht sie zwar abhängig und unselbständig, gibt ihnen aber aufgrund der Tatsache, daß Männer auf den Privatbereich verwiesen sind, um ihre emotionalen Bedürfnisse zu befriedigen, auch eine gewisse Machtstellung innerhalb der Familie. Es erstaunt uns immer wieder zu sehen, welche moralischen Druck Frauen auf ihre Männer ausüben können. Die normative Richtung der Familie wird also durch die Frauen bestimmt. Wenn wir Frauen politisieren wollen, müssen wir vor allem mit den Frauen rechnen, die überhaupt noch kein kämpferisches Element entwickelt haben. Die Erzählung entstand in einer Zeit, als wir immer und immer wieder - sowohl bei Männern als auch bei Frauen - erklären mußten, wozu die Arbeit autonomer Frauengruppen gut sein soll.

So, wie der "Contra"-Beitrag es vorschlägt, sehen bisher alle Frauenzeitungen aus. Das hat den Frauen Mut gemacht, und das war gut so, aber die Männer haben gleichzeitig eine Heidenangst gekriegt, daß doch das Matriarchat auf sie zukomme. Wir meinen, daß es jetzt auch mal notwendig ist, uns insoweit den Genossen gegenüber solidarisch zu zeigen, als wir ihnen Verständnis entgegenbringen und sie nicht immer nur zu Buhmännern machen.

Wenn wir die Situation des Mannes hier und jetzt nicht auch mal in der Frauenzeitung aufzeigen dürfen (wo doch alle Frauen, die Männer haben oder gerne hätten, damit befaßt sind) - zumindest in ihrer schicksalhaften Verflochtenheit mit der der Frau - dann sieht es fast so aus, als wollten wir die Revolution alleine machen.

Die Erzählung drückt aus, daß politische Aktivität von Männern erfolglos bleiben muß, solange Frauen inaktiv sind und von Männern in ihrer Unselbständigkeit noch bestätigt werden.

Wer schreibt die nächste Erzählung von der Sicht der Frau aus?

Der Klecks ↑ soll bleiben

~~BRIEFWECHSEL~~

Liebe Brigitte,

Der letzte Mittwoch in der ♀ Gruppe hat mich ziemlich verunsichert. Da Du nicht da warst, möchte ich Dir schildern, wie der Abend verlief, und wie ich mich fühlte. Bitte laß mich wissen, was Du davon hältst; besonders herzlich möchte ich Dich bitten, am nächsten Mittwoch zu kommen und mir zu berichten, wie die Diskussion weiter verläuft, ich werde nämlich nicht kommen können.

Am letzten Mittwoch war ich als erste da und wartete noch im Flur, als mich ein junger Mann fragte, ob ich zur ♀ Gruppe gehörte. Er war nicht einfach neugierig, sondern wollte sich als Mitglied des Vietnam-Komitees an unsere Gruppe wenden, von der er sich finanzielle und personelle Unterstützung erhoffte. Während wir so warteten, fragte er, worin unsere politische Arbeit bestehe.

Dabei zeigte es sich, daß er keiner von denen war, die ♀ Gruppen ihre Daseinsberechtigung absprechen. Auch waren wir eine der ersten Gruppen, an die er herantrat, was ich positiv registrierte. Nachdem ich ihm von Selbsterfahrung und Diskussionen über sogenannte ♀ Themen berichtete, wollte er wissen, in wieweit wir zu aktuellen politischen Fragen (z.B. Chile, Griechenland) Stellung nehmen/genommen haben.

Hier kam in mir das schlechte Gewissen hoch. Ich fühlte mich schuldig, weil ich statt auf Demonstrationen und teach-ins zu gehen, in der ♀ Gruppe über das Verhalten meiner männlichen Kommilitonen mir gegenüber diskutiert hatte. Wie wenig politisch hatte ich mich verhalten.

Aber meine Gefühle waren reichlich gemischt. Neben dem schlechten Gewissen mußte ich an den Zorn denken, den ich in ähnlichem Zusammenhang entwickelt hatte. Lenin hat nämlich einmal zu Clara Zetkin gesagt, ihre Arbeit mit Frauen sei zwar lobenswert, daß in diesen Gruppen jedoch über eheliche und gar sexuelle Probleme gesprochen würde, hielte er für falsch da unwichtig, gemessen an der Weltpolitik. Versailler Verträge u.ä. schlug er als Diskussionsthemen vor. Damals hatte ich furchtbar gewettert: nachdem den ♀ jahrhundertlang der politische Bereich verschlossen war, stellen sich jetzt wieder einige Männer hin und schreiben den ♀ vor, was zu tun sei, welche Themen für sie wichtig zu sein hätten. Und das zu einem Zeitpunkt, wo ♀ angefangen hatten, sich zu organisieren und die sie am meisten bedrückenden Probleme zu besprechen und ihre Tragweite zu erkennen. Damals hatte ich Lenin ein male chauvinist pig ersten Grades genannt, der ♀ für unfähig gehalten hat, sich ohne seine Direktion politisch zu organisieren.

So schwankte ich zwischen Schuld und Wut. Mein Konflikt ist der, daß ich einerseits über meine Situation als ♀ reden will, um sie zu verändern, andererseits möchte ich mich aber auch bzgl. anderer Probleme engagieren. Beides steht aber ziemlich unvermittelt nebeneinander. Eine Verbindung zwischen ♀ fragen und Vietnam-Hilfe kann ich nur ziemlich abstrakt herstellen; so nach dem Motto: "Kapitalismus überall bekämpfen".

Die anschließende Diskussion in der ♀ Gruppe wirkte dann auch ziemlich aufgesetzt. U.a. wurde der Mann gefragt, warum er für Vietnam und nicht Chile sammelt, also die Frage nach Prioritäten. Ob dahinter nicht vielleicht für uns die Frage nach unseren eigenen Prioritäten stand?

Bitte schreib mir bald, wie der nächste Mittwoch verlaufen ist.

Alles Liebe

Deine mehr mit sich als der Welt kämpfende Karin

~

Liebe Karin!

Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Da Du ja das letzte Mal nicht da warst, möchte ich Dir nun meinerseits berichten, wie der Abend verlaufen ist, als die Diskussion über die Frage stattfand, ob wir das Vietnamkomitee unterstützen wollen oder nicht.

Zunächst berichtete eine Frau über die Filme des Filmforums von Berlin, die sie in Frankfurt gesehen hatte. Sie war gerade in einem interessanten Bericht über einen Frauenfilm, als zwei eben hereingekommene Frauen sie plötzlich unterbrachen und uns aufforderten, sofort über das Vietnamkomitee zu diskutieren, weil in etwa drei Stunden Männer kommen wollten, um uns zu fragen, ob wir zur Mitarbeit bereit wären. Die entsandte Beobachterin sagte, daß die Komiteesitzung nicht stattgefunden habe. Daraufhin fragte ich sie, ob sie wüßte, daß es sich hier nicht um die Vietnam-Hilfe e. V. Bonn handele, zu deren Unterstützung ich bereit wäre, da sie keine Geldmittel, sondern nur fertige Sanitätsfahrzeuge usw. liefere, die nicht in Waffen angelegt werden könnten. Ich sagte, daß ich Pazifistin sei und gegen Waffengewalt eingestellt, da ich 1945 am eigenen Leibe und mit Bewußtsein die Leiden der Schwachen, vor allem der Frauen und Kinder, erfahren hätte, die selbst noch unter antifaschistischen Kämpfen und Revolutionen als Unschuldige zu leiden hätten. Daraufhin wurde ich so hart angegriffen, daß mir die Tränen kamen. Ich wurde als elitär bezeichnet, obwohl ich doch versuchte, mich für die Allerschwächsten einzusetzen, nämlich die, die an der Gewalt der Revolution zugrunde gehen. Der zweite Grund, warum ich gegen eine Unterstützung des Vietnamkomitees bin, ist meiner Meinung nach der für unsere Frauengruppe wichtigere. Mir wurde plötzlich klar, was hier in unserer Gruppe vorsich ging: ein Mann kommt, bittet um Unterstützung für eine politische Sache, wird angehört und soll nach Meinung einiger Frauen unterstützt werden. Ein wichtiges Frauenthema wird abgeblockt, weil Männer bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Entscheidung wollen. Eine Frau, die einen Einwand hat, wird in schärfster Weise attackiert, weil sie die Entscheidung für den männlichen Anspruch stört.

Dies alles wurde mir klar, und ich sagte, daß ich mich dagegen wehre, daß Männer uns für ihre Arbeit wollen, wo wir doch wichtigere Arbeit mit unseren Frauenproblemen haben. Außerdem sehe ich nicht ganz ein, warum wir bisher alle Männer, die nur still dasaßen und zuhören wollten, aus der Frauengruppe geworfen haben und einen, der mit einem politischen Anspruch kam, nicht. Wenn Männer sich passiv verhalten, also nicht unserem Bild vom Mann entsprechen, schicken wir sie weg, aber wenn sie mit einem aktiven Anspruch kommen, nämlich uns zur Mitarbeit für von ihnen für wichtig gehaltene Interessen zu bewegen, dann akzeptieren wir sie ohne Widerspruch. Keine Frau wagt es, einen Mann mit einem politischen Anliegen aus der Frauengruppe zu schicken. Auch die aggressive Art, mit der mein Pazifismus angegriffen wurde, ließ in mir die Vermutung aufkommen, daß man Angst hat, dem männlichen Anspruch, sich politisch irgendwie zu profilieren, nicht genügen zu können. Nur so kann ich mir die scharfe Kontroverse erklären, die ich gerade auch mit Frauen hatte, zu denen ich einen starken gefühlsmäßigen Bezug habe. Interessant ist auch, daß ich auch mit anderen Frauen, die nicht ständig mit Männern zusammen sind und gedrängt werden, politisch differiere, aber daß die Auseinandersetzung mit diesen in friedlicher, klärender Weise und in der Achtung vor den gegenseitigen Einstellungen vor sich geht. Zu diesen Frauen gehörst auch Du.

Mit schwesterlichen Grüßen

Deine Brigitte

Liebe Brigitte,

Dein Brief hat mir sehr geholfen, den vergangenen Mittwoch zu rekonstruieren und einige meiner Reaktionen besser einzuordnen. Laß mich sozusagen von hinten anfangen. Ich glaube auch, daß einige von uns unter stärkerem Druck von außen (Männern) stehen, politisch aktiv zu werden und sich selbst unter den selben Druck stellen. Dahinter steht das Gefühl, in ♀ Gruppen nicht wirklich politisch tätig zu sein. Frauenprobleme werden eben nur für politisch zweiten Grades gehalten. Kein Zufall also, daß auch wir zunächst auf ein eindeutig verstrangig politisches Problem, Vietnam, so reagieren wie gehabt: ♀ fragen unterordnen.

Warum ist es uns eigentlich nicht eingefallen, den Vertreter des Komitees zu fragen, was seine Gruppe bisher für ♀ geleistet hat? Warum haben wir noch nie erwogen, andere Gruppen um Unterstützung zu bitten, wenn wir etwas planen? Hätten wir doch den Mann gefragt, warum keine Frau zu uns geschickt wurde. Vielleicht hätte eine ♀ auch Interesse geäußert, den Bericht vom ♀ filmseminar zu hören, und wir hätten nicht abbrechen müssen. Aber jetzt, hinterher, kommen mir alle diese Ideen!

Bitte versteh mich aber nicht falsch: ich halte die Frage der Vietnam-Hilfe keineswegs für zweitrangig, noch will ich sagen, daß wir das Komitee nicht unterstützen sollten, weil es gewagt hatte, uns einen Mann zu schicken. Im Gegenteil, ich kann mir keine politische Arbeit von ♀ Gruppen vorstellen, bei der diese Probleme ausgeklammert werden. Aber gerade weil sie so wichtig sind, halte ich es für aufgesetzt, eine Diskussion darüber im Schnellverfahren über die Bühne zu bringen, wo doch ganz deutlich wird, daß dabei tiefer gehende Fragen angeschnitten werden, die auch ausführlich beantwortet werden müssen. Deine eigene Reaktion ist ein gutes Beispiel dafür.

Zur Frage des Pazifismus möchte ich jetzt nur kurz sagen, daß sich für mich die Sache etwas anders darstellt. Wenn ich an Gewalt und Krieg denke, so frage ich mich, wer sie anwendet und mit welchem Interesse. Es kann Gewalt geben, die eigentlich Notwehr ist, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht so aussieht. Denn es gibt Gesetze, Verordnungen und Verträge, die Menschen so massiv unterdrücken (denk nur an § 218!), daß ich sie nur Gewalt nennen kann. Wenn es dann keine andere Möglichkeit der Auflehnung dagegen gibt, als Kampf, so kann ich ihn nicht verurteilen. Aber darüber reden wir besser noch.

Eines aber muß ich noch loswerden: ich bin mit Deiner Einschätzung unserer Reaktion auf "passive" und "aktive" Männer nicht einverstanden. Der Mann vom Vietnam Komitee war Vertreter des Komitees und wollte die ♀ Gruppe zur Mitarbeit anregen. Die anderen Männer dagegen kamen, um uns als ♀ Gruppe zu erleben. Diese unterschiedliche Absicht des Besuchs der Männer bedingt dann auch ihr aktives (werbendes) bzw. passives (aufnehmendes) Verhalten. Da wir es für die Arbeit in der Gruppe für wichtig halten, keine männlichen Zuschauer zu haben, mußten wir die einen hinauswerfen, während die Auseinandersetzung mit dem Vietnam-Komitee Mann eher die von politischer Gruppe zu politischer Gruppe war.

Am nächsten Mittwoch würde ich gern die Frage aufwerfen, was denn an einer ♀ Gruppe wie der unseren politisch ist, und für die Zukunft hoffe ich, daß wir als ♀ Gruppe einen Bezug zu anderen politischen Fragen finden, dann wären wir ein gut Stück weiter.

Ich freue mich jedenfalls auf Mittwoch und darauf, mit Dir weiterdiskutieren zu können.

Viel Liebes



Karin

MATRIARCHAT

als neuer

"SEXISMUS" ?

In der 3. Nummer der Frauenzeitung erschien unter dem Titel "Lesbischer Feminismus - der Aufbau einer neuen Gesellschaft" die Rede von Jean O'Leary. Wir können uns nicht enthalten, mit formaler und inhaltlicher Kritik auf den Artikel zu reagieren. Da die Zeitung beansprucht, sowohl Frauen anzusprechen, die noch nicht in Frauengruppen sind, als auch Kommunikationsorgan der Frauengruppen zu sein, sind wir der Meinung, daß die Rede nicht so hätte dargestellt werden dürfen. Die Überschrift täuscht vor, daß in dem Text allgemeingültige Aussagen über "den lesbischen Feminismus" gemacht werden. Dieser Eindruck hätte wenigstens durch ein Vorwort relativiert werden können, denn das Nachwort - viele werden nicht bis dahin gekommen sein - erfüllt diese Funktion nicht. Des halb konnten wir die Zeitung nicht guten Gewissens ohne Kommentar verkaufen. Außerdem sehen wir die Gefahr, daß Frauengruppen mit den in dem Artikel vertretenen Thesen identifiziert werden. Insbesondere könnte es lesbischen Frauen innerhalb von Frauengruppen so ergehen, womit Vorurteile bestärkt bzw. neu geschaffen werden könnten. Wir finden nicht, daß die Rede in der Frauenzeitung fehl am Platz war, sondern daß ein solcher Artikel ein Vorwort braucht, in dem der Hintergrund, auf dem die Rede entstand, klar wird, d.h. welchen Stellenwert sie innerhalb der Diskussion in der Frauenbewegung einnimmt.

Uns hat der Artikel furchtbar aufgeregt, trotzdem stimmen wir Jean O'Leary in einigen Punkten ihrer Rede zu. Dazu gehören ihre Beschreibung der Unterdrückung von Lesben in homosexuellen Gruppen, sowie in Frauengruppen. Wie die Öffentlichkeit lesbische Frauen ignoriert, welche aggressive Einstellung einige Männer ihnen gegenüber zeigen, fanden wir gut dargestellt. Wir konnten uns auch gut mit dem identifizieren, was sie über die Sozialisation zur romantischen Liebe sagt; ihre Feststellung, daß viele Frauen ihre Energie in Männer stecken, konnten wir ebensogut nachvollziehen wie die, daß die Geschichte, soweit sie Frauen betrifft, von Männern unterschlagen oder entstellt wurde. Wir unterstützen Jeans Forderung nach einem Kampf gegen die Unterdrückung durch Institutionen, gegen eine von Männern beherrschte Gesellschaft, wobei wir wie Jean meinen, daß dies kein Kampf für "Gleichheit" und ein Plätzchen in der Männerwelt sein kann. Wir glauben auch, daß die berechtigten Ansprüche lesbischer Frauen an die Gesellschaft keine Bürgerrechtsangelegenheit sein dürfen.

Betrachten wir nach diesen positiven Einzelbemerkungen den Artikel insgesamt, so bleiben sie leider Randerscheinungen. Im wesentlichen besteht der Artikel aus Glaubenssätzen, Spekulationen, falschen Schlüssen und Widersprüchen. Wir nehmen an, daß Jean O'Leary die geschichtlich erste Arbeitsteilung, die zwischen Mann und Frau, als erste Form von Unterdrückung interpretiert. Arbeitsteilung muß aber nicht Unterdrückung bedeuten. Aus diesem "Sexismus" leitet sie alle Formen der Unterdrückung ab. Da ihrer Meinung nach die Frauen biologisch überlegen sind, und den Grundinstinkt haben, nicht zu unterdrücken, ergibt sich für Jean das Matriarchat als die einzig mögliche, repressionsfreie Existenzform für Frauen. Hier wäre zu fragen, warum sich durch die biologische Überlegenheit nicht schon längst ein Matriarchat etabliert hat. Unsere Hauptkritik richtet sich aber dagegen, daß sie Kategorien wie Biologie und Instinkt zu ihrer Beweisführung heranzieht.

Es ist hier illegitim, biologische Unterschiede anzuführen, sie zu werten und daraus gesellschaftlich relevante Schlüsse zu ziehen. Jean tut dies jedoch, wenn sie behauptet, daß Frauen sich im Matriarchat nicht in dominierende Beziehungen zum biologisch unterlegenen Geschlecht, den Männern, begeben werden, sondern primäre Beziehungen zu ihresgleichen anstreben werden. Hier legt sie darüber hinaus eine Hierarchie von Beziehungen zugrunde, die wir ablehnen.

Jean O'Leary stellt Glaubenssätze auf, die sich nur im Verzeihen von den folgenden Thesen des patriarchalischen Sexismus unterscheiden:

- gesellschaftliche Ungleichheit der Geschlechter ist naturgegeben
- Frauen haben Instinkte die ihr Wesen ausmachen
- Frauen sind biologisch unterlegen
- Frauen haben ein Bedürfnis nach primären Beziehungen zu Männern

Wir lehnen diese neue Form von "Sexismus" ab. Die Frauenbewegung braucht keine Glaubenssätze! Was wir brauchen, sind:

ANALYSEN, z.B. über

- das Verhältnis von Sexismus zu anderen Unterdrückungsformen
- die Ideologie vom Wesen der Geschlechter und
- die Herrschaftsstrukturen, die dieser Ideologie zugrunde liegen

ORGANISATIONEN,

die autonom und herrschaftsfrei strukturiert sind und in denen Emotionalität und Rationalität zusammenwirken

AUSEINANDERSETZUNGEN

mit den bestehenden Machtverhältnissen und

KAMPF

gegen die institutionalisierte Unterdrückung,

NICHT DEN RUCKZUG in Frauengemeinschaften, wie ihn Susanne aus München propagiert, der eine Pseudoalternative darstellt, weil diese individualistische Flucht die gesellschaftlichen Abhängigkeiten nicht aufhebt, keine verändernde Wirkung hat und somit auch keine Lösung darstellt.

Jean O'Leary und Susanne fordern ein Verhalten gemäß dem Motto: Feminismus die Theorie, Lesbianismus die Praxis.

Der Feminismus, so wie wir ihn verstehen, muß sich an der gesellschaftlichen Realität orientieren, und diese Realität sieht so aus, daß es homo- und heterosexuelle Beziehungen gibt. Der Feminismus als Theorie sollte u. a. eine Untersuchung darüber leisten, welche Unterdrückungsmechanismen diese Beziehungen in unserer Gesellschaft erfahren, wie sich diese innerhalb der Beziehung auswirken, und welche Ursachen diese Unterdrückungen haben. Die Frauenbewegung hat die Aufgabe, gegen die Ursachen zu kämpfen. Die Forderung nach ausschließlich gleichgeschlechtlichen Beziehungen lenkt von diesem Kampf ab und schwächt die Frauenbewegung!!!

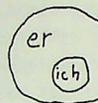
1907

13

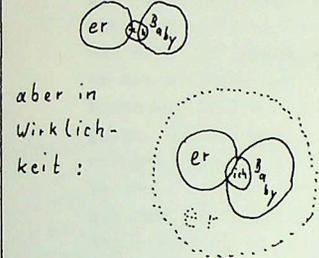
Juli

wurde in Frankreich ein Gesetz rechtskräftig, nach dem Frauen alles, was sie erwirken, erben oder geschenkt erhalten, besitzen dürfen.

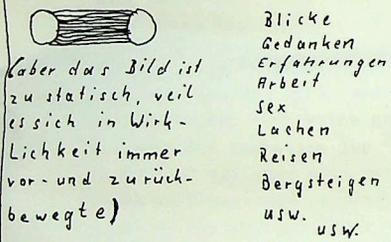
Frauen und Männer

Als wir klein waren, dachten wir so über die Ehe:  sicher geborgen endgültig

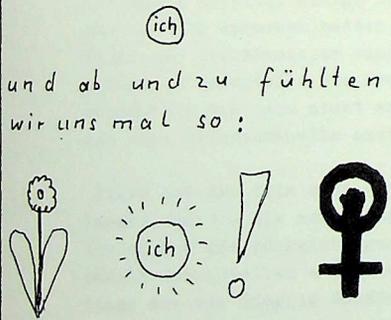
Manchmal hatten wir Kinder, um wieder Sicherheit zu kriegen:



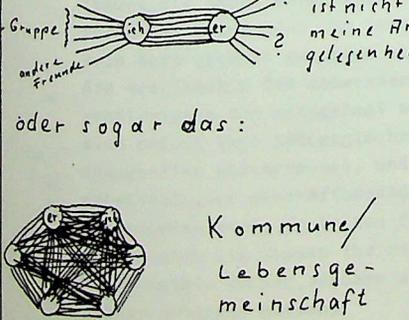
Wenn ich high war, dachte ich, wir könnten zusammen und getrennt gleichzeitig sein, so etwa:



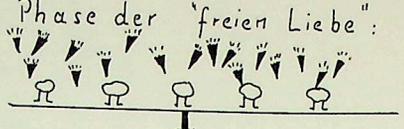
Aber die Sache war die, daß wir dies erreichten:



Das könnte dabei herauskommen:



Später hatten wir eine Phase der 'freien Liebe':



Dann probierten wir: Mode, Yoga, Politik, Dichten, Saufen, Diät, Bitterkeit, Bitterkeit, Rache...

- Wenn die Leute davon sprachen, die Monogamie abzuschaffen, erinnerten wir uns an die Zeit der 'freien Liebe' und erschreckten.

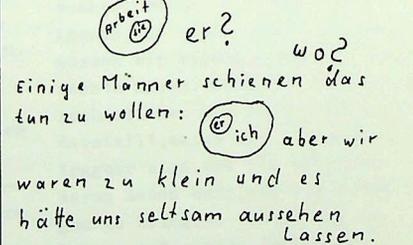
Wenn wir versuchten, es in die Praxis umzusetzen, kam meistens das dabei heraus:



Ich hab das Gefühl, wir sind auf dem Wege zu sowas:



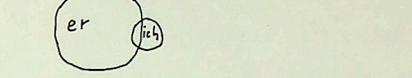
Die Männer erschreckten. Wir begannen zu merken, daß es vielen von ihnen so ging:



Das hat nicht viel zu tun mit Regeln, wer mit wem/wer schläft, wieviele Leute es sind, welches Geschlecht sie haben.

Das muß sich herausstellen, je nachdem wie wir empfinden. Aber denkt dran, so hat es angefangen:  & Co
Wer hat es nötig?

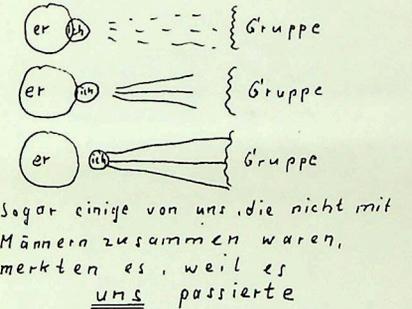
Im Laufe der Zeit taten wir uns mit einem Mann zusammen. Wir hatten gelernt, daß Frauen auch ihre eigenen Sachen machen müssen. Unsere Ideen, unser Leben unterschieden sich, aber im allgemeinen war es etwa so:



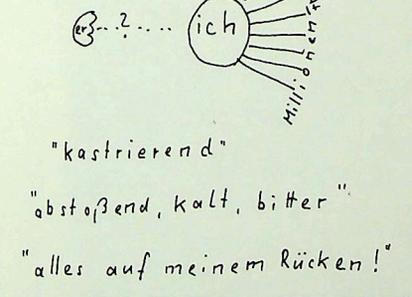
Ein Mann beschrieb, wie es aussehen könnte, nachdem die Monogamie abgeschafft wäre:



Viele von uns merkten, daß so etwas stattfand:

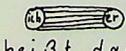


Aber die Männer hatten offenbar vor allem davor Angst:



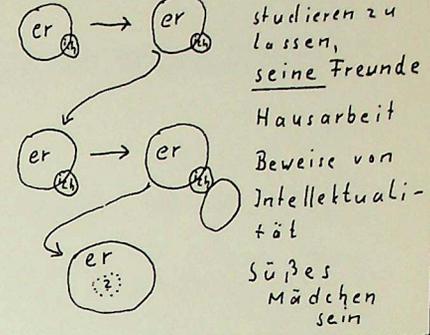
In den Veränderungen, die wir wollen, ist eine Menge Schmerzliches, viel Risiko und Angst; wer meint, das stimme nicht, hat es noch nicht verstanden.

Die beste Hoffnung für unsere Beziehungen mit Männern ist für uns, daran zu denken:

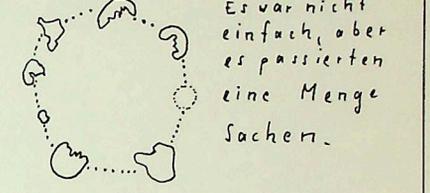


Das heißt, das wir uns diesmal auf der Basis freier Entscheidung lieben

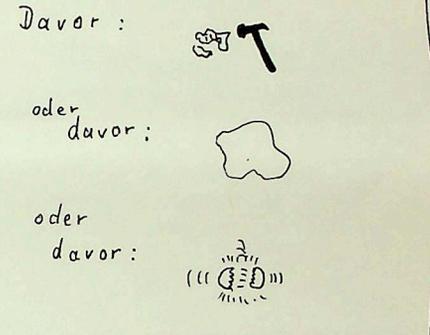
Manchmal merkten wir, daß es so lief:



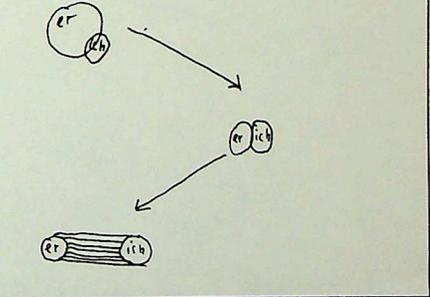
Jrgendwann brachten wir alles was wir hatten, in eine Frauengruppe mit. Das erste Treffen sah so aus:



Wir hatten Angst.



Diejenigen von uns, die mit Männern leben, versuchen so etwas zu machen:



Viele Beziehungen werden diese Veränderungen nicht überleben. Die Ängste der Männer werden sie oft dazu bringen, gegen uns zu kämpfen.

Oft werden Frauen den Schluß ziehen, daß die ganze Sache unmöglich ist oder nicht der Mühe wert. Viele werden sich entschließen, gar keine Beziehungen mit Männern mehr einzugehen. Aber das Wichtigste für uns alle ist, daß wir zum ersten Mal anfangen, uns so zu fühlen: 

...und unser recht wird uns
genommen ...

ein beitrage der Gießener lesbien-
gruppe zum C.F. Siegfried film

Gedanken und reaktionen auf Claus Ferdinand Siegfrieds lesbienfilm "und wir nehmen uns unser recht" aufzuschreiben, war nicht leicht für uns. Die schwierigkeiten kommen hauptsächlich dadurch auf, daß im film szenen nebeneinander gestellt werden, deren bezug nicht deutlich wurde. Es war nicht klar, welche absicht Siegfried mit dem film verfolgte. Wollte er die öffentlichkeit aufklären, wie es der "Zeit"-kritiker empfunden hat, oder lag es in seiner absicht, einen film für lesbien zu machen, wie es der kritiker der Frankfurter Rundschau darstellte? Welche zielgruppe wollte er mit dem film erreichen? Die "nicht-betroffenen", um ihnen eine "lehre" zu erteilen, sie dazu zu bringen, ihre vorurteile aufzugeben, oder die lesbien, um sie dazu anzuregen, in gruppen einzutreten oder neue zu gründen? Uns kommt es vor, als hätte er sich konsequent für eines von beidem entscheiden müssen.

Der film wurde die selbstdarstellung einer randgruppe genannt, aber genau das konnte er überhaupt nicht sein. Die wenigen lesbien, die den mut hatten, sich mehr oder weniger offen darzustellen, bilden eben keine gruppe. Wie groß die isolation der "betroffenen" ist oder sein kann, wurde am krasssten am beispiel jener 60jährigen geschiedenen frau deutlich, die sich zu lebenslänglichem schweigen verurteilt sieht und dem film zwar ein paar sätze, aber nicht einmal ihre stimme zur verfügung stellte. Einige lesbien, die im film sprachen, hatten auch nicht das bewußtsein, am rande zu stehen, so jedenfalls die frau, die behauptete, sie lebe nicht anders als ihre heterosexuelle nachbarin.

Eines ist dem film sehr gut gelungen, nämlich die erfahrungen der lesbien und die rückwirkungen der umwelt darzustellen - wozu allerdings die von Siegrid Schäfer verlesenen zahlen wenig beigetragen haben, außer einem pseudowissenschaftlichen touch. Am deutlichsten sprachen die berichte der zwei frauen, die ihren arbeitsplatz verloren hatten, nachdem ihr lesbischsein dort bekannt geworden war: die ausbilderin der schwesternschülerinnen, der nahegelegt wurde, sich selbst ihre pädagogischen fähigkeiten abzuspüren, und die arbeiterin, der geschäftsschädigung vorgeworfen wurde. In beiden fällen hatten sich die frauen ihr recht nicht nehmen können, sondern sogar selbst kündigen müssen.

Vielleicht war es falsch, gerade daran den bericht der HAW-frauen-
gruppe anzuschließen. Einerseits wurde so zwar verständlich, daß lesbien, die diskriminierung so

massiv erlebt haben, das bedürfnis haben, sich leidensgenossinnen anzuvertrauen. Andererseits blieb die naheliegende frage, welche konkrete hilfe eine lesbiengruppe im falle eines arbeitsplatzverlustes geben könnte, unbeantwortet. Sie mußte es auch bleiben, weil bisher keine lesbiengruppe die möglichkeiten hat, zum recht zu verhelfen. Wenn aber nun nicht einmal angedeutet wurde, daß dies als ein ziel angestrebt wird und wie der kampf gegen diese form der unterdrückung aussehen könnte, konnte bei außenstehenden der eindruck erweckt werden, lesbiengruppen seien ineffektiv.

Aber gerade die hilfe, die wir uns in selbsterfahrungsgruppen geben können, läßt sich in einem solchen film kaum vermitteln. Wir können in einer selbsterfahrungsgruppe lernen, uns selbst zu akzeptieren, rollenverhalten abzubauen. Aber hängt das alles wirklich nur von uns alleine ab? Können wir uns ganz selbst akzeptieren, wenn wir - wie es im film ebenfalls gesagt wurde - nur von wenigen bekannten toleriert werden, uns kontaktbruch und arbeitsplatzverlust drohen? Und trägt nicht auch die umwelt einen teil zu unserem rollenverhalten bei, indem oft heterosexuelle bekannte aufgrund irgendwelcher kriterien eine von zwei partnerinnen zum mann stempeln?

So werden wir durch selbsterfahrung auf die fragen gestoßen, die Siegfried in seinem film nicht stellte. Wir werden erkennen, wie wichtig es für die arbeit in unseren gruppen ist, antworten zu suchen. Bevor wir daran gehen können, uns unser recht zu nehmen, müssen wir wissen, warum wir keine rechte haben, warum die Bild-Zeit-lesbierinnen als verbrecherinnen darstellt, warum wir im beruf untragbar sind, wer ein interesse daran haben kann, uns zum schweigen zu bringen. Woran mag es liegen, daß einige frauen aus ihrem lesbischsein einen beruf gemacht haben, indem sie als stripperinnen in nachtlokalen auftreten, wieso gibt es lesbierinnen, die als prostituierte für männer arbeiten? Welche gesellschaftlichen verhältnisse machen das möglich? Welche gerechtigkeit schwebt uns vor und was muß sich ändern, damit selbstverwirklichung erreicht wird?

Wenn es uns gelingt, in unseren gruppen gemeinsam solche fragen zu klären, dann werden vielleicht unsere selbstdarstellungen und aktionen weniger widersprüchlich sein als Siegfrieds film.

PROBLEME VON LESBEN

IN FRAUENGRUPPEN

Anfangs existierte unsere lesbische Gruppe als Untergruppe der homosexuellen Aktionsgruppe Giessen.

Als sexuelle "Außensteiter" hatten wir mit den homosexuellen Männern zwar eine gemeinsame Arbeitsbasis, aber in der Zusammenarbeit mit ihnen erlebten wir, daß sie uns in erster Linie als Frauen behandelten und entsprechend unterdrückten. Wir erkannten, daß wir größere Gemeinsamkeiten mit anderen Frauen haben, weil wir uns in erster Linie als Frauen empfinden und als solche diskriminiert werden, selbst dort, wo es nicht so offensichtlich zu erwarten ist.

Nach dem Aufbau einer eigenständigen lesbischen Gruppe nahmen wir Kontakt zu anderen Frauen auf, es entstand die Giessener ♀gruppe. Es war zwar bekannt, daß einige lesbische Frauen mitwirkten, offiziell traten wir aber nicht als Gruppe auf. Wir hatten Angst vor den Reaktionen der anderen Frauen, auch davor, daß etwas nach außen dringen könnte. Als Arbeitsgruppen gegründet wurden, gaben wir uns doch als lesbische Gruppe zu erkennen.

Unsere Befürchtungen waren nicht unbegründet, wie sich bald herausstellte. Zwar sind wir es fast schon gewohnt, im täglichen Leben primär nach unserem "Lesbisch-sein" eingestuft und abgeurteilt zu werden (negative Reaktionen der Familie, des Bekanntenkreises, am Arbeitsplatz, im Studium usw.). Unsere Unsicherheiten und Ängste werden so immer wieder vertieft - der Kreis ist endlos, wenn es nicht Möglichkeiten gibt, ihn zu durchbrechen.

In der Frauengruppe sahen wir u.a. eine solche Möglichkeit, mußten aber erleben, daß wir auch hier zuerst als Lesben angesehen werden. Dann erst gelten wir als Frauen!

Das fängt damit an, daß Einzelbeiträge nicht immer unbedingt als solche eingeordnet werden, sondern daß bestimmte unbequeme oder aggressive Äußerungen allzu leicht als kollektive Meinung "der Lesben" gelten und so in Umlauf gesetzt werden.

Diskussionsbeiträge, die sich gegen Männer richten, erhalten ein anderes Schwergewicht, wenn sie von einer lesbischen Frau ausgesprochen werden - das mündet sogar in die übliche Klischeevorstellung "Lesben hassen natürlich Männer", wobei einer lesbischen Frau nicht das Recht zugesprochen wird, als Frau zu argumentieren. Ist dieser fatale Mechanismus nahezu alle Äußerungen dem "Lesbisch-sein" zuzuordnen - einmal in Gang gesetzt, können damit Argumente entkräftigt, Diskussionen zur Farce werden und viel schlimmer, wird damit die Basis für solidarisches Handeln als Frauen eingeengt.



Unser langes Zögern, diese Probleme anzusprechen, hat mit dazu beigetragen, daß sich einige Mißverständnisse vertieft haben.

Uns ist bewußt, daß es sich bei den dargestellten Mechanismen nicht um die individuellen Konflikte der Frauen handelt, sondern um die Ergebnisse von Sozialisationsprozessen, die die Heterosexualität als die einzige und wahre Sexual- und Lebensform vermitteln.

Aus diesen gesellschaftlichen Zwängen ergeben sich notwendigerweise bestimmte Vorurteile, Ängste und Abwehrhaltungen, die aber nicht abgebaut werden, indem man sie verleugnet oder nur versteckt ausagiert. Über folgende Vorstellungen und Befürchtungen müssen wir deshalb unbedingt diskutieren:

- "Privilegierung" der lesbischen Frauen, da diese es sich "leisten" können, Männern gegenüber kritischer zu sein, ohne daß Angst vor Liebesverlust und Konflikte mit dem Partner bzw. Partnerin aufzutreten - obgleich lesbische Frauen in erster Linie als Frauen sozialisiert wurden und ebenfalls das Streben nach Anerkennung durch Männer internalisiert haben und Konflikte dadurch nicht ausgeschlossen sind.

- "Privilegierung" der lesbischen Frauen auf Grund ihrer Möglichkeit, mit den Partnerinnen gemeinsam politisch in der Frauengruppe tätig zu sein - obgleich dadurch starke Probleme in die Beziehung getragen werden können, obgleich durch Partnerinnenkonflikte die Arbeit innerhalb der Frauengruppe beeinflusst werden kann (nicht zu vergessen: Größere Problematik der Partnerinnenfindung).

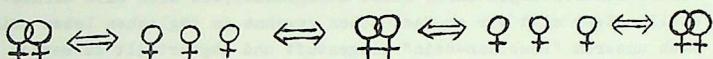
- Angst vor der Geschlossenheit der lesbischen Gruppe, vor ihrer Solidarität - obgleich dieses gleiche Vorgehen anderen Gruppierungen innerhalb der Frauengruppe als Selbstverständlichkeit zugestanden wird - obgleich es doch ein Ziel der Frauengruppe sein sollte, Konkurrenzverhalten unter Frauen abzubauen.

- Angst vor der Dominanz der lesbischen Gruppe.

- Vorwurf, ein Teil der lesbischen Frauengruppe verhalte sich "männlich" (was auch immer das sein möge).

- Angst vor der Aktualisierung latenter lesbischer Tendenzen.

- Befürchtung, die gesamte Frauengruppe könne mit den Äußerungen und Verhaltensweisen der lesbischen Frauen (vor allem den sog. männerfeindlichen Beiträgen) identifiziert werden - wobei vorausgesetzt wird, daß sich unsere Äußerungen grundlegend von denen der anderen Frauen unterscheiden.



Gedicht

Und wir träumen
von besseren Zeiten,
wo FRAUEN Menschen sind,
und nicht die Bürde
der Demütigung tragen.

Oftmals, wenn ich FRAUEN sehe,
ist mein Herz so schwer,
so schwer von Mitleid.
All ihr Leid überkommt mich,
wie das Leid aller FRAUEN,
die tausende von Jahren
in Demut ihre Schmach geduldig trugen.

Meine Seele weint mit ihr
in den vielen Stunden
in denen sie weinte
um ihre Freiheit,
tun zu dürfen,
was die Wünsche ihr gebieten,
was die Männer ihr gebieten,
ist nicht ihr Wunsch.

Trägst du die Bürde noch,
oder fiel sie ab von deinen Händen?
Von Händen blutig und rissig
wie die, jener FRAUEN auf dem Balkan,
die schwerste Arbeit zu Boden drückt
und zu Wesen macht
den Tieren gleich,
die mit dem Fuß
gestoßen werden,
wenn sie im Weg sind.



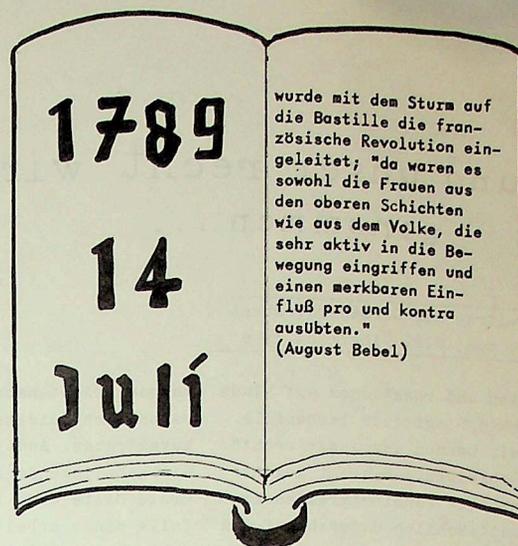
Brigitte aus Giessen

Die Jugend ist ihr einziger Schutz,
aber wenn ihr Leib
die rosige Farbe verliert,
von schwerer Arbeit faltig,
sind sie preisgegeben dem Elend
und der Einsamkeit alter FRAUEN.
Jugend, du Abgott vom Manne geschaffen,
von Managern zum Verkauf getrimmt.
Meine Falten will ich stolz tragen,
sie sind die sichtbar gewordenen
Gedanken meines Geistes.

Faltenlos sind nur die Hirnlosen.
Reife ist etwas, was den Körper
für den Mann nicht anziehend macht,
weil Verstand über den Körper
der FRAU herrscht,
ihr Verstand, den er nicht anerkennt.
Nur sein Verstand denkt und lenkt,
aber sein Glaube daran
versetzt nicht Berge.
Der Verstand der FRAU ist ein
Berg,
ein Eisberg,
dessen Spitze im
glatten Gesicht aufleuchtet.

Und wenn das Meer der Jugend
und Unterwürfigkeit austrocknet,
wird er ganz sichtbar
in seiner kühlen Schärfe.
Schärfe einer Klinge -
gib acht, Mann,
daß du dich nicht schneidest!
Denkende FRAUEN haben scharfe Züge,
nicht weich,
zum Wohlgefallen für tastende
Männeraugen.

Der Mund zu hart,
oder der Nase schmaler, langer Rücken
zeigt nicht das liebevolle Profil,
auf dem das Auge ruht,
sich anzuschließen, auszuruhen,
zu verweilen im Dinglichen.
Augen schließen
und nicht mehr denken,
denken, daß sie denken kann -
und doch wissen, daß da
die Schlange lauert,
die Schlange des Ungehorsams,
des Aufmuckens
und der harten Worte.



CHRONIK DER HAUS- BESETZUNG

Vorgeschichte: Die Gebäude Plöck 48/50 des ehemaligen Dolmetscherinstituts wurden im Oktober '73 im Zuge der Altstadtanierung geräumt, um einem Parkhausbau zu weichen. Am gleichen Tag besetzte ein Studentenkindergarten dieses Haus und nahm Verhandlungen mit dem Hauseigentümer - Land Baden Württemberg - auf. Der Kindergarten wird zwar geduldet, bekam aber keinen Nutzungsvertrag, weil Stadt und Land eine Hausbesetzung nicht legalisieren wollte. Der Kindergarten benutzte nicht beide Gebäude - ein Gebäude stand immer leer - und wollte mit einer anderen Gruppe zusammenarbeiten. Nach vielen Diskussionen blieb das Frauenzentrum als einziges realisierbares Projekt übrig. Das Bedürfnis nach einem Frauenzentrum bestand bei uns schon im Sommer. Wir konnten uns aber nie auf eine gemeinsame Konzeption einigen. Es gab viele Frauen, die es nicht wagten, für uns, als überwiegend studentische Gruppe, ein Frauenzentrum zu beanspruchen, und sie überlegten ständig, mit welcher Klasse frau als politische Gruppe zusammenarbeiten darf. Trotzdem entschlossen wir uns, an einem Wochenende einzuziehen und langsam ein Frauenzentrum aufzubauen; als Besetzerinnen fühlten wir uns zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht, denn der Kindergarten wurde ja geduldet und wir hofften, als "schwache Frauen mit gemeinnützigen Interessen" keinen Polizeieinsatz zu provozieren. Die Bürgerinitiative, gegen Parkhausbau, unterstützte uns und auch die Plöckbewohner waren gegen den Abriss der Gebäude.

Der Einzug: Inzwischen war das leerstehende Haus ziemlich verwahrlost und nach einem Schwelbrand sollte es wegen der "Gefährdung der Öffentlichkeit" geschlossen werden. So mußten wir ziemlich überstürzt am Donnerstag, den 17.1. einziehen und erstmals ausmisten. Wir richteten uns ein gemütliches Zimmer ein und diskutierten den ersten Flugblattvorschlag für die Öffentlichkeit. Schon an diesem Abend begannen die Auseinandersetzungen mit linken Leuten, die unsere "Militanz" überprüfen wollten. Im Laufe des Freitags erfuhren alle erreichbaren Mitglieder der Frauengruppe von dem überstürzten Einzug, und die erste Frauenvollversammlung fand am Nachmittag statt. Bis zur Vollversammlung hatten wir bereits den Bautrupp abgewehrt (ging ziemlich schnell und harmlos; wir bekamen von den Männern die ersten Spenden: Nägel, Ofen...).

Ein Seminar der Politologen über Frauenemanzipation beschloß spontan, am Freitagmorgen die Sitzung ins Frauenzentrum zu verlegen. Das erste Flugblatt war bereits gedruckt und die Verteilung angelaufen. Presse und Kundfunk waren informiert. In der Frauenvollversammlung planten wir eine Filmvorführung für Samstag und richteten Bürostunden ein. Mit den zuständigen Stellen hatten wir vergebens wegen Wasser und Strom verhandelt.

1. Polizeieinsatz: Am Samstagmorgen wurden wir zu elft von sechs Polizisten und Bauarbeitern geweckt: "Es ist 5¹⁵h. Sie haben 10 Minuten Zeit zur Räumung."

Offensichtlich waren sie von uns so verunsichert, daß unsere Verzögerungstaktik funktionierte, und es gelang zwei Frauen, unter dem Vorwand die ersten Sachen wegzufahren, die gesamte erreichbare Heidelberger Linke zu wecken. Um 6h waren ca. 40 Leute vorm Haus - und die Polizisten zogen ab! Sie stellten uns ein Ultimatum bis 10h. Bis zu diesem Zeitpunkt alarmierten wir noch unheimlich viele Leute, die dann das Haus und die Straße füllten. Die herbeigeeilten Linken wurden zu unserem großen Problem. Die Militanten wollten einen großen Polizeieinsatz durch Verkehrsstauungen in der Plöck provozieren und stellten unser Projekt Frauenzentrum und Organisation von autonomen Frauengruppen überhaupt in Frage.

Fortsetzung des Hausbesetzungskampfs

Es gelang uns erst am Sonntagabend, eine Verständigungsbasis mit den Linken herzustellen und uns wieder als Frauengruppe einigermaßen zusammenzufinden. Wir forderten von ihnen bedingungslose Solidarität und praktische Unterstützung ohne Einmischung in unsere Angelegenheiten. In unserem Wachsystem übernahmen die Männer den Telefondienst außerhalb. Das Haus selbst wurde nur von Frauen bewacht und beschützt.

Die Presseberichte vom Samstag waren sehr positiv. Beeindruckt hatte unsere Putzerei und wir bekamen das Image, das Haus vor der Verwahrlosung zu bewahren. Erstaunlicherweise wurde auch unsere Presseerklärung abgedruckt, in der wir den Sinn des Frauenzentrums darstellten. Am Sonntag bemühten wir uns, Hausfrauen aus der Plöck anzusprechen und zu Filmen einzuladen. Da Sonntag war, kamen nur sehr wenige, da sie "in Familie" machten.

Beginn des Frauenzentrums: Die Behörden hatten eine ziemlich legalistische, diffamierende falsche Darstellung gegeben, in der sie den Parkhausbau als Studentenwohnheim mit Tiefgarage (15 Wohnplätze und 400 Garagenplätze) ausgaben.

Wir brachten eine Richtigstellung durch Flugblätter, Wandzeitungen und Presseerklärung, die wir auch bei einem Go-In bei der verantwortlichen Behörde vorgelesen hatten und fingen dann mit der Arbeit im Frauenzentrum an. Die Theatergruppe hatte ein Lied gedichtet und bereitete ein Straßentheater vor. Für den nächsten Tag wurde eine Kinderbetreuung geplant. Es wurde auch über eine medizinische Beratungsstelle gesprochen, die am Mittwoch anlaufen sollte. Wir bekamen Möbelspenden und richteten weiter ein.

In der Nacht auf Dienstag übernachteten viele Frauen im Frauenzentrum, da wir mit einem Polizeieinsatz rechneten. Am Dienstag erreichten wir zum ersten Mal einen zuständigen Menschen, der uns empfahlen hatte, sofort auszuziehen, und ihn danach telefonisch zu benachrichtigen. Nach diesem Gespräch nahmen wir an, daß auf unseren Telefonanruf gewartet wurde und rechneten mit einer ruhigen Nacht - zum größten Teil in den eigenen Zimmern. Doch um 5h kamen 40 Bullen, Zivilbullen und eine Kripobeamtin (!). Sie zertrümmerten die Haustür und trafen 5 Frauen in Schlafsäcken an. "Sie haben 2 Minuten zum Aufstehen und 3 Minuten zum Anziehen. Wertsachen mitnehmen!" Unser Telefondienst hatte funktioniert; die Presse war gleichzeitig mit der Polizei im Haus und fotografierte. Jeweils zwei Bullen führten zwei Frauen ab. Sie fuhren uns in Polizeiwagen zur Wache. Dort erwarteten uns in einem großen Saal 40 Kripobeamtinnen. Sie wiesen uns Frauen die rechte Ecke im Saal zu. Sie fragten uns nach unsere Namen, und jeweils zwei Kripobeamtinnen nahmen eine Frau mit in ihr Büro, um sie auszuquetschen. Wir wurden mit einer Nummer fotografiert und nach unserem Lebenslauf gefragt. Das Ganze dauerte ungefähr eine Stunde. Dann gingen wir mit anderen aus der Frauengruppe zum Haus zurück. Die Bullen hatten immer noch alle Zugänge zum Haus - auch die Straße - abgeriegelt, während ein Bautrupps zusammen mit den Bullen die Heizung demolierten und das Treppenhaus zerschlugen.

Wir organisierten eine spontane Demo für den Nachmittag, wo unsere Parolen gerufen und das Frauenlied gesungen wurde.

Die Demonstration gegen die Zerstörung unseres Frauenzentrums mobilisierte sehr viele Leute, 2000 ungefähr, lockte auch solche aus ihren Studierzimmern hervor, die sich seit dem SDS-Verbot nicht mehr bewegt hatten. Von Sozialdemokratischem Studentenverein (HoPoKo) über KHG bis hin zum KSV hatten alle linken Hochschulgruppen zur Teilnahme aufgerufen, wenn auch mit unterschiedlicher Intention. Dies spiegelte auch die Reihenfolge der Demonstranten wieder: während wir Frauen vorne zusammen mit Spontis und SHB/SF frei dichteten und sangen ("Schmeißen uns die Bullen raus, nehmen wir ein anderes Haus", "Paßt auf eure Häuser auf, Zündel macht ein Parkhaus draus", "Schmeißt den Zündel aus der Stadt, wir haben diesen Stinker satt"), was unmittelbar im Erfahrungszusammenhang stand mit den Aktionen der vergangenen Woche und mit der Empörung der Bevölkerung klang es von hinten diszipliniert 3 mal: "Für freie Wahl und Kontrolle der Volksvertreter durch das Volk", "Schluß mit den Bürgerkriegsmanövern der Polizei", etc. War das etwa ein "Manöver", als hunderte von Bullen auf uns eindroschen, nachdem wir am Bismarck symbolisch ein neues, leerstehendes Haus besetzt

hatten? Ganz klar war, daß die politische Führung der Polizei und die Landesregierung damit durchsetzen wollten, daß sich in Heidelberg "Frankfurter Verhältnisse" nicht wiederholen, so Regierungschef Filbinger in der Stuttgarter Zeitung vom 24. 1.

Am darauffolgenden Samstag beschlossen die Bürgerinitiativen auf einer Versammlung, daß das zerstörte Haus wieder geöffnet und renoviert werden sollte. Zwei Tage später stand das Haus offen ("Tag der aufgebroschenen Tür"), wurde von vielen Leuten besichtigt, kurz darauf von der Polizei und dem Liegenschaftsamt wieder geschlossen.



Text, der bei der Kundgebung am 23. 1. 1974 im Anschluß an die Demonstration von der FG verlesen wurde.

Die Frauengruppe hat am Donnerstag, den 17. 1. das Haus Plöck 48 besetzt. Statt daß dort ein Parkhaus gebaut wird, was der Mehrheit der Bevölkerung schadet, wollten wir ein Frauenzentrum errichten, was unserer Ansicht nach im Interesse der Mehrheit der Bevölkerung steht. Bereits am Samstag versuchte die Polizei das Haus zu räumen und unbewohnbar zu machen. Wir konnten diesen ersten Angriff abwehren, weil in kurzer Zeit viele Leute in die Plöck kamen. Heute morgen 5 Uhr rückte die Polizei mit mehreren Hundertschaften an. Sie nahmen die 5 Frauen fest, die in der Plöck geschlafen hatten, um das Haus zu bewachen. Dann begannen sie mit den Arbeitern der Firma M. Zimmermann das noch gut erhaltene Haus systematisch zu zerstören.

Wir waren in das leerstehende Haus gegangen, um dort ein Frauenzentrum einzurichten. Wir sind der Meinung, daß sich Frauen aus folgenden Gründen zusammenschließen müssen: Die Frau erfährt in unserer Gesellschaft die Unterdrückung auf besondere Weise. In der Produktion erhält sie für gleiche Arbeit viel weniger Lohn. Sie muß als Hilfsarbeiterin arbeiten, weil sie keine gescheite Ausbildung bekommt.

Ihre Hauptaufgabe aber liegt in einem Bereich, der sie von der Gesellschaft ausschließt: in der Familie. Sie macht die Dreckarbeit. Auf ihrem Rücken wird die Unzufriedenheit des Mannes ausgetragen. Sie wird von Anfang an dahin erzogen, sich dem Manne zu unterwerfen, Konflikte zu harmonisieren und dadurch die Widersprüche der Gesellschaft zu vertuschen. Gegen diese Isolation, die zur Passivität führt, müssen sich die Frauen wehren. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß Frauengruppen in der Lage sind, Frauen zu aktivieren, denn sie gehen auf ihre besonderen Probleme ein. Wenn wir Frauen uns gemeinsam gegen Unterdrückung wehren, kämpfen wir nicht für ein Sonderinteresse. Wenn wir erkannt haben, daß unsere persönlichen Probleme auf die Mißstände und Widersprüche in unserer Gesellschaft zurückzuführen sind, und wir uns gegen die Vorherrschaft des Mannes wenden, so nicht auf individueller Ebene, sondern gegen die Gründe, die hinter der Rolle des Mannes als Mann stehen, die diesen ebenfalls unterdrücken. Insofern greifen wir tatsächlich alle typischen männlichen Verhaltensweisen an. Damit das nicht Geschwätz bleibt, brauchen wir einen Ort, wo wir mit Frauen zusammen reden und arbeiten und uns gegenseitig helfen können. Wir brauchen ein Frauenzentrum!!!!!!

Heidelberger Frauengruppe

HEIDELBERGER FRAUENAKTION am 16.3.74

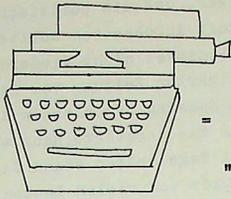


Die Aktion am 16. 3. war für uns ein großer Erfolg:

1. fühlten wir uns sehr stark in dem Bewußtsein, daß diese Aktion bundesweit gestartet wird und
2. hatten wir für Heidelberger Verhältnisse eine sehr ungewöhnliche originelle Aktionsform gewagt. (Zu Beginn trauten wir uns auch noch nicht so richtig, gewannen aber durch die positive Reaktion der Bevölkerung immer mehr Mut.) Obwohl wir nur 25 Frauen waren, wurde unser Auftreten zu einer spektakulären Aktion. Trauerlieder singend liefen wir langsam durch die Hauptstraße: alle Frauen in schwarz, zum Teil tief verschleiert. Wir machten deutlich, daß wir um die große Zahl von Frauen trauerten, die unter der Bedingung der Illegalität abtreiben müssen und dabei ums Leben

kommen. Und wir zeigten, daß wir für das Leben sind. Deshalb propagandierten wir schonende Abtreibungsmethoden unter völliger Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung. Wir verteilten Broschüren über Verhütungsmittel und Untersuchungen beim Frauenarzt. Unser Aufruf zum Kirchenaustritt fand großes Echo, da es jedem geradezu ins Gesicht springt, wie sehr sich die Kirche mit ihren Aktivitäten "Zum Schutz des Lebens" den Interessen aller Frauen widersetzt. Bei dieser Wochenendaktion sammelten wir über 400 Unterschriften von Leuten, die selbst bezeugten, abgetrieben, bzw. anderen dazu verholfen zu haben, die 329 Ärzte unterstützten und die ersatzlose Streichung des § 218 fordern.

Heidelberger Frauengruppe



z : ß ; \$ = % (9 ,
 5) & " 2 \$
 / + k 8 ß / ;
 3 = t " % i
 ? j 4
 s! LOBGESANG AUF DIE TASTEN c k
 7 ' (damit es die Schweine besser z y
 - m p haben)
 ä " Annette ist ein Frosch.....) q !
 y " v denn sie hat nen Kühlschrank u
 4 von Bosch x j
 (9 am liebsten wäre sie in der Moschee " ? &
 2 ß stattdessen hockt sie hier, juchee " ? f
 h ? Sie könnte überall drauf kotzen, ä! g
 & c ? daß sie nur eine Tippee ist 7 +
 3 s p daß sie einen Idiotenbrief & 9 ;
 nach dem anderen tippen muß. 5 , o
 2 - q Das alles paßt ihr nicht in' Kram = 8 ()
 : denn ihr ist der Verstand \$
 g schon geworden lahm. 6 +
 % Drum bleibts dabei, sie pißt darauf b
 und denkt an 'nen humaneren Lebenslauf.

"Die roten Tippsen"

Das beigefügte Gedicht ist spontan bei uns im Büro(auf Arbeit) entstanden, kann es veröffentlicht werden?
 Maria aus Borken

Frauen, die sich in Gruppen organisieren, bringen in macher Beziehung ein Bewußtsein von der Unterdrückung der Frau mit. Aber oft wird sprachliche Unterdrückung nicht erkannt, besonders wenn sie mit Musik vermittelt wird, ausgenommen bei Schlagern, wo es mehr als offensichtlich ist. Daher beschlossen wir in einer Arbeitsgemeinschaft unserer Frauengruppe das Bild der Frau im deutschen zeitgenössischen Chanson zu untersuchen.

**WIE UNS DIE GROSSE WUT ANKOMMT -
 ODER DAS SCHWEIN HANNES**

Als wir dabei an Platten von Hannes Wader gerieten, packte uns die große Wut ob so viel Unverschämtheit. Warum wird ein Sänger, der seine Lacherfolge nur auf Kosten anderer erzielen kann, so berühmt? fragten wir uns. Wenn er seine eindeutig zweideutige Moritat vom "Schwein Monika" absingt, müssten doch mindestens alle Frauen den Saal geschlossen verlassen. Aber Hannes kommt an, weil er so schön negativ ist und keine Frau scheint zu merken, daß sie bei jedem seiner gemeinen Lieder mit erniedrigt wird. Seine "Sau Monika" gehört wohl mit zum Boshaftesten, was von deutschen Liedermachern in jüngster Zeit über Frauen gemacht wurde.

"Zu einer Zeit, in der ich sehr allein war, so ohne einen Menschen, schaffte ich mir ein Schwein an, das ich Monika nannte. Ich stellte es auf meinen Balkon unter und fütterte es mit Abfällen, die ich aus den Mülleimern kramte.....

Ein Jahr ist inzwischen vergangen, seit Monika wegen Alkoholvergiftung notgeschlachtet werden mußte. Ich fühlte mich schuldig an ihrem Tode und habe mich jetzt fast ganz zurückgezogen. Um alles wieder gut zu machen, wollte ich mir schon ein neues Schwein anschaffen, aber der Gedanke daran hat alles Vergangene wieder in mir aufgerührt. Statt dessen habe ich mich für eine mittelschwere Frau entschieden. Der Balkon ist bereits repariert, und frisches Stroh habe ich auch schon besorgt."

Hätte er ein vergleichbares antisemitisches Lied geschrieben, hätte er einen Sturm der Entrüstung entfacht. Aber bei uns kann man solches über Frauen singen, ohne daß jemand einschreitet, denn in unserer Gesellschaft wird Frauen nicht das zugestanden, was für Männer selbstverständlich ist.

"Und weil du's bei jeder probieren mußt, denkst du, daß du das Richtige tust, als du fragst, ob sie mit dir kommen will, und sie sagt nicht ja, sie nickt nur still. Jetzt liegt sie bei dir, du betrachtest sie, und während du nach Fehlern suchst, denkst du, daß sie es mit allen macht, und das stört dich - schon nach dieser Nacht..."

Das Mädchen, bei dem er es probiert, kann seiner Verachtung gewiß sein, weil sie für sich das gleiche Recht in Anspruch nimmt wie er.



**Das Schwein Hannes,
 das "aus Scheiße Geld zu machen"
 versteht**

Wader diskriminiert aber nicht nur Frauen, sondern auch andere Unterdrückte und Schwache, z.B. geistig Behinderte (der dumme Bruno), Homosexuelle, Exhibitionisten (der schöne Alfred, der Kinderschreck) und Menschen, die sich aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit den Herrschenden anpassen müssen, um zu überleben (Arschkriecherballade).

Wader setzt sich nur immer für sich selber ein. Er ist der kompromißlose, einsame Ritter, der die Schlechtigkeit und Niedrigkeit der andern entlarvt und sie dann in einer Ecke liegen läßt. Wader muß andere kaputt machen, um sich heil zu fühlen:

"Und es wird dir gelingen, niemehr schwach zu sein, stets auf der Hut und hart wie ein Stein. Neben dir sitzt wieder so ein Kind, eins von denen, die noch kaputt zu machen sind."

Warum ist Wader wohl so aggressiv und demütigend zu Frauen? Wenn man in seinen Texten sucht, findet man im "Tankerkönig", daß er von Kastrationsängsten heimgesucht wird. An einer Stelle sagt ein Mann, der mit seiner Freundin im Auto überrascht wird: "Meine Bekannte hat nen Krampf, und jetzt hängen wir fest." In dem gleichen Lied erfährt man auch, daß Wader nackt durch die Gegend läuft und sich erst wieder wohl fühlt, als er eine Ritterrüstung anlegt. Jetzt fühlt er sich wieder unantastbar. Müßte ein solch empfindlicher Mensch wie Wader offensichtlich ist, nicht besonders sensibel für die Nöte anderer sein? Müßte er nicht erkennen, wie unterdrückt Frauen in unserer Gesellschaft sind und anders handeln als andere Männer? Könnte er nicht seine Kraft dazu einsetzen, die Unterdrückungsmechanismen aufzudecken, als nur auf den ohnehin schon Unterdrückten herumzutrapeln und sich dabei noch progressiv vorzukommen?

Bedenklich ist, daß nicht nur Wader keine Solidarität mit den Unterdrückten herstellt, sondern mit seiner diskriminierenden Art auch große Publikumsfolge erzielt. Waders Zuhörer/innen sind hauptsächlich sogenannte Intellektuelle. Ihnen kommen die in Spott verpackten Lieder entgegen, weil sie ihre unbewußten Diskriminierungswünsche abreagieren können und ihren Applaus dadurch rechtfertigen, daß sie Waders Angriffe als Ironie bezeichnen.

Nachdem wir herausgearbeitet hatten, wie unterentwickelt die Sensibilität für Unterdrückung bei Wader ist, wollten wir die Chansons eines progressiven Sängers untersuchen und wählten dazu Biermann.

WIE DER POLITSÄNGER DEN 'NEBEN - WIDERSPRUCH' ERFÄHRT - MIT MARX- UND ENGELSZUNGEN ?

Von vornherein müssen wir uns darüber im Klaren sein, daß Biermanns Darstellung der Frau in seinen Liedern und Gedichten nichts über Frauen, sondern etwas über ihn aussagt : über seine Frauenbekanntschaften, über die Eigenschaften, die ihm bei Frauen aufgefallen sind, über die Gespräche, die er mit Frauen führte.
Wie also hat Biermann Frauen erlebt? Hauptsächlich im Bett, wenn man der Bilanzballade im dreißigsten Jahr glauben darf:

"Ich segelte mit steifem Mast
zu mancher Schönen, machte Rast
und hab die andern dann verpaßt
es gibt zu viele
jetzt hat mein schönes Boot ein Leck..."

Obwohl er bedauert, in der Jugend versäumt zu haben, wozu ihm im Alter die Kräfte fehlen, ist er doch weit davon entfernt, nicht auch die möglichen Nachteile solcher intimer Bindungen an Frauen zu sehen. Kritisch wird es nämlich dann, wenn sich die Frau zu sehr an ihn hängt und ihn von seinen Aufgaben abhält. So ist denn auch sein größtes Kompliment, die hohe Huldigung an die Geliebte, daß sie ihn durch ihre Küsse nicht daran hindert,

"laut die Wahrheit auszuschreien
in den leisen Würgejahren"

Am schönsten ist es wohl für ihn, bei einer Frau zu ruhen, die Wärme, Trost und Verständnis aufbringt, wenn Männer ihn nicht mehr verstehen. Leider gehen nicht alle Frauen so auf ihn ein. Joan Baez ist das einzige Beispiel dieser Art. Wie anders ist es zu verstehen, wenn er in der ihr gewidmeten Romanze immer wieder die Parallele zur Gitarre zieht und diese eine bittere, griffige Schöne, eine schwer spielbare Frau nennt, die treulos auch in den Armen seiner Feinde stöhnt. Alle anderen Frauen ordnen sich ganz unter seine Aktivität, sie halten still, wenn er sie kämmt und glauben seine Lieder
Zwar hat die Aktivität der Männer auch ihre Kehrseite, die Biermann in seinen Hetzliedern des Krieges auch herausstellt, aber diese Schrecken können auch wieder nur durch tatkräftige Männer vermieden werden,

"Und hätt der Soldat der Frau zu Haus
statt Krieg ein Kind gemacht,
dann schlug das Herz der Erde noch,
der Krieg würd ausgelacht"

Männliche Aktivität kennt die zwei Pole des Zerstörens und der Zeugung. Dabei geht letztere ausschließlich vom Mann aus, wie man annehmen muß, wenn man die klagende Frage hört:

"Warum hat mich mein Vater bloß
mit diesem folgenschweren Stoß
gepflanzt in meiner Mutter Schoß"

Besonders grotesk wird die Passivität der Frau bei der Zeugung, wenn es sagt:

"Der Kommunismus hält wieder im Arme
die Freiheit und macht ihr ein Kind..."

In diesem Loblied des Prager Frühlings wird nicht nur die Freiheit eine passive Person (also eine Frau), sie muß sich auch noch unterwerfen (ihr wird das Kind gemacht). Ist das Kind einmal gezeugt, hat der Vater immer noch die Möglichkeit, seine Geburt zu verhindern.

"Warum hat mich mein armer Vater nicht zertreten
als ich noch selig schlief in Mutters Leib?"

Nein, Biermann läßt der Frau wirklich keine Kontrolle über ihren Bauch. Spricht er schon einmal von der Schwangerschaft der Frau statt von der Zeugung des Mannes, so muß er gleichzeitig die Überlegenheit der Männer betonen, die mit höherem, größeren Schwanger gehen

"Trotz alledem blühen den Weibern noch immer
die Waisen im herrlich gerundeten Leib
die Freiheit, unser gerupftes Vögelein
nistet noch immer auch in den Männern."

Frauen können zwar Kinder zur Welt bringen, Gedanken und Ideale bringen nur die Männer hervor.

Hat Biermann Frauen nur als Gruppe von Menschen wahrgenommen, auf die Mann sich legt und denen Mann Kinder macht, oder gab es für ihn einzelne, mit denen ihn mehr als ein oberflächlicher Kontakt verband? Da fallen zwei Frauen auf, die in mehreren Liedern besungen werden, seine Geliebte und seine Oma.

Von seiner Geliebten erfahren wir einiges, allerdings nicht ihren Namen. Statt dessen ist ihm ein Pseudonym eingefallen, er nennt sie seine Dicke seine Schöne. Wieder einmal wird eine Frau nur durch ihre äußeren Merkmale beschrieben und dadurch, daß sie ihm gehört. Mit "Von mir und meiner Dicken" ist dieser Liederzyklus überschrieben, er handelt denn auch mehr von ihm als von ihr. In den Fichten und auf dem Montklamott hören wir folgendes

von ihr	von ihm
	Er legte ihr weißes Fleisch ins Gras
	Er maß sie mit seinem Maße
	Ihn stechen die Mücken, weil er ja oben schwamm
	Er rollt sie die steilen Hänge rauf
Sie kreischt	Er lacht
Sie fällt	Er fängt sie auf
	Er legte seine Hände auf ihren warmen Bauch
	Und sagte: süße Dicke fühlst Du den Frühling auch?
Sie spricht vom Frieden	Er hört zu und schweigt

Das verblüfft. Ein ganz neuer Biermann. Oder? Vielleicht schweigt er aber nur, weil sie seinem Frühlingsdrängen nicht nachgegeben hat - die Wiesen waren nämlich noch zu kalt und naß. Wer weiß wie die Szene ausgegangen wäre bei anderen klimatischen Verhältnissen; also nur eine Tugend, die aus der Not geboren wurde??? Jedenfalls sind bei beiden andere Gedanken aufgekommen, sie danken Marx und Gott. Und Gott? Das macht stutzig, hat Biermann doch sonst nie seinen und Gottes Namen in einem Atemzug genannt. Sollte das nicht vielleicht arbeitsteilig zu verstehen sein, er dankt Marx und sie dankt Gott? Oder greift Biermann, wenn es an Sex fehlt, zum Opium fürs Volk?
Vielleicht ist er aber auch erblich belastet, denn seine Oma, die alte Kommunistin, kennt die Synthese von "Gott" und Kommunismus ebenfalls. Wenn sie in ihrem großen Gebet auf ihr Leben zurückblickt, findet sie Not, Schinderei, Krieg, kein Brot und viel Arbeit auch für die Partei. Denkt sie an Politik, fallen ihr die Kommunistenmörder ein, Hitler und Stalin, ein Teufel, fast wie ein Faschist. Sie flucht auf die Mauer und wohnt im Westen, sieht aber "drüben" unsern Friedensstaat, der - mit Gottes Hilfe - reich und frei werden soll, daß "kein Schwein mehr abhaut". Früher hat sie sich passiv am Kampf beteiligt, sie hat Karl Scholz mit Waffen versteckt und bekocht dabei!. Jetzt besteht ihre Hauptqualität im Schmalzbrot- und Muckefuckmachen. Sie ist verzweifelt, fühlt sich hilflos und glaubt aufgrund ihres eigenen Schicksals an die Unmöglichkeit, daß Menschen Veränderung erreichen können: "nie kann der Mensch das schaffen". Deshalb muß sie sich an Gott wenden: "Oh Gott, laß DU den Kommunismus siegn!" Uns erscheint diese Einstellung jetzt gar nicht mehr so unverständlich, sie ergibt sich - fast möchte man sagen folgerichtig - aus ihrer Situation als Frau. Aber hat Biermann das aufzeigen wollen? Erscheint die Oma bei ihm nicht eher als lächerliche Figur, wenn er sie ganz zum Schluß sagen läßt: "...dann...kann Oma Meume selig auf zum Himml fliegn?"

Wie ganz anders spricht doch da der alte Kommunist F.: "wissend und trotzdem handelnd / handelnd und trotzdem lachend" geht er in den Tod. Hier handeln - dort Gebet, hier Verzweiflung - dort Lachen, hier Wissen - dort einzelne Erfahrungen und Geschichten.
Nun mag man hier noch einwenden, die Oma gibt ihr Wissen in Form von Geschichten wieder. Was sind es denn für Geschichten? Im Winterlied hören wir sogar, daß Biermann sich so von den Erzählungen der alten Frauen gefangen nehmen läßt, daß er seine junge Frau allein läßt. Wir werden gespannt - und enttäuscht. Zwar bekommen wir Biermanns Wertung geliefert, die Geschichten sind schön und nicht verkehrt, aber über ihren Inhalt erfahren wir nichts. Ja, das positive Urteil wird auch gleich wieder zurückgenommen, wenn er sagt, er habe "die ganze Nacht vertan mit den alten Weibern".

Es fällt auf, daß die Beschreibung der Beilagen mehr Raum einnehmen als alles andere, es gibt nämlich Schwarzbrot und Wein und ist so warm am Herd, daß er einen "krebsrotfröhlichen" Hals bekommt. Da wird man das unguete Gefühl nicht los, daß er seine Wahl zwischen "winterkühler Frau" und warmem Herd getroffen hat. Wahrscheinlich hält er es auch für ziemlich ausgeschlossen, daß auch eine junge Frau schöne Geschichten erzählen kann. Wenn er mit einer Frau keine sexuelle Beziehung haben kann, dann hört er ihr zu - schade.

Das Fazit sieht traurig aus. Fast scheint es eine Energieverschwendung Biermann zu sagen, daß in unserer Gesellschaft Frauen nicht nur mit Männern schlafen und ihnen Schmalzbrote schmieren.
Die Tatsache, daß wir so wenig von uns in diesen Chansons finden, ist aber eine gute Illustration dafür, wie sehr wir in einer von Männern dominierten Kultur gefangen sind, denn die Positionen, in denen uns Biermann besingt, sind wirklich so einengend wie ein Gefängnis.

Frauengruppe Gießen (Arbeitsgruppe
Sprache und Literatur)

1898

1935

24

26

Juli

Juli

wurde die Fliegerin

starb

Amelia
Earhardt-
Putnam

Käthe
Paulus

geboren; sie erreichte als erste Frau eine Flughöhe von 4200 m und überquerte 1932 den Atlantik im Alleinflug.

Sie war die erste deutsche Berufsluftschifferin und erhielt 1917 das Verdienstkreuz für ihre Erfindung des Fallschirms (1913/14)

das macht mich nachdenklich

einerseits
heißt es
frauen seien so emotional
zu emotional
unfähig
abstrakt zu denken
der sinn für das allgemeine
gehe ihnen ab
ihr denken
sei zu konkret
zu sehr auf sich selbst bezogen

andererseits
heißt es
männer seien so rational
so sachlich so objektiv
abstrakt zu denken
sei ihrem wesen eigen
ihnen mangle es nicht
an sinn
für das überpersönlich-allgemeine
dem männlichen prinzip

nähme ich an
das sei so
dann müßte ich mich fragen
wie bitte schön
können dann männer frauen politisieren?

Eine Frau aus Giessen



Emotionalität - RATIONALITÄT

In unserer gesellschaft wird eine trennung von emotionalität und rationalität deutlich. Innerhalb der arbeitswelt sind gefühlsäußerungen unmöglich bis unerwünscht, (z.b. eine beschwerde gegen vorgesetzte muß rational begründet sein, u.ä.) im privaten bereich sollen gefühle geäußert und emotionale bedürfnisse befriedigt werden.

In vorbereitung auf die arbeitsatmosphäre werden jungen dazu angehalten, ihre gefühle nicht zu zeigen, mädchen, die hauptsächlich die privaten bedürfnisse befriedigen helfen sollen, erzieht man dazu, emotional zu reagieren, rationalität bleibt bei ihnen unterentwickelt. Werden auch frauen als arbeitskräfte gebraucht, besteht die tendenz, eine größere angleichung der geschlechter aneinander zu entwickeln - jedoch nur in dem maße, in dem frauenarbeit auch in von männern dominierten bereichen gebraucht wird. Da man in diesen bereichen auf frauen noch weitgehend verzichten kann, bleibt es bei der trennung. Ja, man macht sich die anerzogene grössere emotionalität der frauen zunutze, sie aus diesen bereichen herauszuhalten, von denen z.t. mehr macht ausgeht oder in denen arbeitskräfte besser bezahlt werden. (Diese hypothesen müßten geprüft werden!)

Welche möglichkeiten hat eine frau in dieser gesellschaft für ihr verhalten?

1. Sie kann sich auf den privaten bereich als domäne zurückziehen und

ihre emotionalität als geliebte und mutter voll kultivieren (vorausgesetzt sie findet den mann, der sie aushalten kann), dann muß sie es gleichzeitig in kauf nehmen, von ihrem mann wirtschaftlich abhängig zu sein.

2. Sie kann dazu gezwungen sein zu arbeiten, dann wird sie - je nach arbeitsverhältnissen mit mehr oder weniger stark - arbeitsverhältnissen mehr oder weniger stark - als arbeitende ihre emotionalität unterdrücken müssen. Die trennung von emotionalität und rationalität muß sie in sich selbst durch ihre doppelrolle vollziehen.

3. Sie kann ökonomische unabhängigigkeit vom mann anstreben, dann gilt je nach arbeit ähnliches; sie kann sich (ebenso wie ein mann) erst dann auch in ihrem beruf "allüren" leisten, wenn sie in einer außergewöhnlichen position ist (selbständig und sehr gut verdienend; als diva u.v.ä.), also in einer position, in die nur sehr wenige menschen und noch weniger frauen kommen können.

Andere möglichkeiten gibt es in diesem system nicht. Eine kombination von emotionalem und rationalem verhalten ließe sich theoretisch also nur in einem lebensbereich praktizieren, der weder der arbeitsbereich noch der privatbereich ist. Das allerdings nur einer theorie zufolge, die eine rigide trennung aller lebensbereiche für möglich hält. Ist es dagegen richtig, daß unser gesamtes verhalten durch die jeweilige arbeitssituation und diese wiederum durch die gesamtgesellschaftliche produktionsweise bestimmt ist, kann es eine solche trennung nicht geben.

Für die arbeit in der frauengruppe heißt das: je nachdem wie wir sie für uns selbst einordnen, werden wir uns verhalten. Erscheint uns die frauengruppe als der ort, an dem wir primär unsere persönlichen probleme loswerden können, werden wir uns eher "privat" verhalten - also emotional; stellen wir dagegen ihren öffentlichen charakter in den vordergrund, neigen wir dazu, auch dort rational zu handeln. Die frauengruppe hat aber ein doppeltes ziel: einerseits sollen "private" dinge eingebracht und verarbeitet werden (was bedeutet: erkennen, daß sie nicht "privat" und individuell sind), andererseits soll sie eine gesellschaftliche aufgabe haben (was verlangt, daß etwa vorgetragene forderungen hand und fuß haben, also emotional nachvollziehbar und in ihrer konsequenz rational einsehbar sind). Es muß also notwendig zu einem konflikt zwischen sachlichkeit und emotionalität innerhalb einer frauengruppe kommen, da man nicht annehmen darf, daß es uns gelingt, unser ansozialisiertes verhalten über bord zu werfen und spontan eine glückliche mischung aus beidem zu zeigen.

Nun sind wir meist dazu geneigt, die kommunikationsform, die wir selbst angenommen haben, auch von anderen zu erwarten - nicht zuletzt deshalb, damit verständigung möglich ist. So scheint es ebenso in der natur der sache zu liegen, die trennung zu personalisieren und zwar genau dann, wenn sich vertreterinnen beider "richtungen" in der gruppe befinden. Zu einem konflikt kommt es, wenn sich die eine durch die kommunikationsform der anderen unterdrückt fühlt. Wir müssen erkennen, daß nicht nur sachlichkeit, sondern auch emotionalität unterdrückend sein kann. Letztere besonders dann, wenn sie sich im ausdrücken eigener negativer gefühle beschränkt und ihr eine sensibilisierung für gefühle anderer sowie emotionales eingehen auf andere fehlt.

Ziel kann es aber nicht sein, ein ausgewogenes verhältnis von rationalität und emotionalität für alle zu fordern, da es einer einzelnen und auch einer gruppe nicht möglich ist, die gesellschaftlichen zwänge zu einseitigem verhalten zu negieren. Ebensowenig ist es möglich, andere widersprüche unserer gesellschaft innerhalb dieser zu beseitigen, wenn sie für das system wesentlich sind.

Wir können uns deshalb "nur" daran machen, die mechanismen zu untersuchen, durch die die trennung von emotionalität und rationalität vollzogen wird. Wir müssen uns fragen, welche funktion sie im kapitalismus hat, ob es sie in anderen gesellschaftsformen gab/gibt, ob sie nicht etwa genauso wichtig für das funktionieren einer gesellschaft ist wie z.b. die arbeits- teilung und wenn ja, ob sie sich dahingehend modifizieren läßt, daß sie nicht mehr be- und unterdrückend wirkt, und wenn nein, welche materiellen bedingungen verändert werden müssen, um sie aufzuheben.

Sollten wir durch diese analyse zu dem ergebnis kommen, daß die trennung von emotionalität und rationalität nur ein element in einem katalog anderer unterdrückungsformen ist, die allesamt dieselbe wurzel haben, können wir versuchen, diese wurzel zu beseitigen. Aber erst wenn die materiellen bedingungen verändert sind, können wir wirklich feststellen, ob eine synthese von ratio und emotio unter den neuen bedingungen möglich ist.

Für die arbeit in der frauengruppe können wir uns bemühen, die gründe für unser jeweiliges verhalten nicht außer acht zu lassen, um durch gegenseitiges verstehen zu einer kommunikation zu gelangen, die uns fähig macht zu handeln. Wenn wir dagegen den konflikt zwischen sachlichkeit und emotionalität noch stärker personalisieren, indem wir davon ausgehen, daß eine einzelne person nur rational oder nur emotional handeln und sein könne, wenn wir sogar fronten verhärten anstatt sie abzubauen, dann scheint die unmöglichkeit bewiesen, in gruppen politisch gemeinsam zu arbeiten, wenn verschiedene persönllichkeiten vertreten sind und emotionale wie objektive dinge verarbeitet werden sollen.

Doris
aus Giessen

Weshalb Frauengruppen?
Nun:

Gemeinsam mit den Männern,
mit diesen "Frauenkennern",
kann man - ich will sie nicht beleidigen -
nur einen Widerspruch beseitigen!

Denn der zweite geht voll und ganz
an die männliche Substanz!
Er geht - Du liest's in der Presse:
gegen ihr (momentanes?) Interesse!!!

Deshalb können wir Frauen
gemeinsamen Aktionen nicht trauen!
Wir müssen erst uns, dann ihm erklären,
daß wir uns gegen seine Unterdrückung wehren.

Die Doppelrolle - da seid ihr Männer platt -
die haben wir Frauen endgültig satt!!
Wir denken nicht dran, länger Sklavinnen zu sein,
drum werden wir uns auch von Euch befreien!!!

Wir wenden uns nicht schlechthin gegen den Mann,
weil das nicht in unserm Interesse sein kann.
Doch wenden wir uns gegen jegliches Privileg:
die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern muß weg!!!

Wir kämpfen mit Euch den politischen Kampf!
Doch nur ohne Euren patriarchalischen Krampf!!
Wir wollen auch keinen matriarchalischen Ersatz!!!
Sozialistische Gleichheit hat für uns alle Platz!!!!

Wir wenden uns gegen Sexismus und Patriarchat!
Wir wollen nicht Kinder, Küche, Kirche "dominieren".
Wir wenden uns voll gegen diesen Staat!!
Wir wollen ein doppelt befreites Leben führen!!!

Wir wissen, dies geht nicht gleich heut'.
Wir Frauen brauchen noch einige Zeit,
auf daß wir exakt die Ursachen kennen,
die definitiv uns're Unterdrückung benennen!

Doch dann werden wir den Separatismus beenden
und uns an die männlichen Genossen wenden,
um mit ihnen diese Relikte abzubauen!!
Nur so! können wir gemeinsamen Aktionen trauen!!!!

gedruckt aus Gufen

Rockfete im Rock

Frauen, wir sind ja schon so viele!
Alle seid ihr gekommen:
mit euren Erwartungen,
eurer Entscheidung, hier zu sein,
ihr entschlossenen, wunderbaren Frauen!

Wir lachen uns an,
zögern noch, es zu glauben:
Wir sind wir selbst.
Wir sind Musik und Spiel und Tanz
und Macht.
Wir sind Gespräch, Nachdenken, wir sind
Bewegung!

Alles, was wir sein wollen, sind wir!

Wir werfen die Trauer ab, vergessen so-
gar die Wut
sind bei uns selbst, für uns selbst,
sind Frauen.

Alles, was wir sein wollen, sind wir!

Von den Enden des Alls,
aus den Fangstricken meiner Vergangenheit
den Visionen unserer Zukunft,
fällt meine Identität mich an:
Meine Identität als Frau.

Du und ich und wir
das ist helle Begeisterung.
Wer konnte uns so lange zurückhalten?
So lange trennen von uns selbst?

Frauen,
so wie heute, werde ich noch viele Feste
mit euch feiern,
alle Kämpfe mit euch bestehen:
Alles, was wir sein wollen, sind wir!

Der folgende Bericht von der Frauenfete in Berlin ist eigentlich ein
privater Brief. Wir drucken ihn, weil er uns als Alternative zu
Utas Brief erscheint.

11. Mai 1974

F r a u e n, Eindrücke nach Stunden mit Frauen
auf dem Flugblatt hatte mich der letzte Satz (immerhin in Klammern)
ein bisschen mehr als gestört: "Wenn er euch wirklich mag, dann hat er
Verständnis dafür...", was soll das, hatte ich gedacht, auch wenn "Er"
(überhaupt, wer ist "Er") uns oder Sie oder Dich oder mich wirklich
mag, kann es sein, daß der Mann kein Verständnis dafür, vielmehr Angst
vor der Provokation, die die Frauenfete ja bedeutet, hat; das Kausale
der Aussage haute nicht hin...

da waren Frauen, Frauen
vielleicht 2000, und es gab, was auf den Plakaten und Zetteln gestan-
den hatte, Rock, die Frauenband, zu essen und so, den Stand mit Mate-
rialien, Frauenzeitungen, Berichte von Aktionen usw...
immerhin, die Ausmaße der Boxen betragen mindestens 1,50 x 1,50, der
Bildschirm des Minifersehers, auf dem die angekündigte Vorführung des
verbotenen Panorama-Abtreibungsfilmes von Alice Schwarzer stattfand,
maß 20 x 30 cm, die Dimensionen stimmten nicht; das machte sich mehr-
fach bemerkbar; der Raum, in dem die Übertragung stattfand, war zu
klein, völlig ungenügend, da war gleichzeitig die Bar; Alice Schwarzer,
die den Film kommentierte, weil die Tonseite ausfiel, hatte enorme
Mühe, gegen die immer irgendwo redenden Frauen/Zuhörerinnen anzureden
und hätte beim 6. Vortrag beinahe gepasst; die Rockmusik gab ihr den
Rest;

Die Relation zwischen Information und Fest läßt sich meines Erachtens
nicht trennen, solange die Notwendigkeit und der Wunsch zur Information
und Diskussion besteht, muß die Musik ausfallen!

Wir können noch keine Feste feiern, die Harmonie scheinen lassen, solan-
ge noch Fragen über den Abtreibungsvorgang bestehen, wo es passiert,
daß das Bedürfnis zur Diskussion abgewürgt wird, per Rock oder Swing,
was immer ...

Das Argument, zur Information könne man in die Hornstraße kommen, zielt
am Problem vorbei: diese Veranstaltung war auch als Informationsver-
anstaltung angekündigt.

Also entweder man setzt eindeutig schon vorher Prioritäten, oder man
organisiert so, daß das eine das andere nicht ausschließt; weiter kommt
da der Punkt, daß ja heute unter Umständen auch Frauen kamen, die den
konkreten Schritt in die Hornstraße (noch) nicht schaffen.

Dies scheint mir auch wichtig: das werden nur einige sein. wird jetzt

mit Recht gesagt, denn eines steht fest, die Frauen, die hier wa-
ren, gehören (nach bürgerlichen Schichtmodellen) zur Mittelschicht;
ich glaube, kaum eine Arbeiterin war dabei, d.h. eine von denen, -
eine von uns läßt sich mit gutem Recht auf dieser Fete eben noch
nicht sagen -- die nach dem Klassenmodell 75% (Arbeiterinnen und
Arbeiterfrauen) ausmachen.

Ich weiß nicht, wieviele Frauen in West-Berlin leben, und sicher ist
der Anteil der "Intellektuellen" auch hier höher als relativ gesehen
zu westdeutschen Großstädten.

Frage: was tuts, wenn aus dem irgendwie esoterischen Raum/Freiraum,
ca 2000 Frauen sich zusammenfinden, von denen (ich schätze) 98% zu
den "Intellektuellen" zählen, dort in den Mittertag swingen oder rocken
Chansons hören (die ich gut und politisch d.h. politisierend fand, die
die Lieder von Wader vom Tisch fegen könnten), die de facto den Mut-
tertagsmythos irgendwann in den letzten 5 - 10 Jahren per S p r a c h e
gekillt haben, während Melissegeist und Mon Cherie, jene Markt- wer-
bekonformen Liebes-Beweise denen weiterhin geschenkt werden, den Frau-
en, die nicht hier sind, die gar nicht erreicht werden konnten.

Nach diesem der emotionalen psychischen Seite ein paar Zeilen zu geben,
scheint möglich: positiv war sie irgendwie doch, die Erfahrung, daß
auf die Ankündigung hin so viele kamen, miteinander redeten, tanzten,
immerhin doch diskutierten, sich verhielten, wie sie sich eigentlich
nie verhalten (das sonst nicht können) f r e i, offen, sie reprodu-
zierten sich nicht, die Frauen, wir; die relative Harmonie, das sich
in diesem - von Männern freien - Raum bewegen, auf Frauen zugehen, der
Frauenband zuhören, zusehen, mitgehen (wenn wir in Kneipen kommen,
nehmen wir so gut wie nie eine Frau in einer Band wahr), den Chansons
zuhören, die für alle sind, die die Situation der Frauen analysieren,
aufdecken;

Anderen Frauen zuzusehen, sie ansehen, wie sie sich bewegen, wahrneh-
men, Zeit haben, andere wahrzunehmen, wo wir sonst ständig uns selbst
wahrnehmen und überprüfen, ob wir auch bestimmten, nicht von uns ge-
setzten Normen, Mode - u.a. Anforderungen - Erwartungen glauben ge-
nügen zu müssen.

Antonia (Berlin)

starb die amerikanische
Schriftstellerin

**Gertrude
Stein**

in Frankreich, wo sie
ein Mezen der französi-
schen Kunst war. Sie
wurde von Picasso por-
trätiert. Zu ihren Wer-
ken gehören 'Three Lives'
'Mother of Us All' und
die Autobiographie ihrer
Freundin Alice B. Toklas.

1946

27

Juli

1751

30

Juli

wurde

**Maria Anna
Mozart**

das "Nannerl", geboren.
Sie war ebenso wie ihr
4 Jahre jüngerer Bruder
Wolfgang Amadeus ein
musikalisches Wunder-
kind. Während er jedoch
zu künstlerischem Ruhm
gelangte, bewährte sie
sich als treusorgende
Gattin und Mutter.

LESERINNENBRIEFE

Zur letzten Nummer: die fand ich ganz düfte (besonders "Monster" und den Artikel über Vergewaltigung), nur über Lesbischen Feminismus will ich sagen, daß ich so Sachen, wie "Biologische Überlegenheit der Frau" und "nur Frauen verdienen Frauen" falsch finde. Das mag vielleicht für bestimmte Frauen für unbestimmte Zeit wichtig und richtig sein, aber ich muß schon deutlich sagen, daß ich hinter diesem Aufsatz nicht stehe, keine Aussagen machen will über gesellschaftsunabhängige "Überlegenheit" und daß ich langfristig allen und kurzfristig einigen Männern eine Chance lassen will.

Uta aus Berlin

Lieba Frauen,
Bitte schreibt doch eure Zuschriften demnächst in korrigierter Form, so daß die Redaktion sie unverändert übernehmen kann. Ihr erspart damit sehr viel Arbeit. Die Artikel sollten mit elektrischer Maschine, möglichst mit Plastikcarbon-Band, geschrieben werden. Bei 9cm pro Zeile ergeben sich für die Zeitungsseite drei enge Spalten, bei 18cm pro Zeile zwei breite Spalten (letzteres ist platzsparend). Bitte denkt daran, denn es ist einfach zu viel Arbeit, alle Artikel noch einmal zu tippen.

Also das Geld für die Zeitung geht an:
Stadtparkasse Erlangen
Konto:Frauen gemeinsam sind stark
Kontonummer: 5036

Die Bielefelder Frauen haben uns geschrieben, daß sie jetzt endgültig die W.F. übernehmen. Thema: SEXUALITÄT
Die Rolle der Frau als Sexualobjekt (krasseste Form: Vergewaltigung)
Bitte schickt (Selbsterfahrungs-)Berichte

ABTREIBUNGSKLINIKEN IN HOLLAND

I. STIMEZO KLINIKEN

- Utrecht: Vreelinghuis, Biltstraat 135
Tel: 0031 (30) 33 35 42
- Den Haag: Stichting Preterm Nederland
Frederik Hendrikplein 1
Tel: 0031 (70) 55 28 45
- Groningen: Stimezo-Klinik, Radesingel 11
Tel: 0031 (50) 13 22 50
- Arnhem: Mildred-huis, Zijpendaalseweg 101
Tel: 0031 (85) 42 49 90/43 64 57
- Eindhoven: Stimezo-Klinik
Prinz Hendrikstraat 57
Tel: 0031 (40) 66 541
- Rotterdam: Dr.W.F.Storm-Klinik
Ebenhaezerstraat 22 c
Tel: 0031 (10) 81 55 22

II. KLINIKEN DER STIFTUNG HILFELEISTUNG NVSH

- Den Haag: Groot Hertoginnelaan 49
Tel: 0031 (70) 39 98 50
39 98 51
- Zwolle: Oosterlaan 5
Tel: 0031 (5200) 17 000

III. SONSTIGE KLINIKEN

- Heemstede (bei Haarlem):
Bea-huis, Herenweg 215
Tel: 0031 (23) 28 98 90
- Amsterdam: Klinik MR 70, Bachplein 12
Tel: 0031 (20) 79 85 34

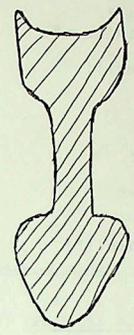
Preis: Stimezo-Kliniken 350 Gulden *
NVSH und sonstige 400/450 Gulden
Es gibt keine Wartelisten, Man soll sich aber möglichst früh anmelden. Absaugmethode nur bis zur 10.-12. Woche

1952
19
Juli

starb
Elly Heuss-Knapp
die als Sozial- und Kulturpolitikerin wirkte und 1950 das Muttergenesungswerk gründete.

1894
8
Juli

wurde die Journalistin
Dorothy Thompson
geboren, die in New York das Frauenwahlrecht propagierte und die 'Weltorganisation der Mütter aller Nationen' ins Leben rief.



Diese Nummer der Frauenzeitung wurde von der Gießener Gruppe zusammengestellt.
Einige der eingegangenen Artikel konnten aus Zeit- oder Platzgründen nicht aufgenommen werden, andere hatten keinen Bezug zum Thema der Nummer.
V. i. S. P.:
Monika Dern
63 Gießen
Bahnhofstr. 49

- Diese Zeitung ist über folgende Kontaktadressen zu beziehen:
- 51- AACHEN: Angelika Loch, Talweg 6
 - 1- BERLIN 61: Christiane Ewert, Frauenzentrum, Hornstraße 2
 - 48- BIELEFELD: Karin Klein, Prießallee 60
 - 53- BONN: Angelika Cipa, Bonn-Duisdorf, Klosterstraße 17
 - 28- BREMEN: Romina Schmitter, Mathildenstraße 12a
 - 64- DARMSTADT: Uli Herzog, Mathildenstraße 53
 - 33- BRAUNSCHWEIG: FIB, Freizeitzentrum Bürgerpark, Nimesstraße 2
 - 4- DÜSSELDORF: Lili Gritzmann, Licherstraße 60
 - 82- ERLANGEN: c/o Politladen, Frauengruppe, Hindenburgstr. 17
 - 6 FRANKFURT/M: Hilde Wackerhagen, Sophienstraße 17 neue Adresse!
 - 78 FREIBURG: Christine Faust, Terlanerstraße 4
 - 63 GIESSEN: Monika Dern, Bahnhofstraße 49 neue Adresse
 - 34 GÖTTINGEN: Sozialistische Frauen Rotestraße 40
 - 69 HEIDELBERG: Molli Hiesinger, Kettengasse 11
 - 5 KÖLN: Claudia Pinl, Peter-Bauer-Str. 18
 - 65 MAINZ: Anneliese Neumann, Weidmannstr. 12
 - 355 MARBURG: Heidrun Suhr, Deutschhausstr. 22
 - 8 MÜNCHEN: Susanne Kahn-Ackermann, Mariannenstraße 5
 - 87 WÜRZBURG: Dorothee Meyer, Am Grafeneckart 10
 - 68 MANNHEIM: Irmtraud Luksch 68 Mannheim 1, L8, 2 Tel: 101293
Die Mannheimer haben ein Frauenzentrum aufgemacht: Mannheim-Neckarstadt, Riedfeldstr. 24 - Arbeitskreise: Mittwochs 18 und 20 Uhr, Donnerstags 20 Uhr; alternierend donnerstags Plenum; Freitags ab 19 Uhr offener Abend

an die redaktion der 2. ausgabe der frauenzeitung
zunächst möchte ich euch zu eurer zeitung beglückwünschen, da sie nichts beschönigt oder verschweigt.
nur eine kritik hätte ich vorzubringen:
eigentlich sollte doch eure zeitung wachrütteln, eine solidarität erzeugen, bewußt machen, was so lang verschwiegen wurde. aber eure sprache ist links, verständlich, da ihr selbst eine linke organisation seid. stellenweise ist das geschriebene derartig schwer zu verstehen, daß man sich fragt, für wen ihr eigentlich schreibt doch nicht für leute, die euch ohnehin verstehen, weil sie selbst oft mit diesem vokabular umgehen! denn die haben wohl kaum ein wachrütteln nötig. berücksichtigt auch die frauen, die ein wecken nötiger haben als euresgleichen.
ansonsten hoffe ich, daß die zeitung, die inhaltlich ausgesprochen gute sachen bringt, noch viele nummern herausbringen wird.
viel glück

Die Besten

(kein genosse, aber dennoch interessiert)

Suche dringend Material, Protokolle... über Lehrgänge oder Erfahrungen mit Hauptschülerinnen/-schülern in Jugendclubs bzw.-verbandsarbeit in bezug auf "Geschlechtsrollentrennung" in denen versucht wurde geschlechtsspezifische Verhaltensweisen anzuknacken, bzw. die Unterdrückung von Mädchen/Frauen insbesondere anzusprechen. Die "Zusammenstellung" dieser Erfahrungen werde ich für Interessierte zugänglich machen. Meldet Euch bitte bei: Christa Wolff 34 Göttingen, Kreuzberggring 12
Telefon: 0551 58437

"Der Mann kommt zur Frau wie zu einem Fest und zu einem Rausch, wie zu einer Ekstase, welche die Eintönigkeit des Lebens durchbrechen soll, und findet ein Wesen, das nur bei einer regelmäßigen Beschäftigung glücklich ist, handele es sich nun darum, Wäsche zu stopfen oder zum Tanztee zu gehen."
Ortega y Gasset

1930
28
Juli

starb
Margarethe Behm
eine Lehrerin, die den Gewerksverein für Heimarbeiterinnen gründete und ihn den christlichen Gewerkschaften anschloß. Die gesetzliche Verankerung von Schutzbestimmungen wurde nach ihr 'Lex Behm' genannt.

Subb 22.306 MKS

Frauenzeitung

Frauen gemeinsam sind stark / Nr. 3 / Preis DM 1.00

März '74



AMERIKANUMMER

USA Beiträge **Reportagen** Interview **Gedicht** Aktion 218 **

= Wie ist diese Zeitung entstanden =

Erst aus der Frauenzeitung Nr. 2 erfuhren wir, daß München "gerüch-teweise" die Nr. 3 - als Amerikanummer - macht. Da Gießen erst Nr. 4 machen wollte, entschlossen sich daraufhin nach einigem Zögern die Amerikafahrerinnen in München und Frankfurt, ihre Erfahrungsberichte zu schreiben und die Redaktion des Amerikateils zu übernehmen.

Wir gingen davon aus, daß dies quasi eine Sondernummer der Amerikafahrerinnen und auf gar keinen Fall eine "spezielle Münchner Nummer" sein sollte. Wir haben zwar die Münchner Frauengruppen beim ersten gemeinsamen Termin offiziell davon verständigt (Wochenendseminar) aber vorher kein eigenes Plenum einberufen. Ein paar Frauen hatten sich zunächst bereiterklärt, die Organisation der Zeitung zu übernehmen, d. h. Lay-out und die Zusammenstellung eingegangener Leserbriefe, Berichte usw.

Es gab auch keine "richtige" Redaktionsgruppe in dem Sinne, daß sie über Beiträge "entschieden" hat. Es war klar, daß die verschiedenen Amerikafahrerinnen untereinander sich über ihre Beiträge absprechen und eigenständig entscheiden sollten.

Ein paar Frauen haben sich nach Bildern umgesehen und sich Gedanken um ein neues Lay-out gemacht. Wir wollten versuchen, dieser Zeitung mehr den Charakter einer "Zeitung" zu geben. Sie sollte etwas korrekter aber nicht langweilig werden. Wir hoffen, daß sie euch gefällt. (Der Kopf der Zeitung bleibt bei der Druckerei in Erlangen.)

Dann wurden wir von den Ereignissen zum § 218 überrollt und wir fanden es notwendig, dazu einen Bericht in diese Zeitung zu bringen. Deshalb sahen wir uns auch gezwungen, kurz entschlossen den Redaktionsschluß früher als gedacht zu setzen. Wir glauben, daß das in diesem Zusammenhang einleuchtend ist!

Nachdem mehrere Frauengruppen zum § 218 schon zusammenarbeiten (aber natürlich nicht alle bestehenden Münchner Frauengruppen) hat eine Arbeitsgruppe (Frauen aus mehreren Gruppen) übernommen, Stellung zu den laufenden Aktivitäten zu beziehen. (Das lief allerdings nicht so wie wir dachten, und schließlich hat sich der Herausgabetermin dieser Zeitung doch noch verzögert.)

Wir hoffen, hiermit Verwirrung und Unbehagen, das diese Nummer auflöst hat, klären zu können.
WIR KÖNNEN NOCH VIELE NUMMERN MACHEN!

die Redaktion



ZUM

Amerikateil

Diese Nummer enthält weder eine vollständige Übersicht noch Analyse der amerikanischen Frauenbewegung. Dies war aus Zeit- und Platzgründen nicht möglich und lag auch nicht in unserer Absicht. Was wir wollen, ist durch Erfahrungsberichte, Interviews etc. das Interesse an der amerikanischen Frauenbewegung wecken, mehr Frauen motivieren, die amerikanische "Fachliteratur" zu lesen, und falls möglich, zu übersetzen und zu verbreiten.

Die amerikanische Frauenbewegung ist augenblicklich die stärkste politische Bewegung in den USA und nicht nur in den Großstädten, sondern auch auf dem Land. (In diesem Zusammenhang müßte hier auch ein Bericht über die NOW stehen. Vielleicht kann der nochmal nachgeholt werden.) Warum diese Bewegung so stark wurde und ist, müßte im einzelnen untersucht werden. Sicherlich spielt dabei auch die spezifische amerikanische Mediensituation und ein glücklicheres Verhältnis der Amerikanerinnen zum Konkreten eine Rolle. Auf jeden Fall halten wir eine allgemeine intensivere Beschäftigung mit der amerikanischen Frauenbewegung für dringend notwendig, da sie uns eine Menge Anregung und Hilfestellung für die Bewegung in der BRD geben kann.

Hier sind wir sichtbar - und ihr müßt uns sehen ★ Interview mit Margaret Sloan, New York August 1973

Gestern hast du gesagt, eine schwarze Frauenbewegung sei revolutionär, ich bin derselben Meinung, aber wie hast du das gemeint?

Revolutionär - also sie ist revolutionär in dem Sinn, daß sich schwarze Frauen zum ersten Mal unter diesem Banner, dem feministischen, organisieren; sie ist revolutionär, weil wir beschlossen haben, uns gleichermaßen gegen unsere doppelte Unterdrückung zur Wehr zu setzen, gegen unsere Unterdrückung als Schwarze und als Frau in einem sexistischen und rassistischen Land; sie ist revolutionär, weil wir uns nicht mehr die geringste Scheiße bieten lassen werden.

Welcher Unterschied besteht zwischen einer schwarzen und einer weißen Frauenbewegung?

Das ist eines unserer größten Probleme, seit wir letzte Woche in Rundfunk und Fernsehen kamen. Ich meine, aus irgendwelchen Gründen wollen uns die Leute spalten. Wir sind ein wesentlicher Bestandteil der Frauenbewegung, viele von uns kamen aus der Frauenbewegung und arbeiten weiterhin dort. Der Unterschied ist, daß viele unserer weißen Schwestern nicht so vom Rassismus betroffen sind wie wir, daß die weißen Männer nicht aufgrund ihrer Rasse diskriminiert werden, wie die schwarzen Männer. Wir müssen uns also auch mit dem Rassismus auseinandersetzen. Obwohl wir also ein wesentlicher Bestandteil der Frauenbewegung sind, müssen wir an zwei Fronten kämpfen. Der Unterschied besteht auch darin, daß nicht wir, sondern die anderen unsere Probleme definiert haben. Wir werden uns stark mit unserem Image, mit unserem psychischen Image auseinandersetzen, das alle anderen, nur nicht wir selbst für uns definiert haben. Wir spalten nicht die Frauenbewegung, sondern wir verstehen uns so, daß wir der Frauenbewegung mehr Glaubwürdigkeit verleihen. Denn so, wie die weiß und männlich dominierten Medien die Frauenbewegung bisher dargestellt haben, können sich nur wenige Frauen damit identifizieren. Die Presse hat niemals irgendwelche revolutionären Momente ernst genommen, weil sie zu bedrohlich sind, jedenfalls für die weißen Männer, die die Presse beherrschen.

Wir werden also zur Glaubwürdigkeit der Frauenbewegung beitragen. Die Leute werden sie ernst nehmen, sie werden sie nicht mehr als eine Bewegung der weißen Mittelschicht abtun können. Wir werden da sein, auch wenn sie bislang noch keine Photos von uns gebracht haben oder sich noch nicht wirklich mit uns befassen. Wir sind schon die ganze Zeit dagewesen, und jetzt sagen wir: hier sind wir, sichtbar und ihr müßt uns sehen.

Auf welche Probleme werdet ihr euch konzentrieren?

Wir werden uns mit allem befassen, was schwarze Frauen diskriminiert. Unglücklicherweise hat man sich bislang fast ausschließlich mit den Problemen der schwarzen Männer befaßt. Das ist das patriarchalische System. Man hat sich vorrangig mit dem Leiden der schwarzen Männer befaßt und folglich auch vorrangig mit der Eliminierung der Unterdrückung des schwarzen Mannes. Wir wollen in keinster Weise den Schmerz und das Leid der schwarzen Männer herabmindern; es gibt aber eine größere Hälfte der schwarzen Nation, mit deren Leid und Schmerz sich niemand wirklich befaßt hat, das der schwarzen Frau.

Wir werden uns mit den Problemen der süchtigen Frauen befassen, denn die schwarzen Frauen sind von allem, was da auf dem Markt ist, abhängiger als Männer. Wir werden uns mit dem Problem der Kindertagesstätten befassen unter dem Aspekt sexistischer und rassistischer Klischees; wir werden uns mit dem Problem der Ausbildung befassen, denn schwarze Frauen kriegen immer nur Jobs als Friseurinnen, Hausmädchen und Näherinnen. Da ca. 40% der schwarzen Frauen auch Haushaltsvorstände sind, hätten wir gerne, daß ein paar von unseren Schwestern auf dem Bau arbeiten, Elektrikerinnen oder Installateurinnen sind, und 6 bis 7 Dollar in der Stunde verdienen. Schließlich müssen sie im allgemeinen sich selbst und ihre Kinder ernähren.

Wir werden uns mit den Problemen der Hausangestellten beschäftigen, die nicht einmal unter das Bundesgesetz für Minimumlohn fallen. Wir werden uns mit den Problemen der schwarzen Frauen befassen, die eine qualifizierte Berufsausbildung haben und die von den schwarzen Männern buchstäblich polarisiert worden sind aufgrund ihrer Ausbildung, ihres Wissens, ihrer Fähigkeiten und der Bedrohung, die sie, aus was für Gründen auch immer, für den schwarzen Mann darstellen. Wir werden uns mit den Problemen der dreifach unterdrückten schwarzen Lesbierinnen befassen, mit denen sich die community noch nie - ich wollte sagen, befaßt hat. Ich meine, eine starke Frau, ob lesbisch oder nicht, ist verdammt, weil man irgendwie annimmt, sie sei darauf aus, irgendjemanden zu kastrieren. Eine Lesbierin wird nicht nur in die Heimlichkeit gezwungen, sie wird dazu gezwungen, in einem Safe zu leben. Wir werden uns also sehr stark mit freier Sexualität und freier Reproduktion befassen. In der Vergangenheit hat man uns wegen der Abtreibungen immer Schuldgefühle aufoktroziert, aber 85% der Frauen, die an illegalen Abtreibungen gestorben sind, waren schwarze oder spanisch sprechende Frauen. Wir werden und mit allem unter einem schwarzen, feministischen Aspekt befassen.

Projekte, die sich mit einem bestimmten Gebiet befassen ...

Wir können noch keine konkreten Pläne bekanntgeben, wir wissen noch nicht genau - ich meine, vielleicht schließen wir ein paar Firmen oder gehen zu einer Fernsehstation und sagen ihnen, daß wir das Image nicht mögen, das sie den schwarzen Frauen überstülpen. Vielleicht schließen wir ein paar Kirchen, weil so viele schwarze Frauen ihre ganze Zeit und Energie in Kirchen verschwenden und dauernd beschissen werden. Wir befassen uns mit Erziehung und Sozialhilfe, Gesetzen, Ausbildung - ich meine, wenn du Bescheid weißt, das ist der Schlüssel zu allem: politische Macht, ökonomische Macht, soziale ... Wir müssen auch eine Menge Energie auf den Aufbau der neuen Organisationen verwenden.

Werdet ihr euch auch mit der Institution der Ehe befassen?

Wir werden uns selbstverständlich damit befassen, mit der ganzen Weise, wie wir als Schwarze nuklearisiert worden sind, diese ganze Nachahmung des weißen Lebensstils, den Beziehungen, in denen immer eine Person dominiert, mit alternativen Lebensweisen, Möglichkeiten im Gegensatz zur Kleinfamilie . . .

Ich habe dich das gefragt, weil ich das für einen ganz wesentlichen Punkt halte und soweit ich bisher gesehen habe, sich niemand hier wirklich damit befaßt. Ich meine, man habhabt das ziemlich liberal hier. Man spricht sich gegen die Ehe aus und ist gleichzeitig verheiratet.

Ich muß dir sagen - ja das ist schwierig - du bist sozusagen nach dieser zweiten Welle gekommen. Am Anfang haben sich eine Menge Frauen damit befaßt, ich war eine von ihnen - das Problem ist, daß einige Frauen sich ernsthaft auseinandersetzen, andere nicht. Sie sagen einfach, schmeiß ihn doch raus und alles ist o.k. Aber sie haben sich nicht damit befaßt, wie man Dinge grundsätzlich verändern kann. Ich meine, selbst ich trage noch den Namen meines Mannes. Der einzige Grund, warum ich ihn heute noch trage, ist, daß ich unter diesem Namen beruflich bekannt bin. Ich meine, ich habe ernsthaft daran gedacht, ihn zu ändern, ich hänge nicht an diesem Namen.

Aber es gibt immer noch Frauen, Feministinnen, die heute heiraten und seinen Namen annehmen. Auf dieser elementaren Ebene, die deine Identität betrifft. Zwanzig Jahre und mehr bist du Mary Smith gewesen und plötzlich bist du Mary Jones. Ich stimme dir zu, die Sache wird liberal gehandhabt. Aber am Anfang gab es eine Menge Aufruhr. Eine Menge von uns haben viel damit experimentiert.

Aber dann die Ehegesetze in diesem Land. In manchen Staaten kannst du kein Grundstück kaufen oder eine Kreditkarte kriegen ohne seine Unterschrift. Ich meine, gut da ist Ms. Smith, sie führt ihren eigenen Namen, aber John muß dazu seine Unterschrift geben. Es ist so verwickelt, es geht nicht einmal notwendigerweise um seine persönliche Entscheidung. Es gibt so viele Gesetze, die deine Mobilität einschränken.

Klar kannst du heiraten ohne den ganzen legalen Kram, im Park beten oder was immer du tust, wenn du heiratest, aber da sind diese ganzen Scheißgesetze. Ich hoffe, unsere Ausbildungskurse befassen sich damit. Klären auf, bringen uns dazu zu denken, ganz neue Denkweisen zu entwickeln.

Eine black muslim sister kommt ins Büro. Margaret ist entzückt und verblüfft.

Weißt du, die ganze Philosophie - du hast hinter deinem Mann zu stehen, ich finde das wahnsinnig gut, daß sie da ist, aber ich glaube, es wird einen ziemlichen Tumult geben, wenn sie nach hause kommt. Die schwarzen Muslims sind nicht gerade das, was man pro-feministisch nennt oder pro-irgendwas, außer pro schwarze Muslims oder schwarze Männer. Das ist lustig, das ist wunderbar. Die Schwester wird bestimmt heute nacht verprügelt. Ich würde gerne mit ihr gehen und ihr beistehen.

Alles was wir brauchen ist, eine schwarze Frau zu sein und unser Bewußtsein zu erweitern.

Was ich so mitgekriegt habe, gibt es eine Spaltung zwischen Lesbierinnen und Nicht-Lesbierinnen innerhalb der Frauenbewegung.

Ich möchte das für dich zusammenfassen. Wenn du furzt, dann kann man es hinterher noch riechen. Es stinkt noch. Die Frauenbewegung war, wie Gloria das so schön sagte, eher eine Werbebewegung als eine revolutionäre Bewegung. Sie hat sich also eine Menge mit Image und so beschäftigt. Unsere erste Demonstration hat sich gegen die Wahl einer Miss America gerichtet. Und das erste, was über die Frauenbewegung gesagt wurde, war, wir seien einfach nur ein Haufen von Lesbierinnen. Und die Frauen rannten und kriegten Angst und sagten, wenn sie uns so titulieren, dann müssen wir unser Image ein bißchen aufpolieren und zwingen sogar Frauen, die lesbisch sind in die Heimlichkeit. Aus dieser schmerzlichen Erfahrung entstand Separatismus, verbaler Separatismus. Eine Menge Schwestern wollten nicht mal mehr im selben Raum sitzen.

Inzwischen sind eine Menge Schwestern an die Öffentlichkeit getreten, eine Menge Frauen haben sich mit Sexualität befaßt, sie haben nichts mehr dagegen neben einer Lesbierin zu sitzen, manche ihrer besten Freundinnen sind Lesbierinnen. Einige von ihnen haben sogar ein bißchen damit experimentiert. Aber Schwestern, die aus NOW vertrieben wurden oder aus der Bewegung: Laßt uns nicht über Lesbianismus sprechen, sonst kriegen wir kein Geld von so und so - das ist wirklich schlimm; also diese Schwestern haben noch eine Menge feindseliger Gefühle.

Also gibt es noch Lesbierinnen, die sich separieren, was mir wirklich Sorgen macht, weil wir es uns einfach nicht leisten können, uns wegen so etwas zu spalten. Ich kam aus der schwarzen Bewegung, und da hat Separatismus einen Sinn, ist ein Instrument der Macht, weil du dich nicht von deinen eigenen schwarzen Leuten separierst. Aber wenn sich Lesbierinnen separieren, dann trennen sie sich von Frauen und nicht von Männern. Das ist wichtig. Ich meine, Lesbierinnen sind von der homosexuellen Bewegung beschissen worden, von der Frauenbewegung, von allen. Es war also an der Zeit, daß sie sich zusammentaten und sich organisierten und das ist sehr wichtig. Und jetzt werden sie aufgefordert, wieder in die Frauenbewegung zu kommen und mitzuarbeiten. Das ist ganz gut, wenn auch offensichtlich nicht perfekt. Die Frauen haben das noch nicht ganz verwunden. Ich meine, wenn wir Frauen, lesbisch oder nichtlesbisch, männliche Gegner wären, dann hätten wir uns wahrscheinlich alle mittlerweile umgebracht. Ich glaube daher, es gibt etwas in der Frauenkultur, das uns erlaubt, zumindest zu versuchen, diese Dinge anzugehen. Ich meine, ichkenne Frauen, die früher nicht mal im selben Land mit einer Lesbierin leben wollten. Jetzt haben sie sich in aller Öffentlichkeit zum Lesbianismus bekannt. Es ist eben eine Sache des Muts zur Kritik, daß du diese Dinge ankeht.

Wie bist du zur Frauenbewegung gekommen?

Ich bin aus der Bürgerrechtsbewegung gekommen und war frustriert, weil ich das Gefühl hatte, daß man sich nie mit Dingen befasste, die Frauen betreffen. Sah, wie beschissen man Frauen behandelte. . . .

Du hast dich also von Anfang an mit Frauen identifiziert?

Ja, ich habe mich mit Frauen identifiziert, aber das hatte keine Konsequenz. Das war vor der Frauenbewegung. Ich habe mit 14 angefangen in der Bürgerrechtsbewegung zu arbeiten, jetzt bin ich 26. Und dann habe ich geheiratet - naja, wir haben alle unsere regressiven Momente - und dann der ganze Trip. Und dann habe ich gemerkt, daß ich nicht wirklich eine Person war, ich war Chuck's Frau. Und dann habe ich gemerkt, daß ich meine Situation verändern muß und habe mich dann dem angeschlossen, was sich damals in Chicago tat. Chicago's Women's Liberation Union und Gay Women's Caucus und Feminist Voice, eine Zeitung dort. Ich habe gemerkt, daß ich organisieren konnte, was die schwarze Befreiungsbewegung betraf, aber ich habe immer noch mit und für schwarze Männer gearbeitet. Und dann habe ich gemerkt, daß es eine Menge Frauen gab, die eine Organisation brauchten, unter anderem auch ich. Also eine ganze Menge von Faktoren haben da mitgespielt. Da war Flo Kennedy, die phantastisch ist. Sie hat eine Menge über institutionalisierte Unterdrückung gesprochen und wie sie sich auf die schwarzen Frauen auswirkt . . .

Ich bin auch hierher gekommen, um etwas über eure Widerstandsformen und Kampfformen zu lernen. Am Arbeitsplatz und so . . .

Das hängt davon ab, in welcher Situation du dich befindest.

Ich weiß, ich meine, es geht mir nicht um Möglichkeiten Gesetze zu verändern, durch Lobbies und so, ich meine direktere Formen.

Ja, ich weiß nicht, es hängt von den Umständen ab. Ich glaube, ein verändertes Bewußtsein ist die Voraussetzung für alles. Mit anderen Worten, die Frauen in diesem Land haben kein Selbstbewußtsein. Und wenn sie nichts von sich halten, dann glauben sie auch nicht, daß sie das Recht haben, rauszugehen und zu organisieren, demonstrieren, lobby zu machen oder was auch immer. Sie haben einfach nicht das Gefühl, sie haben das Recht dazu. Der Grund, warum die schwarze Befreiungsbewegung wenigstens eine Zeitlang Erfolg hatte, war diese ganze "schwarz ist schön" Philosophie. Das hat wirklich Wunder für die schwarze Psyche gewirkt. Dasselbe muß mit den Frauen passieren. Eine Sache, die mich beschäftigt ist: warum nehmen sich die weißen Frauen weniger ernst als die schwarzen Frauen. Weiße Frauen werden als Spielzeug, als Sexobjekt betrachtet. Wenn ich mit einer weißen Frau zusammen bin, passiert oft eine merkwürdige Sache. Wenn irgendjemand was rassistisches sagt, dann reagiert die weiße Frau, aber wenn etwas sexistisches gesagt wird, wie trivial die Angelegenheit auch erscheinen mag, dann wird das übergangen.

Ich meine, wenn ich mit einer weißen Frau auf der Straße geh, z. B. in ihrem weißen Viertel, und irgend so ein Schwein redet mich blöd an, dann dreht sie sich wahrscheinlich um und sagt, du rassistisches Arschloch. Aber was sexistische Männer betrifft, da ist es unheimlich schwer, auf dieser Ebene zu reagieren, weil wir solche Ängste vor ihnen haben, weil wir uns so wenig ernst nehmen. Wir sagen vielleicht gelegentlich; hau ab, du Schlappschwanz, aber nicht mit der selben Vehemenz.

Eine Frau hat mir neulich erzählt, sie sei schon mehrere Male verprügelt worden, weil sie zurückgeschrien hatte.

Das Problem ist, daß sie dann die Situation nicht richtig eingeschätzt hat. Ich würde nicht in einer rassistischen Gegend rumlaufen und sechs reaktionäre Schweine sagen was zu mir und ich sage, du Arschloch, wenn ich mich nicht zu verteidigen weiß. Mit einem könnte ich's vielleicht noch aufnehmen aber nicht mit 6. Du kannst nicht sagen, mach nur so weiter, du unterdrückerisches Schwein - ich meine, macht sie einen Kurs, lernt sie, wie man kämpft, kann sie eine Situation einschätzen, kann sie damit fertig werden, kann sie jemanden vermöbeln, ich meine, einige sind so naiv.

Sie war nicht naiv, sie war wütend.

Ja ich weiß, ich weiß. Aber das Problem ist, das es nicht das erste Mal war. Ich bin sicher, daß sie schon öfters belästigt worden ist. Ich meine, diese ganze Scheiße, Vergewaltigung z. B. Ich meine, wir nehmen uns nicht ernst genug. Wir müssen lernen zu kämpfen, was tun, Muskeln entwickeln. Die Männer tun praktisch von der Wiege an was für ihre körperlichen Kräfte. Wir tun nichts dergleichen, also müssen wir doppelt hart daran arbeiten. Aber ich glaube, wir denken wirklich, wir können das nicht, oder es ist unweiblich. Das ist die Ebene. Wie würde das aussehen, wenn wir Muskeln hätten. Es ist ja ganz nett, hübsch auszusehen, aber was bringt's dir, wenn du verprügelt und vergewaltigt wirst. Ich kann diesen Mangel an Ernsthaftigkeit einfach nicht verstehen. Gloria und ich haben uns jetzt damit zwei Jahre in diesem Land befaßt. Und wir sind müde. Diese Frauen, die sich durch rassistische Witze beleidigt fühlen, sollen endlich aufhören mit "sag doch endlich Frau" zu reagieren, wenn sie ein Typ mit 'Puppe', 'Hühnchen' oder 'Votze' anredet. Ich meine, auf dieser Ebene läufst's doch ab. Wie kannst du glauben, du bist in einer revolutionären Bewegung, wenn dich jemand als gelbes Flaumbällchen betrachtet, was anderes ist ein Hühnchen nicht. Ich meine, wie können sie dich ernst nehmen, wenn du women's lib sagst. Niemand sagt black lib. Wie kann dann jemand verlangen, daß sie das Geschirr abspülen und den ganzen verdammten Kram. Sie können dich einfach übersehen, weil du selbst nicht glaubst, daß du in einer revolutionären Bewegung bist. Das ist eines meiner größten Probleme. Die schwarzen Frauen letzte Nacht - ich meine, sie hatten so viele gleiche Probleme, ich kann gar nicht anfangen, alle aufzuzählen, alle sagten dasselbe, die ganze Unsicherheit, Gefühle und

den ganze Kram - aber sie waren sehr viel ernsthafter. Ich muß zugeben, daß eine Menge Frauen skeptisch waren, Frauenbewegung und so, aber sie setzten sich viel ernsthafter damit auseinander. Ich denke, ich hoffe, wir können uns gegenseitig unterstützen und helfen.

➔ Margaret Sloan ist Mitarbeiterin bei Ms. und hat die National Black Feminist Organization mitbegründet, deren Existenz ein paar Tage vor dem Interview auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben worden war.

Vergewaltigung

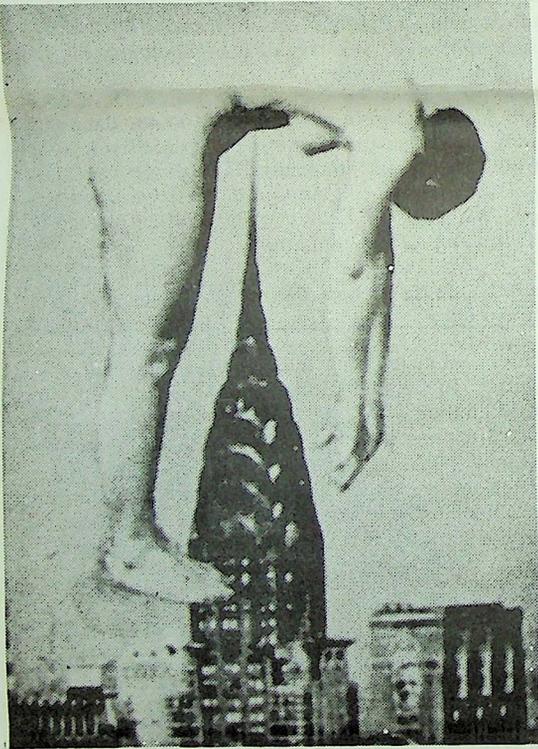
Eine Form der sexuellen Unterdrückung der Frau

Daß Frauen und Mädchen vergewaltigt werden, habe ich schon früh gewußt. Große Gedanken darüber habe ich mir aber nie gemacht. Was hatte ich schon mit Vergewaltigung zu tun? Ich war nie vergewaltigt worden (im Sinne eines Überfallenwerdens an einem einsamen Ort), und Frauen, die ich kannte, sprachen auch nie davon. Es war ein Verbrechen, das weit weg von mir war. Als ich in Kalifornien lebte und erfuhr, daß eine Gruppe existierte, die sich mit Vergewaltigung beschäftigte, bin ich mehr oder weniger aus Neugierde hingegangen. Meine Einstellung änderte sich jedoch sehr schnell. Mir wurde klar, daß Vergewaltigung ein wesentlicher Mechanismus zur Unterdrückung von Frauen ist, daß ich - und alle Frauen - tagtäglich mit Vergewaltigung konfrontiert werden und zwar in der Form von Angst. Warum habe ich immer Angst gehabt, nachts alleine durch die Stadt zu gehen? Warum bezahle ich lieber eine Bahnfahrkarte als alleine zu trampeln? Warum habe ich Muffen, alleine in eine leere Wohnung zu gehen? Diese Angst habe ich immer als normal empfunden und die Einschränkung meiner Freiheit (die Freiheit, allein zu sein, selbständig etwas zu unternehmen) erschien mir immer selbstverständlich. Jede Frau trägt diese Angst mit sich herum. Wir reden kaum darüber - es ist so alltäglich.

DAS ANTI-VERGEWALTIGUNGS-KOLLEKTIV

Genau dies war die Ausgangssituation, unter der sich die Gruppe bildete. Sie haben sich nicht bewußt zusammengesetzt, um über Vergewaltigung zu reden, sondern sie wollten über Sexualität diskutieren. Gleich in der ersten Sitzung stellten sie jedoch fest, daß sieben von ihnen vergewaltigt worden

waren - von einem Onkel, Nachbarn, Freund oder einem Fremden. Eine recht erstaunliche Tatsache, sie waren schließlich nur neun Frauen! Für einige von ihnen war es das erste Mal, daß sie über ihre eigene Vergewaltigung sprachen. Es war immer ein peinliches Geheimnis gewesen, das man möglichst schnell verdrängen mußte. Sie fühlten sich schmutzig, schuldig, haben sich geschämt. Die Erfahrung, darüber reden zu können, war befreiend. Sie überlegten sich, daß andere Frauen wahrscheinlich ähnliche Erfahrungen gemacht haben müßten und daß man endlich mal das große Schweigen durchbrechen sollte. Sie haben Anschläge in der Stadt aufgehängt und eine Anzeige in die Zeitung gesetzt - Frauen, die vergewaltigt worden waren, sollten zum Frauenzentrum kommen, um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Und die Frauen kamen auch - massenhaft. Zum ersten Mal fühlten sich die Frauen von dem Gefühl, irgendwie schuldig zu sein, befreit. Zum ersten Mal erlebten sie, daß Menschen Verständnis für sie hatten, ähnliche Sachen selbst durchgemacht hatten.



Um etwas dagegen zu unternehmen, daß Frauen weiterhin jahrelange Schuldgefühle mit sich rumschleppen, versuchte die Gruppe, vergewaltigten Frauen sofort nach dem Verbrechen zu helfen. Sie errichteten eine 'hotline', ein Telefon ein, das 24 Stunden am Tag gesetzt war. Vergewaltigte Frauen konnten also jederzeit dort anrufen, um mit einer anderen Frau über das Erlebte reden zu können, um praktische Ratschläge zu erhalten, etc.

Je länger sich die Frauen in der Gruppe mit dem Problem der Vergewaltigung beschäftigten, umso mehr wollten sie darüber wissen. Ihre erste Frage war, warum Frauen eigentlich von Männern vergewaltigt werden. Sie mußten jedoch ziemlich schnell feststellen, daß es kaum Literatur über dieses Thema gibt - eine Tatsache, die im krassen Widerspruch zu der Häufigkeit von Vergewaltigungen steht (Vergewaltigung ist das am häufigsten begangene Gewaltverbrechen in den USA!).

DIE MYTHEN ÜBER DIE URSACHEN DER VERGEWALTIGUNG

Was sie jedoch fanden, war eine Reihe von Mythen über Vergewaltigung. So wird z. B. vermutet, daß der Vergewaltiger geistesgestört ist, daß er mit dem 'normalen' Mann nichts gemein hat. Obwohl diese Theorie weit verbreitet ist, widersprechen ihr die Tatsachen. Amir, der 646 Vergewaltigungsfälle in Philadelphia untersucht hat, kommt zu dem Ergebnis: "Untersuchungen zeigen, daß Sexualtäter keinen einzigartigen oder psychopathologischen Typus bilden; auch sind sie als Gruppe nicht durchweg psychologisch gestörter als die Kontrollgruppen, mit denen sie verglichen wurden." Daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Verhalten von Sexualverbrechern und dem Verhalten der 'normalen' Männer Frauen gegenüber besteht, läßt sich an vielen Beispielen verdeutlichen. Ich denke nur an ein teach-in in Amerika, wo eine Frau eine Rede über die Frauenbewegung hielt und ein Genosse losbrüllte: "Schleif die Alte vom Mikrophon weg und fick sie!" Diese Bemerkung wurde von den anwesenden ('normalen') Männern mit Lachen aufgenommen.

DER SEXUALTRIEB DER MÄNNER WIRD UNTERDRÜCKT; VERGEWALTIGUNG IST EINE NATÜRLICHE REAKTION."

Einem anderen Mythos gemäß begehen Männer Vergewaltigungen, weil sie angeblich von Natur aus einen stärkeren Sexualtrieb als Frauen besitzen. Spätestens seit den Kinsey Reporten sollte bekannt sein, daß wir Frauen keinen schwächeren Sexualtrieb als Männer haben, daß wir im Gegenteil eine größere Orgasmusfähigkeit besitzen. Daß Vergewaltigung eine naturgegebene Erscheinung sei, ist natürlich großer Quatsch. Es gibt z. B. Gesellschaften, die nicht nur keine Vergewaltigungen kennen, sondern überhaupt keinen Begriff davon haben.

Eine subtilere Variante dieses Mythos geht dagegen vom Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Vergewaltigung aus und sieht zumindest die Ursachen für Vergewaltigung in den kapitalistischen Verhältnissen. Die Argumentation lautet etwa so: Die kapitalistische Gesellschaft unterdrückt die sexuellen Bedürfnisse des Mannes, die aufgestaute Frustration entlädt sich spontan bei Vergewaltigungen - der Vergewaltiger wird von seinem Sexualtrieb übermannt. Die Variante besteht darin, daß hier ebenfalls - wenn auch nur für eine bestimmte Gesellschaftsform - Vergewaltigung als natürlich dargestellt wird. Worauf dieser Mythos hinausläuft, ist, daß uns gesagt wird, wir sollten mehr Verständnis für den armen Vergewaltiger zeigen.

Denen (den Männern), die uns solche Argumente vorhalten, können wir als erstes entgegnen, daß Vergewaltigungen oft weit davon entfernt sind, impulsives Verhalten zu sein. Ein großer Teil von Vergewaltigungen ist nämlich geplant. (Bei den von Amir untersuchten Fällen waren 90% aller Gruppenvergewaltigungen und über die Hälfte der Einzelvergewaltigungen geplant.) Daß es einen Zusammenhang zwischen Vergewaltigung und der unterdrückten Sexualität der Männer gibt, soll nicht abgestritten werden, aber diesen Zusammenhang als ausreichende Erklärung für Vergewaltigung anzusehen, verschleiert das eigentliche Problem: die sexuelle Unterdrückung der Frau! Bei dieser Theorie fällt die sexuelle Unterdrückung der Frau unter kapitalistischen Verhältnisse von vornherein unter den Tisch. Zweitens wird damit der wesentliche Unterschied zwischen den Formen, in denen sich die unterdrückte Sexualität bei Mann und Frau äußert, unterschlagen: daß Männer Frauen vergewaltigen und nicht umgekehrt, daß sich also die verklebte Sexualität von Männern gegen Frauen richtet und ihrerseits zur sexuellen Unterdrückung von Frauen führt. Und es geht gerade darum, die Form, in der sich die unterdrückte männliche Sexualität ausdrückt, zu erklären. Die praktische Konsequenz dieses Mythos aber ist, daß der Eindruck erweckt wird, als ob wir Frauen nichts gegen Vergewaltigung machen könnten (und sollten) - zumindest nicht bis nach der Revolution.

"DIE MEISTEN FRAUEN HABEN BEWUSSTE ODER UNBEWUSSTE VERGEWALTIGUNGSWÜNSCHE!"

Der Höhepunkt der frauenfeindlichen Vorstellungen über Vergewaltigung ist die Annahme, daß Frauen insgeheim vergewaltigt werden wollen, daß sie bei einer Vergewaltigung ganz unerwartet große Lust empfinden und sogar zum Orgasmus kämen - einige zum ersten Mal in ihrem Leben - daß sie es genießen würden, wenn ihr Trieb gewaltsam befriedigt würde. Wie tief diese (für Männer angenehme) Vorstellung in den Hirnen von Männern steckt, läßt sich daran zeigen, daß sie sogar von Dieter Duhm (einem Linken, der in seinen Schriften die Notwendigkeit der Emanzipation für die Revolution hervorhebt) übernommen wird (vgl. D. Duhm: Angst im Kapitalismus, S. 110).

Das Gemeine an dieser Behauptung ist, daß Vergewaltigung dadurch harmlos wird. Wie kann Vergewaltigung ein Problem sein, wenn Frauen

Vergewaltigung insgeheim wünschen? Sollten Frauen dennoch etwas gegen Vergewaltigung unternehmen, wird ihre Empörung als die Verkehrung ihres eigentlichen Wunsches, nämlich als Sexualobjekt behandelt und vergewaltigt zu werden, diffamiert (Duhm). Die Vorstellung, daß Frauen insgeheim das Gegenteil von dem, was sie sagen, wünschen, ist unter Männern allgemein verbreitet und bestimmt in vielen Situationen ihr Verhalten gegenüber Frauen. Wenn eine Frau z. B. nicht bumms will, wird ihr nicht geglaubt. Vielmehr interpretiert der Mann ihr 'nein' als ein vorläufiges nein und versucht, ihren Widerstand zu brechen. Daß wir tatsächlich manchmal zunächst nein sagen, obwohl wir nichts dagegen hätten, zeigt nur, daß wir bestimmte gesellschaftliche Verbote haben verinnerlichen müssen. (Wenn wir ohne Rollenspiel nach unseren Gefühlen und Bedürfnissen handeln, werden wir als 'liebestoll', 'verworfen' oder 'leicht zu haben' gekennzeichnet; und welcher Typ möchte eine intensivere Beziehung zu einer solchen Frau aufnehmen?) Diese Situation, in der die Frau nein sagt und ja meint, wird durch den Mythos verallgemeinert, so daß sie jedes Mal, wenn sie nein sagt, nicht ernst genommen wird. So verliert sie jegliches Recht auf Selbstbestimmung.

FRAUEN HABEN SELBST SCHULD, WENN SIE VERGEWALTIGT WERDEN!

Von der Vorstellung, daß wir Frauen Vergewaltigungen genießen, ist es nur ein kleiner Schritt zur Behauptung, daß wir Vergewaltigungen provozieren. Das ist der Endpunkt der langen Reihe von Mythen. Hier wird die Frau nicht nur als passiver Genießer der Vergewaltigung, sondern als aktiver Verursacher hingestellt. Wodurch provozieren wir denn Vergewaltigungen? Indem wir uns attraktiv anziehen, indem wir der Mode folgen, indem wir uns charmant und verführerisch geben, wie die Männer uns so gerne haben. Kurz: indem wir die Frauenrolle erfüllen. Wir fordern aber auch unsere Vergewaltiger heraus, wenn wir nachts alleine zu Fuß gehen, wenn wir alleine trampen, wenn wir alleine wohnen und Männer zu uns hereinlassen, d. h. wenn wir unsere uns zugeschriebene Rolle durchbrechen und uns so verhalten, als ob wir genauso frei wären wie Männer. Was immer wir tun, ob wir uns der weiblichen Rolle anpassen oder nicht, erscheint unter den bestehenden patriarchalischen Verhältnissen als Provokation. Unsere Provokation besteht also ganz einfach darin, daß wir Frauen sind. Was klar geworden sein mußte, ist, daß Vergewaltigung nicht allein aus der allgemeinen sexuellen Unterdrückung im Kapitalismus erklärt werden kann, sondern nur als Folge der gesellschaftlichen Stellung der Frau im Kapitalismus zu verstehen ist. Nur unter Verhältnissen, in denen die Frau generell unterdrückt wird, kann sich die sexuelle Unterdrückung des Mannes gegen Frauen richten. Vergewaltigung ist also einerseits der Ausdruck von patriarchalischen Strukturen, andererseits selbst einer der Mechanismen, die die Männerherrschaft stützen. Indem Vergewaltigung prinzipiell jede Frau treffen kann, ist sie eine Form von Massenterrorismus, unter dem alle Frauen leiden - nicht nur diejenigen, die vergewaltigt werden, sondern alle, weil wir Angst davor haben müssen. Die Existenz von Vergewaltigungen hat zur Folge, daß wir unsere Aktivitäten einschränken, daß wir wenig allein unternehmen, daß wir Männer als Beschützer aufsuchen. Auf diese Weise werden wir weiter in die Passivität und Abhängigkeit gedrängt. Vergewaltigung ist nicht abschaffbar, ohne daß die patriarchalischen kapitalistischen Verhältnisse ausgerottet sind. Und genauso wie wir den Kampf gegen diese Verhältnisse in anderen Bereichen aufgenommen haben, müssen wir beginnen, uns gegen Vergewaltigung zu wehren.

WIE KÖNNEN WIR VERGEWALTIGUNG BEKÄMPFEN?

Welche Kampfmöglichkeiten stehen uns zur Verfügung? Um diese Frage zu klären, können uns die Erfahrungen der amerikanischen Frauenhelfer. Die Gruppe, in der ich mitmachte, versuchte als erstes herauszufinden, wie die Opfer von Vergewaltigungen von den verschiedenen Institutionen behandelt werden (Polizei, Gesundheitswesen, Justiz), und stellte darüber Nachforschungen in der eigenen Stadt an. Unsere Ergebnisse waren ernüchternd. Die Vergewaltigung selbst erscheint im nachhinein als das kleinste Trauma von allem.

VERGEWALTIGUNG UND DIE BULLEN

Zunächst wird das Opfer von den Bullen verhört. Sie wird gewöhnlich zahllosen Fragen nach ihrer eigenen Einstellung zur Sexualität, ihrem Verhalten und dem Verhalten des Vergewaltigers unterworfen. Das übereifrige Interesse der Bullen an allen Einzelheiten des Vorfalls wird nur teilweise durch die Anforderungen für ein Gerichtsverfahren gerechtfertigt. Vielmehr scheinen sie selber einen Genuß an den Einzelheiten des Berichts zu verspüren, so daß sie von der Frau verlangen, ihre Geschichte mehrmals zu erzählen. So erwiderte ein Polizeibeamter grinsend, als er von uns auf eine in unserem Stadtteil verübte Vergewaltigung angesprochen wurde: "Ich kann da noch nichts zu sagen. Ich muß erst den Vorgang mit dem Opfer selbst nachspielen!" Meistens wird die Frau gefragt, warum sie nachts alleine auf der Straße war, ob sie Jungfrau sei, warum sie keinen BH trage, usw. Die Bullen haben mehr Interesse an ihr, als daran, den Täter ausfindigzumachen.

VERGEWALTIGUNG UND DIE ÄRZTE

Um überhaupt ein Verfahren anstrengen zu können, muß die Frau einige Bedingungen erfüllen. Sie muß beweisen können, daß der Vergewaltiger voll in die Scheide eingedrungen ist, und daß sie aktiven Widerstand geleistet hat. Dazu benötigt sie eine ärztliche Untersuchung. D. h., nachdem sie stundenlang von der Polizei verhört worden ist, muß sie zum Arzt, um sich untersuchen zu lassen. Dort wird sie ähnlichen Fragen bezüglich ihrer Einstellung zur Sexualität unterworfen, so daß sie das Gefühl kriegen muß, daß sie irgendwas Schmutziges getan habe. Falls sie keine blauen Flecken hat, wird sofort unterstellt, daß sie gar nicht vergewaltigt worden sei. Eine Frau, die, um mit dem Leben davonzukommen, keinen physischen Widerstand geleistet hat oder sogar vorgetäuscht hat, Spaß an der Sache zu haben, kann nach der Logik der Ärzte und auch des Gerichts nicht vergewaltigt worden sein. Sie wird quasi bestraft, weil sie ihre 'Ehre' nicht mit ihrem Leben verteidigen wollte.

VERGEWALTIGUNG UND DIE JUSTIZ

Der Nachweis, daß der Vergewaltiger voll eingedrungen ist und daß das Opfer Widerstand geleistet hat, ist dem Gericht aber nicht genug. In einigen Bundesstaaten in den USA muß sie sogar einen Zeugen des Vorfalls vorweisen können. Im Gericht selbst kann ihre sexuelle Vergangenheit als Beweismaterial gegen sie benutzt werden. Sollte sie zu mehreren Männern sexuellen Kontakt gehabt haben, werden ihre ehemaligen Bekannten als Zeugen geladen, um sie durch ihre Aussagen als 'leichtes' Mädchen hinzustellen. Damit soll impliziert werden, daß sie die Vergewaltigung heraufgefordert habe, bzw. überhaupt nicht vergewaltigt worden sei. Frauen, die diesen Ruf von Beruf aus haben (Prostituierte, Nachtclubtänzerinnen, Kellnerinnen in Bars) brauchen nach einer Vergewaltigung ein Gerichtsverfahren gar nicht erst in Betracht ziehen. Interessanterweise darf die sexuelle Vergangenheit des Vergewaltigers nicht gegen ihn benutzt werden. D. h. er könnte eine Woche vorher eine Frau vergewaltigt haben, ohne daß das als Beweismittel im Verfahren verwandt werden dürfte. Die Frau wird also zur Angeklagten, zumindestens zur Mitangeklagten gemacht. Sie muß ihren guten Ruf beweisen, ihre Unschuld. Bullen, Ärzte, Gerichte und Gesetze tun alles, um den Vergewaltiger zu schützen und tatsächlich kommt es nur in den seltensten Fällen zu einer Verurteilung. Nachdem wir all dies herausgefunden hatten - nachdem uns Frauen von ihrer Erniedrigung durch Bullen, Ärzte, Gerichte, usw. erzählt hatten, nachdem wir uns die Gesetze über Vergewaltigung angesehen hatten und nachdem wir selber einige Gerichtsverfahren miterlebt hatten - erkannten wir, daß es unsinnig ist, sich an diese Institutionen zu wenden, um Vergewaltigungen zu verhindern und zu bekämpfen. Denn einerseits ist dieser Weg erfolglos und andererseits ist nicht einzusehen, warum wir nach einer Vergewaltigung auch noch die Vergewaltigungen durch die einzelnen Institutionen durchmachen sollen. Wir kamen also zu dem Schluß, die Sache selber in die Hand zu nehmen.

AGITATIONSFORMEN

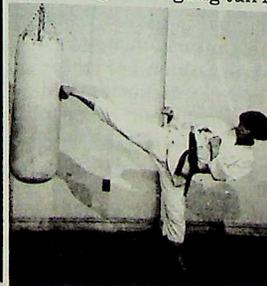
Wie schon erwähnt, haben wir ziemlich bald eine 'hot-line' eingerichtet. Wir machten uns nun daran, die ganzen Informationen, die wir gesammelt hatten, an die Öffentlichkeit zu bringen. Wir veranstalteten Podiumsdiskussionen in Schulen, schrieben Flugblätter, Broschüren und Zeitungsartikel. Wir besuchten Prozesse, verteilten dort Flugblätter und solidarisierten uns mit der betroffenen Frau. Eine andere Art, das Bewußtsein über Vergewaltigung zu verändern, war unser Straßentheater. Wir spielten kurze Szenen, die unsere Erfahrungen im Zusammenhang mit Vergewaltigungen darstellten (z. B. wie wir täglich von Männern auf der Straße, in Kneipen, im Büro etc. als Sexualobjekte verarscht werden; wir wir als Mädchen zur Passivität und Hilflosigkeit erzogen werden, wie vergewaltigte Frauen von Bullen, Ärzten und Richtern mißhandelt werden). Indem wir unsere eigene Unterdrückung nachspielten, entwickelten wir bei uns selbst dagegen eine starke Empörung und Wut, die sich auch auf die Zuschauer übertragen konnte.

AKTIONEN GEGEN VERGEWALTIGER

Außer der Öffentlichkeitsarbeit sind direkte Maßnahmen gegen einzelne Vergewaltiger notwendig und wichtig. Soweit uns die vergewaltigten Frauen Einzelheiten über die Täter und die Umstände, unter denen sie vergewaltigt wurden (wo, unter welchen Vorwänden, Beschreibung ihres Autos, etc.) angeben konnten, haben wir diese Informationen auf Plakaten, Anschlägen, usw. verbreitet, um andere Frauen vor diesen Typen zu warnen. Wenn wir Namen und Adresse eines Vergewaltigers kannten, haben wir ihn öffentlich als Vergewaltiger bloßgestellt und angegriffen. So sind wir z. B. zu einem Typen hingegangen und haben ihn vor anderen Leuten als Vergewaltiger entlarvt und angeklagt, oder wir haben vor dem Haus des Vergewaltigers demonstriert oder haben sein Auto, seine Haustür oder den Bürgersteig vor seinem Haus mit Aufschriften versehen, wie 'Dies Auto gehört einem Vergewaltiger', 'Hier wohnt ein Vergewaltiger'. Wir wollten damit 1. erreichen, daß den Leuten in der Nachbarschaft bewußt wurde, daß Vergewaltigungen nicht irgendwo weit weg, sondern in nächster Nähe passieren. 2. wollten wir allen klar machen, daß wir es uns nicht mehr gefallen lassen, vergewaltigt zu werden. 2. wollten wir dafür sorgen, daß der Typ (und alle anderen Männer) es sich gut überlegte(n), ob er (sie) noch einmal eine Frau vergewaltigen wollte(n).

ZUR VERHINDERUNG VON VERGEWALTIGUNGEN

Darüberhinaus überlegten wir uns, wie wir uns vor Vergewaltigungen schützen könnten. Das Wichtigste, was wir lernen mußten, war, uns gegen Angriffe wehren zu können. Deshalb veranstalteten wir Selbstverteidigungskurse (Karate) für Frauen. In Stadtteilen, wo besonders viele Vergewaltigungen vorkamen, patrouillierten Frauen in Gruppen von 10-15 nachts die Straßen. Allein ihre Gegenwart hatte eine abschreckende Wirkung und konnte die Zahl der Vergewaltigungen verringern. Da viele Frauen beim Trampen vergewaltigt wurden, sind in Amerika 'Sisters Pick Up Sisters'-Aktionen durchgeführt worden (Schwestern nehmen Schwestern mit). Unsere Erfahrungen und die Erfahrungen von mittlerweile vielen solchen Gruppen in Amerika haben gezeigt, daß Frauen etwas gegen Vergewaltigung tun müssen und tun können. Wir haben uns nicht mit leeren



Versprechungen zur Veränderung unserer miesen Situation zufriedengegeben, sondern haben uns selber geholfen. Indem wir uns gegen Vergewaltigung gewandt haben, haben wir uns selbst verändert. In kürzester Zeit sind wir radikalisiert worden, weil wir erkannt haben, wie umfassend und brutal wir selbst durch Vergewaltigung unterdrückt werden und weil wir die letzten Illusionen über Gerechtigkeit und Hilfe für Frauen durch die Institutionen dieser Gesellschaft verloren haben. Bis jetzt wird das Vorkommen von Vergewaltigungen in der BRD fast totgeschwiegen, obwohl ein Blick in die Zeitung genügt, um festzustel-

len, daß es auch hier ein Problem ist. Seit einiger Zeit diskutieren wir in unserer Gruppe über Vergewaltigung. Am Anfang haben die meisten von uns Vergewaltigung nur abstrakt als Problem begriffen, aber dann fiel es uns wie Schuppen von den Augen. Wir sind noch nicht soweit, daß wir ein Anti-Vergewaltigungs-Kollektiv gebildet haben. Aber es gibt schon individuelle Aktivitäten. So sammeln

z. B. einzelne einschlägige Zeitungsberichte, andere arbeiten theoretisch über das Thema; wir haben Artikel über die Sexualunterdrückung von Frauen geplant und einige von uns sind seit zwei Monaten Mitglied in einem Karateclub.

— Kathy ist heute in der Frauengruppe Bielefeld und kommt aus USA

Es geht um uns

Die Frage um die Autonomie der Frauenbewegung war auch hier sehr wichtig. Sie ist es eigentlich nicht mehr. Das Problem löst sich von selber:

Wenn die Frauenbewegung populär wird, wenn die Medien sie anerkennen, wenn politisch liberale, ja selbst konservative Frauen Interesse an der "Gleichberechtigung" gewinnen und auch was dafür tun, wird das ganze Problem verändert. Die radikale Frau (d. h. die sozialistische, revolutionär denkende Frau) muß dann entscheiden:

Entweder sie flüchtet zurück in die revolutionäre linke Bewegung und hofft diese zu reformieren (denn mehr kann sie ja dort auf keinen Fall erreichen) oder sie wirft sich mit allen Kräften in die liberale Frauenbewegung und versucht diese so weit wie möglich radikal zu erhalten oder wieder zu radikalisieren (was sie auch nicht erreichen wird, jedenfalls nicht in dieser Welle, vielleicht in der nächsten). Was dann wird, woher die Revolution entspringt, aus der sich langsam durch Sieg/Enttäuschung radikalisierende Frauenbewegung oder aus der männlich kontrollierten mit den Gewerkschaften frustrierten Arbeiterbewegung, ist eine theoretische Frage, die sich gut und oft diskutieren läßt, deren Diskussion auch unbedingt nötig ist, denn man muß ja wirklich wissen, wohin die konkrete Praxis einmal führen soll - aber die Frage ist psychologisch völlig unrealistisch:

Frauen, die sich ernsthaft mit Sexualität, Sozialisierung, Psychologie und Geschichte der Frau beschäftigen haben, Frauen, deren Frauenbewußtsein tatsäch-

lich "gehoben" ist (nicht nur ihr politisches Bewußtsein) haben gar keine Wahl. Sie können garnicht zurück in die männliche Linke, sie haben gar kein Bedürfnis mehr eng mit Männern zusammen zu arbeiten. Frauen interessieren sie einfach mehr, ganz abgesehen von der wirklichen Solidarisierung der sie zustreben. Diese radikalen Frauen schlafen vielleicht noch mit Männern, sie haben vielleicht sogar einige gute freundschaftliche Beziehungen mit manchen Männern, vielleicht wohnen manche sogar mit einem, aber ihr Zentrum, ihre wahre Arbeit, ihr Lebensziel (deutlich, wenn auch etwas peinlich) ist die Emanzipation der Frau, d. h. ihre eigene Entwicklung durch die Arbeit mit und für Frauen, und dann, irgendwann mal - durch Revolution - die Befreiung aller Frauen.

Das klingt natürlich unerhört rhetorisch, ist aber ziemlich konkret. Liberale Frauen kommen oft in die Bewegung um ihr normales, bürgerliches- oder Arbeiterleben etwas zu verbessern, um bessere Anstellungen zu kriegen, mehr Mut mit Männern, mehr Selbstbewußtsein, Unterstützung. Sie fühlen sich nach etwas CR und Politisierung wohler als zuvor, denn sie scheinen ihr Leben besser in der Hand zu haben. Am Anfang ist jede Verbesserung und jedes bißchen Alibifunktion großartig. Die wahre Radikalisierung kommt später, wenn überhaupt.

Die radikalen Frauen sind meistens am Anfang scheinbar weniger unterdrückt, oft sind sie sehr männlich identifiziert, aber sie haben mehr Erfahrung und außerdem haben sie eine Weltanschauung. Sie verstehen es besser, Zusammenhänge zu erkennen, das stärkt das Selbstvertrauen. Oft bedeutet CR für sie, daß sie danach schlechter dran sind als zuvor: jetzt können sie sich die "Spezialfall"-Illusionen, die für sie und ihre

Männer immer bereit lagen, gar nicht mehr leisten, das haut einfach nicht mehr hin. Sie erkennen die Alibifunktion, sie wissen, daß alles noch sehr bescheiden und am Anfang ist, daß sich im Grunde noch garnichts verbessert hat und ihr eigenes Leben daher auch nicht sehr. Alles Übergangslösungen! Sie müssen also irgendetwas die Energie und den Willen herzaubern, trotz allem mit den liberalen Frauen weiterzuarbeiten. Das Problem der radikalen Frau ist dann so: einesteils hat sie sich ganz (oder hauptsächlich) der Frauenbewegung zugewendet und erwartet daher von Frauen, mit ihnen ein Leben zu bauen, mit Frauen voll und gleichberechtigt zu leben; andernteils findet sie sich innerhalb der Bewegung immer in der Position einer Lehrerin, einer Leiterin, einer Organisatorin, einer Radikalisierenden. (Natürlich entwickelt sie sich auch weiter, aber sie ist doch meistens diejenige, die anderen in ihrer Entwicklung weiterhilft, und nur selten wird sie von jemandem weitergeschubst.)

Was man mit diesem Dilemma macht, wie man konkret im eigenen Leben damit fertig wird, nicht, wie man es theoretisch löst (= Vanguard), weiß ich nicht. Ich kenne auch keine, die es weiß. Aber das wird sich ja im Laufe der Jahre herausstellen. Denn zurückziehen, die radikale sozialistische Weltanschauung abbauen, alles wieder idealistisch, individualistisch und nur spezifisch verstehen, die Zusammenhänge nicht mehr sehen, kann man ja schlecht, der persönliche Preis wäre zu hoch! Ganz egal, wie unerfreulich der lange Marsch ohne sichtbares Ziel auch ist, den Kampf aufgeben können wir nicht, denn schließlich geht es ja um uns!

*Cornelia aus New York, Februar 1974

self help

Im Sommer waren wir (drei Frauen) in den USA, um die Frauenbewegung kennenzulernen. Dort sind wir auf eine ganze Bewegung von Selbsthilfgruppen gestoßen. Gruppen, in denen Frauen lernen, sich selber das Spekulum einzusetzen, um besser über ihren eigenen Körper bescheid zu wissen, um die Tabus, den eigenen Körper überhaupt zu berühren, zu durchbrechen und daraus auch die Hilflosigkeit und Entfremdung gegenüber Vorgängen im eigenen Körper bei Schmerzen, Krankheiten oder Infektionen bei der Frage wie Verhütungsmittel wirken oder in bezug auf die eigene Sexualität. Bei der Untersuchung der eigenen Vagina und Zervix und der von anderen Frauen in der Gruppe, bei der Diskussion über Verhütung und Abtreibung können eine Menge Erfahrungen ausgetauscht werden, Erfahrungen, die normalerweise niemand hören will und ernst nimmt, wenn z. B. gesagt wird: Hauptsache die Schwangerschaftsverhütung ist gewährleistet, was es bedeutet, jahrelang die Pille zu schlucken, ist ein unwichtiges Randproblem.

Wir haben in einer solchen Selbsthilfgruppe mitgemacht und um den Charakter der Diskussion zu schildern, will ich ein Beispiel bringen, im Vergleich:

Vor etlicher Zeit war ich hier beim Gynäkologen, weil ich plötzlich beim Vögeln Schmerzen in der Vagina hatte. Als ich drankam, redete ich ganz schnell, als hätte der Arzt eine Stoppuhr in der Hand, dann gings auf den Stuhl. Untersuchung, Abstrich, wortlos, Blick durchs Mikroskop, Resultat: mir fehlte nichts. Ob ich größere Probleme gehabt hätte in der letzten Zeit - der Schmerz sei wohl psychologisch bedingt. Ich sagte, nein, nicht daß ich wüßte, und fühlte mich verraten und verkauft, daß dieser Typ sich nicht mal die Mühe gemacht hat, mich gründlich zu untersuchen. Ehe ich protestieren konnte, war ich schon wieder draußen. Auf der Straße habe ich vor Wut geheult und auch, weil ich nicht wußte, was ich jetzt machen soll.

In Berkley, Kalifornien, in der Selbsthilfgruppe hat eine Frau erzählt, daß sie schon ziemlich lange Schmerzen hat, wenn sie mit ihrem Freund schläft. Sie wußte nicht, woran es liegt, meinte aber, es sei wohl psychisch und vielleicht sei sie frigide. In der zweiten Sitzung der Gruppe, als wir alle die Selbstuntersuchung lernten, haben wir gemeinsam festgestellt, daß sie eine starke Entzündung an der Zervix hatte und einen ziemlich starken dicken Ausfluß, anders als bei den anderen Frauen in der Gruppe. Wir haben überlegt, wo die Schmerzen herkommen, haben anhand von eigenen Erfahrungen auch über die Beziehung zu ihrem Freund gesprochen, z. B. darüber, warum sie ihm von den Schmerzen nie erzählt hat und über das Problem der sogenannten Frigidität bei der Frau, und dann beschlossen, daß sie zusammen mit einer anderen Frau aus der Gruppe zu einem Gynäkologen geht. Wir haben genau aufgeschrieben, welche Untersuchungen er machen muß und welche Fragen er beantworten soll. Die beiden berichteten in der nächsten Sitzung, daß sie ausgiebig mit dem Arzt diskutiert hätten und ihn durch präzise Fragen gezwungen hätten zu begründen, aufgrund welcher Erfahrungen und welcher Untersuchungen er zu seiner Diagnose gekommen ist. Er meinte, daß die Schmerzen herrührten von vaginalen Pilzen, die sie hatte, und die den dicken Ausfluß zur Folge hatten.

Die Frauenärzte in der Umgebung von San Francisco und Berkley gewöhnen sich langsam daran, daß ihre Arbeit von den Frauen kontrolliert wird. Die Frauen haben nämlich eine Ärztekartei aufgebaut und sammeln dort alle Informationen und Erfahrungen über die Ärzte. Diese Kartei wird von vie-



len Frauen der Umgebung benützt und vervollständigt - Frauen, die in Büros arbeiten und Studentinnen, Arbeiterinnen, Hausfrauen etc., von so vielen, daß die Ärzte mittlerweile von der Kontrolle der Frauen ökonomisch abhängig sind. Wenn sich eine Reihe negativer Berichte über einen Arzt in der Kartei sammelt und daraufhin dieser Arzt gewarnt wird, verliert er einen Großteil seiner Kundschaft.

Uns wurde klar, daß man in solchen Selbsthilfgruppen ein Selbstbewußtsein entwickeln kann, nicht nur gegenüber Ärzten, sondern gegenüber allen, die mit Selbstverständlichkeit davon ausgehen, daß Frauenprobleme sowieso nicht so wichtig sind, daß Frauen sich anpassen, sich den Bedürfnissen anderer unterwerfen, auch wenn sie darunter ständig leiden, daß sie über sich, ihren Körper, ihre eigenen Ansprüche an Befriedigung nicht bescheid wissen, sondern sich das von allen möglichen Fachleuten und nicht zuletzt von den eigenen Männern sagen lassen müssen.

Bettina aus Frankfurt

Monster

Hör zu. Ich bin wirklich am Sterben langsam, von innen heraus, heute Nacht. Ich befasse mich nicht einmal mit der üblichen Liste von Vergewaltigungen und Verbrennungen und Schlägen und Lächeln und Trotz und Wut und dem ganzen anderen Mist den ihre eure ganze Geschichte hindurch den Frauen auferlegt habt (wir haben keine Rolle gespielt - obwohl, weiß Gott, wir haben uns bemüht) zusammen mit euren dicken fordernden Körpern, die auf uns lagen während euer stolzer Schweiß, wie flüssige Arroganz unsere Poren erstickt hat - nicht heute Nacht.

Ich bin es müde eure Triumpfe auzuzählen und unsere Unterdrückung, besonders heute Nacht, während zwei Männer, die ich mag - mit einem von ihnen lebe ich, Vater meines Kindes - und ich behaupte lebengebend, todernst mit ihm zu kämpfen - während ihr beide am Küchentisch sitzt und tanzt, ein geziertes Ritual, von dem ihr glaubt, daß es als Kampf gilt, sonst aber niemanden täuscht. Eure Teilnahme an Unterdrückung, Sorge und Liebe als Effeministen in einer brennenden patriarchalischen Welt kann doch nicht die Machtspiele der Männlichkeit durchbrechen.

Das Baby schläft nebenan. Weiß. Männlich. Amerikanisch. Potentiell die mächtigste, tödlichste Kreatur der Art. Sein Haar, oh Schmerz, kringelt sich in zarten Strähnen, feucht vom Schweiß seines sommerlichen Schlafs; Noch nicht und, bei meinem Leben wenn ich da etwas machen kann, nie 'ganz ein Mann'. Aber vor zwei Tagen, als er mich nackt sah, was das fünftausendste Mal in seinen noch nicht ganz zwei Jahren gewesen sein muß, dachte er plötzlich an die pelzige Kreatur, die durch sein Lieblings-Fernsehprogramm gähnt; stellte einen Zusammenhang zwischen diesem Bild und meinen Genitalien her; lachte und sagte: "Monster".

Ich will eine Frauenrevolution wie eine Liebhaberin. Ich habe Verlangen danach, ich will diese Freiheit, Schluß mit dem Kampf und Ängsten und Lügen, die wir alle ausdünsten; so sehr, daß ich mit der leidenschaftlichen Äußerung dieses Wunsches sterben könnte. Nur einmal in diesem, meinem einzigen Leben tanzen ganz allein und nackt auf einer hohen Klippe unter Zypressen ohne Angst wo ich meine Füße aufsetze.

Um wenigstens einen leisen Schimmer zu bekommen, was ich hätte sein können und niemals niemals sein werde, hätte ich nicht mein Leben verschwenden müssen für das zu kämpfen, was meine Unfreiheit mich nicht einmal von Ferne sehen ließ. Diejenigen, die Gewalt verabscheuen weigern sich zuzugeben, daß sie sie bereits erfahren und ausüben. Diejenigen, die in den Armen der 'individuellen Lösung' liegen, der 'privaten Odyssee', der 'Entwicklung der Persönlichkeit', sind die konformistischsten von allen, denn das Leiden zugeben heißt die Kreation von Freiheit beginnen.

Diejenigen, die den Tod fürchten, weigern sich zuzugeben, daß sie schon tot sind.

Ja. Ich sterbe, ich erstickte an der Hoffnungslosigkeit heute Nacht, unter diesem tödlichen Gewicht, daß ich kämpfen muß sogar mit jenen wenigen Männern, die ich liebe und um die ich mich weniger Sorge jeden Tag, den sie mich töten.

Verstehst du? Sterben. Wahnsinnig werden. Wirklich. Keine poetische Metapher. Dünne regenbogenfarbene Netze halluzinierend wie Spinnweben über meine ganze Haut, und ich träume - wenn ich schlafen kann - immer mehr davon getötet zu werden oder zu töten. Süße Revolution, wie ich wünschte die weiblichen Tränen die jetzt leise über mein Gesicht rollen wären Kugeln und jedes Wort, das ich schreibe und jede Taste meiner Schreibmaschine wäre eine Kugel, um das zu töten was immer in Männern sie dieses Reich bauen ließ, meinen eigenen Körper kolonialisierte und dann die Kolonie Monster nennt.

Ich bin eine von den "Männerhasserinnen", haben einige gesagt. Ich habe keine Zeit oder Geduld mehr hier wieder zu sagen warum und wie ich nicht Männer hasse, sondern das, was sie in dieser Kultur machen, oder wie das System des Sexismus, der Machtherrschaft und des Wettbewerbs der Feind ist - nicht Menschen, aber wie Männer dieses System geschaffen haben und es noch immer erhalten und konkret davon profitieren. Worte und Rhetorik, die nur dann meine Arterien entströmen, wenn man sie berührt mit der Rasierklinge humanistischer Liebe. Genug. Ich werde jedoch sagen, daß auch ihr, Männer, befreit werden müßt, obwohl wir Frauen euch wahrscheinlich in die Freiheit

stoßen und töten müssen da die meisten von euch wahrscheinlich lieber den Tod umarmen als eure Macht zur Macht aufzugeben.

Mitleid mit dem selbstmörderischen Impuls in unseren Mördern? Nun, einmal in einem Flugzeug, der Mann auf der anderen Seite des Ganges ein im II. Weltkrieg doppelseitig Gelähmter völlig tot von der Taille abwärts, rollte in der Kabine hin und her, und verbrachte den ganzen Flug damit, gierig die ersten Seiten von Sportzeitungen zu verschlingen, dann Sportmagazine und verkündete laut allen die zuhörten (hauptsächlich die Stewardessen) welcher Athlet ein 'richtiger Mann' sei. Zwei Männer, die direkt hinter mir saßen, sprachen die ganze Zeit davon auf welcher karibischen Insel man am besten huren kann, und welche Arschfarbe aufregender und geschmeidiger sei. Die Stewardess lächelte und servierte ihren Kaffee. Ich hielt mich mehr als einmal an meinem Sitz fest um nicht aufzuspringen und der ganzen Flugzeugladung von Menschen zuzubrüllen was es ist, das uns alle foltert - stoppte, weil ich wußte, sie würden mich für verrückt halten, vielleicht für eine Luftpiratinanfängerin und mich niederringen, bis Bellevue Hospital mich bei unserer Landung in New York aufnehmen könnte. (Kein Flugzeugentführer, kapierte ich da, will wirklich das Flugzeug einnehmen. Sie/er will die Gehirne der Passagiere nehmen und sie umdrehen, um die Revolution zu machen 35.000 Fuß über dem Meeresspiegel und zum Ausgangsland zurückkehren mit einem magischen fliegenden Kader und, oh ja, gewinnen). Meine Zurückhaltung wird zum taktischen Luxus und verschwindet schnell.

Mein Hautausschlag kommt öfter, Stigmata meiner Leidenschaft. Eines Tages werdet ihr mir mein Baby wegnehmen, auf irgendeine Art. Und den Mann, den ich geliebt habe, auf irgendeine Art. Warum sollte mich das noch in Schrecken versetzen? Ihr habt mich ja schon von meinem Selbst entfernt, meiner einzigen Straße zurück um vorwärts zu gehen in mehr Wahnsinn, Monsters, Spinnweben, Erbrechen, um euch davon freizumachen - Männer - uns zu töten, uns zu töten.

Kein Kolonialvolk war so isoliert voneinander so lange wie wir Frauen. Niemand verkrampft durch Mitleid mit dem Unterdrücker der jede Nacht in dasselbe Kopfkissen atmet. Kein Volk so alt, das, wie wir jetzt entdecken, Landwirtschaft, Weben, Töpfern, Sprache, Kochen mit Feuer und Heilmedizin erfunden hat, muß jetzt eine Revolution erfinden so umfassend, daß sie Männlichkeit, Weiblichkeit, Tod zerstört.

Oh Mutter, ich bin todmüde und krank. Eine Schwester, neu im Schmerz, feministisches Bewußtsein genannt, weil man schreien will wenn man es benennen soll, fragte mich letzte Woche "Aber wie entgehst du dem Wahnsinn?" Kein Weg, meine Schwester. Kein Weg. "Dies ist Porenkrieg", dachte ich einmal auf einem Acidtrip.

Und ihr, Männer, Liebhaber, Brüder, Väter, Söhne. Ich habe euch geliebt und liebe euch immer noch und wenn nur dafür, daß ihr jämmerlich schreiend aus dem Monster kamt während das Monster sich vor Schmerz krümmt um euch die Macht zu geben ihren Zauber zu brechen. Jetzt müssen wir ihn selbst brechen, endlich. Und ich werde immer weniger und weniger und weniger zu euch sprechen und mehr und mehr in verrücktem Kauderwelsch, das ihr nicht versteht: Hexenformeln. Poesie, altes Weibergewäsch, schizophrener Code, Akzente, irische Totenklagen, Bomben, Gift, Messer, Kugeln und alles, was diese Freiheit sonst noch erfinden wird.

Mögen meine Hautausschläge mutig blühen bis mein Fleisch in Flammen steht und die Spinnweben verbrennt. Mögen wir zusammen wahnsinnig werden, meine Schwestern. Mögen unsere Wehenschmerzen in der Geburt dieser Revolution der Tod aller Schmerzen sein. Mögen wir endlich verstehen, daß uns nichts mehr aufhalten kann.

Möge ich lernen, wie ich überlebe, bis meine Rolle zu Ende ist. Möge ich mir vergegenwärtigen daß ich

bin ein
Monster. Ich bin

ein
Monster.

Ich bin ein Monster.

Und ich bin stolz.

von Robin Morgan

Übersetzung von Petra aus London.
(Aus Zeitgründen konnte Petra nur den Versuch einer Übersetzung machen.)

Lesbischer Feminismus - Der Aufbau einer neuen Gesellschaft

Ich spreche heute hier, weil ich mich vor allem an die anwesenden Lesbierinnen wenden will. Die Frauen, die instinktiv wußten, daß sie schon immer lesbisch waren, die, die sich nach einem langen und schmerzlichen Ringen dazu bekannten, oft isoliert, die einen ständigen Kampf gegen die Norm der Heterosexualität führten und schließlich für sich selbst, wenn schon nicht für die Welt, das Stigma des Krankseins eliminierten, das ihnen von denen auferlegt wurde, die zu ängstlich sind, die positiven, liebenden revolutionären Aspekte des Lesbianismus anzuerkennen.

Ich will auch zu den Lesbierinnen sprechen, die durch die Homosexuellenbewegung sich zu ihrem Lesbischsein bekannten, zu einer Zeit, als diese Bewegung die einzige war, die, wenn sie auch nicht direkt unseren Bedürfnissen entsprach, doch wenigstens von dem Glück, der Erfüllung und dem Stolz sprach, jemanden vom gleichen Geschlecht zu lieben und dem Ärger und der Wut auf die, die uns verachteten oder versuchten uns dies zu verweigern.

Zu den Frauen, die in einer Versammlung nach der anderen der vorwiegend männlichen Organisationen hockten, die Tür im Auge behielten und auf die wenigen Frauen warteten, die vielleicht hereinschneiten; die sich den Kopf darüber zerbrachen, wie sie mehr Lesbierinnen in die Homosexuellenbewegung bringen könnten.

Zu denen, die es endlich satt hatten, mit homosexuellen Männern über die Reform einer Gesellschaft zu quatschen, die keinen anderen Weg wußten gegen unsere gemeinsame Unterdrückung zu kämpfen, als dieses System mit ausgeleiteten und ineffektiven männlichen Strategien und Taktiken anzugreifen. Bis wir schließlich begriffen, daß die Politik, die die Homosexuellen betrieben, niemals zur Eliminierung des Sexismus in einer total sexistischen Gesellschaft führen würde, und daß wir, wenn wir auch als homosexuelle Menschen frei sein würden, trotzdem als Frauen unterdrückt bleiben würden.

Ich will zu den Frauen sprechen, die sich durch die feministische Bewegung zu ihrem Lesbischsein bekannten, die oft von unseren eigenen Schwestern gezwungen wurden, dies geheim zu halten und im Hintergrund zu bleiben, weil diese Angst vor einer negativen öffentlichen Meinung, der Sensationsgier der männlichen Medien hatten. Zu den Lesbierinnen, die unermüdlich für freie Atmung arbeiteten, während wir gleichzeitig keine sexuelle Freiheit haben; für gleichen Lohn für gleiche Arbeit sich einsetzten, während wir nicht einmal unsere Jobs behalten können; die sich für Kindertagesstätten einsetzten, während wir nicht einmal unsere Kinder behalten dürfen; für Teilung in die Hausarbeit, wo wir nicht einmal offen zusammen leben dürfen. (Jeanne Cordova: 'Lesbian Tide').

Ich will auch zu der Lesbierin in jeder von uns sprechen, egal welches Etikett sexueller Präferenz sich die Frau zulegt. Nur in einer sexistischen Gesellschaft, charakterisiert durch rigide Geschlechterrollen und männliche Vorherrschaft sind Etiketten überhaupt notwendig.

Die Lesbierin in jeder von uns ist der Teil in uns, oder das Ganze in uns, das die Frau an die erste Stelle setzt, der Teil in uns, der für eine bessere Welt für alle Frauen arbeitet, und nicht, wie Jill Johnston sagt, für ein besseres Geschäft mit ihrem Alten.

Wir arbeiten alle für eine bessere Welt. Der Unterschied ist nur, wie jede von uns die ideale Welt definiert. Ich selbst bin fest von der natürlichen Überlegenheit der Frau überzeugt. Ich glaube, daß Biologie Bestimmung ist, und daß Frauen dazu bestimmt sind, und schon immer waren, in einer Art von Matriarchat zu leben. In diesem Matriarchat werden Frauen sich selbst definieren und neu definieren und indem sie ihren natürlichen Gefühlen folgen, frei wählen, mit wem sie Beziehungen haben wollen. Es scheint logisch zu sein, daß Frauen sich für eine Beziehung mit ihresgleichen entscheiden werden, nämlich Frauen, und nicht für eine dominierende Beziehung mit dem schwächeren Geschlecht, falls es dann überhaupt noch Männer geben sollte. Jede Frau will eine Frau, aber nur Frauen verdienen Frauen.

Um auf die Realität unserer augenblicklichen Situation zurückzukommen: es ist uns klar, daß wir noch einen langen Weg vor uns haben, bevor irgendeines unserer auf lange Sicht angelegten Ziele verwirklicht sein wird. Zum Beispiel ist das Bewußtsein der allgemeinen Öffentlichkeit so, daß die meisten Leute nicht einmal wissen, daß es Lesbierinnen gibt. Von Frauen wird erwartet, daß sie Beziehungen mit Männern haben, und wenn die Leute das Wort homosexuell oder schwul hören, denken sie sofort an schwule Männer. Daß es Lesbierinnen gibt, fängt man gerade erst an wahrzunehmen; und da, wo sie wahrgenommen werden, wird ihre Gegenwart als bedrohlich empfunden. Viele von uns haben die Reaktionen der macho Männer und in den Bullenbezirken der Lower East Side, wo es eine Kommune gibt von Lesbierinnen, gesehen und zu spüren bekommen. Wo Frauen in den meisten Stadtteilen gerade erst anfangen auf die verbalen Angriffe der Männer auf der Straße zu reagieren und ihnen entgegenzutreten, haben die Lesbierinnen in dieser Gegend schon seit Monaten getan; und die Männer fangen an gewalttätig zu werden, wie Männer es eben werden. Männer können den Gedanken nicht ertragen, daß ihnen die Energie der Frau - ihr Eigentum - entzogen wird und sich in liebender Weise auf eine andere Frau richtet. Sogar liberale Männer (und das sind wenige), die einem schwulen "Bruder" auf die Schulter klopfen und sagen: 'nimms dir woher dus kriegen kannst', oder 'jeder auf seine Weise', gehen die Wände hoch, wenn sie mitkriegen, daß Frauen kein Interesse mehr daran haben, ihr männliches Ego aufzubauen. Und noch schlimmer ist es für sie zu erleben, daß viele ihrer Frauen, Geliebten, Freundinnen, Lesbianismus nicht nur

als eine mögliche Alternative erkennen, sondern als die Voraussetzung für ein glückliches, erfülltes emotionales und sexuelles Leben.

Schon zulange haben Frauen ihre emotionalen Energien in Männer gesteckt, die dann ihrerseits voller "Vitalität und Kreativität" hinausgehen, um unsere Präsidenten, Abgeordneten, Doktoren, Rechtsanwälte und Unternehmer zu werden; die unterdrückerischen Institutionen aufzubauen, die die Frauen an den Mann fesseln. Es ist an der Zeit, daß sich alle Frauen zusammenschließen, um diese Ketten zu zerreißen. Und laßt uns an dem Glied ansetzen, das die meiste Effektivität verspricht. Es hat keinen Sinn, diese Ketten für immer sprengen zu wollen und gleichzeitig zu versuchen, sich ein Plätzchen in dieser Männerwelt zu sichern.

LESBISCHE FEMINISTINNEN FORDERN NICHT GLEICHHEIT IN EINER SEXISTISCHEN GESELLSCHAFT!

Aus Sexismus entstehen alle anderen Formen von Unterdrückung, Rassismus, Unterdrückung der Klassen, des Alters und ökonomische Ausbeutung, und wir wollen nichts von alledem. Es ist an der Zeit, daß Frauen sich auf allen Ebenen zusammenschließen und anfangen, für sich selbst zu arbeiten. Daß wir anfangen uns zu lieben. Wir wissen, daß wir uns erst selbst lieben müssen, bevor wir andere Frauen lieben können.

Allein durch unsere Existenz als Lesbierin leben wir alle ein revolutionäres Leben. Die meisten von uns gehen darüber hinaus, indem wir unsere Beziehungen, unsere Lebensweise mit unseren Freundinnen und Geliebten in der Bar, im Frauenzentrum, im Firehouse (Zentrum der Lesbian Feminist Liberation in N. Y.) kritisch untersuchen.

Lesbischsein bleibt in einer sexistischen Gesellschaft lediglich eine persönliche Lösung, solange es nicht politisch verstanden und kollektiv dafür gearbeitet wird. Wir müssen klarstellen, daß Lesbianismus nicht nur eine BÜRGERRECHTSANGELEGENHEIT ist, nicht nur eine Angelegenheit

SEXUELLER PRÄFERENZ. Als biologisch Gleichgestellte haben wir die beste Möglichkeit, die einzige Möglichkeit, Beziehungen ohne jegliches Rollenverhalten einzugehen. Wir machen Schluß mit dem Mythos, daß Gegensätze sich anziehen. Soziologische Verhaltensstudien bestätigen es, daß Menschen sich zu den Menschen hingezogen fühlen, die ihnen gleichen. Die einzige Situation, wo das nicht zuzutreffen scheint, ist die, wo wir es mit der sogenannten romantischen Liebe zu tun haben. Wir sind alle bis zu einem gewissen Grad durch Filme, Werbung, Lehrbücher, Unterhaltungsmusik (cock rock) dazu gebracht worden, die Lüge von der romantischen Liebe zu glauben, zu glauben, daß sie etwas erstrebenswertes ist. Wenn ich romantische Liebe sage, dann meine ich nicht aufrichtige, aufregende, stark machende Liebe, dann spreche ich von etwas, das Männer erfunden haben und synonym mit Macht der Schwänze ist. Ich assoziiere damit Worte wie Eroberung, Schmerz, Identitätsverlust, Zerstörung, kurz-lebige.

Dieselben Leute, die sich dafür einsetzen, setzen sich für Krieg und Konkurrenz ein und für das Konzept, daß es einen Sieger und einen Verlierer geben muß. In dem Maß, wie wir diese destruktive Last in unsere lesbischen Beziehungen übernommen haben, müssen wir uns davon befreien.

Aus unseren persönlichen Beziehungen können wir Prinzipien übernehmen, deren Anwendung auf anderer Ebene - einer Organisationsebene - die Eliminierung von Hierarchie bedeuten kann, Stars und Führerinnen würden nicht mehr aufgebaut, sie wären in Gefahr von der Bewegung zerstört zu werden, die sie geschaffen hat, indem wir das Konzept von wichtigen und unwichtigen Leuten abschaffen. Und damit müssen wir in unseren persönlichen Beziehungen anfangen. ...

Biologinnen, Genetikerinnen, Chemikerinnen arbeiten daran, das Gebären wieder der Kontrolle der Frau zu unterstellen, wo es hingehört. Anthropologinnen liefern uns endlich Fakten, die das Konzept vergangener matriarchalischer Gesellschaften bestätigen und uns möglicherweise Anregungen für eine zukünftige Gesellschaft geben können. Wir können unmöglich abschätzen, wieviel von der Vergangenheit durch die Männer verloren gegangen, entstellt, mißinterpretiert worden ist. Wie dem auch sei, wir glauben, daß wir sein werden, was wir sind, egal was anthropologische und biologische Studien zutage fördern werden.

Wir werden unsere eigene Kultur schaffen, unsere eigene Geschichte. Wir sind Frauen, die sich selbst bestimmen und an dieses Prinzip müssen wir uns halten. Wir werden uns auf keine Expertinnen innerhalb oder außerhalb der Bewegung verlassen. Matriarchat, Antworten, unsere Bestimmung, all das ist in uns selbst. Wir werden sein, was wir sein wollen.

Und Frauen haben den Grundinstinkt, der ihnen sagt, daß mein Nutzen, dein Wohl nicht von der Unterdrückung eines anderen Wesens abhängt. In der Gesellschaft, für die wir kämpfen, bedeutet mein Wachsen auch dein Wachsen, dein Vorwärtkommen auch mein Vorwärtkommen. Wenn wir die Bewegung ernst nehmen, können wir uns nicht damit zufriedengeben nur gegen sexistische Verhaltensweisen innerhalb der Gesellschaft zu kämpfen und sie so zu reformieren. Wir arbeiten auf die Zerstörung einer von Männern beherrschten Gesellschaft hin und für den Aufbau einer neuen Gesellschaft, die durch unsexistische, unassistische, klassenlose Prinzipien bestimmt ist. Deshalb müssen wir lernen, klug zu sein in der Politik, die wir selbst schaffen. Keine Lehren und keine Scheiße von den bestehenden Institutionen übernehmen, abgesehen von dem, was wir nicht imitieren dürfen. Wir brauchen uns nur auf unseren Mut und unseren Glauben an uns selbst zu verlassen.

Rede von Jean O'Leary, gehalten am 25. August 1973, Battery Park, New York. Jean O'Leary ist Mitglied der Lesbian Feminist Liberation and NOW.



16.3.74: Nationaler Aktionstag für die Abschaffung des § 218



Sommer '73: 1 Chauvi, 2 Chauvis, 3 Chauvis - es waren zu viele - aufläplich Döpfners "Rüpschrei" für das Leben



16.3.74: Theaterkollektiv "Rote Rübe" spielt FRAUENPOWER -



Stapentheater für die Abschaffung des § 218



"und es kommt der Tag, da werden wir frei sein..."

PS: Ich habe bisher keine gute Übersetzung für das Wort 'lesbianism' gefunden, vielleicht fällt jemandem was ein.

Als ich diese Rede hörte und las, fand ich sie gut. Inzwischen ist mir klar, daß ich damit all meine Erfahrungen mit feministischen Lesbierinnen in den USA, Gespräche über Matriarchat, einer eigenen Frauenkultur, neue Formen von Beziehungen verbinde und sie auf diesem Hintergrund verstehe. Ohne diesen Kontext wirkt diese Rede möglicherweise zu allgemein, zum Teil unverständlich oder unklar; aber hoffentlich auf jeden Fall provozierend.

Als ich in die USA fuhr, hatte ich nicht die Absicht, mich mit lesbischem Feminismus zu befassen, sondern mir kam es vor allem auf feministische Gesellschaftsanalysen, oder wenigstens deren Ansätze, Organisationsformen, Strategien und Taktiken an. Drüben angekommen wurde ich sofort und intensiv mit den lesbischen Feministinnen konfrontiert.

Es ist klar, daß lesbische Feministinnen ihre Energie ungeteilt auf die Frauenbewegung richten können. Im Gegensatz zu den heterosexuellen Frauen stehen sie nicht in dem Dilemma, mit und für Frauen arbeiten und leben zu wollen, ihre sexuellen Bedürfnisse aber mit Männern zu befriedigen. Arbeit, Liebe und Sexualität sind nicht getrennt. Das ist eine persönliche Lösung. Darüberhinaus erfuhr ich aber nicht nur theoretisch sondern auch praktisch, daß es möglich ist, eine feministische, männerlo-

se Kultur und Gemeinde aufzubauen, in der man mit Frauen leben, arbeiten, Freizeit verbringen kann, ohne daß einem irgendwas abgeht. (Jobs in feministischen Kneipen, Druckereien, Autoreparaturwerkstätten, Zeitungen, als Therapeutin, Krankenschwester, Rechtsanwältin etc.; Leben mit der Freundin in Wohngemeinschaften, Freizeit in feministischen Kneipen, Haus auf dem Land, Feste im Zentrum, im Park etc.) Dies bietet die Möglichkeit ohne aufreibende Auseinandersetzungen mit Männern und Sanktionen unser Frausein neu zu definieren, ein neues Verhältnis zu unserem Körper zu finden, neue Kommunikationsformen, Denkweisen, Produktionsformen zu entwickeln, theoretisch und praktisch die Voraussetzung für eine neue Gesellschaft zu schaffen, indem wir uns verändern und unsere Möglichkeiten entdecken. Von daher auch das starke Interesse an vergangenen matriarchalischen Gesellschaften, der Geschichte, Biologie, Psychologie der Frau. In dem Maß, in dem die Gemeinde der lesbischen Feministinnen wächst und von einer starken Frauenbewegung unterstützt wird, gewinnt sie auch an Mobilität und Einfluß in dieser Gesellschaft, wie auch die Frauenbewegung allgemein dadurch an Stärke und Energie zunimmt.

Ein Amazonenstaat ist auch nicht mein Ziel, aber lesbischer Feminismus stellt meiner Ansicht nach für Feministinnen im Augenblick die überzeugendste alternative Lebensweise dar.

Susanne, München



Notizen★Notizen★Notizen ★ ★Notizen★Notizen★ ★ Notizen★Notizen★Notizen

Ich weiß nicht genau, was ich erwartet habe, aber ich glaube, es war doch eine ganze Menge: USA, das bedeutete für mich das "Mutterland" der Frauenbewegung, das Land, in dem sisterhood erfunden wurde, in dem die neuen emotionalen Werte im Zusammensein von Frauen proklamiert werden. Jedenfalls hatte ich zuviel erwartet.

New York

Ich kam ziemlich abgekämpft in New York an (2 Tage ohne Schlaf und wenig Essen) und dachte, von dem Augenblick an, wo ich die erste Frau treffe, wird sich alles irgendwie ergeben (wollte nicht planen, um offen zu sein für das, was passiert). Ich hatte eine Adresse, Jane, kam dort an: ein Appartement (Wohngemeinschaften habe ich in N.Y. keine angetroffen), sie hing gerade am Telefon, fragte kurz nach meinem allgemeinen Zustand, teilte mir mit, welche Termine ich besuchen könnte und daß sie recht wenig zuhause sei. Ich ließ mir einen zweiten Schlüssel machen, schlief fünf Stunden und ging auf die empfohlenen Termine. Das tat ich dann ungefähr eine Woche lang (zwischen durch ausgedehnte einsame Spaziergänge durch Manhattan).

Die Erfahrung, die ich machte, war, daß sich kaum eine Frau für mich interessierte oder gar irgendwie um mich kümmerte: typisches "Gespräch" auf Terminen: "Bist du hier schon mal gewesen?" "Nein, bin nur vorübergehend hier, komme aus Deutschland (von Frauengruppen dort)". "Aha?!". Damit hatte es sich. Nicht, daß die Frauen jeden Tag mindestens 10 Frauen aus anderen Ländern treffen und hervorragend über die internationale Frauenbewegung informiert wären: es ist irgendwie einfach nicht ihr Problem. Eine Amerikanerin aus Genf, die ich treffe, empfindet es ähnlich: eine große Ingroup, in der Frauen unter sich sein können, Arbeit und Freizeit ver-

bringen können. Und wo kein Kampf ist, ist auch keine Solidarität. Doch irgendwo ist die Front, wo der Kampf stattfindet, überall, sagt sie, warum merkt man hier nichts mehr davon? Als wir uns trennen, nimmt sie meinen Arm. Es ist meine erste und einzige körperliche Berührung in N.Y. Ich bekomme fast Heimweh nach Europa.

Die Kommunikation in N.Y. ist allerdings sowieso ein Sonderfall: oberflächlich, hektisch, nervös, unkonzentriert. Die Themen wechseln schnell, werden kurz angetippt, Neuigkeiten erwähnt etc. Es erinnert mich an das Fernsehen: wenn ich zwei Stunden zusehe, bombardiert mich mit Lärm, Bildern und der ewigen, sich ständig wiederholenden Werbung, drehe ich durch. Jane kommt nach Hause, dreht den Kästen an, ganz gleich was kommt, die Farben sind verzerrt, der Ton ist auch nicht besonders, und das stundenlang; sie tut das zur Entspannung.

Long Island

Eine Woche auf dem Land bei Leuten, die ich von München her kenne. Sie wohnen in einer gemischten Wohngemeinschaft. Was mir auffällt: den Männern sind die Frauenemanzipationsprobleme viel mehr bewußt als hier. Sie sind für sie nicht ein Nebenwiderspruch, auf den sie widerwillig eingehen, wenn man darauf besteht. Sie prüfen aus (mittlerweile) eigenem Antrieb manchmal ihr Verhalten, bringen Themen zur Sprache, die bei uns nur für Frauen als wichtig erachtet werden, (dieser erste Eindruck wird öfters bestätigt).

Chicago

Hatte niemand getroffen, die mitfuhr, auch keine Mitfahrgelegenheit. (Mittlerweile ist mir klar, daß sich nichts "ergibt", man muß planen und hart für mögliche Kontakte arbeiten). Also kaufte ich ein Greyhound Ticket. In Ch. rufe ich bei der Women's Liberation Union an, frage, ob ich bei jemandem ein paar Tage bleiben kann. Sie wußten niemanden, empfahlen mir irgendeine Wohlfahrtsorganisation, doch zwei Sekunden vor Auflegen des Hörers kam glücklicherweise Susan bei ihnen durch die Tür und sagte, ich könnte zu ihr kommen. Sie fragt mich sogar, was in unseren Gruppen so los ist. Ich bin ganz gerührt.

Die Women's Union hat mehrere Untergruppen: graphic group, legal clinic (juristische Hilfe, z.B. bei Scheidung), abortion task force (Vermittlung von Abtreibungsadressen, Überprüfung, haben früher selbst Abtreibungen gemacht), DARE (direct action for rights in employment; gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz, Demos, Streiks, jurist. Aktionen), clinic group (allgemeine Gesundheitsfürsorge), Liberation School (Kurse über für Frauen interessante Themen).

Susan und Jane, die mit S. zusammenwohnt, sind in der graphic's group und machen sehr schöne posters. Die Gruppe setzt sich aus ehemaligen "Fachleuten" und Laien zusammen. Alle arbeiten kollektiv an jedem Arbeitsschritt.

Die Projekte der Gruppen (das trifft wohl generell für die USA zu) sind konkreter als bei uns, nicht allgemein und global Stadtteil- oder Betriebsarbeit. Sie orientieren sich so auch konkreter an den Bedürfnissen und Fähigkeiten der einzelnen Frauen. Der Legitimationsdruck, der bei uns aufgrund der Struktur und Geschichte der linken Bewegung noch recht groß ist (= jede Aktivität muß ausgewiesen werden in einem gesamtstrategischen Konzept, das Prioritäten festsetzt), ist kaum vorhanden. Nachteil davon ist die Vernachlässigung der Theorie, doch die Vortei-

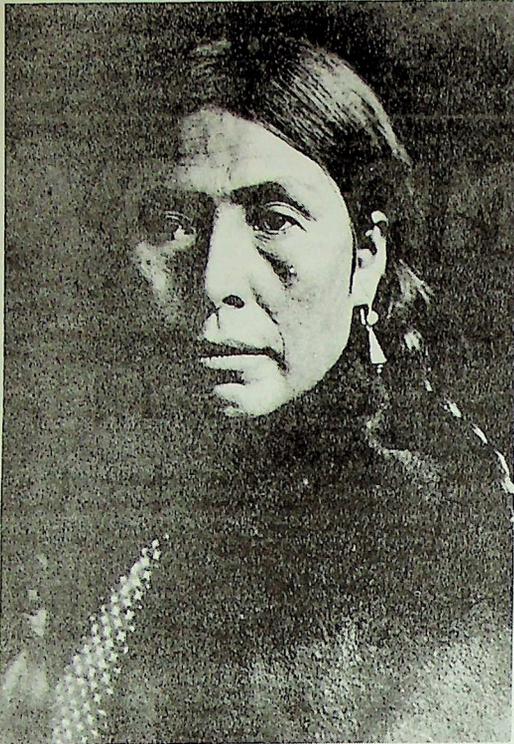
le scheinen mir zu überwiegen: es läuft einfach praktisch einiges, Frauen, die bestimmte Projekte gut finden, sei es eine Rockgruppe, ein Gesundheitszentrum oder die Untersuchung von Kinderbüchern und die Herstellung besserer, fangen damit einfach an. Durch die Konkretheit und die Beschränkung der einzelnen Bereiche ist das Spektrum möglicher Aktivitäten breiter und jede Frau kann wohl irgendwas finden, wo sie sich identifizieren und engagieren kann. In Chicago gings mir besser, ich war weniger isoliert. Außer bei den Frauen war ich bei einer Veranstaltung der Vietnam Veterans against the war. Vor der Tür in einer Gruppe der Veranstalter steht ein Junge auf Krücken, er hat nur ein Bein und das wirkt auf mich wie ein Schlag in die Magenröhre, ein sichtbarer Ausdruck, daß der Krieg wirklich stattfindet, der für uns so fern ist. Ich weiß nicht, wie die Amerikaner damit fertig wurden, daß Unmengen von Männern einfach verschwanden, um in einen fernen Krieg zu ziehen und gar nicht oder als Krüppel zurückkamen.

Auf dem Weg nach Westen

Nach Chicago fahre ich nach St. Louis, um den Mississippi zu sehen. Er ist breit und braun und ein paar alte Raddampfer, zu Restaurants und Andenkenläden umfunktioniert, sind am Ufer vertäut. Ansonsten nichts, was die Assoziationen weckt, die man als romantische Jugendliche mit St. Louis und Mississippi verbindet.

Dann weiter durch Oklahoma, Texas, nach San Antonio, El Paso; Arizona (inkl. Grand Canyon), Ziel: San Francisco. Ich schlafe in billigen Hotels und bei der Salvation Army und bin fast immer allein. Bei der Salvation Army kommt einmal ein junges Mädchen dazu, die mir unaufgefordert ihr ganzes Leben erzählt. Ich wundere mich über ihre Offenheit und bin bedrückt über ihre Geschichte: vom Elternhaus zum terroristischen Ehegatten, der sie kommandiert und ausnützt, sie haben dauernd Schwierigkeiten mit der Polizei, aber sie liebt ihn halt. Ich kann sie natürlich nicht davon abbringen, obwohl sie das Ganze selbst kritisch betrachtet.

Durch das Land fahren: auf der Suche nach dem on-the-road-Gefühl, das amerikanische folk songs, alte wie neue verbreiten, nach dem, was im Unterbewußtsein noch rumtobt an Bildern vom Land im Westen; von einer Desillusionierung zur anderen. All die klangvollen Namen der Länder und Städte, die besungen wurden: man wundert sich, was da eigentlich besungen wurde. Das Land ist phantastisch, aber nur dort, wo niemand wohnt. Sich dafür zu begeistern, hat etwas von einer Fluchtreaktion an sich. Ich versuche, mir Vergangenes vorzustellen und - zack - da fahre ich an ein paar dieser funktionalen Flachbauten vorbei, die alle aussehen wie Camping-Anhänger, mit ca. 10 Autos drum herum (3 für jedes Kind, schätze ich). Einmal fahre ich zufällig durch ein Indianerreservat, Hütten, Wäscheleinen, eine unfruchtbare Gegend. - In einem Buch über die Indianerbesetzung von Alcatraz (eine Insel in der San Francisco Bay) steht ein Gedicht: "Ihr sagt, ich soll den Boden pflügen. Soll ich ein Messer nehmen und die Brust meiner Mutter zerschneiden? Wenn ich dann sterbe, wird sie mich nicht an ihrem Busen ruhen lassen. / Ihr sagt, ich soll nach Bodenschätzen graben. Soll ich unter ihrer Haut nach den Knochen graben? Wenn ich dann sterbe, kann ich nicht in ihren Leib eingehen, um wieder geboren zu werden. / Ihr sagt, ich soll das Gras schneiden und Heu daraus machen und es verkaufen und reich sein wie die Weißen. Doch wie könnte ich es wagen, meiner Mutter Haar abzuschneiden?"



Wenn man durch das Amerika fährt, das die weißen Eroberer mit ihrer Destruktion überzogen haben, wünscht man sich, es würde wieder Leuten gehören, die diese Einstellung der Indianer haben. - Die neuen Besitzer haben das Land ohne Konzept bebaut, jeder hat hingestellt, was ihm nützlich ist. Die Industriegegend um N. Y. z. B.: noch nie habe ich einen so vollkommenen Ausdruck des Kapitalismus gesehen: chaotisch, schmutzig, abgrundtief häßlich. Im Westen habe ich keine Industriegegenden gesehen, es gibt auch nicht so viele (von den Ölfeldern abgesehen). Das meiste hier ist Landschaft, vom Weideland, ab und zu auch noch Getreide, bis zur Wüste. Die Städte sind endlose Flachbauten, Trailer-Landschaften mit Parkplätzen, Supermarkt, McDonalds, Hotel, Tankstellen, Banken; oder mehr zusammengedrückt, mit den obligatorischen Hochhäusern.

In El Paso haben sie ein kleines Eckchen Alt-El Paso rekonstruiert: ein paar Häuser im alten Stil, die Boutiquen und Andenkenläden beherbergen. Geschichte ist hier ein im Stil moderner Werbung präsentiertes Museum. Sie kann in der ihr zugewiesenen Ecke besichtigt werden wie eine Kuriosität. Ansonsten ist sie nicht mehr sichtbar vorhanden, Kontinuität drückt sich nicht aus (oder gibt es nicht?). In San Francisco gibt es ein "Museum", in dem man in einem kleinen Wägelchen wie in der Geisterbahn durch ein Modell der alten Stadt mit sich vorsichtig bewegenden Puppen fahren kann. Die Attraktion ist die realistische Nachahmung des Erdbebens und Feuers, das einen großen Teil der Stadt und ihrer Bevölkerung vernichtet hat. 1 Dollar Eintritt.

Für potentielle USA-Besucherinnen wäre noch zu erwähnen, daß im Südwesten die Städte am genießbarsten sind, die einen mexikanischen Einschlag haben. Das trifft z. B. teilweise auf San Antonio zu, weniger auf El Paso, obwohl man hier über eine Brücke direkt nach Mexiko gehen kann. Der Grand Canyon ist übrigens recht beeindruckend. Er sieht genauso aus wie auf den besseren Fotografien. Der erste Mensch, der dort nichtsahnend durch die weiten Wälder ging und dann plötzlich vor diesem Riesenloch stand, muß gemeint haben, er spinnt. Der ich weiß nicht wieviel millionste Mensch weiß halt leider schon, was kommt. Trotzdem schön, klar. Man kann hier auch dem Leistungsprinzip frönen und einmal runter zum Colorado und zurück gehen (2 Tage ansetzen) und dann fürchterlich damit angeben.

San Francisco

ist eine schöne Stadt. Sie ist wirklich so wie ihr Ruf. Von den Hochhäusern im Zentrum und einigen Neubaugebieten abgesehen meistens einstöckige in Pastelltönen gestrichene Holzhäuser mit Erkern, Säulen etc. Einwohner gibt es in S.F. selbst nicht mal 1 Million und das merkt man. Die Leute sind etwas ruhiger. Fast alle, die ich traf, wohnten in Wohngemeinschaften. Viele Experimente werden gemacht, Häuser bzw. ehemalige Fabriken mit Künstlern, viele Treffpunkte von irgendwie progressiven Leuten, politisches Theater, nachbarschaftliche Aktivitäten, z. B. food conspiracies, wo Bewohner (nicht alle natürlich) eines Bezirks Essen selbst einkaufen und verkaufen, ohne Profit.

Ich wohnte die meiste Zeit in einem Haus von schwulen Männern, die sehr nett waren und sich bemühten,

eine Frauenwohngemeinschaft für mich zu finden, aber die wollten nicht so recht. Die meisten hatten vorher schon Gäste gehabt. 2 Tage am Schluß meines Aufenthalts hat es dann doch noch geklappt, bei Frauen, die eine Women's Liberation Union ala Chicago aufbauen wollen. Diese Bekanntschaft brachte mir dann auch den einzigen dieser allgmeintheoretischen, Linien und 500 Jahre Zukunft abklärenden und überaus frustrierenden Termine ein, die ich von früheren Zeiten her noch so gut kannte.

Es gibt hier mehrere Männergruppen und in ihren Zeittungen las ich schon irgendwie beeindruckende Sachen, daß z. B. eine Männergruppe der anderen vorwirft, sie wäre zu wenig feministisch und würde nicht den Frauen die Führung überlassen. Oder im alltäglichen Verhalten: Bestimmte Chauvinismen kann sich ein Mann einfach nicht mehr leisten, weil er sich dadurch nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Männern (den linken natürlich) unmöglich machen würde. Subtil wirds wohl genauso Unterdrückung geben, aber der Freiraum für eine Frau (d. h. der Bereich, in dem sie sich bewegen kann, ohne sich dauernd fürchterlich aufregen zu müssen) ist halt viel größer.

Zwischendurch fahre ich 2 Tage aufs Land, nördlich von S.F., durch die Redwoods in ein Dorf an der felsigen Küste, in dem viele Künstler leben. Ich habe den Namen einer Frau, die ich schließlich in der Töpferei finde. Sie läßt das gemeinsame Dinner mit einer Freundin fallen, damit ich (bin völlig durchnäßt und erkältet) möglichst bald unter die heiße Dusche ihres 10 Meilen entfernten Wohnsitzes komme, macht mir was zu essen, ich fühle mich wie geborgen. Wir führen ruhige, intensive Gespräche, lachen öfters, finden uns sympathisch. Das Landleben hat doch was für sich.

4 Tage Non-Stop-Fahrt zurück nach New York. Treffe dort noch einen Münchner Bekannten, der mir das N.Y. Nachtleben in den berühmten, weil armen Vierteln zeigt (allein habe ich mich sowas leider nie getraut). Ein unheimliches Erlebnis: heruntergekommene Häuser, ebenso heruntergekommene Typen, die sich besoffen durch die Gegend schleppen, so kaputt, wie ich das selten gesehen habe, dazu Schwaden von verbrauchter Luft aus den U-Bahn-Schächten. Am nächsten Tag fliege ich zurück.

Ursula aus München

woman studies: oder eine neue Weise zu studieren

Die Dozentin für Sprachkommunikation heißt Sally und hockt im Schneidersitz auf einem Tisch, weil keine Stühle mehr frei sind. Ihr Spezialgebiet ist Lesbianismus und Sexualität. Dieses Seminar hat das Thema 'Frau und Theater'. Sally streichelt ab und zu die beiden Frauen, die vor ihr sitzen und ihr geholfen haben, das Seminar vorzubereiten. Im Raum sitzen nur Frauen, Feministinnen; Männer sind von diesem Seminar ausgeschlossen. Dies ist die erste Stunde des Seminars und man spricht darüber, daß die vergangene und gegenwärtige Rolle der Frau im Theater untersucht und analysiert werden soll, wie diese Rolle durch das männliche Starsystem geprägt wurde. Die Frauen werden autobiographische Sketche aufführen, feministische Stücke lesen, schreiben und produzieren. Am Ende der Stunde bilden alle Frauen einen Kreis, legen die Arme um die Schultern ihrer Nachbarinnen und summen eine Melodie. Es ist ein Versuch auf eine andere Weise miteinander zu kommunizieren als über Sprache. Man merkt, daß die Frauen noch nicht miteinander vertraut sind.

Lani ist Dozentin für Politische Wissenschaften. Ihr Spezialgebiet: Frau und politische Macht. Das Seminar: Geschlechterrollen im Kommunikationsbereich. Etwa 40 Frauen und Männer sitzen im Raum, sie bilden einen Kreis. Lani stellt klar, daß es ihr hier um eine wissenschaftliche Analyse geht, daß wissenschaftlich für sie aber nicht heißt: Loslösung von ihren politischen, feministischen Engagement. Im Einverständnis mit den Studentinnen und Studenten werden traditionelle wissenschaftliche Methoden und Techniken des consciousness raising für die Untersuchung angewendet werden. Zunächst werden alle im Raum Anwesenden aufgefordert, zu erzählen, warum sie an diesem Seminar teilnehmen wollen. Die Intensität und Konzentration im Raum ist fast schmerzlich fühlbar, als eine Person nach der anderen den Weg aufzeigt, der sie bis zu diesem Seminar geführt hat. Die Ehefrau, die jetzt in der Scheidung steckt, weil sie mit ihrer Rolle nicht mehr zurechtkommt, das ehemalige Muttersöhnchen, das verprügelt wurde, weil es kein 'richtiger Junge' war und kein 'richtiger Mann', den foot ball Helm unterm Arm, sein will. Bitterkeit, Wut, Schmerz, Hilflosigkeit und die Hoffnung am Ende des Seminars besser zu verstehen, was mit ihnen passiert war, warum und wie sie für sich und mit anderen die tödlichen Kommunikationsbarrieren, das geschlechtsspezifische Rollenverhalten durchbrechen könnten.

Jede Person wird während des Semesters ein Papier schreiben zu einem Aspekt des Themas, an einem konkreten Projekt teilnehmen - Stadtteilarbeit, ein Sketch, song etc. - und schließlich Tagebuch führen über das was sich für sie während des Seminars und durch das Seminar verändert. Dies ist keine Utopie aus einem zukünftigen Amazonenstaat, dies ist San

Francisco, California State University, September 1973.

In den USA gibt es bereits verschiedene Universitäten, an denen man interdisziplinär Women studies (Studium der Frau) studieren und einen Abschluß machen kann.

In San Francisco hatten die Seminare und Vorlesungen des Semesters gerade angefangen, als ich hinkam. 1500 - 2000 Studentinnen und Studenten nahmen an 33 Vorlesungen, Übungen und Seminaren in women studies teil und die Klassen waren überfüllt.

Women's Alliance, eine Gruppe von Studentinnen und Dozentinnen an der Universität beratschlagte, was man gegen die finanzielle Diskriminierung der Projekte von women studies unternehmen könnte. Wie üblich sah der Haushaltsplan der Universität eine Menge Geld für foot ball und fast nichts für women studies vor.

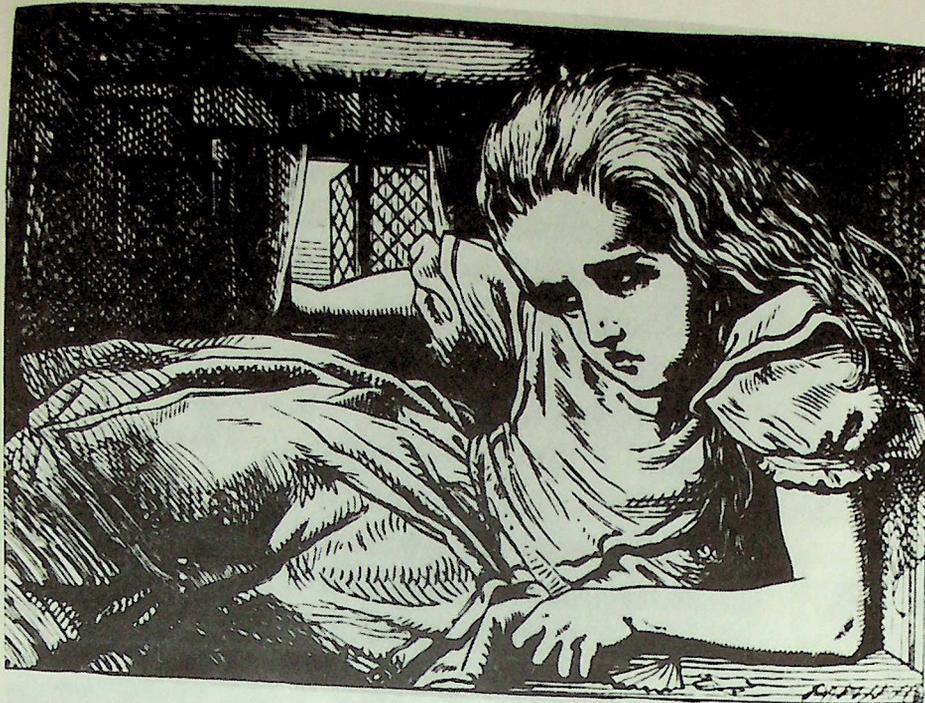
Außerdem debatierten die Frauen darüber, ob es besser sei, women studies zu einer eigenen Fakultät zusammenzufassen, oder wie bisher die verschiedenen Kurse in den einzelnen Fakultäten unterzubringen. Letzteres hat den Vorteil und die Schwierigkeit, daß man direkter mit den patriarchalischen und sexistischen Strukturen in den einzelnen Wissenschaftsbereichen konfrontiert und die Auseinandersetzung in diese Bereiche hineingetragen wird.

Ich denke, es ist an der Zeit, daß wir hier in der BRD mal darüber debattieren, welche Konsequenzen wir aus unserer Situation als Studentinnen ziehen wollen und aus der Tatsache, daß eine mit patriarchalischen und sexistischen Strukturen durchsetzte Wissenschaft gegen unsere Interessen gerichtet ist. Darüber, daß die meisten Studentinnen, insofern sie sich überhaupt politisch betätigen, sich mit allem möglichen befassen, nur nicht mit der Situation, die sie als Studentin am meisten betrifft. Wir haben nicht das Recht, während unserer Studienzeit unsere eigene frauenspezifische studentische Situation zu vernachlässigen!

Wir sollten darüber diskutieren, inwieweit frauenspezifische Themen in die einzelnen Fachbereiche eingebracht werden können, sollen, müssen. Abtreibungsmethoden, Methoden der Selbstuntersuchung, Verhütungsmittel bei den Medizinerinnen; die rechtliche Situation der Frau bei den Juristen; Vorlesungen, Seminare, Projekte, die uns betreffen in den Naturwissenschaften, Geschichte, Politische Wissenschaften, Soziologie, Psychologie etc.

Ich schlage vor, daß Gruppen, die in dieser Richtung schon arbeiten, über ihre Erfahrungen berichten. Außerdem müßte eine Konferenz auf Bundesebene organisiert werden, die sich mit diesem Thema befaßt.

Susanne aus München



"Ich kann nichts dafür", sagte Alice voller Sanftmut, "ich wachse". Du hast hier nicht zu wachsen", sagte die Haselmaus. "Red doch kein so dümmer Zeug", sagte Alice schon etwas mutiger, "du wächst ja selber, das weißt du ganz genau". "Schon", sagte die Haselmaus, "aber ich wachse auf eine verminderte Art und Weise und nicht in einem derart lächerlichen Ausmaß".

(Lewis Carroll, Alice im Wunderland, S. 114)



♀ Philosophinnen!

Professorinnen, Dozentinnen, Doktorandinnen, Studentinnen im Fach Philosophie, werden sich am 25. und 26. Mai treffen, zusammen mit Mitgliedern der amerikanischen "Society for Women in Philosophy". Schreibt an

Wiebke Schrader oder Linda McAlister,
Philosophisches Seminar II
87 WÜRZBURG
Residenzplatz

Wir wollen unsere gemeinsamen Probleme in der "Männerwelt der Philosophie" besprechen. Kommt mit!

Dazu ein Auszug aus einem Brief von Linda: Die Society for Women in Philosophy ist vielleicht typisch für einen Zweig der Frauenbewe-

gung in Amerika. In fast allen akademischen Fächern gibt es jetzt solche Gruppen. Unsere Societät ist knapp 2 Jahre alt, hat sich spontan formiert und jetzt 5 oder 6 verschiedene Gruppen (Nordost, Südost, Mittelwest, Südwest, Pacific, Nordwest). Es gibt auch ein Committee on the Status of Women in Philosophy, das ein Teil der American Philosophical Association ist, aber seit einem Jahr hatte es nicht ein einziges Treffen. Es leidet meiner Meinung nach unter einer zu konservativen Chairwoman. SWIP ist viel aktiver. Unter anderem ist so gut an dieser Societät, daß sie schon so viele Frauen in die Bewegung gebracht hat, die vorher nicht wirklich ein Teil davon waren. Ich bin ein Beispiel dafür. Ich habe immer damit sympathisiert, aber nicht für mich. Ich war schon emanzipiert (wenn auch nicht so radikalisiert wie jetzt) und interessiere mich wirklich für meine Arbeit, und hatte nicht Zeit für viele andere Dinge. Dann kam die Einladung zu einem Treffen dieser Gruppe, und ich dachte nur, daß es vielleicht Spaß machen würde, alte Freundinnen aus dem College und Graduate School noch einmal zu sehen. In der Tat hat es viel viel mehr getan. Ich sah eine neue Art von Philosophie; ich sah Leute, die

einander helfen anstatt anzugreifen. Ich hörte, daß andere Philosophinnen die gleichen Hemmungen hatten wie ich. Ich bin nicht gut, klug, usw. genug, um in der Philosophie zu sein. Zusammen haben wir entdeckt, daß das Problem vielleicht nicht an uns und unserer Unfähigkeit liegt, sondern irgendwo anders, vor allem an unseren verehrten männlichen Professoren und Kollegen. 18 Monate nach dem ersten Treffen ist mein Selbstbewußtsein 100% besser als vorher, ich habe viel viel mehr geleistet. Ich habe nicht mehr Angst Vorträge zu halten usw. Ich weiß, wer ich bin und was ich zu tun habe. Ein tolles Gefühl. Die Society hat auch schon viel geleistet. Die APA wird gezwungen mehr Frauen als Teilnehmer bei Kongressen einzuladen und als Mitglieder in die verschiedenen Committees aufzunehmen. Wir machen eine Liste von qualifizierten Philosophinnen, die Stellungen suchen, damit man nicht sagen kann, daß es unmöglich ist, weibliche Philosophinnen zu finden und zu berufen. Usw... Die Society ist vor allem, wie Socrates, ein "Gadfly" (Störenfried) und läßt die philosophische Welt nicht in Ruhe, bis es volle Gleichheit zwischen Philosophen und Philosophinnen gibt.

Die Liste von Literatur, Zeitungen, Schallplatten, Frauenzentren etc. wäre endlos. Wir beschränken uns daher auf:

1. The New Woman's Survival Catalog 1973
Coward, McCann & Geoghegan, Berkeley Publishing Corporation
200 Madison Ave., New York, N.Y. 10016, 5 Dollar
(Zeitschriften, Zeitungen, Schallplatten, Buchläden, self-help Kliniken, feministische Unternehmen, Frauenzentren etc.)
2. Zeitungen und Zeitschriften, die uns bekannt sind und abonniertenswert erscheinen:
MAJORITY REPORT 74 Grove St., N.Y.C. N.Y. 10017
Ms. 370 Lexington Ave., N.Y.C., N.Y. 10017
OFF OUR BACKS 1724 20th St. N.W., Washington D.C. 20009
THE SECOND WAVE Box 303, Kennmore Sq. Station, Boston Ma. 02215
UP FROM UNDER 339 Lafayette St., N.Y.C., N.Y. 10012
3. BÜCHER
Sisterhood ist Powerful: ed. Robin Morgan, Vintage Book Random House
1970 N.Y. 2.45 Dollar
Antologie mit ausgedehnter Bibliographie
Voices From Women's Liberation: ed. L. Tanner, Signet Book
1970 N.Y. 1.50 Dollar, Antologie

- | | |
|-----------------------------------|---|
| Women in Sexist Society: 1971 | ed. V. Gornick & C.K. Moran, Basic Books, Inc. N.Y. 1.96 Dollar |
| From Feminism To Liberation: 1971 | ed. Edith Hoshino Altbach, Schenkman Publishing Co., Cambridge, Mass., 3.50 Doll. |
| Rebirth of Feminism: | J. Hole & E. Levine, Quadrangle Books, Inc. N.Y., 3.95 Dollar, Geschichte der 2. Welle der amerikanischen Frauenbewegung; ausgedehnte Bibliographie |
| The Dialectic of Sex: 1970 | Shulamith Firestone, Bantam Books, N.Y. 1.25 Dollar, in Übersetzung |
| The First Sex: | E. Gould Davis, Penguin Books, Baltimore Maryland, 1.45 Dollar, eine neue Geschichte der Frau, viel Spekulation, aber macht Spaß zu lesen |
| Women and Madness: 1972 | Phyllis Chesler, Doubleday Comp. N.Y. |
| Lesbian/Woman: 1972 | D. Martin/Ph. Lyon, Bantam Books, N.Y. 1.50 Dollar |
| Sappho was a right-on woman: 1973 | S. Abbot/B. Love, Stein & Cay N.Y. 1.95 Dollar |
| Lesbian Nation 1973 | Jill Johnston, Simon & Schuster, N.Y. 7.95 Dollar |

An einer Frau gehört alles dem Mann
 ihr Haus, ihre Kinder, ihr Bauch
 und hat sie Probleme, was macht es ihr dann ?
 dann entscheidet nur ER, so ist's Brauch
 denn er hat für zwei ein Gewissen
 und sie liegt ruhig auf dem Kissen

B: So werden wir nicht länger bleiben
 wir werden den Männern den Hochmut austreiben !
 Gegen die Verbrechen an der Frau
 hilft nur unsere eigne Aktion
 politisch sind wir nicht länger lau
 wir gehn raus aus der Isolation !

A: Ich bin seine Frau, juhei das ist schön !
 von Politik muß ich gottseidank nichts verstehen
 ich schaff nur am Band und zu Haus
 Entscheidungen machen mir garnichts aus
 die trifft für mich nämlich mein Mann
 weil er von Natur aus das eh besser kann
 ich bin seine Frau und empfinde auch so
 und darüber ist ER besonders froh

B: Der lange Betrug hat nun endlich ein Ende
 wir falten nicht länger anbetend die Hände
 gegen die Verbrechen an der Frau
 hilft nur unsere eigne Aktion
 politisch sind wir nicht länger lau
 wir gehn raus aus der Isolation !

A: Die Männer machen mir alles
 die Kinder, Gesetz und Moral
 das ist für mich entlastend
 gesund und auch normal !
 Das Abtreibungsgesetz hält mich in meiner sicheren Rolle

und ich bin ihm dankbar für jede Kontrolle
 wenn es nicht wäre, das wäre ein Graus
 ich käm aus dem Abtreiben garnicht mehr raus
 ich bin nämlich völlig haltlos
 und außerdem gewaltlos.

Das haben die Ärzte erkannt
 und die Parteien im Land.

Sie sagen mir, was ich denken soll
 sie nehmen mit mir den Mund stets voll
 sie schützen mich vor allen Gefahren
 sie wollen mich dauernd vor mir selber bewahren

B: Der Glaube an Parlament und Delegation
 erweist sich auch jetzt als blanker Hohn
 gegen die Verbrechen an der Frau
 hilft nur unsere eigne Aktion

politisch sind wir nicht länger lau
 wir gehn raus aus der Isolation !

A: Wer hat mit uns so viel Geduld ?
 wer schützt uns vor Sünde, Schande und Schuld ?
 Ja, wer schützt uns denn davor ?
 der Arzt, die Parteien und unser Pastor !
 Um Recht zu sprechen ist man als Mann
 ein bißchen näher am göttlichen dran

B: Laßt uns die Herren ersatzlos auch streichen
 die nur vorgeben unser Recht zu erreichen
 gegen die Verbrechen an der Frau
 hilft nur unsere eigne Aktion
 politisch sind wir nicht mehr lau
 wir gehn raus aus der Isolation !

A: Die Ärzte wissen mehr über mich
 ob über dem Strich oder auf dem Strich
 mit Frauen gehen sie täglich um
 sie verstehn nichts davon, doch wer nimmt das krumm
 sie kennen meine Seele, meinen Uterus
 und manchmal auch meinen Exitus,
 wenn ich beim Abtreiben war in der Not
 sie hams mir verboten, drum bin ich jetzt tot.
 Hätt ich bloß auf die Kirche gehört
 dann wär ich jetzt:

kinderreich, arbeitslos mit besoffenem Mann,
 der Kleider und Essen nicht zahlen kann
 vom Besitzer gekündigt, ich saß auf der Straße
 doch ich hätte die Gewißheit in starkem Maße:
 was ANDRE entscheiden, verbieten, gewähren
 nur kann mir im Himmel ein Plätzchen bescheren.

B: Wir lassen den Zustand nicht auf sich beruhen
 im Büro, beim Arzt und am Band
 wir beginnen dagegen selbst was zu tun
 es gibt Selbsthilfe-Zentren in fast jedem Land
 der Ärzte-, Pfaffen-, Politikerhaufen
 kann uns nicht länger für dumm verkaufen
 Ihr Drohn und Versprechen kann nichts mehr erreichen

den Paragraph muß ersatzlos man streichen
 Wir Frauen stellen uns jetzt quer
 und wir werden täglich mehr !
 Gegen die Verbrechen an der Frau
 hilft nur unsere eigne Aktion
 politisch sind wir nicht länger lau
 wir gehn raus aus der Isolation !

von Hilde aus Frankfurt



Der Penis ist ein Papiertiger

Monika aus München

Linke Steine im Weg

Der Versuch, ein Frauenzentrum in der Plöckstr. 48 aufzubauen, hat weitreichenderen Trübel verursacht, als wir es für den Anfang erwartet hatten. Dieser Trübel führte erst mal zu einer neuen Mobilisierung um die Heidelberger Altstadtanierung und außerdem - vor allem unter den Spontis - zu sehr hitzigen Auseinandersetzungen um die Berechtigung einer autonomen Frauenbewegung. Das neu entstandene Interesse an der Frauenbewegung äußert sich bei den Spontis in einer Flut von "Kritik". Dazu müßte die Frauengruppe Stellung beziehen, um zu verhindern, daß diese neue Öffentlichkeit gegen uns ausgeschlachtet wird.

Es ist aber zur Zeit schwierig für die Frauengruppe, sich einheitlich dazu zu äußern, da die Diskussionen gerade unheimlich hektisch und wechselnd verlaufen und die Gruppe auch nicht die Energie hat, solche Stellungnahmen als Gruppe auszusprechen.

Sie möchte eher über die verschiedenen Prozesse, die innerhalb der Gruppe während der Aktion gelaufen sind, diskutieren und die Ideen, die sich bei dem Projekt Frauenzentrum entwickelt haben in konkrete Arbeit umsetzen.

Deshalb kann dies nur eine auf die unterzeichnenden und einige andere Frauen aus der Frauengruppe beschränkte Einschätzung sein, die auch bei uns diskutiert werden muß.

Die Unterstützung, die wir von der Linken erhielten, als das Haus akut bedroht war, war ambivalent:

Ein Haus war besetzt worden - eine Aktion, die die Spontis als eine der wenigen aus der undogmatischen Linken hervorgegangenen Widerstandsformen betrachten können. Deshalb waren sie sofort bereit zu helfen, hatten dabei aber eine Schwierigkeit: Das Haus war von der Frauengruppe besetzt worden, mit dem Projekt, ein Frauenzentrum aufzubauen. Eine echt solidarische Unterstützung hätte bedeutet, den Ansatz der autonomen Frauenbewegung zu akzeptieren. Das ging nun aber für die Spontis zu weit. Solange wir nur eine Gruppe waren, die sich vage zu den Spontis zählte, bei Spontiaktionen immer auf die Beine zu bringen war und einen - angeblich

allen Spontigruppen gemeinsamen - Emanziationsanspruch stellte, fand man es richtig schick, daß es sowas gibt, schickte vielleicht die eigene Freundin hin - "emanzipier Dich mal" - und hatte noch einen Vorsprung gegenüber der KHG: ätsch, bei uns gibts eine Frauen- und eine Schwulengruppe, sowas könnt ihr natürlich nie verstehen.

Aber sobald sie als Linke, die schon immer von Hausbesetzungen geschwärmt hatte, mit unserer Aktion konfrontiert wurden, welche implizierte, daß Frauen sich in Frauengruppen organisieren sollten, fühlten sie sich verpflichtet, uns eine grundsätzliche Zurechtweisung zu erteilen. Sie erwarteten von uns das Eingeständnis, daß wir so ganz ohne ihren vorherigen Segen doch nicht können. Sie waren nicht bereit, einzusehen, daß das Frauenzentrum für uns ein in sich militantes Projekt ist, und daß wir deswegen bereit waren, uns auch auf Verhandlungen einzulassen und nicht so viel Wert darauf legten, verbal immer als radikal dazustehen.

Sie (oder differenzierter: viele) waren wohl der Ansicht, wir müßten uns ihre Unterstützung erkaufen, indem wir unseren Ansatz aufgeben, einsehen, daß Männer auf die gleiche Weise unterdrückt sind, daß sie ja so lieb und unmännlich seien, daß wir uns ohne sie isolieren würden, denn sonst würden sie sich instrumentalisiert fühlen, könnten uns nicht mehr als Linke betrachten, und müßten sich - unsere Männerfeindlichkeit belächelnd - zurückziehen.

Wir haben wohl alle nicht so einzig phantastische Erfahrungen mit den herrlichen linken klugen Männern gemacht, daß wir jetzt jedem einzeln Absolution erteilen müßten, wenn wir mal einen Generalangriff starten. So ein Generalangriff scheint es zu sein, wenn man ein Flugblatt nur an Frauen verteilt, oder ein Haus nur für Frauen besetzt. Die männerbeherrschte Linke ist unheimlich beleidigt, wenn wir sowohl auf ihr wohlwollendes wie ihr negatives Urteil verzichten können. Und in dem Moment, wo sie uns auch nur die aller- allernormalste Unterstützung gewährleisten - selbst für den KSV haben sie aus prinzipiellen Erwägungen demonstriert - da liegen wir vor Reue und Dankbarkeit schon auf den Knien und entschuldigen uns, sie so kaltblütig ignoriert zu haben. Und dann sind sie auch wieder frauselig zu weiteren Gnadenweisen ihrer männlichen und theoretischen Stärke bereit.

Wir sind erschrocken, daß wir so schnell bereit sind, unsere Ziele zu verraten und es uns einfach gefallen lassen, daß man sie derartig in Fra-

ge stellt und gar bezweifelt, daß wir überhaupt Ziele haben. Haben wir es wirklich immer noch nötig, uns vor jedem und jeden männlichen Wesen zu rechtfertigen, wenn es die dussligste aller Wesen stellt, nämlich warum Frauen sich selbst organisieren? Wäre es für uns nicht sinnvoller und verändernder, durch Handlungen und Taten sie mit der Nase drauffallen zu lassen? Uns ist unsere Zeit zu kostbar, für Leute, die sich nicht informieren bevor sie uns anquatschen. Das Schlimme ist, daß wir eigene Ziele haben, die uns in die Lage versetzen, uns auch mit Proletarierinnen solidarisch zu fühlen, ohne caritativ oder missionarisch zu sein. Die Frauen und die Schwulen sind die einzigen in der linken intellektuellen Bewegung, die einen Ansatz gefunden haben, der es ihnen erlaubt, sich nicht ständig selbst zu verleugnen. Und wenn wir es uns immer wieder gefallen lassen, daß man uns unsere besonderen Ziele, d. h. auch unsere besondere Unterdrückung abstreitet, dann wird nie was aus uns werden. Die einzige Gratifikation, die wir uns damit erkaufen ist die, in der linken, männerbeherrschten Bewegung untergehen zu dürfen. Aber es ist doch klar, daß die Leute, die als negative Orientation nur die KHG und als positive nur die Schwarzen Protokolle haben, daß die sauer sind, wenn wir ohne sie unsere eigenen Gründe, unsere eigene Wut, unseren eigenen Kampf finden. Es ist auch natürlich, daß die Männer sich mit der Behauptung wichtig machen wollen, daß unsere ganze Arbeit gegen sie ginge. Damit treffen sie uns an einer empfindlichen Stelle: Unser mütterliches Mitleid erlaubt uns nicht, über ihre Klagen hinwegzusehen und so halten wir uns damit auf, sie zu trösten und ihr männliches Selbstbewußtsein wiederaufzurichten, anstatt endlich

unser eigenes zu kreieren. Dabei wollen wir ja ehrlich etwas erkämpfen, was ihnen durchaus auch zum Vorteil gereichen kann. Die, die das verstehen (und die Hausbesetzung hat gezeigt, daß es auch viele gibt, die das wirklich verstehen und sie sollen sich von dieser Kritik nicht getroffen fühlen) finden ihre eigenen Ansätze und Kampfformen, die brauchen wir nicht zu pflegen und zu hegen. Ob wir ein Teil einer "sozialistischen Bewegung" sind, wird sich nicht durch die Anerkennung linker Gruppen erweisen, sondern durch unsere praktischen Erfolge. Und die können wir schon teilweise verzeichnen. Frauen fangen an, sich über ihre Situation klar zu werden und sich gegen Unterdrückungsstrukturen grundsätzlicher zu wehren, als es bisher geschehen ist. Das gibt es, auch wenn wir meist noch sehr schwach und wenig überzeugend dastehen. Die Angriffe gegen uns finden nicht nur auf einer sachlichen Ebene statt. Sie haben auch eine starke psychische Grundlage, die sich aus Angst und Abwehr zusammensetzt. Die Männer reagieren nicht bloß aggressiv, weil sie fürchten, daß unsere Arbeit gegen sie persönlich gerichtet sein könnte, sondern weil sie eine echte Herausforderung darstellt, die eigene Rolle radikal in Frage zu stellen und die Verbindung von persönlicher Emanzipation und politischer Praxis nicht nur in Worten breitzutreten, sondern endlich einmal ernst zu nehmen. Die Bereitschaft mancher linker Frauen, in die oft auch gehässigen Angriffe der verschiedenen Gruppen einzustimmen, hat ebenfalls nicht nur rein sachliche Gründe. Sie wird mitbestimmt durch die Angst, zu denen gerechnet zu werden, die sich lächerlich machen und die üblichen Normen verweigern und damit eine Schwächeposition einnehmen.

Um die Anerkennung, auf die man angewiesen ist, nicht zu verlieren, identifizieren sie sich mit der männlich beherrschten Linken, die eine sicherere und garantiert "linke" Position bietet, aber sie zwingt, von sich selbst zu abstrahieren, indem sie sich dem abstrakten Politikansatz fügen. Dies alles muß sowohl in der Frauengruppe, wie in den anderen beteiligten Gruppen diskutiert werden. Für die zukünftige Kooperation muß geklärt werden, daß wir nicht irgendeine GUV (Gesellschaft zur Unterstützung der Volkskämpfe - Ableger der KBW) der Spontibewegung sind. Wir können uns nicht der Linken einfach anhängen, sondern wir müssen ein feministisches Konzept entwickeln, d. h. ein neues Bezugssystem für Frauen schaffen, in dem wir unsere eigene politische Identität finden. Außerdem ist die Frage zu klären, welche Frauen wir ansprechen wollen. Eigentlich natürlich diejenigen, die ihre Stellung am schärfsten zu spüren bekommen, weil sie nicht bei der herrschenden Klasse schmartzten können. Aber gleichzeitig meinen wir, daß wir die Unterdrückung anderer Frauen erfassen, indem wir von uns selber ausgehen und nicht fremde Wesen missionieren. Eine Ableitung der Frau aus ihrer Stellung im Produktionsprozeß im engeren Sinne reicht nicht aus zur Bestimmung der Situation der Frau in dieser Gesellschaft. DENEN, DIE NICHT BEGREIFEN, DASS ES EINE SPEZIFISCHE UNTERDRÜCKUNG DER FRAU GIBT UND DASS ES NOTWENDIG IST, FEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN ZU ENTWICKELN, GEHT SENSIBILITÄT FÜR UNTERDRÜCKUNG ÜBERHAUPT AB!

Einige Genossinnen der Heidelberger Frauengruppe

FRAUENOFFENSIVE

erscheint im April!

Frauen in der Offensive

Lohn für die Hausarbeit oder: Auch Berufstätigkeit macht nicht frei

Texte: Power of Woman collectiv, London
Lotta Femminista, Italien
Brigitte Galtier, Paris

ca. 130 S.
ca. DM 7. 80



Wir stellen ein neues Projekt vor:

Wir stellen hier ein neues Projekt vor: FRAUEN-OFFENSIVE - eine Buchreihe und eine Journalreihe. Wir: das sind Frauen aus mehreren Frauengruppen aus München und Frankfurt: Siemens-Frauengruppe (der Name wird sich bald ändern), Self-help-Gruppe München (neu), Frauenbefreiungsgruppe München (Aktion 218) und Borneheimer Frauengruppe (Zentrum und Weiberrat Frankfurt. Die Initiative ging von einzelnen Frauen aus, mit dem Ziel, die Initiativgruppe zu vergrößern und innerhalb der eigenen Gruppen mehr Interesse und Engagement zu wecken.

en glauben, eine Veränderung dieser Gesellschaft kann nur ausschließlich im Produktionsprozeß ansetzen. Diese "Schmalspurpolitik" ignoriert Millionen von Frauen (und nicht nur Frauen) die erst dann "interessant" werden, wenn sie in den Fabriken, an den Schreibmaschinen in Krankenhäusern oder hinter Kaufhaustheken sich kaputt machen. Das ist keine FEMINISTISCHE POLITIK! Ein Text von Selma James zeigt eine feministische Gewerkschaftsanalyse auf, und setzt sich mit der Frage auseinander, welche Stellung sollen Frauen gegenüber Organisationen wie den Gewerkschaften oder auch linken Organisationen beziehen. - Was bedeutet die Forderung nach einem Lohn für die Hausarbeit für unsere politische Arbeit im Stadtteil, in unseren Zentren? - Wie kann eine Verbindung zwischen Arbeitskämpfen im Betrieb und Frauenkämpfen außerhalb aussehen? - Alle Texte beziehen sich aufeinander, sind Produkt jahrelanger Diskussion und Praxisschritte und es werden auch konkrete Agitationsversuche dargestellt. (Noch eine Information: Zur Zeit fahren Frauen von Lotta Femminista aufs Land, versammeln in den Kleinstädten und Dörfern auf den Marktplätzen die Frauen um sich und diskutieren mit ihnen über den Hausfrauenlohn. Die Resonanz muß ganz positiv sein!)

Buch- und Journalreihe können abonniert werden. Einzelne und zusammen. Im Jahr werden ca. 1 bis 2 Titel je Reihe erscheinen. Wir legen auch eine KARTEIKARTE VON INTERESSIERTEN FRAUEN an, die immer informiert werden. Schickt uns auch die Adressen eurer Freundinnen.

BUCH

Journal No 1

A WOMAN'S WORLD



Reihe "Frauenoffensive" Journal 1. Historische Texte, die keineswegs veraltet sind, sondern zum durchschlagenden Erfolg dieser Bewegung beigetragen haben.

erscheint im Juni!

ca. 100 S. ca. 4.00 DM

Durch unsere bisherige Frauenarbeit haben wir die Notwendigkeit erkannt:

- Informationen über den Stand der internationalen Frauenbewegung zu bekommen, konkrete Erfahrungs- und Aktionsberichte, Analysen, Einschätzungen und alternative Vorstellungen.
- Unsere eigenen Erfahrungen und Vorstellungen auszutauschen.
- Mit dem Ziel, unsere Verhältnissen entsprechende Frauenpolitik zu entwickeln, gemeinsamer Zielsetzung und sich ergänzender Vorgehensweise an der Basis wie in der sonstigen Öffentlichkeitsarbeit.

Diese Zeitung war der erste Schritt. Wir machen den nächsten: Denn Informationen aus dem Ausland waren bisher nur im privaten elitären Rahmen zugänglich, die wenigsten unter uns können ausländische Texte lesen. Um unsere eigenen Erfahrungen zu veröffentlichen, hatten wir bis auf einige Ausnahmen zu wenig Vertrauen in uns und zu wenig Möglichkeiten.

30% RABATT bei GRUPPENBESTELLUNG (über 10 Expl.) direkt über den Verlag!

Texte aus den Anfängen der amerikanischen FRAUENBEWEGUNG

Mit Hilfe des Trikont-Verlages (drei Frauen aus Frauengruppen arbeiten dort) wollen wir diese Prozesse forcieren (für Inhalt, Auswahl, Gestaltung, Werbung usw. sind nur Frauen verantwortlich).

Unser größtes Anliegen war: Frauenpublikationen dürfen nicht losgelöst von der Frauenbewegung entstehen, d. h. die angesprochenen Themen müssen für uns und unsere Arbeit notwendig sein.

INFORMATION: nach Erscheinen des Buches **Kommen Selma James und Maria Rosa dalla Costa (Power of Woman collective/Lotta Femminista) nach München, um mit uns zu diskutieren. Welche Gruppen wollen in ihrer Stadt etwas organisieren? Schreibt uns bitte gleich wenn ihr Interesse habt - wir bereiten die Reise vor!** (wir machen noch ein Plakat)

(Und schreibt uns, ob und zu welcher linken Buchhandlung in eurer Stadt ihr Kontakt habt. (Denn evtl. beteiligen sie sich an der Organisation von Verantst. u. finanziell))

Kontaktadr.: Ine, Kristine, Uli/Trikont 8 M. 80, Josephsbergstr. 16

Wir sind von Kopf bis Fuß auf Kämpfen eingestellt

(noch in Bearbeitung!)

FRAUENLIEDER von Frauengruppen aus Darmstadt, Frankfurt, München



LP 33/30 Best. Nr. L 35 15.00 DM

Unsere Lieder sind Ausdruck der verschiedenen Ansätze unserer Bewegung, unserer Lieder sind Ausdruck der Lernprozesse, die wir zusammen gemacht haben, unserer Bedürfnisse, Gefühle und Perspektiven. DIE BEFREIUNG DER FRAU IST SACH DER FRAU.

TRIKONT 8 München 80 Josephsbergstr. 16

Die Gynäkologenbrut mästet sich an unserem Blut!



Zeichnungen von Astrid, München

DIESER ARTIKEL IST EIN AUSZUG DER REDE VON BROT + ROSEN, DIE BEIM TEACH-IN IN BERLIN AM 6. FEBRUAR ZUM AUFTAKT DER ÄRZTEANZEIGENKAMPAGNE GEHALTEN WURDE! Wir finden den Beitrag wichtig und wir nehmen an, daß ihn viele Frauen in anderen Städten noch nicht kennen.

200 000 illegale Schwangerschaftsabbrüche werden jährlich in der BRD durchgeführt und 8000 in Westberlin - das sind 500 illegale Eingriffe pro Tag. 90% aller Abtreibungen werden von Medizinern vorgenommen. In der BRD und Westberlin gibt es 120 000 Ärzte, davon 50 000 in den freien Praxen und davon wiederum 4200 Gynäkologen. Mindestens 1000 Ärzte treiben hauptberuflich ab. Hinzu kommen noch die Ärzte, die praktizieren und nebenbei Abtreibungen machen. Die Macht der Ärzteschaft ist so groß, daß sie die Politik der Regierung massgeblich beeinflusst. Die Ärzteschaft und insbesondere der Gynäkologenverband setzen all ihre Macht ein, um eine Liberalisierung des Paragraphen zu verhindern, diejenigen



Ärzte, die glauben, mit den Verbrechen ihrer Kollegen nichts zu tun zu haben, täuschen sich. Sie haben sich bis jetzt niemals gegen die Beschlüsse ihrer Organisationen gestellt. Eine Distanzierung von diesen Verbrechen würde heißen, daß sie in ihren eigenen Verbänden für die Forderung der Frauen nach der ersatzlosen Streichung des Paragraphen kämpfen würden.

Sie sind doch auch gegen die Legalisierung des § 218 Herr Abgeordneter, oder??!



Jede Frau, die abtreiben will, muß die notwendigen Schritte dazu privat und isoliert auf sich nehmen. Weil sie soviel durchstehen muß, bis sie einen gefunden hat, der die Abtreibung sicher macht, ist sie



so müde, dankbar und zu allem bereit, bloss, um das Ganze hinter sich zu bringen. Sie ist allem, was auf sie zukommen kann, wehrlos ausgeliefert und darauf vorbereitet, daß der Arzt sie demütigt. Er verfügt über alle Möglichkeiten der Verachtung und wendet sie auch, wie z. B. so ekelhafte Sprüche: rein gings wohl leichter als raus - bis zur Mißhandlung und Folterung, indem er die Abtreibung ohne Narkose vornimmt. Viele Frauen werden vor dem Eingriff vergewaltigt. Diese Ärzte begehen Verbrechen, für die andere Menschen ins Gefängnis müssen.

Einige dieser Ärzte haben wir angezeigt. Sie begehen seit Jahrzehnten solche Verbrechen an Frauen. Wir werden verhindern, daß die restlichen Abtreiber dieser Stadt auch jahrzehntelang Verbrechen begehen können.

- Diese Verbrechen sind:
- 1) Schwere Unzucht mit Abhängigen
 - 2) Unzucht mit Abhängigen
 - 3) Gefährliche Körperverletzung
 - 4) Beleidigung
 - 5) Betrug
 - 6) Steuerhinterziehung
 - 7) Erpressung
 - 8) Unterlassene Hilfeleistung
 - 9) Wucher

und wurden jeweils begangen im Zusammenhang mit einer Abtreibung. Frauen, die abtreiben, begeben sich in die Illegalität und begreifen den Abtreiber als Verbündeten, weil er ebenfalls illegal handelt.

Den Frauen bleibt nichts weiter übrig, als sich in die Illegalität zu begeben, während der Arzt dies freiwillig tut - horrenden Summen daran verdient und geschützt ist durch gesellschaftliches Ansehen und die Macht der Standesorganisationen. Es genügt den Abtreibern nicht, auf unsere Kosten ein noch exklusiveres Leben zu führen, sondern sie müssen noch ihre perversen Gelüste an uns befriedigen - wobei sie genau wissen, daß sie kein Risiko eingehen. Denn keine Frau wagt es, egal, was mit ihr passiert ist, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen und den Abtreiber anzuzeigen.

Ihr hingegen kann es sehr leicht passieren, daß sie denunziert wird. Die Gesetzgebung zwingt sie, noch so mißere Abtreibungserfahrungen für sich alleine zu behalten. Sie wagt es nicht, sich für eine Abtreibung krank schreiben zu lassen. Wenn sie durch die Folgen einer verpfuschten Abtreibung tatsächlich krank wird, kann sie ihre Arbeit verlieren.

Eine Frau zeigt einen Abtreiber auch deshalb nicht an, weil er ihr - ihrer Meinung nach geholfen hat. Selbst, wenn sie es tun möchte, weiß sie genau, daß sie alleine gegen den Abtreiber nichts ausrichten kann, weil ihm und nicht ihr geglaubt wird. Und das hängt damit zusammen, daß Frauen im Gegensatz zu Ärzten keine Macht haben.

Bis jetzt haben wir, die Frauen der Aktion 218, einerseits für die ersatzlose Streichung des Paragraphen gekämpft, haben uns aber andererseits mit dem Abtreibungssystem arrangiert. Erst durch die Arbeit in der Frauenbewegung haben wir erkannt, daß die Ärzte eine Macht sind.

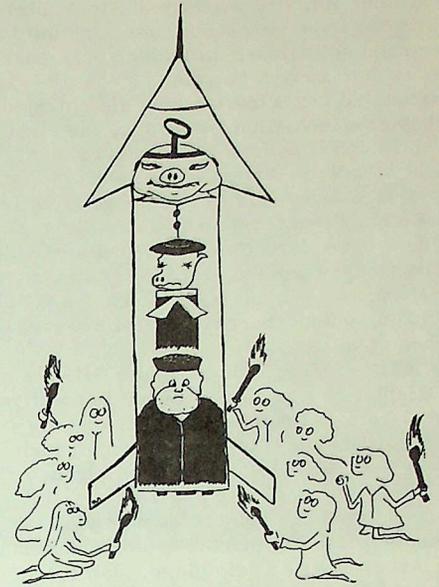


"Ohne Autorität kann der Arzt seine Arbeit nicht sinnvoll ausüben!"

Das zeigte sich schon an der Selbstbeziehungsaktion von 1971. Die Frauen, die sich der Abtreibung bezichtigt haben, wurden nicht strafrechtlich verfolgt. Eine strafrechtliche Verfolgung hätte bedeutet, daß auch die Abtreiber hätten verfolgt werden müssen. Damit wäre das ganze Abtreibungsnetz aufgefliegen, was auf keinen Fall im Interesse der Ärzte und der Regierung lag. Die Selbstbeziehungsaktion war nicht gegen die Ärzte gerichtet. Erst mit Aktionen, die danach folgten, haben Frauengruppen den Kampf gegen die Ärzte aufgenommen.

Die wichtigste dieser Aktionen war das Go-in der Frankfurter Frauen beim Hartmannbund. Die dort anwesenden Ärzte prügelten die Frauen raus und brüllten: treibt doch mit dem Feuerhaken ab.

Diese Aktionen waren wichtig für uns, aber sie haben gezeigt, daß wir mit den uns vertrauten Mitteln nicht weiterkommen. Wir haben einige Abtreiber, die ihr alle kennt, öffentlich angezeigt. Sie müssen dann strafrechtlich verfolgt werden.



"Wir sind bereit"!

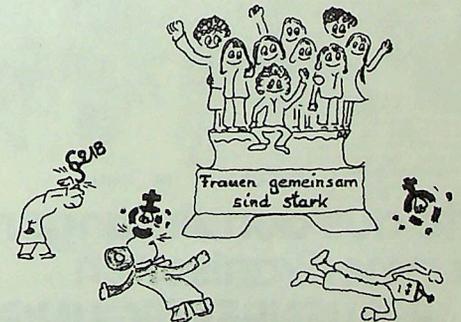
Solange wir darauf fixiert sind, unser Abtreibungsproblem nur mit Hilfe eines illegalen Abtreibers lösen zu können, sind wir nicht in der Lage, neue Wege der Geburtenkontrolle für uns zu finden. Bisher haben wir die Geburtenkontrolle auf die schlimmste und teuerste Art und Weise, nämlich durch illegale Abtreibungen praktiziert. Damit haben wir der Gesellschaft viel Geld erspart und bestimmte Ärzte bereichert.

Wir zeigen die Abtreiber an, damit die Frauen im Falle einer Fristenlösung nicht denselben Abtreibern, die dann Letter von renommierten Abtreibungskliniken sind, wieder in die Hände geraten.

Wir finden es verantwortungslos, diese Abtreiber weiterhin durch Schweigen zu schützen und sie durch Weitervermittlung ihrer Adressen zu fördern. Adressen, die bedeuten, daß jede Frau, auch die, die am schlechtesten dran ist, mindestens 800,- bezahlen muß. Wenn sie dieses Geld nicht hat, versucht sie, die Abtreibung selber zu machen, oder sie muß das Kind bekommen und aufziehen oder zur Adoption freigeben.

Wir zeigen die Abtreiber an, um das illegale Abtreibungssystem kaputt zu machen.

Wir zeigen sie nicht deswegen an, weil sie abtreiben, sondern wegen der verbrecherischen Bedingungen, unter denen sie die Abtreibungen an uns vornehmen.



Offensiver Kampf gegen den § 218!

Die Anzeigenkampagne von Brot und Rosen, die von 14 Ärztinnen und Ärzten öffentlich angekündigt und durchgeführte Abtreibung mit dem Absaugverfahren sowie die Selbstbeziehungsaktionen von 329 Ärztinnen und Ärzten löste breite Diskussionen aus, auch innerhalb der Frauenbewegung. Zu einem Zeitpunkt, wo die Verabschiedung der Gesetzesänderung vor der Tür stand wurde es mehr als notwendig, von unseren "traditionellen" Kampfmethoden wie: Demonstrationen (auch noch so "außergewöhnlichen"), Infoständen und Flugblattfluten den qualitativen Sprung zu offensiverer Vorgehensweise zu

schaffen. Demonstrieren können wir noch unser Leben lang - doch die Durchsetzung unserer Ziele werden wir damit nicht erreichen. Das sei auch all denen gesagt, die zu vorschnell und ohne Berücksichtigung bestehender Machtverhältnisse z.B. die Ärzteeigenkampagne von Brot und Rosen ablehnten.

Als wichtigste Aufgabe dieser Zeitung sehen wir im Moment eine - ansatzweise - Einschätzung der laufenden Aktivitäten seit der Anzeigenkampagne zu leisten und Fragen zu beantworten wie:

- Was haben wir bisher im Kampf um die Abschaffung des § 218 versäumt und was lernen wir daraus?
 - Wie notwendig ist für unsere Bewegung eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit Ärzten?
 - Welchen Stellenwert kann self-help für uns haben?
 - In welchem Rahmen steht der Kampf um die Abschaffung des § 218 zu unserem Ziel der "Befreiung" der Frau? Welche Konsequenzen stellen sich für uns daraus?
- Aus der ganzen BRD und Westberlin kamen nur 2! Leserbriefe zu diesem Thema!! Die amerikanische Frauenbewegung ist aktuell, aber der Kampf gegen den § 218 ist für uns zur Zeit wichtiger! Indem wir hierdie Frauenbewegung kritisieren, müssen wir uns selbst kritisieren. Denn wir haben auch in München versäumt, ausführlich und in breiterem Rahmen zu diskutieren. Wir lassen uns, wie vielleicht auch in anderen Städten von den meist technisch diskutierten Aktivitäten überrollen. (Am 16.3. gab es eine kleine "schwarze" Demo und anschließend eine Kundgebung am Marienplatz, die Resonanz hatte. Die "Rote Rübe" spielte ein Frauenabtreibungstheaterstück auf, wir haben öffentlich unsere Ziele und Vorgehensweisen im Kampf um die Abschaffung des § 218 erklärt, zum Austritt aus der Kirche aufgefordert, Unterschriftenlisten ausgelegt und in kürzester Zeit - für ersatzlose Streichung des § 218 und für Solidarität mit den 14 bzw. 329 Ärztinnen und Ärzten über 1.000 Unterschriften von Passanten gesammelt. Wir das sind: folgende Gruppen oder Gruppenteile die zusammenarbeiten: Frauenbefreiungsgruppe (Aktion 218), Hochschulgruppe, HAM, self-help-Gruppe, CR-Gruppe, Milbertshofener Frauengruppe, Frauenbetriebsgruppe und Siemens-Frauengruppe.)

Wir können die oben angeschnittenen Fragen hier nicht beantworten, aber wir versuchen, Diskussionsprozesse wiederzugeben und Frauengruppen in anderen Städten und in München auffordern, in den nächsten Nummern Stellung zu den stattgefundenen Aktionen zu beziehen.

Die Ärzteeigenkampagne, die öffentliche Abtreibung wie die Selbstbezeichnungen von Ärztinnen und Ärzten sind für uns keine unabhängigen Aktionen. Sie stehen nicht isoliert voneinander, sondern sind die logische Fortführung eines bisher versäumten Prozesses, nämlich unseren Kampf um die Abschaffung des § 218 verstärkt in die Ärzteschaft hineinzutragen.

WIR MÜSSEN DIE ÄRZTE ZWINGEN, POSITION ZU BEZIEHEN: Es ist eine Realität, daß Ärzte bisher ihre Stellungnahme zum § 218 fast ausschließlich durch

"Meinungsmanifeste" ausdrückten. Unser Kontakt zu Ärzten beschränkte sich vor diesen Aktionen hauptsächlich auf praktische Hilfestellung (wie Rezepte für Spritzen, Nachuntersuchungen nach Abtreibungen). Daß Ärzte über ihre "unsichtbare" Individualhilfe hinaus Stellung beziehen müssen, ist uns auch hier in München durch unsere Erfahrungen bei der Sammlung von Ärzteeinschriften klargeworden: Unter größten Schwierigkeiten war es möglich, Unterschriften zur Selbstbezeichnung zu bekommen, die meisten von ihnen hatten sich mit der Abtreibungsfrage noch nicht genügend beschäftigt.

WAS HEISST DENN, EINE SPALTUNG IN DIE ÄRZTESCHAFT HINEINTRAGEN?

Bisher waren wir darauf fixiert, die Geburtenkontrolle durch illegale Abtreibungen zu praktizieren. Durch unsere "Bürostunden" haben wir auch dazu beigetragen, die "Lücken" eines illegalen Systems auszufüllen. Wir haben in unseren Karteien die schlechten aussortiert, sie gleichzeitig durch unser Schweigen geschützt. Wir Frauen in der Frauenbewegung wissen, warum Tausende von Frauen von sich aus ihre un menschlichen Erfahrungen mit Abtreibern nicht öffentlich anklagen. Und auch wir wissen, wer außer diesen Abtreibern ein Interesse an einem funktionierenden illegalen Abtreibungssystem hat. Eine Bundesregierung kann sich nur unter diesen Bedingungen eine derart lasche und zeitraubende Reform eines Gesetzes leisten und sich auch dadurch alle Möglichkeiten einer je nach kapitalistischen Bedürfnissen erforderlichen Bevölkerungspolitik, und die Möglichkeit einer rechtlichen Verschärfung, d.h. immer, Manipulation auf unsere Kosten, leisten.

Die Anzeigenaktion von Brot und Rosen war der erste Schritt, durch diese Rechnung einen Strich zu machen! Doch eine Spaltung in die Ärzteschaft hineintragen heißt nicht nur, die "Schweine" unter ihnen ausschalten und Prozesse zu forcieren und unterstützen, daß "progressive" Ärztinnen und Ärzte sich "aktiv" von diesen Verbrechen distanzieren und öffentlich die Doppelmoral und Heuchelei ihrer Standesorganisationen bekämpfen. Sondern das heißt auch für uns, zu forcieren, daß Ärztinnen und Ärzte sich nicht nur "einmalig", sondern überhaupt für Abtreibung, Frauenkrankheiten usw. einsetzen. D.h. auch, daß das Monopol der Mediziner über Wissen und Erfahrung nicht in ihren Händen bleibt, daß sie mit Frauenkollektiven zusammenarbeiten und Frauen anlernen. WARUM MÜSSEN WIR MIT "PROGRESSIVEN" ÄRZTINNEN UND ÄRZTEN ZUSAMMENARBEITEN, WARUM SIND SIE WICHTIG FÜR UNS?

Wir sind der Meinung, self-help stellt keine unmittelbare Alternative zur Abtreibungsproblematik dar. Eine wirkliche Hilfe wäre momentan, wenn Frauenkollektive mit Hilfe von Medizinern unter besten medizinischen und psychologischen Bedingungen für Frauen illegale Abtreibungen durchführen könnten! Autonome, medizinisch geschulte Frauenkollektive wären eine Möglichkeit - nicht nur die "Lücken" eines weiterhin unzureichenden Gesetzes zu füllen - sondern eine politisch offensivere und provokatorische Erweiterung

der "Bürostunden".

Doch eine Bedingung für dieses Engagement ist es auch, die Praxis von Ärzten, die massenhaft "Profitabtreibungen" machen, bloßzustellen und versuchen auszuschalten. Denn dadurch, daß man sie der Öffentlichkeit stellt, werden die Ärzte, die sich diesem Vorgehen nicht anschließen, herausgefordert. Dadurch bekommt auch jede Frau die Chance, qualitativ andere Anforderungen an das bestehende Gesundheitswesen und damit an die Ärzteschaft zu stellen! (Wir finden es auch richtig, die Justiz einzuschalten. Das heißt nicht, die "Dienst" einer Institution, die wir ablehnen, für unsere Zwecke "in Anspruch zu nehmen". Im Kampf um die Abschaffung des § 218 sind uns unsere Feinde klargeworden: Parlament, Industriekonzerne, Ärztestandesorganisationen, klerikale Maffia und bürgerliche Justiz! Feinde erkennen heißt auch, sie bekämpfen! Bekämpfen heißt hier auch, die Widersprüchlichkeit eines Justizapparates, der bis heute den § 218 "willkürlich" gehandhabt und auf Kosten der "Kleinen" unauffällig willkürliche Urteile ausgesprochen hat, und bei der Selbstbezeichnungswelle 71 von Frauen unter der Gefahr eines sich ausbreitenden Politikums nichts unternehmen konnte. Die 14 bzw. 329 Ärztinnen und Ärzte riskieren ihre Existenz. Von den konservativen Ärzteverbänden wird keine Unterstützung zu erwarten sein. Was wissen wir darüber, inwieweit sie ihre Machtpolitik nicht im Sinne einer "Säuberungswelle" in der Auseinandersetzung mit der Justiz einsetzen? Es wird unsere Aufgabe sein, ein Politikum daraus zu machen und die Justiz anzugreifen und zu entlarven. Wir werden nicht zusehen, wenn ein Schneider-Paaß, "bestes Pferd" im Ärzteverband, angezeigt wegen begangener und mehrmals bezogener Verbrechen, von der Justiz mithilfe anderer Machteinflüsse geschützt, Untersuchungen und Ermittlungen bis zur Vergessenheit hinausgezögert werden - während Ärztinnen und Ärzte, die sich für die Interessen der halben Bevölkerung einsetzen, ausgeschaltet werden sollten. Vor allem ist es dann wichtig, massiv und einheitlich auf nationaler Ebene vorzugehen.

Vieles ist in diesem Beitrag noch überhaupt nicht angesprochen worden geschweige denn schon diskutiert, viele Fragen bleiben unbeantwortet und müssen von uns allen auch mit Hilfe dieser Zeitung in die Diskussion kommen.

Ine u. Monique, München

INFORMATION: Bis heute haben wir schon über 1500 Solidaritätsunterschriften für die 14/329 Ärztinnen und Ärzte, und unsere Agitationsstände haben am 26.3. (leider) erst angefangen (und gehen durch mehrere Stadtteile. INFORMATION: Höchstwahrscheinlich erscheint in ca. 4-5 Wochen eine Single-Platte mit einem 218er Lied! Sobald es ganz sicher ist, informieren wir alle Gruppen!!

Leserbriefe ★ Leserbriefe ★

Göttingen, 2.3.1974

Liebe Genossinnen, einige aus unserer Frauengruppe haben in der vorvorigen Woche an der Schlußverhandlung des Prozesses gegen Dr. Lüllemann in Hannover teilgenommen. Im Anschluß daran haben wir den Verlauf ziemlich genau festgehalten (dieser war jedoch für die Frauenzeitung zu trocken) und uns überlegt, stattdessen einen kurzen Artikel "zu § 218 Aktionen" zu schreiben u. a. um darauf hinzuweisen, welche Schwierigkeiten in der Frauenbewegung in der BRD bestehen - im Zusammenhang mit Solidarität mit oder Angriff gegen Ärzte - einheitlich oder gemeinsam mit Nachdruck gegen § 218 vorzugehen. ...

ZU § 218 AKTIONEN:

"Brot und Rosen" klagten auf dem teach-in in Berlin am 6.2.1974 Ärzte, die abgetrieben hatten, wegen damit im Zusammenhang stehender Verbrechen öffentlich u. a. an:

- Unzucht mit Abhängigen
- Gefährliche Körperverletzung
- Betrug (doppelte Abrechnung für eine Leistung)
- Erpressung
- Unterlassene Hilfeleistung
- Steuerhinterziehung

Kurz danach wurde in Hannover ein Arzt wegen Abtreibung in 38 Fällen zu einem Jahr Gefängnis, das auf Bewährung (3 Jahre) ausgesetzt

wurde, und einer hohen Geldstrafe verurteilt.

Die Aktionen der regionalen Frauengruppen beschränkte sich auf eine Flugblattaktion am Tag der Schlußverhandlung, an der nur wenige Frauen teilnahmen.

Kann man dieses geringe Engagement auf die Aklage-Aktion von Brot und Rosen zurückführen?

Ist die Frauenbewegung zu dem Schluß gekommen, daß jede Abtreibung gleichzeitig Verbrechen mitbehalte, wegen derer Abtreibungen unter diesen Umständen auf jeden Fall verurteilt werden müssen? Diesem Arzt aus Hannover kann man außer Steuerhinterziehung keins der oben aufgeführten Verbrechen nachweisen.

IM GEGENTEIL: Er machte Abtreibungen für nur 15, höchstens 200 Mark, und verwandte eine der schonendsten Abtreibungsmethoden. Er behandelte vor allem Frauen in sozialen Notlagen, die nicht die Möglichkeit gehabt hätten, ins Ausland zu fahren, und tat dies ohne Approbation und noch während das Verfahren gegen ihn lief.

Was bedeutet dieser Prozeß im Zusammenhang mit den Anklagen von "Brot und Rosen" in Berlin?

1. Werden die Frauen nicht sagen, daß selbst die Frauenbewegung Ärzte anklagt - ob wegen Abtreibung oder damit in Zusammenhang stehender Verbrechen ist für den jeweils betroffenen Arzt relativ bedeutungslos, für das Urteil der Bevölkerung vermutlich auch.

2. Die Frauenbewegung ist unserer Meinung nach nicht stark genug, einen solchen Prozeß verhindern zu helfen oder wenigstens Ärzten, die sich öffentlich zu Abtreibungen bekennen, auch den nötigen Rückhalt zu geben.
3. Kamen deshalb die Anklagen von "Brot und Rosen" nicht etwas zu früh? Denn zur Zeit sind kaum Ansätze zur Selbsthilfe in der BRD vorhanden und die Methode der Vakuumaspiration ist von uns noch nicht erprobt!

Splitter der sozialistischen Frauengruppe Göttingen

LESERBRIEF: DAS SCHWEIGEN...

Wenn ich an die Berliner Veranstaltung zum § 218 in der Technischen Universität denke, kriege ich eine unheimliche Wut. Mir scheint, daß erneut eine Chance vertan wurde, politisch wirksam zu werden. Von der Realität einer Frauenbewegung war meines Erachtens auf dieser Veranstaltung nichts zu spüren. Die Berliner Gruppe "Brot und Rosen" versuchte das zu leisten, was auf dem Kölner Tribunal 1972 in die Hosen gegangen war: eine umfassende Information und eine Möglichkeit der weiteren gemeinsamen Aktion der verschiedenen Frauengruppen und linken Organisationen aufzuzeigen. Ca. 3.000 Menschen, davon mehr als die Hälfte Frauen, verfolgten aufmerksam über 90 Minuten die Darstellung der verschiedenen Bereiche der Abtreibungsfrage. Schließlich der überraschende Knalleffekt: Anzeigen gegen Ärzte, die Verbrechen gegen Frauen im Zusammenhang mit Abtreibungen begehen. Über

Leserbriefe ★ Leserbrief ★ Kurznachricht

das Für und Wider einer solchen Aktion sollte anschließend diskutiert werden, über die Möglichkeiten der verschiedensten politischen Gruppen, diese Einflußmöglichkeit auf die Gesetzgebung zu unterstützen.

Was geschah? Insbesondere die anwesenden Frauengruppen sahen zu, als Vertreterinnen der "proletarischen Linie" ihre (?) Ansichten zu Haupt- und Nebenwiderspruch herunterbeteten und sich dabei gegenseitig den Rang abliefen. Vielfach gebeten und aufgefordert, konkret Stellung zu nehmen, schwiegen die Frauengruppen. Wortmeldungen kamen erst, als der Versuch, eine themenbezogene Diskussion zustande zu bringen, quasi schon gescheitert war. Sicher konnten hier keine verbindlichen Zusagen einiger zufällig anwesender Gruppen-Vertreterinnen gegeben werden, sich der Ärzte-Kampagne anzuschließen. Aber war es wirklich unmöglich, Diskussionsbeiträge zu bringen, die von eigenen Plänen zur 3. Lesung des § 218 berichteten, eigene Erfahrungen mit Ärzten ansprachen und ein Einbringen des Berliner Aktionsvorschlages in die eigene Gruppe zum Inhalt hatten? Solche Beiträge hätten die Wirksamkeit der Veranstaltung erhöht - auch in der Presse - und die Einheit deutlich gemacht, um die wir uns bemühen. Jetzt wird wieder einmal geredet, Arbeitskreise gebildet und kritisiert. Wir zerreden unsere winzige Macht und geben nur denen Recht, die unser Anliegen als klassenspalterisch oder lächerlich empfinden.

Unsere Gegner sind sich einig. Wenn wir sie schlagen wollen, müssen wir, trotz aller Gegensätze, die Absprachen der christo-faschistischen Mafia sprengen. Eine Möglichkeit dazu scheint mir die aufgezeigte Aktion zu sein. Sie entzieht der geplanten Reform den Boden, die auf dem Vertrauen zu einem Stand aufgebaut ist, der noch nicht den Interessen des Volkes - unseren Bedürfnissen - dient.

eine verzweifelte Diskussionsleiterin, die sich ihrer Schwächen bewußt ist und an unseren gemeinsamen Kampf glaubt!

OFFENER BRIEF AM AKE, SFB, SOFA, ISF

Betrifft: "Spaltpilz in der Frauenbewegung"

Liebe Frauen,

zu Eurer "Gegendarstellung" (Frauenzeitung 2) betreffend meinen Artikel "Spaltpilz in der Frauenbewegung?" (FN 1) einige Bemerkungen:

1. Es tut mir leid, daß trotz mehrmaligen Lesens Euch der Artikel noch immer unklar blieb. Das liegt sicherlich an mir.
2. Dann ist mir jedoch unklar, wieso ihr den nach eigenem Eingeständnis unverstandenen Artikel mit folgenden Einschätzungen belegt: "bewußt völlig falsch dargestellt", "eindeutig aus diffamierenden und spalterischen Gründen geschrieben", "primitive Unterstellungen und Diffamierungen" usw. Ein netter Jargon.
3. Der fragliche Artikel ist eine Art Gedächtnisprotokoll gewesen, das ich drei Tage nach der Bonner Tagung geschrieben habe. Um meine persönliche Autorschaft zu kennzeichnen, habe ich ihn auch mit vollem Namen unterschrieben, was sonst bei Beiträgen für die Frauenzeitung nicht üblich ist. Es kam mir von vornherein nicht darauf an, alle auf der Bonner Tagung abgehakten Punkte wiederzugeben, sondern die mir wesentlich erscheinenden Kontroversen der Bonner Tagung darzustellen, die ja für die Frauenbewegung insgesamt nicht unbedeutend sind.
4. "Die Aktion 218" - wir heißen jetzt übrigens Frauenbefreiungs-Aktion-Köln - "hielt es aber nicht für nötig, an der Tagung in Marburg teilzunehmen". - Tja, ein zweites Mal uneingeladen, wie auf dem Bonner Treffen, wollten wir halt nicht erscheinen. Erinnert Euch bitte der etwas sonderbaren Einladungspolitik (siehe Briefdokumentation in FZ 1). Vielleicht darf ich euch auch ins Gedächtnis zurückrufen, daß unser Erscheinen und das einer gleichfalls nicht geladenen Vertreterin der HFA Köln in Bonn eine klei-

ne Kontroverse hervorrief, die dadurch beendet wurde, daß wir auf das Stimmrecht verzichteten. Wir haben also nie zu Eurer in-group gehört, so daß mich das Ausbleiben einer Einladung nach Marburg auch nicht weiter gewundert hat.

5. Die von mir wiedergegebenen Begründungen für das Aktionsbündnis mit den Jusos usw. sind in Bonn tatsächlich gemacht worden. Ich weise Eure Qualifizierung dieses Teils meines Artikels als "primitive Unterstellungen und Diffamierungen" ganz entschieden zurück.

6. Zur Stellungnahme des ISF: Wie gesagt - Punkt 2 - ich habe versucht, die in Bonn wesentlich kontrovers verlaufenen Punkte darzustellen. Die Frage der gewerkschaftlichen Orientierung bzw. Organisation ist in Bonn allenfalls am Rande behandelt worden. Entsprechend habe ich mich auch zum Standpunkt des ISF in dieser Frage überhaupt nicht geäußert. Den Begriff "gewerkschaftlich/sozialistisch" habe nicht ich erfunden, er findet sich in dem "Geheimbrief" des AKE von Anfang Juni 1973 (FZ 1, S. 14). Wer also wo gepennt hat, ist noch sehr die Frage.

7. Auf S. 7 der FZ 2 prangt das Ergebnis des 2. Treffens in Marburg unter dem Titel "Grundsatzzpapier der sozialistischen Frauengruppen". Habt Ihr die Bezeichnung "sozialistisch" gepachtet, oder wie ist das mit dem Spaltpilz?

Claudia Pinl, Köln



LESERBRIEF zum Selbstverständnispapier der Gruppe SOFA :

Mein Blick blieb geweitet hängen am 3. Absatz des ersten Artikels. Zitat: (Dem Grundwiderspruch der Gesamtgesellschaft) "zufolge ist die Gesamtheit der Frauen nicht als eine eigenständige Klasse anzusehen, woraus sich für uns als sozialistisch-feministisch orientierte Frauengruppe die Frage der Zielgruppe klärt." Und nun folgt die Aufzählung zweier Frauenabhängigkeitsbereiche. Und das sind ausschließlich die ökonomischen. Das klärt die Zielgruppe für eine sozialistische Frauengruppenarbeit. Aber wo findet sich ein Hinweis auf Inhalte für die feministischen Vorstellungen? Gibt es nicht den ganz fatal-erdrückenden ideologischen Abhängigkeitsbereich für uns Frauen? Und zwar für alle! Die psychologischen Abhängigkeits- und Unterdrückungsmechanismen von Männern an Frauen ausgeübt und erprobt, (siehe auch dazu Kasten des Muttertagsartikels der Darmstädterinnen S.3 und die ersten 6 Strophen des Muttertagsliedes) betreffen auch Studentinnen, freiberuflich Schaffende und ebenfalls die fein-subtil ausgeklammerten Kapitaleignerinnen. Da gibt es keine Unterschiede, das ist ein gemeinsamer Nenner der Frauenunterdrückung. Und das ist auch der Aspekt, der, wie ich ihn nach allen Feminismuskussionen verstehe, heute den Feminismus prägt. Den von gestern, getragen auch von Männern in der Sozialdemokratie können wir heute mit unseren permanenten täglichen Erfahrungen nicht mehr vertreten. Und deswegen kann man dennoch von uns Frauen als einer unterdrückten Klasse ausgehen, für den praktischen und theoretischen Ansatz in der Frauengruppenarbeit. Waltraud aus Frankfurt

TO Cornelia, Judy, Karin, Margaret, Beth, Cary, Nancy, Edith, Jane, Danna and Family, Betty, Sally, Lani, Barbara, Karen, Nancy, Fanny, Nancy and Gary
THANKS AND MUCH LOVE, Susanne

Information: FRAUENGRUPPE MANNHEIM

Wir sind eine Frauengruppe in Mannheim - und wollen nicht isoliert vor uns hinarbeiten. Informiert uns über Aktionen (z. B. zur 2. und 3. Lesung von § 218), Kongresse etc.

- Wir treffen uns jeden Mittwoch im Jugendzentrum/Mannheim, 04, 8 um 20.00 Uhr.

Unsere Kontaktadresse ist:

Irmtraud Luksch
68 Mannheim 1, L 8, 2
Tel. 0621/101293

Internationales Jahr der Frau 75

Australien hat beantragt, das Gastgeberland für die Veranstaltungen der UNO zum internationalen Jahr der Frau 75 zu sein. Eine Frau der Frauenbewegung ist als deren Repräsentantin in dem zuständigen Komitee. Sie (und die Frauengruppen) sind ziemlich ratlos, was sie tun können, wenn es zu diesen UNO-Geschichten kommt. Sie bittet darum alle Frauengruppen um Rat!

Adresse: May Schneidt

c/o Victorian Women's Liberation
16 Lt. Latrobe Street
MELBOURNE 3000, Vic. Australia
Tel. 3471564

Information von Majority Report, New York

FRAUEN: Alle Leserbriefe, die hier nicht abgedruckt sind, haben wir zu spät bekommen. In Darmstadt ist ein Mißgeschick passiert und die Zeitung war inzwischen schon fast fertig. Wir haben die betroffenen Leserbriefe nach GIESSEN geschickt!

RUNDSCHREIBEN!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Wie ihr wißt, machen wir Gießener Frauen die Nr. 4 der Frauenzeitung über das Thema: Problem von Gründung, Aufbau und Organisation, Arbeitsperspektiven und Erfahrungsberichte. Wir bitten euch, uns möglichst viele Artikel zu schicken. Bitte unterstützt uns, wir sind sehr am Flattern!

Eure Einsendungen bitte an folgende Adresse:

INGRID BÄUME
63 GIESSEN, Schiffenberger Weg 9

REDAKTIONSSCHLUSS IST DER 10. APRIL 74!!!!!!

BIELEFELD WILL DIE 5. ODER 6. NUMMER DER FZ ÜBERNEHMEN! THEMA: SEXUALITÄT.

Rolle der FRAU als Sexualobjekt, krasseste Form: Vergewaltigung. Das soll anhand von Selbsterfahrungsberichten thematisiert werden. Frauengruppe Bielefeld, Karin Klein 48 Bielefeld, Prießallee 60

Diese Zeitung ist über folgende Gruppen kon Kontaktadressen zu beziehen:

- * AACHEN: Angelika Loch, Talweg 6
- * 1 BERLIN 61, Christiane Ewert, Frauenzentrum, Hornstr. 2
- * BIELEFELD: Karin Klein, Prießallee 60 *neue Adresse!*
- * BONN: Angelika Cipa, Bonn-Duisdorf, Klosterstr. 17
- * BREMEN: Romian Schmitter, Mathildenstr. 12 a
- * 61 DARMSTADT: Uli Herzog, Mathildenstr. 53
- * 33 BRAUNSCHWEIG: Fraueninitiative Braunschweig - FIB - Freizeitzentrum Bürgerpark, Nimesstr. 2
- * DÜSSELDORF: Lili Gritzmann, Lichstr. 60
- * 852 ERLANGEN: c/o Politladen, Frauengruppe, Hindenburgstr. 17
- * 6 FRANKFURT/M.: Hilde Wackerhagen, Sophienstr. 17 - *neue Adresse!*
- * FREIBURG: Christine Faust, Terlanerstr. 4
- * GIESSEN: Ingrid Bäume, Schiffenbergerweg 9
- * 34 GÖTTINGEN: Sozialistische Frauen, Rotestr. 40
- * HEIDELBERG: Mollie Hiesinger, Kettengasse 11
- * KÖLN: Claudia Pinl, Peter-Bauer-Str. 18
- * MAINZ: Anneliese Neumann, Weidmannstr. 12 - *neue Adresse!*
- * MARBURG: Heidrun Suhr, Deutschhausstr. 22
- * MÜNCHEN: Susanne Kahn-Ackermann, Mariannenstr. 5
- * WÜRZBURG: Dorothee Meyer, Am Grafeneckart 10

presser. verantw.:
R. Guckert, 8 München 80, Josephsburgstr. 16

Ulli avra dallo skyer

SUBB 22. 300

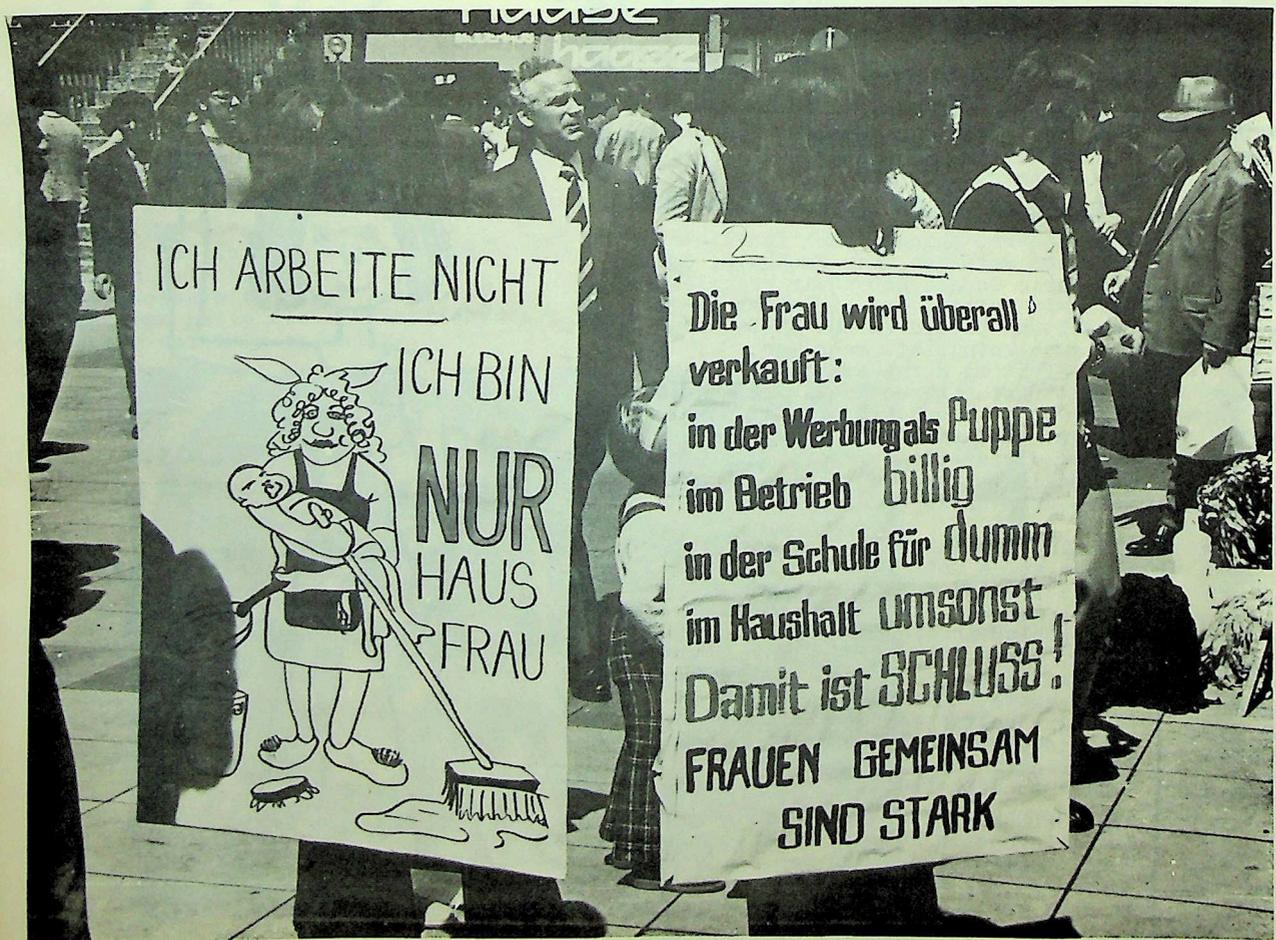
FRAUEN ZEITUNG



FRAUEN
GEMEINSAM
SIND STARK

Comune di Padova
Biblioteche
Cod. Bibl. 01
BID PUV1403061
INV 1059074

NR. 2 JANUAR '74 PREIS: 1 dm



Muttertagsaktion (Darmstädter Frauen)

INHALT:

Editorial	Seite 2
Der lieben Mutter zum Muttertag	3
§218 - Singout in Dieburg	4
Straßenaktion § 218	5
Grundsatzpapier - soz. Frauen	7
Selbstverständnispapier soFA	8
Frauenautonomie	9
Österreich: Beitrag zur Autonomie	11
Funktion von Frauengruppen	12
Frauenbesetzung	13
Bericht d. Knastgruppe Berlin	15
Stellungnahmen	16
Interview mit 6 Frauen	17
Notizen	20

Was soll die FRAUENZEITUNG?

Protokoll der Beschlüsse der DK vom 4./5. Mai 1973 in Frankfurt

1. Die Zeitung dient der Information, theoretischen Klärung und Erarbeitung von gemeinsamen Positionen innerhalb der Frauengruppen. Sie bietet die Möglichkeit, daß sich die einzelnen Gruppen gegenseitig anregen (Berichte über Aktionen) und versucht gleichzeitig unorganisierte Frauen mit einzelnen Artikeln, Berichten und abgedruckten Flugblättern anzusprechen, soweit sich das mit der Praxis der einzelnen Gruppen verbinden läßt.

2. Selbstdarstellung oder Bericht über die Praxis einer Gruppe sind keine Alternative. In Berichten über die Praxis zu bestimmten Problemen (als Aktion, Wiedergabe einer Diskussion und Schwierigkeiten in einer Gruppe) ist beides enthalten. Abstrakte, rein theoretische Beiträge zum Selbstverständnis der Gruppen sollen nicht gedruckt werden.

3. Die Auswahl der Artikel trifft die Redaktionsgruppe. Sie darf Artikel nur im Einverständnis mit der Verfassergruppe kürzen. Sie muß angeben, wieviele Artikel ihr zugeschickt wurden und falls sie einige nicht veröffentlicht, Gründe dafür angeben. Artikel, die eine völlig andere Position als die der Redaktionsgruppe darstellen, können mit einem Kommentar versehen werden, um zur Diskussion anzuregen. Gegendarstellungen einer Gruppe zu den angegebenen Gründen für das Herauslassen eines Artikels müssen in der nächsten Nummer abgedruckt werden.

4. Jede Ausgabe ist themenorientiert, enthält aber neben dem Schwerpunktthema noch ständige Rubriken: Termine - Kontaktadressen - Auslandsberichte - aktuelle Berichte - Leserbriefe - Buchbesprechungen - evtl. Comics - Biographien etc.

5. Die erste Zeitung wurde in Frankfurt gemacht (§ 218), die zweite Nummer in Darmstadt (autonome Frauengruppen), die dritte Nummer in Gießen.

6. Name der Zeitung: FRAUENZEITUNG - FRAUEN GEMEINSAM SIND STARK.

7. Als Emblem gilt der Venusspiegel, der von einer Faus durchtrochen wird.

8. Die Zeitung soll im DIN A 3-Format erscheinen und 16 oder 20 Seiten Umfang haben.

Wenn Ihr beim GELD Lesen dieser Nr. noch nicht das Geld für die 1. Nr. überwiesen habt... dann soll Euch beim Lesen VOR Schreck das Blatt aus der Hand fallen

Tips zur Herstellung d. Zeitungs:

- Ihr erspart der Redaktionsgruppe sehr viel Arbeit, - und dann kann die Zeitung auch öfter erscheinen - wenn Ihr alle Beiträge
 - auf einer elektrischen Schreibmaschine,
 - mit einem Plastik-Carbon-Band
 - in Spalten von 9 bis 9 1/2 cm oder doppelt so breit, wenn es über zwei Spalten gehen soll,
 - auf weißem Schreibmaschinenpapier
 geschrieben schickt.

2. Bilder sollten nicht zu dunkel sein. Sie können in jeder Größe geliefert werden, weil sie die Druckerei auf jede gewünschte Größe verändert.

3. Bitte achtet auf den Stil - vor allem bei Übersetzungen. Das Lesen sollte schließlich auch Spaß machen.

Die Redaktionsgruppe: WER WIR SIND

Wir, die SOZIALISTISCHE FRAUENGRUPPE DARMSTADT, haben uns aus drei verschiedenen Ansätzen zur Frauengruppenarbeit entwickelt.

Der eine Teil kommt aus der SAG (Sozialistische Arbeitergruppen), die Betriebsarbeit macht. Die Frauen der Arbeiter und Studenten kamen anfangs als "Anhängsel" mit, sie wurden zu den Terminen mitgenommen oder suchten eine Möglichkeit zur politischen Praxis. Sie versuchten dann ihren Informationsstand und ihr Wissen an das der Männer anzugleichen, um innerhalb der Gruppe mitarbeiten zu können. Später wurde von den Frauen in Anlehnung an die Arbeit der Genossen Betriebsarbeit mit Frauen geplant und versucht. Dies scheiterte dann aber, weil die Frauen in der SAG zum überwiegenden Teil Studentinnen waren und keinen unmittelbaren Bezug zu den arbeitenden Frauen und ihren Problemen fanden.

Der zweite Teil kommt aus einer Initiative von Fachhochschul-Studentinnen, die aufgrund ihrer Erfahrungen in der politischen Arbeit in der Fachhochschule (Gremienarbeit, Basisgruppe) zusätzlich ihre spezifischen Interessen als Frauen organisieren wollte.

Der dritte Teil setzte sich aus Frauen einer gemischten Wohngemeinschaft zusammen. Sie wollten hauptsächlich ihre spezifischen Schwierigkeiten im Zusammenleben mit Männern diskutieren.

Diese zweite Nummer der FRAUENZEITUNG haben wir mit dem Thema: autonome Frauengruppe? übernommen.

Bei der DK in Frankfurt dachten wir, daß wir nicht in der Lage wären, die Redaktion für eine Zeitung zu übernehmen. Aber das ist einfacher als wir gedacht haben! Wir haben unsere eigenen Beiträge in großen Gruppen (oft mehr als 10) formuliert, sodaß wir recht lange dazu brauchten. Das war zwar im Sinne eines schnellen Erscheinens dieser Nummer nicht effektiv, aber wir haben viel miteinander gelernt.

Wir haben nun in dieser Nummer alle Beiträge, die uns zum Thema 'Frauenautonomie' geschickt wurden abgedruckt. Eine Übersetzung aus dem Englischen, über Hausfrauen und Hausarbeitslohn haben wir aus Platzgründen weglassen müssen. Einen Leserbrief von Heidelberger Frauen gegen einen Artikel von Karin Struck über Frauenfilme im SPIEGEL haben wir weggelassen, weil dieser Brief bereits im Dezember im SPIEGEL abgedruckt wurde.

Die nächste Nummer sollte von den Gießener Frauen gemacht werden. Sie haben uns geschrieben, daß sie wahrscheinlich erst die vierte Nummer übernehmen wollen und zwar zum Thema: Frauengruppen - Problematik von Gründung, Aufbau und Organisation, Arbeitsperspektiven und Erfahrungsberichte.

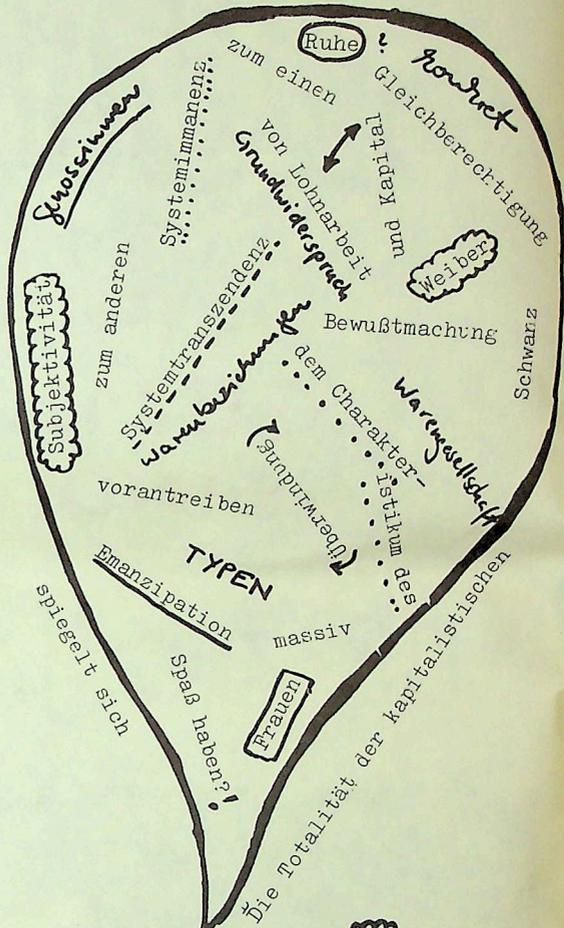
Die Nummer drei soll - einem Gerücht zufolge - von den Münchner Frauen gemacht werden, sie planen eine 'Amerika-Nummer'

Drei unserer Meinung nach feuilletonistische Beiträge über Hochhuth, Gmelin und Marie Gouges haben wir weggelassen, weil wir meinen, daß sie nicht in diese Zeitung passen (siehe DK-Beschluß) und auch kein Platz mehr war. Einen Beitrag der AUF-Wien über eine Demonstration gegen den Abtreibungsparagraphen haben wir ebenfalls weggelassen, weil wir finden, daß die erste Nummer dieses Themas vorerst ausreichend behandelt hat und auch keine neuen Aspekte mehr darin waren.

Die einzelnen Beiträge in dieser Nummer stehen etwas unvermittelt nebeneinander. Gerade bei den Selbstverständnis-Erklärungen, die wir eigentlich entgegen dem DK-Beschluß in dieser Form aufgenommen haben, wären Kommentare sinnvoll gewesen, weil gerade dadurch die Diskussion schon hätte beginnen können. Aber wir halten es für überaus schwierig die einzelnen Beiträge zu kommentieren oder gar eine zusammenfassende Kritik zu schreiben.

WIR FORDERN ALLE GRUPPEN AUF in der nächsten Nummer Kommentare und Auseinandersetzungen zu den einzelnen Beiträgen zur Autonomiefrage, (evtl. in Form von Leserbriefen) zu verfassen.

Schließlich ist das Ziel der Zeitung, eine Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Gruppen und eine Diskussion der verschiedenen Standpunkte in Gang zu setzen.



So ganz ohne Kommentare wollten wir es nun doch auch nicht machen. Dafür haben wir EMANZI-PANZI erfunden.

Der lieben Mutter zum Muttertag

HIER MACHEN WIR DEN VERSUCH UNSERE BISHERIGEN ERFAHRUNGEN ZU VERARBEITEN UND UNSERE ENTWICKLUNG UND UNSEREN JETZIGEN STAND IN ZUSAMMENHANG MIT DER AUTONOMIEDISKUSSION ZU STELLEN



Die "Hausfrauen"-Gruppe lief mit Sandwiches (Umhänger) herum und versuchte, Diskussionen mit Frauen anzuzetteln. Außerdem entwickelte sie ein Rollenspiel zur Funktion der Waschmittelwerbung:



Der Anlaß für unsere Aktion war nicht der bevorstehende Muttertag, sondern das Bedürfnis der drei Frauengruppen, ihre Handlungsmöglichkeiten in der Öffentlichkeit zu erproben. Der Muttertag war uns als Aufhänger für eine Aktion gerade recht.

An ihm sollte aufgezeigt werden, daß dieser Tag lediglich als Alibi und zusätzliches großes Geschäft für die sonst so vielschichtige Ausbeutung und Unterdrückung der Frau dient.

Im Gegensatz zur herkömmlichen politischen Arbeit sollte uns die Aktion die Möglichkeit geben, uns selbst mit einzu beziehen.

Alle Frauen, die Lust hatten, ob sie einer Frauengruppe angehörten oder nicht, konnten mitmachen.

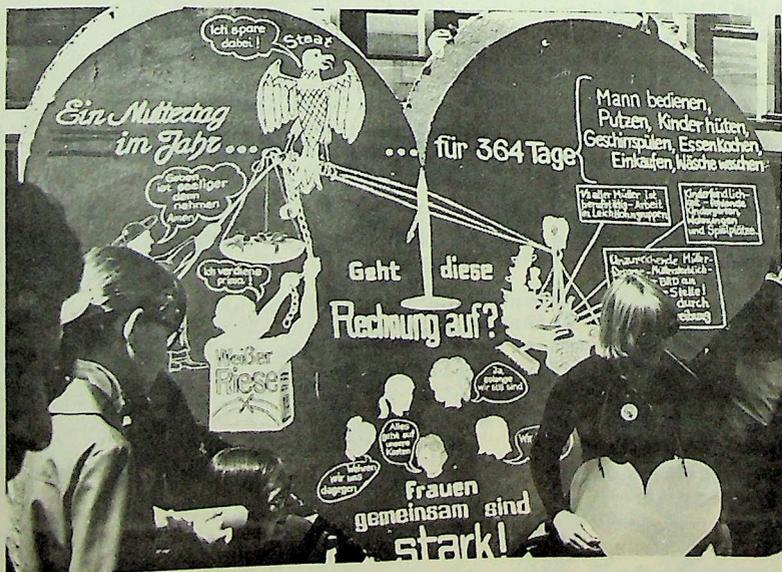
Nach verschiedenen Funktionen der Frau in unserer Gesellschaft - Sexualobjekt, Mutter, Hausfrau und als Berufstätige - bildeten sich Arbeitsgruppen, die Form und Inhalt selbständig entwickelten. Die Ergebnisse der Arbeit wurden in unserem Flugblatt "Frauenrolle" zusammengefaßt und als Muttertagsgeschenk an die Frauen verteilt.

Die "Sexualobjekt"-Gruppe eröffnete den Schönheitssalon VENUS, in dem sich die Frauen mit Trimmgeräten und kosmetischen Mittelchen unter der Losung

Schönheit ist Leistung

drangsalieren.

Die "Mutter"-Gruppe fabrizierte ein riesiges aufstellbares Muttertagsherz, das auf der einen Seite in üblich kitschiger Manier der Mutterideologie huldigte und auf der anderen Seite die tatsächliche Situation der Frau aufzeigte.



Es bildete sich eine Gruppe, die Texte zu Kindermelodien verfaßte. Die Lieder wurden begeistert aufgenommen.

Jede Frau konnte ihre individuellen Fähigkeiten entdecken und ihre Erfahrungen in die Arbeit einbringen.

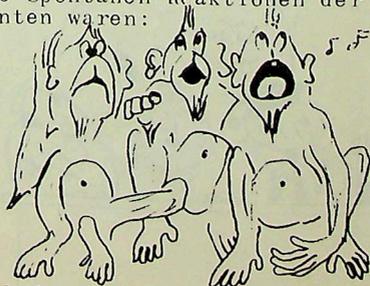
3

Die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung der Aktion gab uns Möglichkeiten, solidarisch zu handeln und festigte die Gruppen.

Die Erfahrungen, daß wir trotz der unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeit in gleicher Weise intensiv zusammenarbeiten konnten, motivierten uns, die Sozialistische Frauengruppe Darmstadt zu gründen.

Die Attraktivität der Aktion zog viele Zuschauer an. Die Darmstädter linke Szene versperrte den Zugang und lernte etwas über Frauengruppen.

Die spontanen Reaktionen der Passanten waren:



Nach der Aktion bildeten sich zwei Gruppen. Eine Gruppe wollte sich mit der Frage "Autonome Frauenarbeit?" auseinandersetzen; die andere versuchte, aufgrund der Erfahrungen bei der Muttertags-Aktion, neue Aktionsformen zu entwickeln.

Unsere Bedürfnisse, Spaß zu haben und eigene Fähigkeiten mit einzubringen, konnten wir verwirklichen. Unsere Begeisterung griff auf die Passanten über.

Mit der Muttertags-Aktion hatten wir nicht beabsichtigt, eingehendere Gespräche mit Frauen zu führen. Wir überprüften auch nicht, ob unsere Argumente verstanden wurden.

Sehen Sie das Ergebnis :
Meister Protzer und seine drei Gespielinnen
- ein Bild totaler Harmonie durch Monotonie
die Minderheit, die keine ist, mit Zuckerbrot und Peitsche abgerichtet. -

Und nicht zuletzt Meister PRÖTZER, der Mann, der alle Fäden in der Hand hält.
Der Supermann, der alles kann - weil andere es für ihn machen.

Der Herrscher über Millionen - auch in der eigenen Brieftasche.
PRÖTZER, der Wohltäter aller Frauen!

Glauben Sie aber nicht, daß wir diese Dressur aus ästhetischem Kunstinteresse durchgeführt haben.
Entscheidend für diesen enormen Energieaufwand waren allein wirtschaftliche Überlegungen.

Es lebe die unbezahlte Hausfrauenarbeit!
Es leben die Leichtlohngruppen!

Es lebe der Konsum,
Es lebe der Profit!

Treten Sie näher und staunen Sie!

Hier ist Frau X:
Das beste Beispiel für die Industriefähigkeit der Frau von heute.

Und da Frau Y:
Die mit bezauberndem Lächeln ihre ganze Persönlichkeit in den Verkauf von Meister PRÖTZER legt.

Und dann Frau Z:
Die unermüdliche Wäscherin ihrer Familie.

§ 218 - Sing-out in Dieburg

4

Im Juni 1973 veranstaltete der "Junge Kreis CDU" in Dieburg bei Darmstadt eine Podiumsdiskussion zum § 218. Die Dieburger Jungsozialisten wurden eingeladen. Eine Jungsozialisten-Frau bot uns an, anstelle der Jusos an der Veranstaltung teilzunehmen. Auf diese Weise hätten wir unsere Vorstellungen zum § 218 in die Diskussion einbringen können.

Wir verteilten Flugblätter an alle:

Der "Junge Kreis CDU" warb für sich!



Zur Veranstaltung wurden Dieburger Bürger eingeladen. Über die Zusammensetzung des Podiums bekamen wir keine genauen Angaben. Fest stand lediglich, daß ein Dieburger Gynäkologe und ein Pfarrer eingeladen worden waren.

Wir hatten noch niemals an einer Podiumsdiskussion teilgenommen. Bevor wir in der gesamten Gruppe alle Vor- und Nachteile einer solchen Veranstaltung ausdiskutiert hatten, wurde von den Jusos bereits öffentlich erklärt, daß die Sozialistische Frauengruppe Darmstadt an der Diskussion teilnehmen würde. Unter diesem Druck besprachen wir Sinn und Zweck einer solchen Podiumsdiskussion.

Ergebnis: wir wollten eine Gegenmeinung darstellen; wir wollten die "schein-demokratischen" Spielregeln einer Podiumsdiskussion durchbrechen, indem wir die Diskussion vom Podium ins Plenum tragen wollten.

Falls diese Strategie nicht durchsetzbar sein würde, erwogen wir, die Veranstaltung zu sprengen.

Für uns war klar, daß die Podiumsmitglieder und ein Großteil der Anwesenden durch unsere Argumente nicht von ihrer Überzeugung abzubringen waren. Wir planten deshalb, die Podiumsmitglieder durch ihre eigenen Aussagen "außer Gefecht" zu setzen.

35 Frauen aus der Frauengruppe und andere Sympathisanten fanden sich mit wenigen Dieburgern und noch weniger Dieburger Frauen zur Veranstaltung ein.

Podiumsteilnehmer:

ein Gynäkologe, ein ev. Pfarrer, ein Priester, ein Jurist, ein Jungdemokrat, eine Dieburger Bürgerin, ein Diskussionsleiter (Sportlehrer).

Ohne uns zu informieren wurden 6 männliche Podiumsteilnehmer eingeladen. Wir machten deshalb einen Gegenvorschlag:

entweder nehmen so viele Frauen wie Männer an dem Podiumsgespräch teil oder wir machen das "schein-demokratische" Spielchen nicht mit. Denn wir meinen, daß unser Platz bei Frauen ist, die von diesem Paragraphen betroffen sind. Mit diesen Frauen wollen wir diskutieren.

Der Podiumsvorsitzende erklärte, daß nach kurzen einführenden Beiträgen der Podiumsteilnehmer auf Fragen und Beiträge aus dem Plenum eingegangen werden sollte. Weil der Diskussionsleiter die Zusammensetzung des Podiums nicht verändern wollte, verlas eine Frau von uns unsere Stellungnahme zur ersatzlosen Streichung des § 218 aus dem Plenum heraus.

Alle Beiträge - außer dem des Jungdemokraten - waren erzkreativ:

1. "Kein Mann kann eine Frau vergewaltigen, wenn sie tatsächlich nicht will"
(ev. Pfarrer Finster, glücklicher Vater von 3 gesunden Kindern)
2. "Von mir aus könnt ihr Glasscherben fressen, aber das ungeborene Leben muß geschützt werden"
(ev. Pfarrer Finster)
3. "Das Kind ist nur Gast im Leib der Mutter, und wie wir ja alle wissen, ist den Völkern das Gastrecht heilig"...
(Gynäkologe Gere)

Unsere Wortmeldungen wurden entweder nicht beachtet oder ständig blockiert. Deshalb attackierten wir die Podiumsteilnehmer verbal und störten durch unser Gelächern.

Als wir nach einiger Zeit merkten, daß die Frauen uns nicht verstanden, erklärte eine Frau von uns, daß wir die Veranstaltung verlassen würden, weil wir die Auseinandersetzung mit den Podiumsteilnehmern für sinnlos hielten.

Wir zogen singend

wir sollen dienen, als Gebärmaschinen,
aber wir wollen, das nicht mehr!
ob Lohn ob Beischlaf
wir solln unten liegen,
passiv in alles uns fügen

aus dem Saal. Frauen zerreißt eure Ketten!
Frauen gemeinsam sind stark!

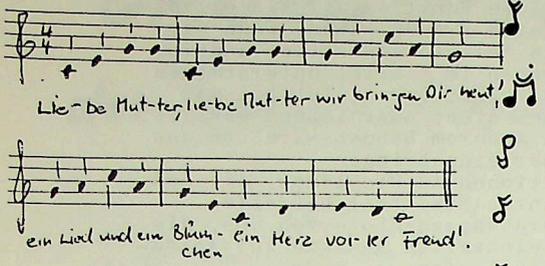
Obwohl wir unzufrieden waren mit dem Ablauf der Veranstaltung, war jedoch für jede einzelne Frau die Konfrontation mit reaktionärer Argumentation als gesellschaftlicher Realität und die Überwindung von Autoritätsängsten sehr wichtig. Die Diskussion über unsere Unzufriedenheit wurde zur Kritik an unserem Verhalten während der Veranstaltung: herausgestellt wurde, daß anwesende Frauen durch unsere Reaktionen auf die Podiumsteilnehmer nicht angesprochen, sondern abgeschreckt wurden. Es war uns nicht gelungen, die Diskussion ins Plenum zu tragen, weil wir auf die Podiumsteilnehmer zu fixiert waren.

Fazit aus dieser Aktion für uns war:

Wenn Podiumsdiskussionen im Zusammenhang z. B. mit einer Arbeit in einem Stadtviertel stehen, erscheint es uns sinnvoll, an solchen Aktionen teilzunehmen. Wesentlich ist, daß wir uns dabei auf die Frauen beziehen und besser auf sie eingehen. Das schließt nicht aus, daß - wo es wichtig ist, Gegenöffentlichkeit herzustellen wie z. B. die Reaktion auf den Hirtenbrief - durch Go-ins und andere provokatorische Aktionen gemeinsames Handeln und Militanz eingeübt werden.



Muttertagslied



Gesprochen:
Und das sind die Ratschläge
der Mutter an ihre Tochter

2. Alle Mädchen hier auf Erden,
die brauchen einen Mann,
der stark ist und groß ist
und sie versorgen kann.
3. Liebe Tochter, liebe Tochter,
nun hör' mich fein an,
ich erzähl' dir wie man
einen Mann bekommen kann.
4. Bist du sexy, hast du Formen
und ein niedliches Gesicht
und ein gut frisiertes Köpfcchen,
nach dem Inhalt fragt er nicht.
5. Üb' mit deinen langen Beinen
jenen Klasse Rassegang.
Ja, dann bist du bestimmt er-
folgreich
im Supermännerfang.
6. Lerne, niemals nachzudenken,
denn das schadet deinem Teint.
Unterwirf' dich, widersprich nicht,
sei ein stummes Mannequin.
7. Die Erfüllung deines Lebens,
die hängt bestimmt daran,
ob deine Wäsche sehr viel weißer
als die der Frau von nebenan.
8. Gibt es im Betrieb mal Arger,
zeig' ein lächelndes Gesicht.
Nur dein Mann, der darf sich
ausschreien,
doch für dich schickt sich das
nicht.
Gesprochen:
Kinder in den Kindergarten,
Frühstück hastig runterschlingen,
volle Trambahn und durchs Tor,
Ganzen Tag Pakete packen, prüfen,
löten, lochen, tippen.
Um vier schnell in den Kinder-
garten, Kinder holen,
Essen kaufen, ewig rechnen,
schnell was kochen und dann noch
die Wohnung putzen,
abends noch ein kurzer Fick!
Das ist unser Frauenglück!
10. Liebe Sonne, liebe Sonne,
schein' hell und schein' klar,
und schenke der Mutter
ein fröhliches Jahr.

Strassenaktion

zum § 218

Auf der Delegiertenkonferenz im Mai 1973 wurde eine Kampagne zum § 218 verbindlich für alle Frauengruppen beschlossen. Anlaß dazu war die aktuelle Diskussion um die Reform des Paragraphen §-218-Problematik, das Gesundheitswesen (Frauenärzte, Verhütungsmittel, Abtreibungsmethoden, Abtreibungsadressen) zu beschränken und den gesellschaftlichen Hintergrund hierzu aufzuzeigen.

Da wir den § 218 als einen Ausdruck der umfassenden Unterdrückung der Frau sehen, beschlossen wir während der Vorbereitungszeit, zusätzlich eine Informationswand zur Situation der Frau in der Familie aufzustellen.

Weit mehr als bei der Muttertagsaktion wollten wir diesmal unsere Erfahrungen, Wissen und Erkenntnisse in persönlichen Gesprächen mit Frauen vermitteln.

Vorbereitet wurden:

1. ein Stand mit Büchern und Zeitungen
2. eine Stellwand
3. ein umfassendes Argumentationsblatt gegen den § 218
4. ein Aufklärungsblatt über Verhütungsmittel und Abtreibungsmethoden mit einer Adressenliste von ausländischen Abtreibungskliniken
5. ein Aufklärungsblatt über die Untersuchung beim Frauenarzt
6. ein Fragebogen zur Untersuchung bei Darmstädter Frauenärzten, der zum Ausfüllen verteilt wurde.
7. ein Kindermalfest

Die Aktion fand an zwei aufeinanderfolgenden Samstagen im Oktober statt. Obwohl die Aktion von Gesprächen mit Frauen getragen werden sollte, schafften es nur wenige, ihre Hemmungen, einfach jemanden anzusprechen, zu überwinden. Wahrscheinlich war dies der Grund, warum am zweiten Samstag nur noch die Hälfte der Frauen erschien.

Das Kinderfest war erfolglos, weil die meisten Mütter und das schlechte Wetter die Kinder am Malen hinderten.

Zur Wirkung der Aktion nach außen:

Etwa 30 Fragebögen kamen ausgefüllt zurück; dazu einige Briefe von Frauen, die Kontakt zu uns aufnehmen wollten.

Die Gruppe vergrößerte sich um etwa 20 Frauen. Wir wissen nicht genau, ob dies ein Ergebnis der inhaltlichen Vermittlung war, oder ob es nicht eher auf persönliche Kontakte und auf den BRIGITTE-Artikel über Frauengruppen in der BRD zurückzuführen ist. Die Frauen sind überwiegend Schülerinnen und Studentinnen, weniger Berufstätige und Hausfrauen - alle eigentlich mit einem ausgeprägten Problembewußtsein.

Für die Gruppe warf die Aktion grundsätzliche Fragen auf - wie zum Beispiel:

Betreiben wir nur Lebenshilfe? Vermitteln wir überhaupt sozialistische Inhalte? Können Straßenaktionen mit Ständen und Flugblättern überhaupt Inhalte wirkungsvoll vermitteln?

Durch das Anwachsen der Gruppe mußten wir uns mit organisatorischen Fragen auseinandersetzen - dies tun wir auch heute noch - .

Kritik der Aktion

Wie immer waren die Flugblätter zu spät fertiggestellt. Die meisten Frauen bekamen erst während der Aktion Einblick in das, was die einzelnen Gruppen vorbereitet hatten.

Anlaufschwierigkeiten nach der Sommerpause und geringe Motivation vieler für dieses Thema führten zu erheblichen Kommunikationsschwierigkeiten. Obwohl nach einem gemeinsamen Beschluß verschiedene Aufklärungspapere gemacht werden sollten, fanden sich nur wenige bereit, daran mitzuarbeiten. Die meisten schlossen sich der Gruppe an, die die allgemeine Argumentation gegen den § 218 ausarbeiten wollte. Offenbar trieb die Befürchtung, wie am Muttertag nur ungenügend auf Gespräche mit Frauen vorbereitet zu sein, sehr viele Frauen in diese Gruppe.

Das Ausarbeiten des Fragebogens und der anderen Informationsblätter zum Gesundheitswesen blieb an einigen wenigen hängen.

Die Gespräche mit den Frauen auf der Straße verliefen zum größten Teil enttäuschend. Aus der Unkenntnis über den Bewußtseinsstand des Gesprächspartners und unserem Interesse, die erarbeiteten Inhalte zu vermitteln, entstanden Monologe. Diese Situation hinderte die Frauen, aktiv am Gespräch teilzunehmen. Aus diesem Grund hatten wir auch keine Kontrolle über das, was wir vermittelt hatten.



2. Und er wiederholt sich immer "ich verlange ausdrücklich: Leistung, Disziplin und Ordnung, denn bestimmen tu' nur ich!"
Niemals krank sein, wenig Ferien, Arbeitszeit von acht bis sechs, Familiäres Klima bieten und dazu ein bißchen Sex.
3. Dann betont er voller Stolz, politisch liberal zu sein. Schwätzt gern über Mitbestimmung, steigt in den Mercedes ein.
Hochbezahlte Mitarbeiter, das ist nur ein schönes Wort. "Forderungen durchzusetzen, ist hier nicht der richtige Ort."

4. Fordern wir Gehalterhöhung, macht er beide Ohren zu. Leistung will er, Sparmaßnahmen, für achthundert Bruttolohn.
Ja, so gibt es viele Frauen, die sich das gefallen lassen, die ihm auch noch Kaffee brauen und dazu betatschen lassen.

+++

Doch es gibt schon andre Frauen, denen diese Scheiße stinkt! Die den ganzen Kram durchschauen, weil's nur was für Bosse bringt.



Durch die § 218-Aktion hat sich unser Anspruch verändert. Im Vordergrund steht jetzt für uns die Frage, welches die geeigneten Vermittlungsformen für das, was wir ausdrücken wollen, sind. Wir wurden darin bestätigt, daß wir an erfahrbaren Mißständen anknüpfen - wie zum Beispiel die Arztekampagne - und diese mit den Frauen weiterentwickeln müssen, und daß abstrakte Diskussionen sinnlos sind.

6

Ein Teil der Frauengruppe hat aus den genannten Punkten für sich die Konsequenz gezogen, eine kontinuierliche Arbeit in einem Stadtviertel aufzunehmen. Diese Arbeit soll mit einer Untersuchung über die Bewußtseinslage der Frauen in diesem Viertel eingeleitet werden (siehe hierzu das Diskussionspapier).

Straßenaktionen wollen wir auch weiterhin zu spektakulären Anlässen machen.



Kalt war's

2. Man kann davon ausgehen, daß, wenn Frauen politisierbar sind, ihr politisches Bewußtsein aufgrund ihrer Lebenszusammenhänge eine andere Qualität hat, als die des Mannes: da die Politisierung von Frauen direkt an ihrem "privaten" Lebensbereich anknüpft, sind sie eher motiviert, im Laufe des Politisierungsprozesses eine Veränderung ihres Verhaltens zu vollziehen. Bei der Politisierung von Männern hingegen, die vorwiegend im außerfamiliären Bereich (Produktion, Institutionen etc.) zustandekommt, sind Veränderungen von Verhaltensweisen in zwischenmenschlichen Beziehungen eher zufälliges Nebenprodukt.

Daraus folgt für uns

Wir wollen an den scheinbar privaten Problemen wie Familie, Kinder, Sexualität ansetzen und sie in gesellschaftliche Zusammenhänge stellen. Denn wir meinen, daß eine sozialistische Politik nicht nur auf eine Veränderung der "Dinge" - Produktionsverhältnisse - hinarbeiten darf, sondern die Verbindung des "privaten" mit dem "politischen" Bereich aufzeigen muß. Da die Identifikation der Frauen hauptsächlich im "privaten" Bereich stattfindet, sehen wir den Ansatz für eine sozialistische Frauenpolitik in diesem Gebiet.

Praktischer Ausdruck davon ist für uns eine Arbeit im Stadtviertel.

Wir nehmen an, daß wir Frauen in diesem Bereich, der auch ein Teil unseres eigenen ist, am besten ansprechen können; mit dieser Arbeit können wir uns identifizieren.

Die Fähigkeit von Frauen, mit anderen Frauen über persönliche Probleme zu reden, könnte ein Anknüpfungspunkt für unsere Arbeit und Kontaktaufnahme sein. Weiterhin gehen wir davon aus, daß Frauen in ihrem "privaten" Bereich vereinzelt sind und darüber ein unbestimmtes Unbehagen haben.

Organisatorische Fragen

Unser vorläufiges Ziel besteht darin, daß Frauen ihre Interessen erkennen und sie gemeinsam vertreten; das bedeutet für uns - Anregung zur Selbstorganisation. Selbstorganisation deshalb, weil wir aufgrund unserer eigenen Erfahrungen festgestellt haben, daß nur durch kollektive Lernprozesse solidarische Verhaltensweisen ermöglicht werden.

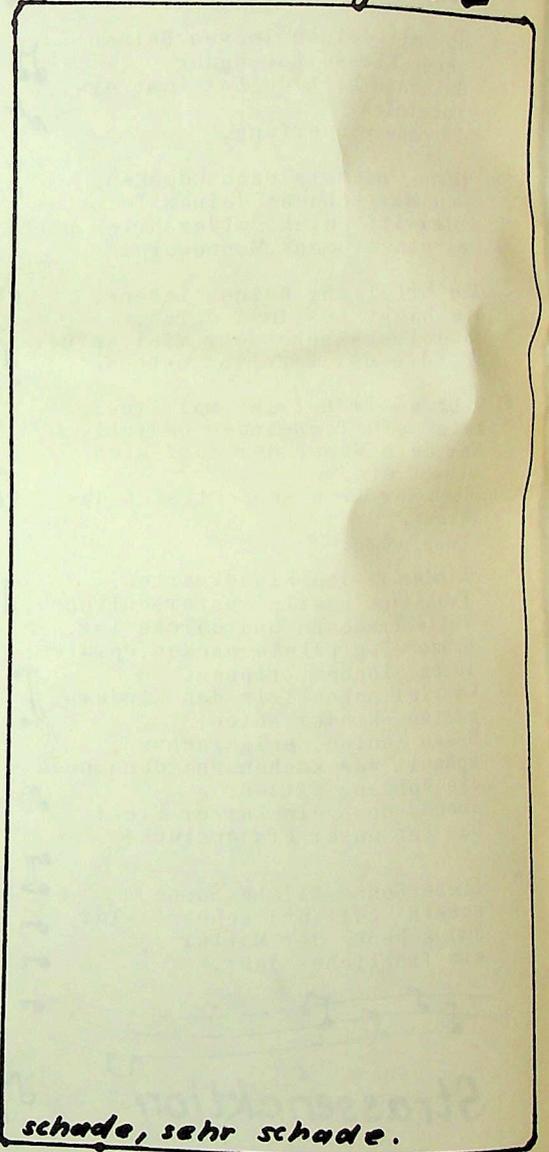
Die konkreten Formen der Selbstorganisation müssen sich aus den spezifischen Lebenszusammenhängen und den daraus entstehenden Bedürfnissen der Frauen entwickeln.

Quatschgruppen, Organisation des Einkaufs und der Kinderbetreuung halten wir für Möglichkeiten, Isolation aufzuheben, Energien und Zeit freizusetzen. Wie die freie Zeit genutzt werden kann, um Politisierungsprozesse weiter zu entwickeln, muß noch diskutiert werden. Bei dieser Diskussion müssen wir von den Bedürfnissen der Frauen im Viertel ausgehen, wenn wir die Frauen nicht zu Objekten unseres Konzepts machen wollen.

Welche Funktion wir als organisierte Frauen haben, wenn wir die Selbstorganisation anderer Frauen im Viertel unterstützen oder initiieren, ist bei uns noch nicht ausreichend geklärt. An äußerem Rahmen wäre von uns aber einzubringen: Aktionen zu Problemen, die den ganzen Stadtteil betreffen. Beratungsangebote von uns, die gleichzeitig Ansätze zur Agitation bieten. Langfristige Perspektive: F R A U E N Z E N T R U M

Wie diese Ansätze im einzelnen erreicht werden können, z.B. durch Einzelkontakte, Feste oder Fragebogenaktionen muß noch genauer diskutiert werden; ebenso die Art und Weise der theoretischen Reflexion der praktischen Arbeit im Viertel.

Nachdruck sämtlicher
Stellungnahmen zur
Frauenzeitung Nr 1



Dieser Artikel ist ein Versuch, Erfahrungen unserer bisherigen Arbeit zu verallgemeinern und daraus Arbeitshypothesen zu entwickeln. Möglicherweise werden einige Vorannahmen durch die Praxis widerlegt werden.

Ausgangspunkte unserer Arbeit

1. Der konkrete Lebenszusammenhang von Frauen und Männern unterscheidet sich: Die Frau identifiziert sich im allgemeinen - auch wenn sie arbeitet - in den Bereichen Haushalt, Ehe und Familie. Die Identifikation des Mannes findet hauptsächlich im Arbeitsbereich statt. Er kann den familiären Bereich als Freiraum empfinden und die am Arbeitsplatz erfahrene Unterdrückung durch den "Herr-im-Haus-Standpunkt" lindern. Für die Frau ist der familiäre Bereich k e i n Freiraum.

Genossinnen!
Das Gelingen dieser
Zeitung hängt
von Euren Aktivi-
täten ab. (das der anderen
Nummern auch)
also: schreibt!

GRUNDSATZPAPIER

der sozialistischen Frauengruppen

AKE Bonn
 Aktion 218 Bremen
 FIB Braunschweig
 Frauengruppe Düsseldorf
 ISF Marburg
 Politische Fraueninitiative
 Heidelberg
 SFB Berlin
 SOFA Köln

wurde am 8./9. Dezember 73
 in Marburg/Lahn in Fort-
 setzung der Arbeitskonfe-
 renz in Bonn vom 30.6./1.7.73
 ein gemeinsames Grundsatzpapier
 erarbeitet, das wir hier ver-
 öffentlichen.

a) Gleichberechtigung oder Emanzipation?

Gleichberechtigung definieren wir als formal-rechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Mann in unserer Gesellschaft. Dazu wird auch die Aufhebung der Doppelfunktion (Doppelbelastung) der Frau in Familie und Beruf und damit verbunden das Aufbrechen der Rollenfixierung gerechnet. Wir gehen davon aus, daß die Gleichberechtigung auch im Kapitalismus erreichbar ist, da sie nicht notwendig systemverändernden Charakter hat und inzwischen den Interessen des Kapitals entgegenkommt. Einerseits entspricht die Verwirklichung der Gleichberechtigung einem naturwüchsigen Prozeß im Kapitalismus, insoweit sie den langfristigen Interessen des Kapitals entgegenkommt, d. h. Einbeziehung der Frauen in den Produktionsprozeß. Das bedeutet auf der anderen Seite aber wenigstens teilweise bessere Qualifizierung der Frauen und soziale Aufwendungen für Kindererziehung und Ersatz privater Haushaltsführung, die den kurzfristigen profitorientierten Interessen des Kapitals zuwiderlaufen. Das bedeutet, daß wir den Prozeß der Verwirklichung der Gleichberechtigung vorantreiben und uns gleiche Rechte erkämpfen müssen.

Gleichberechtigung ist notwendig, aber nicht ausreichend. Neben der inhaltlichen Bestimmung von Gleichberechtigung, hat sie für uns die Bedeutung der Verbesserung unserer Kampfposition. Der Ansatz zur Politisierung der Frauen liegt sowohl im Bereich der Produktion, als auch im Bereich der Reproduktion, wobei in unserer politischen Praxis diese Trennung nicht zu vollziehen ist, da beide Bereiche eng verknüpft sind und sich bedingen.

Durch die Einbeziehung der Frauen in den Produktionsprozeß und ihre damit verstärkte Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen sind die Widersprüche des kapitalistischen Systems auch für sie direkter erfahrbar, darin liegt auch eine Möglichkeit, Herrschaftsverhältnisse zu erkennen und sich für ihre Aufhebung einzusetzen.

Im Bereich der Reproduktion liegt der Ansatz zum Aufbrechen der geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen. Man muß dabei die objektive Funktion dieser Rollenfixierung aufzeigen - nämlich einmal vom Mann am Arbeitsplatz erlittene Frustrationen zu kompensieren, zum anderen das durch Sozialisation bestehende systemstabilisierende Moment -

um die Frauen damit aus ihrer Passivität herauszuführen und zu einer aktiven politischen Kraft zu entwickeln. Unser Ziel ist Emanzipation, d. h. die Befreiung von Frau und Mann zum Menschen, und die Befreiung aller Menschen von Unmündigkeit und Unterdrückung. Dieses Ziel ist nur erreichbar durch die Aufhebung bestehender Herrschaftsstrukturen und der ihnen zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse.

b) Kampf gegen die Männer oder mit ihnen? Warum autonome Frauengruppen?

Die Lösung der Frauenfrage ist letztlich nicht ohne die Überwindung des kapitalistischen Systems möglich; sie wird aber auch nicht automatisch mit der Überwindung eines solchen Systems gelöst. Neben kapitalistischen Strukturen müssen auch patriarchalische Strukturen überwunden werden, was aber nicht heißt, daß man gegen den Mann kämpft, sondern gegen die Vorherrschaft des Mannes. Deshalb müssen Frauen sich solange in autonomen Frauengruppen organisieren, als patriarchalische Strukturen und damit die Frauenproblematik bestehen. Da in gemischten Gruppen erfahrungsgemäß die gewohnten Autoritätsstrukturen und die rollenspezifischen Verhaltensweisen auftreten, ist in Frauengruppen die notwendige Ich-Stabilisierung zum Aufbrechen der Rollenfixierung eher möglich. Darüberhinaus ist in Frauengruppen eher garantiert, daß die Frauen als unmittelbar Betroffene ihre spezifischen Interessen

und Bedürfnisse erkennen und durchsetzen. Das heißt nicht, daß Frauen nicht auch in anderen politischen Organisationen arbeiten. Wir halten es sogar für erforderlich, daß die Frauenfrage in die politische Arbeit dieser Organisationen hereingetragen wird, weil die Frauenproblematik nur im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu lösen ist.

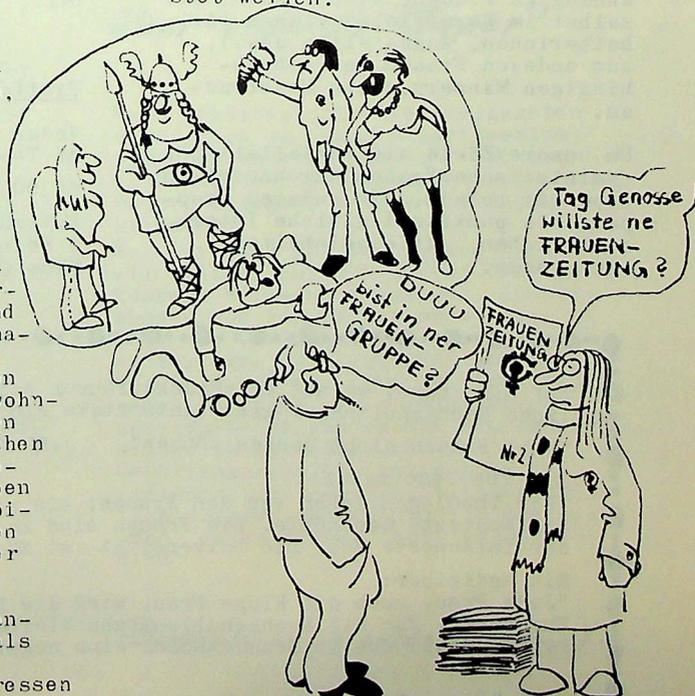


c) Zur Frauenbewegung in der BRD

Da die meisten Frauengruppen linkspluralistisch zusammengesetzt sind, ist eine einhellige Entscheidung für oder gegen eine der bestehenden Parteien nicht möglich. Da selbst potentiell Interessierte sich kaum einer parteipolitischen Frauenorganisation anschließen würden, ist die pluralistische Zusammensetzung eine Chance für die Mobilisierung und Politisierung dieser Gruppen. Den einzelnen Frauengruppen gemeinsam sind folgende Ziele:

Über die Gleichberechtigung als Mittel zur politischen Mobilisierung und zur Verbesserung von Kampfpositionen soll die politische Emanzipation des Menschen erreicht werden. Die Strategie zur Erlangung dieser Ziele ist jedoch uneinheitlich aufgrund der politisch unterschiedlichen Konzeptionen der Gruppen. Daher sind zwar zur Zeit eine nationale Frauenbewegung vorhanden und Koordinationsansätze sichtbar, jedoch ist keine nationale Frauenorganisation möglich.

Um die Basis der Frauenbewegung zu verbreitern, ist es für alle Frauengruppen wichtig, entsprechend ihrer Zusammensetzung und den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Mitglieder, ihre Zielgruppe zu bestimmen. Neben der Arbeit in konkreten Zielgruppen muß eine breite Öffentlichkeitsarbeit zu bestimmten Problemen, wie z. B. § 218, Gleicher Lohn für gleiche Arbeit etc. geleistet werden.



SELBSTVERSTÄNDNIS - Papier

der Gruppe SOFA

- Sozialistisch - Feministische - Aktion



8

I. Grundlagen unserer Arbeit als politische Frauengruppe

Die Situation der Frau in der BRD ist gekennzeichnet durch doppelte Unterdrückung:

- Unterdrückung durch das Kapital, die sich auf alle Lohnabhängigen erstreckt (Männer und Frauen), und die alle Lebensbereiche einschließt, angefangen bei der direkt erfahrbaren, verschärften Unterdrückung im Betrieb (Produktionsbereich) bis in die Bereiche der Familie, des Wohnens und der Freizeit (Reproduktionsbereich).
- Unterdrückung durch das Patriarchat, das die Frau dem Mann unterwirft. Wobei zu sagen ist, daß das Kapital patriarchalische Unterdrückungsstrukturen, die es schon vor dem Kapitalismus in anderen Gesellschaftsformen gab (z. B. im Feudalismus), benutzt, um seine spezifischen Interessen durchzusetzen. Diese Unterdrückung äußert sich z. B. in der ökonomischen Abhängigkeit der Frau vom Mann (insbesondere bei nicht berufstätigen Ehefrauen) und in der Vorherrschaft des Mannes in allen gesellschaftlichen Bereichen. Der Unterdrückung durch das Patriarchat unterliegt die gesamte gesellschaftliche Gruppe der Frauen.

Jedoch besteht innerhalb der Gesellschaftsgruppe Frau der gleiche Grundwiderspruch wie in der Gesamtgesellschaft, nämlich der Interessengegensatz zwischen Kapitaleignern und Lohnabhängigen. Demzufolge ist die Gesamtheit der Frauen nicht als eine eigenständige Klasse anzusehen, woraus sich für uns als sozialistisch-feministisch orientierte Frauengruppe die Frage der Zielgruppen klärt. Unsere Zielgruppen sind zum einen lohnabhängige Frauen, also Frauen, die selbst im Berufsleben stehen (Arbeiterinnen, Angestellte usw.), zum anderen Frauen von lohnabhängigen Männern, also Hausfrauen.

Um unsere Ziele als sozialistisch-feministische Frauen durchzusetzen, sind wir bereit, mit anderen Gruppen, die punktuell gleiche Interessen haben, Aktionseinheiten einzugehen.

Auf die Frage, worauf es zurückzuführen sei, daß es relativ wenig weibliche Hochschullehrer gibt, antwortete ein Dozent:

"Weil Frauen nicht denken können!" .♥.♥.♥.

Ein Theologe meint:

"Wir Theologen leben von den Frauen; sie gehen in die Kirche als Gottes schlechteste Geschöpfe. Die Frauen sind keine Forscher: Das ist für sie der falsche Weg. Die Universität ist Männersache." ❀❀❀

Ein Mediziner:

"Jede Frau, auch die kluge Frau, wird die Erfüllung ihres Lebens in der Ehe sehen. Für die Hochschullaufbahn bleiben darum nur Unverheiratete übrig- und das ist im Grunde schon eine negative Auswahl." ❀❀❀

aus: "Frau, Familie, Gesellschaft", Kursbuch 17: Vollständiger Nachdruck Druck und Verlag PACO PRESS Amsterdam a972, Seite 22

II. Praktische Ansatzpunkte

Wir gehen davon aus, daß eine gesellschaftliche Veränderung letztlich nur über den Produktionsbereich (d. h. durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel) erfolgen kann. Eine Arbeit im Betrieb, wie sie aus der dargelegten Position konsequent wäre, ist jedoch von unserer Gruppe aufgrund ihrer Struktur, d. h. aufgrund der beruflichen Position ihrer Mitglieder (Angestellte mit qualifizierter Berufsausbildung und Studentinnen) direkt nicht zu leisten. Wir sind der Meinung, daß eine wirksame Betriebsarbeit nur von den Betroffenen selbst (eben den Arbeiterinnen und Arbeitern) geleistet werden kann. (Wir fühlen uns nicht dazu in der Lage, unsere Berufe an den Nagel zu hängen und Arbeiterinnen zu werden). Eine Betriebsagitation von außen halten wir nicht für sinnvoll.

Bei der Frage, wie und wo wir nun arbeiten wollen, gehen wir weiterhin davon aus, daß Frauen aufgrund ihrer Sozialisation sich nicht über ihre Rolle als berufstätige Frau identifizieren, sondern über ihre Rolle als Frau und Mutter. Wir müssen also im Reproduktionsbereich (Familie, Wohnen, Freizeit) ansetzen, um von da aus Abhängigkeiten und Unterdrückungsmechanismen - sowohl die im Produktionsbereich - als auch im Reproduktionsbereich erfahrbaren - bewußt zu machen.

Bezug der Zeitung e - f - a :

K. Brücher
5 K.-Bayenthal, Samariterstr. 8
Tel.: 33 63 19

Kontaktadresse:

S. Stürtz
5 Köln-Lindenthal, Eckertstr. 10
Tel.: 44 86 24

Treffpunkt:

jeden Donnerstag, 18.00 Uhr

AK Theorie

20.00 Uhr AK Zeitung

Bottmühle/Falkenheim
5 Köln 1, Severinswall
Nähe Chlodwigplatz

III. Organisation und bisherige Arbeit der Gruppe

Die Gruppe besteht seit ca. Mai 72 und hat bisher hauptsächlich Diskussionen geführt über ihren politischen Standort und ihre Zielsetzung. Da uns bewußt war, daß unsere persönlichen Probleme und Konflikte gesellschaftliche Ursachen haben, beschäftigten wir uns mit den gesellschaftlichen, d. h. insbesondere ökonomischen Bedingungen in unserer Gesellschaft. Dazu erarbeiteten wir folgende Literatur:

E. Preiser, Nationalökonomie heute, Verlag Beck,
Basisgruppe Historiker, Zur Kritik der politischen Ökonomie, EVA,
A. Bebel, Die Frau und der Sozialismus, Dietz Verlag

Zusammenfassungen der Texte liegen vor.

Um die Diskussion der Frauenfrage in der Öffentlichkeit voranzutreiben, machen wir seit Frühjahr 1973 die Zeitschrift e - f - a, Emanzipation- Frauen-Argumente. Die Zeitung erscheint vierteljährlich und kostet DM 1,--.

Die theoretische und die Zeitungsarbeit findet in zwei Arbeitskreisen statt, die sich einmal wöchentlich im zeitlichen Nacheinander treffen. Die Arbeitsergebnisse der einzelnen Gruppen werden in der Gesamtgruppe (Plenum) diskutiert.

Unsere weitere Arbeit stellen wir uns wie folgt vor:

1. AK Zeitung

Die Arbeit an der Zeitung soll fortgeführt werden. Sie soll als ein Publikationsorgan verstanden werden, das die Ideen und Zielvorstellungen sozialistisch-feministischer Frauen verbreitet. Die äußere Gestaltung wäre noch zu verbessern.

2. AK Theorie

Beschäftigung mit politökonomischen Zusammenhängen, insbesondere im Hinblick auf die Situation der Frau im kapitalistischen Gesellschaftssystem. Beschäftigung mit aktuell tagespolitischen Fragen (z. B. Tagesmutter, Rentenreform usw.).

3. AK Kontakte und Agitation

Die Arbeit des Kontaktaufnehmens mit Frauen (im Sinne unserer Zielgruppendefinition) müßte kontinuierlich geleistet werden, da wir eine punktuelle Arbeit alleine nicht für politisch effektiv halten. Diese Arbeit könnte durch/in einem Frauenzentrum geleistet werden. Vorstellungen dazu müssen noch diskutiert werden: inhaltliche Arbeit, praktische Durchführbarkeit, Finanzen etc.

FRAUENAUTONOMIE

BEITRAG DER FRAUENGRUPPE BORNHEIM (FRANKFURT)

Die Diskussion wurde notwendig, in einer Situation, als wir uns als Frauenstadtteilgruppe konstituiert hatten, auch schon einige Erfahrungen im Stadtteil (Inflationkampagne) gemacht hatten, einen Laden als Frauenzentrum gemietet hatten, unsere Vorstellungen über Frauenstadtteilarbeit aber noch recht vage waren. Wir diskutierten am Text von Mariarosa Dalla Costa. Die zentrale Aussage dieses Textes ist: daß als wesentliches Bestimmungsmerkmal weiblicher Existenz in der kapitalistischen Gesellschaft die gesellschaftliche und geschlechtliche Arbeitsteilung zwischen Produktion und Reproduktion angegeben wird. Die Frauenbewegung muß also zentral diese Arbeitsteilung angreifen, das ist ihre spezifisch revolutionäre Aufgabe, der Angelpunkt jeder kommunistischen Strategie.

Dies ist eine klare strategische Aussage über die Richtung einer Frauenbewegung. Wir versuchten sie auf die Probleme, die wir im Moment haben, zu beziehen.

Stadtteilarbeit

In der Stadtarbeit geht es darum, Kampfinhalte und Kampfformen zu entwickeln, die die Funktion der Frauen in Familie, Ehe und Haushalt angreifen, also gegen die Mystifikation von Hausarbeit, die eine gesellschaftliche Arbeit als privat ausgibt. Dabei ist eine Richtlinie, inwieweit die Kampfformen und Kampfinhalte die Autonomisierung von Frauen ermöglicht. Das heißt, wieweit Prozesse in Gang kommen, die den Bruch damit bedeuten, daß Frauen sich damit identifizieren, für die Bedürfnisse anderer (Mann und Kinder) da zu sein. Es ist gerade durch diese Fremdbestimmung, durch diese Anhängselidentität, daß die Ausbeutung der unbezahlten Arbeitskraft der Frau ermöglicht wird.

(Die Brisanz der 218 Bewegung liegt genau in diesem Bruch mit der Fremdbestimmung).



"Wir müssen das Haus verlassen; wir müssen den Haushalt verweigern, weil wir uns mit den anderen Frauen vereinigen wollen, um gegen alles anzukämpfen, was die Anwesenheit der Frauen im Hause zur Voraussetzung hat, um uns selbst mit den Kämpfen allerer, die in Gettos sind, zusammenschließen, sei es nun das Getto eines Kindergartens, einer Schule, eines Krankenhauses, eines Altersheimes oder eines Slums.

Bereits das Verlassen des Hauses ist eine Form des Kampfes, weil die gesellschaftlichen Dienstleistungen, die wir erbringen, nicht länger unter diesen Bedingungen ausgeführt und folglich alle die, die außer Haus arbeiten,

fordern würden, daß die Last, die bis jetzt von uns getragen wird, genau dahin geworfen wird, wo sie hingehört - auf die Schultern des Kapitals."

"Jeder Kampfplatz außerhalb des Hauses bietet der Frau eine Chance zum Angriff, eben weil die gesamte kapitalistische Organisation den Haushalt voraussetzt: Fabrikversammlungen, Zusammenkünfte im Stadtviertel und Schülerversammlungen sind alle in gleicher Weise geeignet für den Kampf der Frauen, Zusammenstoß ... mit allen Möglichkeiten, die Widersprüche, die Unterdrückungen und die Frustrationen, die das Kapital innerhalb der Familie aufgehäuft hat, zur Entladung zu bringen." D.h. eine Kampfform besteht schon darin, das Haus zu verlassen, und auf öffentlichen Versammlungen Probleme und Forderungen von Frauen einzubringen.

Beispiele:

- Frauen traten auf einer Betriebsversammlung auf und forderten die Abschaffung der Nachtschicht in diesem Betrieb, weil man die Nacht für die Liebe braucht.

- Frauen brachten am internationalen Frauentag ihre Kinder an den Arbeitsplatz ihres Mannes, luden sie da ab und überließen es den Männern, ob sie gleichzeitig auf Kinder aufpassen und "produktiv" Arbeit leisten konnten.

- immer wieder Antwerpen

(siehe Frauenzeitung Nr. 1)

Wir überlegten uns, wie man ähnlich im Rahmen von Kämpfen, um Kindergärten, Schulversammlungen, Mietstreiks feministische Forderungen einbringen können und sind halt erstmal nur so weit gekommen uns die reformistischen "Fallen" klarzumachen. Wir wollen sie hier aufschreiben, um an Hand dieses Rahmens die konkrete Möglichkeit von Politik in konkreten Situationen im Stadtteil überlegen zu können.

Falle Nr. 1:

Bei Initiativen, wo Frauen sich kollektivieren, z.B. gemeinsam auf ihre Kinder aufpassen, die Gefahr, daß die gesellschaftliche Aufgabe der Erziehung wieder bloß eine Aufgabe für Frauen bleibt. (siehe Tagesmütter)

Falle Nr. 2:

Partnerschaftsideologie
Es geht nicht darum, daß die Männer ein bißchen mehr bei der Hausarbeit mitmachen, sodaß die Aufgaben in der Kleinfamilie, die Doppelbelastung, gleichmäßiger verteilt wird. Es geht um die Vergesellschaftung von Reproduktionsarbeit.

Falle Nr. 3:

Man kann nicht einfach Vergesellschaftung von Reproduktionsarbeit gleichsetzen damit, daß der Staat die Aufgaben übernimmt (Erziehung z.B.) Es muß so etwas wie eine Kontrolle der Bevölkerung geben, die die Inhalte bestimmt.

Falle Nr. 4:

Du kannst nicht einfach Forderungen an so was wie einen Sozialstaat stellen, Reproduktionsarbeit muß zu Kosten des Kapitals werden.

Als Beispiel einer Diskussion in der englischen Bewegung:

Forderungen der englischen Frauenbewegung aus WOMEN, THE UNIONS AND WORK von Selma James

WIR FORDERN DAS RECHT, weniger zu arbeiten!

Eine kürzere Arbeitswoche für alle. Warum sollte irgendjemand mehr als zwanzig Stunden in der Woche arbeiten? Hausfrauen haben Schwierigkeiten ihren Mann nach einer Woche von zumindest zwanzig kaputtmachenden Arbeitsstunden darum zu bitten, nach seinen Kindern und seiner eigenen Unterwäsche zu schauen. Dennoch tun Frauen gerade das, für sich selber und für ihre Männer. Wenn Frauen von Arbeitslosigkeit bedroht sind, muß der Kampf um eine kürzere Arbeitswoche genen. (Vielleicht akzeptieren die Männer uns dann abwechslungshalber als Führung).

WIR FORDERN einen garantierten Lohn für Männer und Frauen! Ob sie arbeiten oder nicht! Ob verheiratet oder nicht!

Wenn wir Kinder großziehen, haben wir das Recht auf einen Lebensunterhalt. Die herrschende Klasse hat die Mutterschaft nur dann verherrlicht, wenn eine Lohntüte im Hintergrund ist, um sie zu unterstützen. Wir arbeiten für die Kapitalistenklasse. Sollen sie uns auch bezahlen, sonst können wir in die Fabriken und Büros gehen und unsere Kinder ihren Vätern auf den Schoß setzen. Wir wollen mal sehen, ob sie gleichzeitig Autos bauen und Windeln wechseln können.

WIR FORDERN GEHALTER FÜR HAUSARBEIT!
Alle die einen Haushalt haben, sollen Anrecht auf ein Gehalt haben (auch Männer).

In diesem Kontext steht auch unsere Forderung nach

SELBSTBESTIMMUNG über unseren Körper!

Wenn Geburtenkontrolle freigegeben wäre, wäre da dann Selbstbestimmung über unseren Körper? Und wenn wirkkostenlose Abtreibungen auf Wunsch kriegen, ist das Selbstbestimmung?

Was ist dann mit den Kindern die wir wollen, uns aber nicht leisten können? Wir sind gezwungen, Abtreibungen und Sterilisation zu fordern wie wir gezwungen waren, Jobs zu fordern. Gebt uns Zeit und gebt uns Geld und wir sind in einer besseren Position, um unseren Körper, unseren Geist und unsere Beziehungen selber zu bestimmen. Kostenlose Geburtenkontrolle, kostenlose Abtreibung für jedermann (einschließlich unserer Schwestern aus dem Ausland, denen dieses Recht verweigert wird

-Sisterhood is international-

WIR FORDERN DAS RECHT, Kinder zu haben oder nicht!!!

Aber Kinderaustragen ist nicht die einzige Funktion unseres Körpers, die das Kapital kontrolliert. Bei der Arbeit bringen wir unseren Körper dazu, Sachen zu machen, die er garnicht machen will:

Die sich dauernd wiederholenden, monotonen Handgriffe am Fließband, dauerndes Sitzen oder Stehen, Einatmen von Rauch und Schmutz. Die Arbeit ist oft schmerzhaft und gefährlich. Und sie ist immer un bequem und ermüdend. Nach der Arbeit ist der Körper zu erstarrt als daß man ihn als etwas erfahren kann, aus dem man Freude zieht. Aus diesem Grund kann er sich sexuell nicht entwickeln. unser physisches Fühlen wird weiterhin von den begrenzten Arten von Sexualität und von den oberflächlichen Beziehungen, die auf diese Gesellschaft zurückzuführen sind, kaputtgemacht und von dem Mangel von Zeit und Platz, wo wir Lieben können. Unsere Körper zu einem Werkzeug für Produktion und Reproduktion und sonst nichts.

WIR FORDERN gleichen Lohn für ALLE!!!

Es gibt einen Tarif für Jungen und einen für Mädchen, einen für Frauen und einen für Männer, einen für "qualifizierte" und einen für "unqualifizierte", einen für den Norden und einen für den Süden. Wer immer arbeitet, verdient einen Minimallohn, und dieses Minimum muß die höchste Lohngruppe sein.

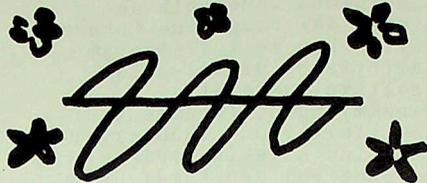
WIR FORDERN die BEENDIGUNG der Preis- steigerungen!!!

einschließlich Steuer, Miete, Nahrungsmittel und Kleidung. Was Wohnungen angeht, da bräut sich was zusammen. Wie immer beim Mieterkampf, werden Frauen im Mittelpunkt der Kämpfe stehen: sie werden diejenigen sein, die den Mieteintreiber nicht reinlassen werden bei einem Mietstreik. Aber unsere Intervention kann dazu beitragen zu garantieren, daß Frauen den Kampf auch leiten, anstatt darauf reduziert zu sein, den Tee im Hintergrund zu kochen, während die Männer im Vordergrund ihre Reden halten.

WIR FORDERN kostenlose kommunal kontrollierte Kinderkrippen und Kindertagesstätten!

Wir haben das Recht auf eine Menschenwürdige Existenz ohne einer Beschäftigung außerhalb des Hauses nachgehen zu müssen. Mütter haben auch ein Recht weniger zu arbeiten. Kleine Kinder und Frauen werden zuhause eingesperrt. Aber wir wollen nicht, daß sie stattdessen in eine staatliche Institution gehen. Kinder, Frauen und Männer müssen die Möglichkeit kriegen, voneinander zu lernen und aus ihrer Gettoexistenz, in der sie jeweils eingesperrt sind, auszubrechen. Dann werden wir anfangen, die Autorität (Verfügungsgewalt des Staates) des Staates über unsere Kinder und unser Besitz-

verhältnis zu ihnen zu zerstören. Ebenso wie die Kinder der Kontrolle des Staates entrissen werden müssen, so müssen auch die geistig und körperlich Kranken zurückkommen in die Stadtteile zur Pflege. Wir brauchen Zeit und wir brauchen Geld, um die Gefängnisse zu zerstören, in die unsere Kinder, Großeltern und Kranken eingesperrt sind.



Hier nur kurz angesprochen; jede Forderung ist notwendig in irgendeiner Weise reformistisch, es kommt darauf an, wieviel Autonomie die Frauenbewegung im Kampf um eine Forderung gewinnen kann.

Als eine Funktion einer feministischen Stadtpolitik sehen wir, Bewußtseinsprozesse zu unterstützen, d.h. eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen, wo andere Interpretationen über die Bedingungen der Frauexistenz möglich werden. Eine der Hauptmystifikationen sehen wir darin, daß Hausarbeit als Liebesdienst gilt:

Die Monotonie der Hausarbeit bietet auch Identifikationsmöglichkeit und Befriedigungsmöglichkeit. Dies darf man nicht bei Anklagen gegen die Hausarbeit übersehen. Bei der Hausarbeit werden Frauen hauptsächlich über die Emotionalität ausgebeutet.

Hierzu hatten wir eine Idee:
Ein Flugblatt zu machen mit der Überschrift: Warum heiraten wir eigentlich?

Und dann die durch etliche Untersuchungen bekannte Skala:
Frauen suchen hauptsächlich beim Mann: Zärtlichkeit etc.,
Männer suchen: Tüchtigkeit, Sauberkeit etc., mit dieser Frage konfrontieren, und so auf diese Mystifikation eingehen.

Eine Forderung, die aus der Diskussion um den Text von Mariarosa in der italienischen und englischen Frauenbewegung heftig diskutiert wird, ist die Forderung nach einem Hausarbeitslohn. In die Diskussion hierüber wollen wir anhand anderer englischer Texte einsteigen, hier nur schnell:
- Für uns war es wichtig, inwieweit man mit so einer Forderung an bestehende Ansätze (Hausfrauenrente) anknüpfen kann, die zur Radikalisierung eines Kampfes gegen solche "Reformbestrebungen" führen könnten. So gab es teilweise in England einen Kampf dagegen, daß das Kindergeld nicht mehr direkt an die Frauen ausbezahlt wird, sondern über die Steuern verrechnet werden soll. In der BRD ist diese Regelung als Teil der Folgegesetze der Eherechtsreform für 1975 geplant.

In der Bewegung in England forderten die Frauen gleich einen Hausarbeitslohn. Sie würden mehr leisten als Kinder großzuziehen
- darum mehr Geld direkt an die Frauen
- darum gleich mehr Geld!

Nein.

Warum komme sie sich dann unnerdrückt vor?

Frauen sind doch nicht nur in der Ehe unterdrückt!

Suche sie sich mal em nette Freund, dann habbe sie des net mehr medich!

Ich habe aber einen netten Freund!

Ei, sehn se!!!

10 Streiks

Die Sprengkraft der Thesen von Mariarosa liegt darin, daß sie aufzeigt, daß die gesamte Arbeiterbewegung daran krank, sich nur auf die Ebene der Lohnverhältnisse zu beziehen. Die Privatisierung der Reproduktionsarbeit, die genau da einsetzt, wo die Frau als Anhängsel und Sklavin des männlichen Lohnempfängers fungiert, geht sie nicht an.

Es geht bei Frauenstreiks eben nicht darum, daß lohnabhängige Frauen endlich die Ebene der (männlichen) Arbeitbewegung erreichen, um gegen die Ausbeutung des Kapitals in der Produktion zu kämpfen

sondern !!!

- daß Frauen in Frauenstreiks den spezifischen Kampf der Frauen gegen die geschlechtliche Arbeitsteilung zum Ausdruck bringen.

Aufgabe einer feministischen Politik ist es, genau diese Momente aufzuspüren und zu unterstützen! Denn eines ist klar: die gewerkschaftliche Vereinnahmung der Frauenkämpfe wird immer diese Momente unterbuttern und versuchen, Frauenstreiks auf die traditionelle Linie der Arbeiterbewegung einzuebnen.

"Die Frauen haben viel größere Hindernisse als die Rivalität überwunden, um sich zur Unterstützung der kämpfenden Männer zu vereinigen. Die Frauen waren weniger erfolgreich, wo es galt Kampfmomente dadurch zu vertiefen und umzuwandeln, daß sie daraus Gelegenheiten machten, ihre eigenen Forderungen aufzustellen. Der autonome Kampf kehrt die Frage um. Es geht nicht mehr darum ob sich die Frauen zur Unterstützung der Männer vereinigen, sondern, - werden sich die Männer zur Unterstützung der Frauen vereinigen?"

Die traditionellen Arbeiterorganisationen versuchen alle Momente von Arbeiterkämpfen, die sich gegen die kapitalistische Arbeitsorganisation wenden auf die Lohnebene zu bringen. So versuchen sie auch alle Momente des Kampfes gegen die Privatisierung der Reproduktion auf die Ebene des Antagonismus zwischen Lohnarbeit und Kapital zu bringen.

Genau dies zu durchbrechen ist Aufgabe feministischer Politik.

(Bornheimer Frauengruppe)
Frankfurt

Darmstädter Gespräch

Ei Frolleinsche, was habbe se dann da fern Knopp?

Frauenbefreiungsbewegung!



Ei sinn sie dann verheiert?

Nein.

Warum komme sie sich dann unnerdrückt vor?

Frauen sind doch nicht nur in der Ehe unterdrückt!

Suche sie sich mal em nette Freund, dann habbe sie des net mehr medich!

Ich habe aber einen netten Freund!

Ei, sehn se!!!

Wir haben uns über das Erscheinen der "Frauenzeitung" sehr gefreut, vor allem, weil sie ein Ansatz zu regelmäßigem überregionalem Erfahrungsaustausch und zur Diskussion ist - für alle, auch für Frauen, die nicht an internationalen Lagern und Treffen teilnehmen können. Die Zeitung ist recht heterogen, aber wir betrachten das nicht als Nachteil, sondern als eine Anregung zur Diskussion und als eine Widerspiegelung der Situation der Frauenbewegung (zum Teil auch innerhalb der Gruppen). Gerade dadurch wird die Vielfältigkeit der Probleme und die Notwendigkeit einer breiten Diskussion aufgezeigt.

Zu dieser Diskussion wollen wir auch etwas beitragen, soweit uns das entsprechend dem Stand unserer eigenen Erfahrung und Klärungsprozesse möglich ist.

Wenn sich eine Frauengruppe bildet, so besteht als Ausgangspunkt meist ziemliche Einigkeit darüber, was an dieser Gesellschaft nicht stimmt, und diese Unzufriedenheit bildet unsere gemeinsame Basis, die wir durch gemeinsame Analysen verbreitern und vertiefen wollen. Schwieriger ist es aber, sich darüber zu einigen, wie man diese erkannten Mißstände beseitigen könne, und deshalb können wir uns durch die ungerichtete Einsicht, daß Frauen gemeinsam stark sind, eine gründliche (möglichst gemeinsame, breite) Strategiediskussion nicht ersparen. Denn erst gemeinsames Handeln macht stark.

Als Hauptpunkt dieser Diskussion sehen wir an: die Ergebnisse obiger Analysen gesellschaftlicher Zustände und Zusammenhänge
Aufarbeitung der Erfahrungen der bisherigen Frauenbewegungen, um aus ihren Strategien, Erfolgen und Mißerfolgen zu lernen
Analysen und kritische Beurteilung der Arbeiterbewegung und der diversen linken Organisationen, v.a. im Hinblick darauf, wie sehr ihre Tätigkeit die Angelegenheit der Emanzipation wirklich fördert, wie weit und in welcher Weise wir mit ihnen zusammenarbeiten können, usw. Darin, und in der bloßen Tatsache, daß wir uns als Frauengruppe konstituiert haben, steckt natürlich schon eine Stellungnahme zum Thema, wir haben nun zu erklären, wie wir dazu gekommen sind.

Wir begreifen uns als Bestandteil des Kampfes um den Sozialismus, um eine humane, vernünftig organisierte, klassenlose emanzipierte Gesellschaft. Man könnte zweifellos sagen, daß eine IDEALE kommunistische Bewegung die Frauenbewegung als solche überflüssig machen würde, weil sie als integraler Bestandteil darin enthalten wäre. Diese Behauptung ist wohl richtig, sagt aber nichts über die Realität aus. Denn wie soll sich in einer bürgerlichen Gesellschaft, unter völlig unidealen Bedingungen, aus lauter unidealen, von ihr deformierten Menschen, eine ideale Bewegung bilden?

Obwohl die Frauengruppen bisher meist nur in privilegierten Schichten Fuß fassen und Mitglieder finden konnten (die eigene Unterdrückung zu erkennen und darüber nachzudenken, scheint auch eine Art Privileg zu sein, wenigstens bis jetzt!), findet man die relative Unterprivilegierung der Frauen auch innerhalb dieser Schichten. Dasselbe "quasistudentische Milieu" ist ja auch der Hauptrekrutierungsbereich der diversen linken Gruppen. Aber innerhalb der Studentenschaft und besonders innerhalb dieser Gruppen spielen Frauen quantitativ wie

qualitativ nur eine untergeordnete Rolle. Es ist sehr bequem für die Genossen, diesen Umstand einfach damit zu "erklären", daß Frauen eben unpolitischer seien. Der Grund ist oft einfach der, daß Frauen den zeitlichen und energiemäßigen Aufwand, den eine nicht untergeordnete, nicht bloß ausführende Rolle in diesen Gruppen erfordert, noch schwerer leisten können als Männer, von denen diese zusätzliche Belastung abergeflissentlich ignoriert wird.

In der Regel steht hinter jedem aktiven Genossen eine Frau - sehr oft die Mutter, oder auch Ehefrau bzw. Freundin, die die "unpolitische" Arbeit für ihn erledigt - so wie bei den meisten Männern, die in ihrem Beruf Karriere machen.

In diesen Studentengruppen kommen wohl gelegentlich Väter und Berufstätige vor, aber kaum berufstätige Frauen und Mütter; wenn, dann nur in handwerklicher Funktion. Der Aufstieg in der Gruppenhierarchie ist für alle schwierig, besonders aber für Frauen, die zusätzlich gegen Vorurteile anzukämpfen haben und sich diesem Druck oft nur durch eine völlig männliche Identifikation entziehen können.

Allein dieser Leistungsdruck bzw. diese untergeordnete Rolle, die uns offengelassen wird, ist für viele Frauen ein Grund, eine Frauengruppe vorzuziehen, in der aus der gemeinsamen Erfahrung heraus auf ihre Probleme Rücksicht genommen wird.

Überhaupt hat es den Anschein, daß sich in den linken Gruppen ein gewisses Maß an "male chauvinism" hartnäckig am Leben erhält. Die spezielle Problematik der Frau und ihrer Unterdrückung (daß sie nicht nur der allgemeinen Klassenunterdrückung, sondern zusätzlich der patriarchalischen ausgesetzt ist) wird nicht genügend berücksichtigt. Offenbar macht es einen Unterschied, ob die Politik von Männern oder von Frauen gemacht wird! Trotz aller Lippenbekenntnisse fehlt in den Zielvorstellungen und Forderungen der emanzipatorische Aspekt mehr oder minder völlig.

(Beispiel: bei einem Teach-In zur "Frauenfrage im Kapitalismus" war zwar außer von monotoner Arbeit und schlechtem Lohn auch von der Kleinfamilie und von der Hausfrau - und-Mutter-Ideologie die Rede, dann wurde aber doch die Forderung nach bezahltem Urlaub für die MUTTER bei Krankheit eines Kindes aufgestellt. Unser Einwand, daß dies keine EMANZIPATORISCHE Forderung sei, wurde zunächst gar nicht verstanden.)

Aus solchen Erfahrungen heraus haben wir Bedenken, uns an irgendeine Gruppe oder Partei anzuhängen, womit uns die Hände gebunden wären, unabhängig zu beurteilen, was für uns gut ist. Wir wollen nicht bloß als Vehikel für den Klassenkampf benutzt werden, sondern haben in ihn eigene Zielvorstellungen und Forderungen einzubringen, die auch auf die Aufhebung unserer Unterdrückung als Frauen abzielen.

Der Hinweis, daß der Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital der Hauptwiderspruch sei und die Unterdrückung der Frau nur dem Kapital nütze, ist auch nichts Neues für uns und kann uns über das Ignorieren unserer höchst realen (und keineswegs nur individuellen) Probleme nicht hinwegtrösten. Sicherlich profitiert ausschließlich das Kapital von unserer Unterdrückung; materiell durch bessere Ausbeutungsmöglichkeiten, politisch durch Herrschafts-

sicherung. Es tut dies aber auf raffinierte Weise durch Ausnützung des falschen Bewußtseins der Frauen und vor allem auch der Männer, die vielfach der Ansicht sind, daß sie durch unsere Emanzipation bedroht wären, etwas zu verlieren hätten.

Die Geschichte zeigt, daß auf eine Veränderung an der ökonomischen Basis (als Bedingung) keineswegs sofort und als automatisches Ergebnis die entsprechende gesellschaftliche und Bewußtseins-Veränderung erfolgt. Sonst wäre es ja auch gar nicht möglich, daß sich Frauen mit ihrer Situation so weitgehend abfinden, wie es heute noch der Fall ist, obwohl sie eine äußerst wichtige Rolle in der Wirtschaft spielen. Lohnkämpfe und dergl. sind in Frauenbetrieben noch sehr selten, obwohl die Frauen dazu gewiß noch weit mehr Grund hätten als etwa die kämpferischen Metallarbeiter! Es fehlt ihnen an Kampferfahrung, aber auch an Erkenntnis ihrer Situation und daher an Kampfbereitschaft, und deshalb wäre es unsinnig, darauf zu warten, daß sie spontan den Kampf aufnehmen werden. Die Erfahrungen und Erkenntnisse derer, die schon damit begonnen haben, müssen weitergegeben und verbreitet werden (Cerisay, Antwerpen...). Solche Ereignisse werden aber nicht nur von der bürgerlichen Presse totgeschwiegen, sondern auch von der männerbündischen Linken viel zu wenig publiziert. Diese Aufgabe fällt offenbar der Frauenbewegung zu.



Ohne die aktive und bewußte Teilnahme der Frauen am Klassenkampf wird weder dieser erfolgreich sein, noch werden die Frauen Fortschritte in ihrer Emanzipation machen. Deshalb gefiel uns die Losung (in der letzten Zeitung) besonders gut: Keine Emanzipation ohne Sozialismus - kein Sozialismus ohne Emanzipation! Sie erscheint uns als eine Charakterisierung der Ziele und Aufgaben der Frauenbewegung überhaupt!

Schließlich bedeutet die Gruppe für uns nicht nur politische Arbeit für ein Fernziel, sondern auch eine Selbsterfahrungsgruppe, in der wir unsere Isolation und Beschädigung tendenziell überwinden können. Sie gibt uns Gelegenheit zu bisher unbekanntem Erlebnissen von Solidarität, zur Lösung von Identitätsproblemen, zum Abbau unserer rollen-erziehungsbedingten Handicaps (Schüchternheit, Passivität, Unterlegenheits- und Unfähigkeitsgefühle, etc.) - wie gesagt, innerhalb dieser Gesellschaft natürlich nur teilweise und tendenziell. Diese Erfahrungen und der dadurch ermöglichte Entwicklungsprozess steigern unsere Chancen, relativ glücklich zu leben. Sie lassen uns aber auch unsere gesellschaftliche Situation klarer sehen und steigern damit unsere Fähigkeit und auch unser Bedürfnis, weiter zu arbeiten. Zumindest am Anfang würde die Anwesenheit von Männern in der Gruppe (auch von gutwilligen!) diesen Entwicklungsprozeß beeinträchtigen.

Nochmals, einen Widerspruch zwischen den Zielen der Frauenbewegung und dem Ziel Sozialismus sehen wir nicht - wohl aber glauben wir, daß unsere Vorstellung vom Sozialismus in mancher Hinsicht umfassender ist als die der diversen Linken, die das positive Erbe der antiautoritären Bewegung zugleich mit ihren Fehlern verworfen haben: Sozialismus setzt nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine menschliche Revolution voraus.

Im ökonomischen Bereich hat der feministische Ansatz eigene Forderungen vorzubringen, vor allem: Vergesellschaftung nicht nur der Produktion und der Produktionsmittel, sondern auch des Reproduktionsbereichs, der seit Jahrtausenden den Frauen in Form von individueller (und unbezahlter) Hausarbeit aufgehalst wird.

Innerhalb und nach der Revolution hat die Frauenbewegung darüber hinaus noch immer eine eigenständige Aufgabe. Wir können nicht darauf warten, daß uns jemand emanzipiert, wir können uns nur selbst emanzipieren, da dafür nicht nur die äußeren Bedingungen, sondern auch die eigene, bewußte aktive Teilnahme notwendig ist.

Fidel Castro z.B. bezeichnet in einer Rede zum 1. Mai die Bewegung unter den kubanischen Frauen, ihre besondere revolutionäre Dynamik in ihrer Teilnahme an der kubanischen Revolution (aufgrund ihrer besonderen Unterdrückung als Frauen!), wodurch sie sich eine vorher ungeahnte freie und geachtete Stellung und ein gewaltiges Selbstbewußtsein erobert haben, als eine "REVOLUTION INNERHALB DER REVOLUTION", die bedeutend dazu beigetragen hat, und beiträgt die letzten Überreste der bürgerlichen Gesellschaft (auch in Form von Vorurteilen bei den Genossen selbst!) hinwegzufegen. Diese Erkenntnis hat in dem kubanischen Film "Lucia" eine eindrucksvolle künstlerische Formulierung gefunden.

Mit der von den SFB-Frauen vorgeschlagenen Orientierung (angeführt im Artikel "Spaltpilz in der Frauenbewegung?", Claudia Rinl, 218 Köln) auf "linkspluralistische Offenheit" und "später, wenn sich in der Entwicklung der Klassenkämpfe eine Partei als die führende Partei

der Arbeiterklasse herausstellt, ... Zusammenarbeit..." erklären wir uns völlig einverstanden. Nach unseren Diskussionen und Erfahrungen sind wir auch etwa dahin gelangt. Um Mißverständnissen vorzubeugen und zur konkreteren Erörterung des Problems beizutragen, möchten wir darauf noch etwas näher eingehen.

Unser Linkspluralismus schaut so aus, daß Frauen aller politischen Schattierungen bei uns mitarbeiten und Mitglied werden können, sofern sie mit unseren Zielen übereinstimmen, und daß wir in Aktions-einheiten mit linken Gruppen zusammenarbeiten, insofern sie unsere Forderungen unterstützen oder wir die ihren. Aber gerade die von uns initiierte Aktionseinheit zur Abschaffung des Abtreibungsparagraphen hat gezeigt, daß wir den Pluralismus nicht so auffassen dürfen, daß wir die verschiedenen Gruppen als gleichwertig ansehen. Die Zusammenarbeit ist nicht mit allen gleich möglich und zielführend.

Wir orientieren uns auf "kritische Zusammenarbeit" und erwarten nicht, daß sich einmal eine Partei als derart überzeugend herausstellen wird, daß wir uns vorbehaltlos anschließen können. Wir streben an, mit eigenen Initiativen aktiv in das politische Geschehen einzugreifen und eine eigenständige Politik zu machen, wir suchen bei den anderen Organisationen Unterstützung für unsere Initiativen und unterstützen die ihren, soweit uns das kräftemäßig möglich ist und wenn wir sie für richtig halten. Zusammenarbeit mit den Organisationen der Arbeiterklasse kann unter Umständen auch Arbeit innerhalb davon bedeuten, z.B. Aufbau von gewerkschaftlichen Gruppen, usw. So weit sind wir allerdings noch nicht. Damit unsere Anliegen aber auch die entsprechende Beachtung finden, müssen wir auf jeden Fall eine gewisse Eigenständigkeit bewahren. Wenn wir uns innerhalb dieser Organisationen Gehör verschaffen wollen, "ist nicht eine Aufklärung der Männer angebracht, die alsdann erleuchtet nach Hause gehen, um ihre Frauen zu emanzipieren, sondern die Konfrontation mit den radikalisierten Klassengenossinnen selbst" (Susi Petroni).

Außer diesen eher negativen Abgrenzungen hat das Bestehen als autonome Gruppe natürlich auch das Erarbeiten eines eigenen Programms zur Voraussetzung - die Diskussion darüber würde allerdings jetzt über den Rahmen des geplanten Heftes hinausführen.

Könnte nicht gelegentlich ein Heft diesem Thema (Programm, Strategie, Grundsatzdiskussion) gewidmet werden?

AUF
Aktion Unabhängiger Frauen
Schottengasse 3a/I/59
A-1010 Wien



Diese Arbeit soll nicht nur inhaltlich sein; einen großen Stellenwert muß die Erarbeitung neuer Arbeitsformen einnehmen.

Wir gehen davon aus, daß wir, um in der Leistungsgesellschaft uns durchsetzen zu können, ebenfalls Arbeitstechniken erlernen müssen (z. B. Redehemmungen abtun etc.), versuchen jedoch gleichzeitig, Alternativen zu entwickeln.

Bis hierher sind die Aufgaben aufgezeigt worden, die innerhalb von regionalen Frauengruppen geleistet werden. Aus der unterschiedlichen Lage der Gesamtheit der Arbeits- und Lebensverhältnisse aller Frauen ergibt sich, daß es Differenzen in der Form der Arbeit geben muß. Wir als studentische Frauengruppe greifen speziell die Probleme der Frauen an der Uni auf. Hausfrauen und Werktätige müssen in ihrem Bereich ansetzen. Das Ziel ist, daß Frauen die Veränderbarkeit ihrer Lage sehen, daß sie zu politisch aktiven Individuen werden.

3. Die Folge aus Punkt 1 und 2 muß sein, zu verbindlicher politischer Praxis zu kommen. Persönliche Interessen müssen endgültig mit den politischen verbunden werden. Hier muß klar werden, daß der weitere Kampf nicht von Frauen separat geführt werden kann.

Innerhalb der Gruppen müssen politische Organisationen diskutiert werden und auf Mitarbeit in einer Gruppe orientiert werden. Wenn dies nicht erfolgt, liegt die Gefahr nah, daß sich Tendenzen abzeichnen, "die die befreiungsverlangenden Frauen auf die Irrpfade des Kampfes zwischen den Geschlechtern verlocken" (Lenin).

Aus dem letztgenannten muß nicht unbedingt folgen, daß alle Frauen nach einer gewissen Zeit die Frauengruppe verlassen. Es soll allerdings darauf hingewiesen werden, daß unabhängig davon, wie die Frauen ihre Prioritäten setzen (Frauengruppe oder Organisation), ihnen bewußt sein muß, daß sie frauenspezifische Problematiken überall angehen müssen, daß gesellschaftliche Veränderungen jedoch nicht an den Folgeerscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft, sondern im Ursprung bekämpft werden müssen.

Lily Braun schrieb 1901: "Wo ein direkter Zwang nicht vorliegt, ist jede Nur-Frauenorganisation in der Arbeiterinnenbewegung von Übel... Sie können verwirrend wirken und jenen einseitigen Frauenstandpunkt großziehen, der das Solidaritätsgefühl zw. Arbeiterin und Arbeiter (...) nicht aufkommen läßt." (Zitat aus: Kunstmänn, Frauenbefreiung - Privileg einer Klasse, S. 57).

12

MARBURG

Funktion von Frauengruppen

1. Frauen schließen sich zusammen aus einem latenten Unbehagen über ihre persönliche Situation. Die Aufgabe einer Frauengruppe ist es, an dieser persönlichen Erfahrung anzusetzen und herauszuarbeiten, daß die ständigen Erfahrungen, die wir im Produktions- und Reproduktionsbereich erleben, nicht unserem individuellen Versagen anzulasten, sondern allgemein sind. Das Mitteilen und das Feststellen, daß man damit nicht allein ist, schafft die Möglichkeit zur Solidarität.

2. Aus der ersten Erfahrung muß folgen, daß man die Gründe für diese frauenspezifische Problematik sucht. Die gesellschaftliche Produziertheit

muß analysiert werden. Der Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft, der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital, der sich zeigt im Widerspruch von Vereinzelung und Vergesellschaftung, von Individuum und Gesellschaft, muß als Ursache erkannt werden. Diese Einsicht darf nicht als abstrakte Erkenntnis gesehen werden, sondern als eigenes konkretes Gemeinsames. "Die erste Aufgabe der emanzipatorischen Gruppen ist es deshalb, das Gemeinsame als wirklich Gemeinsames erfahrbar zu machen." (Duhm, Theorie und Emanzipation)
In kleinen AGs muß dies aufgearbeitet werden. Die Ansatzpunkte können verschieden sein (Sie bei uns existierende AGs.).



Die wichtige Aufgabe, die eine Frauengruppe hat, ist, Frauen zu politisieren. Die Mittel sind in den verschiedenen Gruppen aufgrund der Zusammensetzung der Mitglieder verschieden.



Wie kamen wir auf die Idee, eine Frauenwohnung zu besetzen?

Die meisten von uns hatten vorher in gemischten Wohngemeinschaften gewohnt. Jedoch, seitdem wir Frauen als Frauengruppe zusammenarbeiten, gab es in den gemischten Wohngemeinschaften ziemliche Spannungen. Obwohl die Genossen zum Teil auch im Betrieb, und zwar in einem Männerbetrieb, waren und wir in einem Frauenbetrieb, konnten wir kaum zusammen sinnvoll diskutieren. Wir hatten politisch immer weniger Sachen, die wir wirklich zusammen diskutieren und machen wollten, also politisch immer weniger Gemeinsamkeiten und von daher auch immer weniger Lust, uns auseinanderzusetzen. Vor allem die Genossen, die selbst nicht wußten, was sie politisch machen wollten, fühlten sich stark von uns angegriffen. Sie konnten uns nur noch als starke Frauen, als eine Art politisches Über-Ich abwehren. Unsere eigenen Schwierigkeiten konnten wir in diesem Klima nicht mehr mit ihnen diskutieren.

Die Wohnungen verlotterten auch äußerlich ziemlich stark, dadurch steigerten sich die gegenseitigen Aggressionen. Unser Bedürfnis (vor allem das einer Genossin im Betrieb), sich in der Wohnung mit anderen Frauen zu treffen, war überhaupt nicht mehr zu realisieren. Unser einziger Trost war, daß wir Frauen untereinander noch ganz gut miteinander reden konnten; wir wünschten aber, daß der Zusammenhang unter uns intensiver und schöner werden sollte. Von daher, und da uns einfach keine Genossen einfielen, mit denen wir gerne zusammengezogen wären, kamen wir auf die Idee, zusammen in eine Frauenwohnung zu ziehen.

Die Wohnungssuche war angesichts der Frankfurter Wohnungssituation äußerst frustrierend - wir hatten aufgrund unserer Erfahrungen bei früheren Wohnungssuchen und Erfahrungen anderer Wohngemeinschaften auch keine Hoffnung, eine adäquate Wohnung zu finden. Allmählich hielten wir es in den kaputten Wohngemeinschaften kaum mehr aus, vor allem, wenn nie jemand da war und wir Genossinnen uns deshalb auch kaum mehr trafen. Wir hatten Angst, daß die Beziehungen unter uns Frauen in dieser Situation kaputt gehen würden, wenn es sich noch lange so hinziehe. Deshalb beschlossen wir, lieber schnell etwas zu machen, solange wir uns als Gruppe noch wehren konnten. Wir wollten uns nicht total individualisieren lassen.

Wir haben uns nach leerstehenden Wohnungen umgesehen. Dabei stießen wir auf die Freiherr von Stein-Str. Wir erkundigten uns genauer nach dem Haus selbst, nach dem Hausbesitzer und seinen Praktiken in anderen Häusern, die ihm gehörten. Wir erfuhren, daß die Wohnung schon Monate leer stand und alles darauf hindeutete, daß er sie noch länger leer stehen lassen wollte. Darum kamen wir auf die Idee, die Wohnung zu besetzen.

Wir sieben Frauen, die hier einziehen wollten, haben uns oft getroffen und miteinander diskutiert. Wir fingen an, die Besetzung vorzubereiten. Wir haben mit Mietern anderer Preisler-Häuser geredet, um möglichst viele Informationen über Preislers Praktiken, vor allem wie er sich bis jetzt zu Besetzungen verhalten hat, zu bekommen. Wir haben mit Mitgliedern des Häuserrates diskutiert, auch mit den anderen Bewohnern der Freiherr von Stein-Straße.

FRAUENBESETZUNG in der Freiherr-vom-Stein-Straße



'Wie wir die Aktion eingeschätzt haben

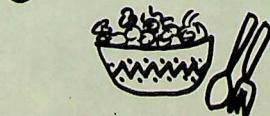
Wir haben damit gerechnet, daß Preisler als honetter Spekulant sich eine öffentliche Aktion gegen ihn nicht leisten kann, weil er nämlich Interesse daran hat, daß seine Praktiken nicht so an das Licht der Öffentlichkeit gezerzt werden, wie z.B. die von Marciewicz (Bodenspekulant im Westend). Wir haben deshalb die Aktion so geplant, daß wir heimlich in die Wohnung reingingen (das war technisch möglich), den Preisler anrufen und einen Mietvertrag verlangen, mit der Drohung, sonst die Besetzung zu veröffentlichen. Wir rechneten damit, daß er darauf eingehen würde. Wir haben deshalb erst kurz vor der Besetzung mit anderen Frauen über die Aktion diskutiert und sie gebeten, uns zu unterstützen, im Fall, daß wir die Besetzung veröffentlichen müßten.

Unter uns (den Frauen, die einziehen wollten) haben wir diskutiert, daß wir die Wohnungen nur mit Frauen besetzen und verteidigen wollten. Eine solche Wohnung hat primär für andere Frauen, nicht aber ebenso für Genossen, eine Bedeutung. Deshalb sollte die Aktion auch von Frauen getragen sein. Darüber haben wir auch in der Frauengruppe diskutiert, wenn auch erst einen Tag vor der Besetzung.

Wie die Aktion verlaufen ist

Montag morgen waren ungefähr 50 Frauen in der Wohnung. Wir riefen Preisler an und forderten ihn und seinen Anwalt auf, in die Wohnung zu kommen, um über einen Mietvertrag zu verhandeln. Als Preisler den ganzen Morgen nichts von sich hören ließ, veröffentlichten wir am frühen Nachmittag die Besetzung, d.h., wir riefen die Zeitung an, die schickten Journalisten vorbei. - Wir hängten Transparente auf und verteilten vor dem Haus ein vorbereitetes Flugblatt.

Warum nehmen wir uns die leerstehende Wohnung in der Freiherr von Stein-Str.? Wir, die Besetzer der Wohnung sind sieben Frauen. Wir wollen zusammen wohnen, weil wir als Frauen viele gleiche Probleme haben. Wir bekommen weniger Lohn als die Männer, der Haushalt bleibt immer an uns Frauen hängen, wir sollen als Frauen immer die Männer verstehen, aber, wenn wir Probleme haben, können wir sehen, wie wir alleine damit zurechtkommen.



Den ganzen Tag lang besuchten uns Frauen, um zu gucken, wie es uns geht. Am Abend machten wir in der neuen Frauenwohnung ein großes Frauenfest. Viele, die wir kannten, kamen mit Salat und Blumen.

Wir Frauen, die in der Wohnung wohnen wollten, haben dort übernachtet. Wir haben alle Matratzen zusammengelegt und uns nebeneinander gelegt, sodaß wir fast keine Angst mehr hatten. Am nächsten Tag wurden wir von der Nachricht aufgeschreckt, daß P. die Wohnung räumen lassen wollte.

In aller Eile haben wir ganz viele Frauen und die Zeitung angerufen, die kamen auch schnell. Dann haben wir zusammen diskutiert, wie wir uns verteidigen wollten, daß es für uns unsinnig ist, uns auf eine Schlägerei mit den Bullen einzulassen, weil die Wohnung eine Falle ist, die keine Fluchtwege hat und weil die Bullen uns in dem langen Treppenflur einzeln zusammenschlagen können, ohne daß es jemand merkt.

Wir haben deshalb diskutiert, daß wir vom Balkon aus die Bullen mit Farbbeuteln, Farbeiern und Mehl beschmeißen wollen, aber dann in einem Raum zusammenbleiben, damit nicht einzelne herausgegriffen werden. Wir wollten zusammen rausgehen und uns von keinem trampelnden Bullenbein treten lassen.

Am Abend zuvor hatten wir eine neue Tütenklebmaschine - für Gefriertruhen - ausprobiert und damit 1 a Farbbeutel produziert. Außerdem hatten wir ein ganz schönes Transparent gemalt: "Wir wollen hier eine Frauenwohnung machen, wir wollen zusammen leben, uns mit anderen Frauen treffen - deshalb haben wir sieben Frauen diese Wohnung besetzt. Frauen gemeinsam sind stark."

Gegen ein Uhr sind fünf Wasserwerfer und drei Hundertschaften Bullen mit Schilden und Hundewagen angerückt. Als sie aufs Haus zurücktraten, haben wir unsere Munition geschleudert und Parolen geschrien: "Diese Wohnung soll für Frauen sein, wir lassen keine Bullen rein."

Obwohl wir noch teilweise hätten abhauen können, sind alle Frauen geblieben und haben mitgemacht. Sehr viele, die sich sonst nichts trauen, haben mitgemacht. Aber die Farbbeutel waren schnell zu Ende und die Bullen rückten ins Haus ein. Wir versammelten uns alle im Flur und sangen Lieder - derweil fingen die Bullen an, an der Wohnungstür rumzumurksen, brachten sie aber erst nach circa einer halben Stunde mit Hilfe eines Schlossers auf. Direkt vor uns standen die Bullen wie eine geschlossene Reihe. Sie versuchten, einzelne Genossinnen wegzuzerren, aber das schafften sie nicht - wir blieben alle untergehakt und gingen zusammen runter. Auf der Straße vor dem Haus standen direkt die Bullenwagen. Die Straße ringsum war abgeriegelt, also war klar, daß nicht alle abhauen konnten. Wir kamen gar nicht mehr auf die Idee, auf der Straße mehr Widerstand zu leisten, z.B. hinsetzen und wegtragen lassen, treten usw. (darüber, wie wir uns auf der Straße verhalten sollten, hatten wir auch nicht diskutiert). Wir ließen uns deshalb ziemlich geschlossen zum Bullenwagen zerrren, nurmehr darauf bedacht, zusammen zu bleiben.



Im Bullenwagen rückten wir alle zusammen, die ein bis zwei Bullen, die im Frauenpulk mitfahren mußten, haben sich sehr unbehaglich gefühlt! Den ganzen Weg lang sangen wir Lieder, winkten den Passanten zu: Wir kamen uns gar nicht vor, wie jemand, der eine Niederlage eingesteckt hat. Im Polizeipräsidium sind wir an verblüfften Bullen vorbei singend und krakeelend die Treppe hochgezogen in einen großen Sitzungssaal. Kaum saßen wir zehn Minuten dort, da rückte der nächste Schwung von fünf Frauen, mit Gelächter und Hallo empfangen, ein, und dann nochmal, bis wir alle 53 in dem großen Saal versammelt waren. Die Bullen wußten nicht, wie sie mit dem ganzen Haufen schwatzender und schreiender Frauen umgehen sollten. Sie versuchten es erst auf die höfliche Tour: "Bitte, bedenken sie doch, daß sie hier unsere Gäste sind, benutzen sie doch bitte die Aschenbecher... Wenn sie sonst noch Wünsche haben, wenden sie sich doch bitte an uns..." Wir im Sprechchor: "Kaffee und Kuchen". Die Bullen wußten einfach nicht mehr, was sie sagen und wie sie sich verhalten sollten. Selbst als die Bullen unsere Personalien aufnehmen wollten, trat keine Ruhe ein, sondern wir protestierten lauthals. Wir haben aus dem Akt der polizeilichen Vernehmung ein Happening gemacht: die haben sich verarscht gefühlt und haben sich nicht einmal mehr getraut, uns anzuschmeißen.

mit ein paar Frauenpunkten, anstatt in den Zusammenhang von Frauenaktionen. Wir haben uns nicht getraut, die Besetzung als militante Frauenaktion zu planen, weil wir uns nach der Genossenmilitanz im Kettenhofweg keine eigene Militanz zutrauten, da wir im Kettenhofweg ziemlich individuell beteiligt waren und mehr gerannt sind als gekämpft haben. Darum trauten wir uns auch nicht zu, eigene Vorstellungen zu entwickeln von Frauenmilitanz. Unter Militanz stellen wir uns Männermilitanz vor oder haben im Kopf, daß da handfeste Auseinandersetzungen sein müsse. Da müssen wir uns unterlegen vorkommen. Dabei kann Frauenmilitanz nicht "möglichst viele blutige Köpfe" heißen. D.h., wir haben einen falschen, nämlich an den Genossen orientierten Militanzbegriff, anstatt stolz zu sein, daß wir hier erstmals - zumindest viele von uns - kollektiv unsere Angst überwunden haben und zusammengeblieben sind, während die Militanz der Genossen meist so läuft, daß sich einzelne mal was trauen.

Unsere Niederlage wäre absehbar gewesen, wenn wir von der Einschätzung der politischen Situation und unserer eigenen Kräfte ausgegangen wären. Daran haben wir gelernt, daß wir lernen müssen, auf uns selbst zu vertrauen und aus uns selbst die Stärke unserer Bewegung entwickeln müssen, und nicht immer wieder auf die Genossen der Frankfurter Sponti-szene rekurrieren. Hätten wir dieses Selbstbewußtsein unserer Politik gehabt, hätten wir die Aktion anders geplant und danach, anstatt in Resignation zu verfallen, Phantasie für weitere Aktionen entwickelt, wie z.B. ein Frauen-Go-in beim Spekulanten Preisler, bei der SPD, und vor allem hätten wir uns viel stärker auf die Frauen in der Stadt bezogen.

Zentrum zu besetzen, für dezidiert politische Zwecke also. Besetzungen zur Wohnraumbeschaffung galten als unpolitisch. Von dieser Begründung haben wir uns zu stark beeinflussen lassen, anstatt uns zu überlegen, was eine Frauenbesetzung für die Frauenbewegung heißt, und was eine Frauenwohnung politisch für uns heißt.

Einige Frauen fühlten sich verheizt, da sie die Festnahmen nicht einsehen und sich unter Solidaritätsdruck gestellt sahen. Da hätten wir die Risiken und Ängste vor polizeilicher Registrierung stärker besprechen müssen, überhaupt die Frauengruppe nicht so nebenbei um Unterstützung bitten sollen, sondern die Besetzung als Frauenaktion diskutieren müssen.

Aus Solidarität ließen sich 53 Frauen festnehmen, weil wir dachten, die Bullen hätten es dann nicht so leicht, die üblichen Rädelsführerinnen rauszupicken. Das war eine falsche Einschätzung, denn trotz der massenhaften Verhaftungen haben die Bullen einzelne herausgegriffen: vier Frauen sind bereits angeklagt. Die massenhaften und widerstandslosen Verhaftungen sind auf ein naives und halbherziges Verhältnis zu unserer eigenen Bewegung zurückzuführen: wir rechnen damit, daß wir Frauen, wenn wir Widerstand leisten, nicht so stark bestraft werden wie Männer, daß man uns eine Narrenfreiheit läßt (Frauenspielwiese).

Die Frauenbesetzung hat auch positive Seiten für uns gehabt: es gab ein schönes Frauenfest, viele Frauen solidarisierten sich mit uns und blieben bis zum Schluß dabei. Die Situation der Stärke im Präsidium: wir waren autonom und ohne Verlaß auf die starken und einfallreichen Genossen und überwand dabei viele Ängste. Manche Frauen schmissen erstmals mit Farbbeutel, Eiern, Wasser, Mehl usw. Überhaupt war die Atmosphäre ziemlich solidarisch: so viele Frauen bei der Räumung.

Die zentrale Bedeutung unserer Aktion war, daß es eine reine Frauenaktion war. Allerdings eine ohne Stärke, weil wir als Frauenbewegung nicht im Bewußtsein anderer Frauen sind und diese Aktion nicht als Möglichkeit nutzten, mit anderen Frauen ins Gespräch zu kommen. Wir haben unsere Aktion hilflos mit Einzelzimmern begründet, d.h. mit Isolierung auf Solidarität gehofft. Hätten wir uns selbstbewußter zu unseren eigenen Bedürfnissen als Frauen verhalten, hätten wir unsere Aktion mehr dazu benutzen können, mit jungen Frauen im Stadtteil ins Gespräch zu kommen.

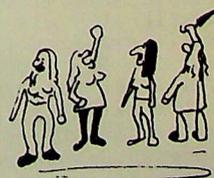
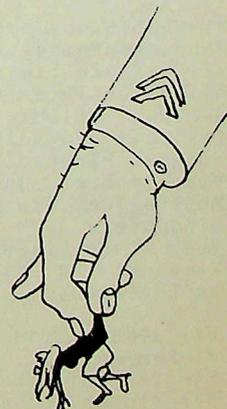
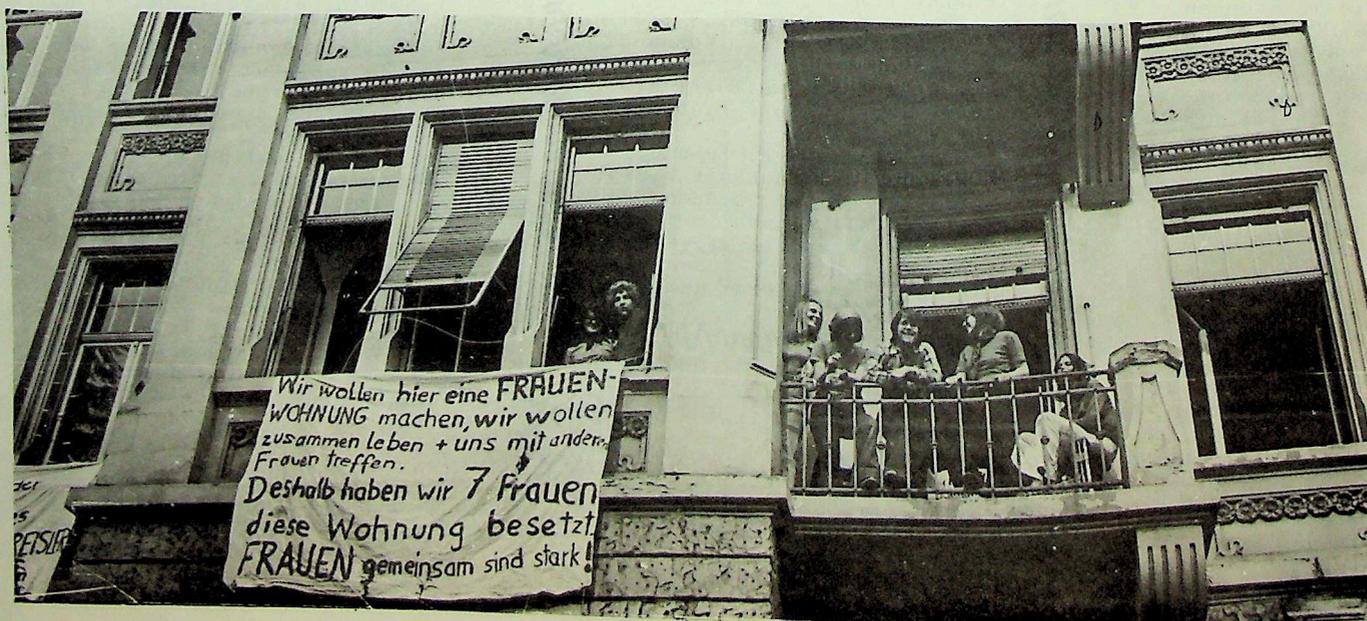


Wie beurteilen wir unsere Aktion?

Wir schätzten die politische Situation falsch ein: denn nach der Schlappe im Kettenhofweg konnte die SPD keine erfolgreiche Hausbesetzung zulassen, während wir vielmehr vom Spekulanten Preisler ausgingen, der auf seinen guten Ruf als honetter Spekulant aus ist und deshalb Konzessionen macht. Wir schätzten die politische Situation falsch ein, weil wir nie mit der Notwendigkeit, etwas selbständig als Frauen einzuschätzen, konfrontiert waren. Wir hatten ein schlechtes Gewissen, weil wir nur eine Wohnung besetzen wollten, statt, wie es nach dem Kettenhofweg im Häuserrat diskutiert wurde, ein

Wir begründeten unsere Wohnungsbesetzung opportunistisch: nämlich damit, daß wir in Einzelzimmern gewohnt hätten. Wir meinten, weil wir bisher im Frankfurter Häuserkampf kaum die Besetzungen mit dem Wunsch nach kollektivem Leben, sondern mit Mietwucher, Spekulation und der Frankfurter Wohnraummisere begründet hatten, wäre unsere feministische Begründung, daß es uns in gemischten Wohngemeinschaften mit der Männerdominanz, Frauenrolle mit Putzen etc. einfach nicht paßt, unvermittelt. D.h. wir haben unsere Aktion in den Kontext des Häuserkampfes gestellt

Vier von den 53 Frauen sind von den Bullen willkürlich herausgegriffen worden und haben eine Anzeige gekriegt



Bericht der "Knastgruppe" Berlin

Im Frauenzentrum gibt es eine Knastgruppe, die mit den weiblichen Gefangenen im Gefängnis Lehrter Straße zusammenarbeitet.

Als der Hungerstreik aus der Lehrter Straße bekannt wurde, traten drei Frauen aus der Knastgruppe spontan ebenfalls in den Hungerstreik. Sofort solidarisierten sich mehrere Frauen aus dem Frauenzentrum, die dort in ganz verschiedenen Gruppen arbeiteten. Es wurde beschlossen, daß wir alle zusammen im Laden wohnen und leben, um weitere Aktivitäten zum Hungerstreik führen zu können. Schnell wurde uns klar, daß wir hier draußen weitaus andere Mittel zur Bekämpfung des Knastterrors haben, d.h. daß wir nicht den Hungerstreik einzig allein als Politikum eingesetzt haben.

1. gingen wir uns beschriebene Papptafeln über Brust und Rücken, marschierten damit auf die Straße und verteilten Flugblätter. Wir standen den Reaktionen der Bevölkerung so direkt gegenüber und kamen ziemlich leicht ins Gespräch. Dabei stellten wir fest, daß das Knastthema in den Bezirken umso heikler wird, je mehr die soziale Klassenlage der der Gefangenen gleich.

2. wurde durch die Aufführung eines kurzen Straßentheaters die Knastsituation eindringlich dargelegt.

3. wurde eine Pressekonferenz einberufen. Einige Tage zuvor hatten zwei Zeitungen über den Hungerstreik berichtet und ihn als eine Aktion von Leuten "im Dunstkreis der Baader-Meinhof-Gruppe" dargestellt. Die bürgerliche Presse hat wieder die Politisierung der Gefangenen verdeckt und verleugnet und qualifizierte den Hungerstreik auf ihre Weise ab, indem sie das Schlagwort "Baader-Meinhof" ins Spiel brachte. Der Widerstand aller am Hungerstreik beteiligten Gefangenen wurde so vertuscht. Einzig und allein das "Spandauer Volksblatt" informierte etwas mehr und genauer, weil wörtliche Zitate von uns übernommen worden sind. Zu Beginn der Pressekonferenz erschien Roßbacher, Leiter des Berliner Strafvollzugs, und wollte "Gegeninformationen" geben. Wir warfen ihn raus.

Das gemeinsame Wohnen brachte uns viele neue Erfahrungen, und nicht nur in Bezug auf die politische Arbeit, sondern auch auf unsere persönlichen Beziehungen. Wir hätten in den zehn Tagen nie so viel leisten können, wenn wir die ganze Arbeit in sporadischen Treffen gemacht hätten.

Eine von uns, die selber im Knast gesessen hatte, schrieb eine Dokumentation über den Alltag im Frauenknast.

Dadurch, daß wir permanent über die Knastsituation redeten, persönliche Erfahrung hörten und Einzelinformationen bekamen und das Zusammenarbeiten, war der Knast nicht mehr von unserem Alltag zu trennen.

Das Anbringen weiterer Fliegengitter vor den Gefängnisfenstern wurde vorläufig eingestellt. Dadurch aber sollte man sich nicht täuschen lassen. Der Kampf gegen jede Form von Isolation der Häftlinge untereinander und nach außen muß weitergehen.

Hungerstreikerklärung der Frauen aus dem Lehrter Knast

(im Lehrter Knast sitzen 6 sogenannte "politische" Gefangene)

Am 13.10.1973 sind 16 Gefangene der Vollzugsanstalt für Frauen, Lehrterstrasse, in den Hungerstreik getreten (und inzwischen 5 davon wegen Krankheit oder Entlassung oder nicht mehr wollen oder können weg, also jetzt noch 11).

- Wir fordern:
1. Abschaffung von Bunker
 2. Abschaffung von Prügelkommandos
 3. Abschaffung von Ausräumen der Zellen bis auf den letzten Fetzen, incl. Verteidigungsmaterial
 4. Abschaffung der zusätzlichen Gitter
 5. Freistunde auf dem großen Hof
 6. Wiedereinführung von Freizeitgruppen
 7. freier Zeitungs- und Büchertausch, keine politische Zensur

zu 1.: Bunker ist der neueste Trumpf. Was insofern wichtig ist, als daß es früher hier gar keinen Bunker gab, dann einen einzigen und seit dem 12.10. - als hier in Windeseile drei weitere fertiggemacht wurden - 4, die innerhalb von 24 Stunden belegt wurden.

Die Abschaffung von Bunker als mittelalterlichem Folterinstrument ist selbstverständlich.

zu 2.: Prügelkommandos: das heißt 8 - 10 Bullen, die berühmtesten und berüchtigtsten Schläger aus dem UG Moabit, die dank der guten Beziehungen des neuen Anstaltsleiters Maas (er kommt aus dem UG) jederzeit beordert werden können, mit Gummiknüppeln und Lederhandschuhen das Maas'sche Ordnungsdenken zu erfüllen. In den Bunker zerren, vom Hof schleifen, bei Essensausgabe den background bilden. Ihr Einsatz ist noch nicht perfektioniert, aber er wird es - und die Eskalation sicher!

zu 3.: Als letztes zukunftsweisendes Beispiel dieser Art wurde bei Verena B. am 13.10. morgens die Zelle total leergeräumt, und zwar einzig deswegen, weil sie nachts ein paar brennende Fetzen Papier aus dem Fenster geworfen haben soll. Da Verena sich weigerte, das auch noch freiwillig selbst zu machen, sondern stattdessen den Schweinen einen Eimer Wasser ins Gesicht schüttete, wurde sie sofort in den Bunker geschleift. Zelle ausräumen, das heißt: tagelang ohne Arbeitsmaterial, ohne Schreibzeug und Tabak dahocken, und natürlich, daß der ganze Kram incl. Verteidigungsmaterial von vorne bis hinten durchgeschnüffelt wird. Sie bekam ihre Anwaltssachen nur unvollständig zurück, alle zuvor genehmigten Bücher werden zur erneuten Kontrolle an den Richter geschickt. Das heißt: nichts kommt zurück; alles, Briefe, Notizen, Zeitungsausschnitte etc. wurden einbehalten. Das heißt: jede Arbeit wurde unmöglich gemacht.

zu 4.: diese Gitter sind zusätzliche Drahtgeflechtgitter (wie an Bullenautos) - also "hygienisch einwandfrei" - die angeblich notwendig sind, weil in dieser Anstalt so viel wie in keiner anderen gependelt würde. Abgesehen davon, daß das eine Lüge ist, wäre das Pendeln unnötig, wenn die Gefangenen sich das harmlose Zeug (Fressen, Zeitungen etc.) auf normalem Wege selbst geben könnten - wenn also freie Kommunikation bestünde. Das aber wird Zug um Zug immer mehr abgebaut, verhindert, zerstört - mit dem Ziel: totale Vereinzelung, Isolation, Zerstörung des Einzelnen, bis er dazu bereit ist, von mildreich dargebotener, genehmigter, dosierter Kommunikation unter Kontrolle auf dem Bauch kriechend Gebrauch zu machen. Weil das nicht hinhaut, weil die Gefangenen anfangen, durchzublicken, weil sie ihre Kommunikation selbst bestimmen wollen, weil die den Dreck dahinter sehen - deshalb wird immer mehr zugemauert, eingegittert, gespalten, bestraft verlegt. Und mit jedem ihrer Schritte schneiden sie sich ins eigene Fleisch. Ganz abgesehen davon, daß sich die Organisation der Gefangenen verbessert.



Sträßentheater

zu 5.: seit ca. 5 Monaten, seit dem Ausbruch einiger Gefangener während der tv-Zeit, gibt es für U-Haft keine Freizeit-, tv-, Sportgruppen mehr. Zur Strafe nur noch in Kleingruppen Fernsehen, 2mal wöchentlich in einer winzigen Zelle, sonst nichts. Mit Hinhaltenaktik wurde vorgelogen, daß alles wieder werde "wie früher", sobald die Bauarbeiten - Zumauern der Fenster zur Straße - beendet wären. Die Räume sind längst fertig - und die Gefangenen starren noch immer 23,5 Stunden ihre Zellenwände an, tagtäglich. Die derzeitige Version ist, daß der Senator für Justiz NICHTS VON DIESEN GROSSZÜGIGKEITEN gewußt habe, und daß dessen Entscheidung abzuwarten sei. - Den Gefangenen geht es nicht darum, in die Röhre zu starren, sondern um Kommunikation, um genau das, was die Schweine wirklich damit verhindern wollen.

15



zu 6.: es gibt zwei Höfe: der "große" Innenhof, zu dem die meisten gefangenen raus liegen, und der kleine, zum Wirtschafts-trakt gelegene, der keinen kontakt zu anderen Gefangenen erlaubt, aber auch keine Bewegungsmöglichkeit: ein paar Schritte, und da steht die Mauer, keine Sonne, keine Möglichkeit zu Sport (Ball-spiel oder ähnliches), dauerndes Drohen mit Abbruch der Freistunde, wenn kein ruhiges (damenhaftes) Verhalten, weil die Büromiezen sich gestört fühlen. Die Verlegung der Frei-stunden der U-Haft erfolgte nach einem Sitzstreik einiger Gefangener gegen Isolation der politischen Gefangenen - und dient dazu, die Kontakte zu den Gefangenen vom Innenhof zu verhindern.

zu 7.: Der Gefangene hat das Recht auf Informationsfreiheit, aber nicht jeder Gefangene hat das Geld dazu. Das Weitergeben von Büchern und Zeitungen ist aber natürlich verboten, und wird mit permanenten Zellenfilzungen, Gittern usw. auch immer unmöglicher gemacht. Wird ein Buch oder eine Zeitung irgendwo anders als beim rechtmäßigen Besitzer erwischt, verschwindet es auf der Kammer und derjenige, auch wenn er nur der Bote ist, mit schwersten Strafen bedroht. (Das klingt lächerlich, ist aber so, und Drohen mit Gericht und Auswirkungen auf Termin hat durchweg Erfolg bei den meisten Gefangenen.) Das simpelste Bedürfnis nach Information wird also einmal vom Geld abhängig gemacht oder eben bestraft - weil Politisierung gefährlich ist. Und mit wachsendem Bedürfnis nach Politisierung verschärft sich die Unterdrückung dieses Bedürfnisses. (Zum gefährlichen Material zählt schon FR und SZ. BZ oder Bild kann man immer weitergeben.)

Zusätzlich zu diesen offen repressiven Maßnahmen kommt nach innen das System der Spaltung der Gefangenen, Ausspielen gegeneinander. (Der Standardsatz ist: das haben sie denen - den politischen Gefangenen - zu verdanken.) Lügen und Erpressung bei Besuchen, Verlegen, und natürlich sofortiges Zerstören jedes Ansatzes von Beziehung und Gruppenbildung, sofern ihnen das gefährlich, also politisch wird.

Und auch außen zusätzlich: "Reiter" auf der Mauer, Monitoren, taghelle Lampen, Zumauern, Zügittern - alles dicht und beobachtet.

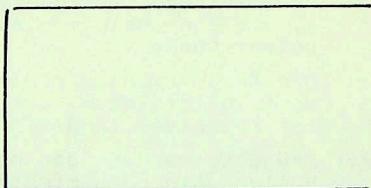
Die Eskalation der letzten Woche war notwendiges Ergebnis der gesamten Entwicklung und vor allem Erfolg der Gefangenen, die den neuen Leiter Maas zwangen, sofort die Maske des Gentleman-Fair Play fallen zu lassen. Aus der Sozialarbeiterbranche kommend,

kennt er sich aus in der Sprache: "Hausstrafen und andere repressive Maßnahmen entsprechen nicht meiner Art..." Da leider mein Appell an die Vernunft nichts genutzt hat", sieht er sich "leider" zu Strafen genötigt, die ja als "Spielregeln" zu jedem Gefängnis in "egal welchem Gesellschaftssystem" gehören. Und im Übrigen sei deshalb unser Hungerstreik "entbehrlich".

In dem Maße, wie er sich Ruhe und Ordnung bei dem einen Teil der Gefangenen durch Spaltung und Ausspielen, bei dem anderen Teil durch Strafen und bei dem Ganzen noch seine eigene Beförderung erhandeln will, wird er an dem Widerspruch zwischen Reformdreck und Fair Play und repressiver Funktion sich als das entlarven, was er objektiv ist: faschistisches Herrschaftsinstrument!

Stellung- nahmen

SUCHBILD Nr. 1



wo ist der „Spaltpilz?“

Gegendarstellung zum Artikel

"Spaltpilz in der Frauenbewegung?"
von Claudia Pinl. Aktion 218 Köln

Nach mehrmaligem Lesen des uns bis jetzt noch immer unklar gebliebenen Artikels sind wir zu der Auffassung gelangt, daß die Aktion 218 Köln vom Spaltpilz befallen ist, was ja auch in der Überschrift ihres Beitrages angedeutet wurde.

Die Arbeitstagung in Bonn wird bewußt völlig falsch dargestellt, wie die Gruppen AKE Bonn, SÖFA Köln, ISF Marburg und SFB Berlin auf der 2. Arbeitstagung in Marburg feststellen mußten.

Diese Darstellung ist u. E. eindeutig aus diffamierenden und spalterischen Gründen geschrieben und der Frauenzeitung zum Druck vorgelegt worden. Diese Gruppe hat wie alle anderen ein Protokoll der Tagung zugestellt bekommen mit der Aufforderung, Änderungen und Richtigstellungen daran vorzunehmen und ihre Kritik auf der 2. Arbeitstagung in Marburg einzubringen. Die Aktion 218 Köln hielt es aber nicht für nötig, an der Tagung in Marburg teilzunehmen, um sich der Auseinandersetzung zu stellen.

Am schärfsten an diesem Beitrag kritisieren wir, daß die gemeinsam erarbeiteten Punkte, die auch im Protokoll festgehalten sind, von der Aktion 218 Köln unterschlagen werden und der Eindruck entsteht, als hätte diese Tagung überhaupt kein Ergebnis gezeitigt. Doch gerade wegen der Gemeinsamkeiten sollte auf der 2. Tagung in Marburg eine für alle Gruppen geltende Plattform erarbeitet werden.

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Feminismus kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden, stattdessen müßte eine Aufarbeitung dieser Frage innerhalb der Frauengruppen stattfinden, die dann auch in der Frauenzeitung veröffentlicht werden sollte. Mit den primitiven Unterstellungen und Diffamierungen, wie z. B. die Gründe für das Aktionsbündnis mit den Jusos usw., wollen wir nicht weiter eingehen und verweisen ansonsten auf das Protokoll zu der Arbeitstagung in Bonn.

Anna Abel, Barbara Newiger,
Dagmar Zimmermann

im Auftrag für
SFB Berlin,
AKF Berlin,
SÖFA Köln,
ISF Marburg

STELLUNGNAHME DER ISF MARBURG
zu dem Brief von Claudia Pinl,
Aktion 218, Köln (Frauenzeitung
Nr. 1, Okt. 1973, S. 15)

Leider ist die inhaltlich ziemlich ungenaue Wiedergabe der Diskussion der Arbeitstagung vom 30.6./1.7.73 Anlaß einer Reihe von Mißverständnissen bezüglich des Standpunktes der ISF wohl nicht nur hier in Marburg gewesen, sodaß wir nochmal kurz eine Zusammenfassung unseres Standpunktes zur "gewerkschaftlichen Organisierung" und "gewerkschaftlichen Orientierung" geben:

Schon was die angebliche Selbstbezeichnung als "Gewerkschaftlich-sozialistische" Gruppe anbetrifft, dürfte es sich entweder um ein Produkt eines allgemeinen Unverständnisses bezüglich dieser Problematik handeln, oder aber die Verfasserin hat einfach gepennt. Zudem haben wir auf der Tagung ein Papier vorgelegt, aus dem eindeutig hervorgeht, daß wir uns gegen eine "gewerkschaftliche Orientierung" wenden, allerdings in der Frage der Kampfspektive für produktiv arbeitende Frauen die gewerkschaftliche Organisierung nicht für den schlechtesten Weg halten.

Daraus allerdings dann einen gewerkschaftlichen Standpunkt unserer Gruppe abzuleiten, geht unserer Ansicht nach an der spezifischen Situation der Studentin vorbei. Außerdem differenziert die Verfasserin nicht weiter, ob sie mit "gewerkschaftlich-sozialistischen" Gruppen und "gewerkschaftlicher Strategie" sich auf gewerkschaftlich orientierte Studentengruppen bezieht oder unter diesen Begriff alle Gruppen subsumiert, die, egal wie, den Ansatz der Arbeit innerhalb der Gewerkschaften "als Interessenvertreter der arbeitenden Bevölkerung" vertreten.



16



Interview mit 6 Frauen aus der Bleichstrasse

Die Bleichstrasse in der Frankfurter Innenstadt ist schon seit Jahren lärm- und giftgeplagt. Als aber Anfang Mai d.J. die Zeil (Haupteinkaufsstraße) für den Autoverkehr gesperrt wurde, und die Autos zum Ausweichen auf den neu kreierten "Cityring" (die Bleichstr. ist ein Teil davon) geschickt wurden, war das der berühmte Tropfen, der für die Bleichstraßenbewohner das Faß zum Überlaufen brachte. Ein paar Frauen fingen mit einer Unterschriftensammlung an; daraus entstand dann die Bürgerinitiative, die sich fortan jeden Dienstag (bis heute - wenn auch stark abgebröckelt) in einer Bleichstraßen-Kneipe traf.

Als erstes wurde ein Informationsstand in der Bleichstrasse gemacht mit einem "come-in" der Bewohner, die bei der Gelegenheit zum erstenmal minutenweise spontan die Straße sperrten; es wurden Unterschriften gesammelt, Flugblätter und Blumen verteilt.

Als Ziele haben wir formuliert:

- a) so bald wie möglich
Sperrung der gesamten Innenstadt für den Durchgangsverkehr!
Beschleunigter Ausbau des Nahverkehrsnetzes!
Zwingende Einrichtung des Park-and-ride-Systems!
- b) sofort
 1. Totale Sperrung für den Schwerverkehr mit Ausnahme der Zulieferfahrzeuge, die von 8 - 11 Uhr Durchfahrerlaubnis erhalten!
 2. Nachtspernung von 19 - 7 Uhr für den gesamten Autoverkehr!
 3. Umbau der Verkehrsinsel an der Einmündung der Vilbeler Straße in die Friedberger Landstr., sodaß Autos, die aus der Stift- und Stephanstraße kommen, auch nach links abbiegen können und damit erst die Bleichstraße einigermaßen entlasten!
 4. Lärm- und Giftschutzmaßnahmen für die Wohnungen auf Kosten der Stadt!
 5. Da die Stadt alle Parkplätze, wo die Anlieger ihre Autos parken konnten, zu Kurzparkplätzen mit Parkuhren gemacht hat, brauchen wir Anliegerplaketten für die kostenlose Dauerbenutzung dieser Parkplätze!
 6. Wir fordern die Erhaltung des Wohnraums in der Innenstadt! Abrißstopp in der Bleichstraße - keine weiteren Bürobauten - keine Ausnahmegenehmigungen! Die Hauseigentümer müssen auf der Grundlage der Sozialbindung gezwungen werden, leerstehende Wohnungen sofort an Wohnungssuchende zu vergeben!



Diese Ziele haben wir auch in Briefen an die "zuständigen Herren" und in verschiedenen, vom SPD-Ortsverein bzw. vom Oberbürgermeister veranstalteten, Bürgerversammlungen gemeinsam vertreten.

Dann kam Ende Juni das erste Kinder- und Straßenfest, das von der Polizei zerprügelt wurde. Mitte September haben wir ein zweites Kinder- und Straßenfest gemacht - diesmal polizeilich angemeldet und dank der öffentlichen Empörung über den Polizeieinsatz beim ersten auch genehmigt! - das war ganz toll und es gab im WDR auch einen prima zusammengestellten, bunten Fernsehfilm darüber.

Und über beide Feste haben wir je eine große Zeitung gemacht.

Nur: erreicht haben wir bislang bei der Stadt kaum etwas, und die Ausichten, in absehbarer Zeit wenigstens unsere Sofort-Forderungen zu erreichen, sind praktisch Null. Darauf ist wohl auch das Abbröckeln der Bürgerinitiative, an der im Sommer wirklich sehr viele Bewohner aktiv beteiligt waren, zu erklären.

Was wir allerdings erreicht haben, ist der Anfang einer Bewegung der Bleichstraßenbewohner raus aus der Isolierung, raus aus der Anonymität - am deutlichsten zu spüren unter den Frauen (jedenfalls einigen wenigen)!

Deshalb noch mal kurz was zur "gewerkschaftlichen Orientierung" bzw. "Strategie":

Das Konzept der "g.O." dürfte wohl ein Produkt der Tatsache sein, daß Studentengruppen in dem Dilema stehen, einerseits den Produktionsprozess als einzig möglichen Ort, an dem das die vorhandenen gesellschaftlichen Widersprüche produzierende Kapitalverhältnis aufgehoben werden kann, erkannt haben, andererseits aber sich auf diesen Bereich sich nicht direkt beziehen können, da sie selber nicht in den Produktionsprozess einbezogen sind. Die Folge davon ist, daß von einigen Studentengruppen der Versuch einer positiven Aufhebung dieses Dilemas über das Konzept der "g.O." unternommen wird, dessen taktische Strategie eigentlich nichts anderes darstellt "als die theoretische Rechtfertigung einer Handvoll Studenten mit dem Ziel, eine Befriedigungsstrategie an der Hochschule zu entwickeln."

Die Aufgabe von sozialistischer Politik an der Hochschule, sei in linken Organisationen, sei in Frauengruppen, kann sich unserer Ansicht nach deshalb zunächst mal nur auf diesen Bereich beziehen, da auch nur hier die Problematik der studentischen Frau verstanden und richtig aufgearbeitet werden kann. Alles andere, wie der Anspruch, die Problematik der proletarischen Frau

neue Verkehrsregelung in d. Bleichstr.



begreifen zu wollen, reduziert sich wohl langfristig auf den moralischen Anspruch an der Seite der Arbeiterklasse zu kämpfen, solange man selbst nicht im Produktionsprozeß steht.

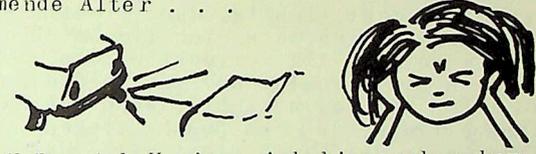
Wie wir uns konkret eine langfristige sinnvolle politische Arbeit mit Frauen, speziell mit Frauen an der Hochschule, vorstellen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, als Intellektuellengruppe aus dem Rahmen überregionaler gemeinsamer Bündnisaktionen mit nicht-studentischen Frauengruppen herauszufallen oder uns überhaupt auf Hausfrauenproblematiken beziehen zu können, wird Gegenstand eines demnächst stattfindenden Wochenendseminars sein, weshalb hier noch nichts Näheres zu diesem Problem gesagt werden kann.

FRAGE: Wie wirkte sich der starke Straßenverkehr auf das tägliche Leben im Haus aus?

FRAU A.: Man glaubt immer, der Streß, die Hetze würde einen so fertig machen, das ist für meine Begriffe aber gar nicht richtig, es ist die Lärmbelastung von allen Seiten, da fällt ein Löffel herunter, das macht mich heute schon nervös, das hat früher, als der Straßenlärm noch nicht da war, das hat wahrscheinlich keinen verrückt gemacht, wenn heute bei mir ein Kind am Tisch sitzt und stößt mit dem Ellenbogen an einen Löffel, daß der herunterfällt, das sind Sachen, die machen mich heute einfach nervös.

FRAU B.: Ja weil man heute genau unter der Toleranzschwelle ist, da genügt heut' ein nichtiger Anlaß, um einen fassungslos werden zu lassen, dann geniert man sich, weil man also irgendwie aus der Haut fährt und es war kein Anlaß, dann hat man wieder einen halben Schuldkomplex, das ist einfach eine Katastrophe.

FRAU A.: Das ist eine ständige Geräuschberieselung, das ist etwas, was meine Nerven nicht mehr aushalten. Ich mein, zuhause gibt es ja immer auch Geräusche, da läuft die Waschmaschine, da ruft ein Kind, "Matti, hab ich das richtig gemacht", oder, "Mitti, wann gib't's denn was zu essen?". Aber das sind Geräusche im Haus, die gab's schon immer, jedes Kind ruft nach seiner Mutter, egal zu den möglichen oder unmöglichen Zeiten, aber das sind menschliche Geräusche, aber der Lärm, der kommt ja von außerhalb des Hauses und der ist zu viel. Geräusche, die abwechselnd sind, das geht noch, aber das ist Tag für Tag, da bin ich noch nicht aufgestanden, da geht's schon los, da lieg ich schon im Bett, da ist es immer noch in der gleichen Lautstärke. Und dann ist man soweit, daß man Geräusche jeder Art nicht mehr ertragen kann. Jetzt gibt's schon häufiger, daß die Kinder sagen, "Komm wir gehen in unser Zimmer, die Mutti ist heut nervös." Das haben sie früher nie gesagt. Ich war auch nicht so nervös. Es kann ja sein, das zunehmende Alter . . .



FRAU B.: Ach Unsinn, ich bin auch schon bei Schlaftabletten.

FRAU A.: Früher lief bei uns von morgens bis abends das Radio, ich kann heut kein Radio mehr hören, das macht mich verrückt.

FRAU B.: Ich höre gern Radio, um ein bißchen abgelenkt zu werden von monotonen Arbeiten, ich will ein bißchen was hören, wenn ich manuelle Dinge verrichte.

FRAU C.: Ich trag das Radio immer mit mir herum, von der Küche ins Wohnzimmer und wieder zurück. Aber wenn man das Fenster aufmacht, beim Kochen muß man ja das Fenster öffnen, dann hören Sie kein Telefon, Radio geht unter, wenn gerade eine wichtige Meldung ist vom Öl, Krieg oder was weiß ich, wenn das Fenster auf ist dann hört man nichts mehr, selbst wenn Radio direkt nebenan steht.

FRAU A.: Man kann ja nachts nicht mehr das Fenster aufmachen.

FRAU B.: Ich hab immer gelernt, das ist eine Sauerei beim geschlossenen Fenster zu schlafen, ja also ich exerziere die Sauerei, seit ich in der Bleichstraße wohne. Ich hab eh' schon Schlafstörungen. Ich brauch eineinhalb Stunden, bis ich mit 'ner Schlaftablette einschlafe. Und um drei Uhr nachts werd ich wieder wach, lauf im Nachthemd durch die Wohnung, also da komm ich mir vor, als ob ich verrückt wäre, dann schlaf ich wieder ein, dann schnellt der Wecker, also das ist kein Leben mehr. Früher, da hab ich ein Bett gesehen, hab mich reingelegt und schon hab ich geschlafen, also ich hätt nie gedacht, daß ich damit Probleme bekomr... Wenn man ausgeruht ist, dann sind wir alle ja nette Menschen.

FRAU A.: Nach jedem Urlaub, den ich im Sommer verbracht habe, bis jetzt zumindestens, war ich ein viertel Jahr ziemlich ausgeglichen und ausgeruht, wir kamen dies Jahr aus dem Urlaub, es waren noch keine 14 Tage um, da war das alles wieder aus, dieser Druck da auf dem Kopf von dem Lärm . . . Und dann wenn diese Riesen-Busse bremsen, da zittert ja das ganze Haus.

FRAU B.: Die Straße ist ja gar nicht für den Verkehr geeignet. Diese alten festen Häuser aus Naturstein mit sechzig cm. dicken Mauern, wenn die schon wackeln, also kein Wunder, daß wir neulich einen Rohrbruch hatten.

FRAU D.: Die sollten Elektrobusse einsetzen.

FRAU B.: Überhaupt lauter kleine Elektro-Autos, jeder, der eins braucht, der nimmt sich's und dann stellt man sie wieder hin. Die stinken nicht, sind geräuschlos und fahren nicht so furchtbar schnell, daß man sich nicht schrecklich weh tut, wenn man mal einen nicht gesehen hat. Also das wär alles möglich, glauben Sie's.

FRAU C.: Im Sommer war es ja so schlimm, ich hab einige Wochenenden jedesmal 150 DM bezahlt, damit ich dreimal oder zweimal schlafen konnte nachts, da bin ich in den Taunus gefahren, die Rechnungen hab ich noch, ich kann es belegen.

FRAU B.: Ich wandere mich ja, daß da nicht einer schon echt durchgedreht hat.

FRAU A.: Ja da kommen wir drauf zu sprechen, was diese Initiative Bleichstraße für uns bedeutet. Es ist so: selbst wenn uns das Ganze nicht einbringt den Behörden gegenüber, man kann aber doch im Kreis über seine Erlebnisse sprechen; der Krach war bei mir diese Woche, und das hab ich letzte Woche erlebt, und allein dieses, das hilft schon eine ganze Menge.

FRAU B.: Wenn man sich trifft und sagt, also mich macht's fertig, mich macht's verrückt, ich ticke nicht mehr richtig und die anderen sagen, ja ich ticke auch nicht mehr richtig, dann freut's einen... also ich mein, ich freu' mich nicht wenn wir alle verrückt werden, aber ich bin beruhigt und ich weiß dann, daß ich nicht verrückt bin, wenn ich das nicht ertrage, daß ich besser ticken würde, wenn der Krach nicht wäre, das hilft, wenn man merkt, man ist nicht nur selber den Anforderungen nicht gewachsen, den anderen geht es auch so, das schafft Solidarität.

FRAU D.: Wir haben uns erst durch die Bleichstraßeninitiative kennengelernt, ich mein, die Kinder kannten sich untereinander, aber wir nicht. Als Sie jetzt neulich Ihren Jungen bei mir gelassen haben, als Sie weggefahren sind, ich mein, ich hätte ihn früher auch genommen, wenn mein Sohn gekommen wäre und gesagt hätte, kann der R. ein paar Tage bei uns bleiben . . .

FRAU A.: Aber ich weiß nicht, ob ich den R. zu Ihnen gegeben hätte, wenn ich Sie nicht kenne.

FRAU B.: Wir haben uns früher überhaupt nicht kennengelernt, also neulich, als ich nachhause kam, da hat mir die Frau W. zugewinkt, also das fand ich irgendwo süß, also ich möchte nicht auf einem Kaff wohnen, ich möchte nicht, daß jeder weiß, wann ich heimkomme, wann ich weggehe, ich find eigentlich eine gewisse Anonymität der Großstadt sehr schön.

FRAU C.: Daß die anderen hören, wann man ins Bett geht, wann man die Fenster putzt, also das kann ich auch nicht leiden.

FRAU B.: Aber so einen Kreis, wo man sich kennenlernt und miteinander redet, das finde ich sehr schön.

FRAU C.: Wir kennen jetzt schon eine ganze Menge in der Bleichstraße, man grüßt sich zumindest, oder als beim Straßenfest beim Absperrn der Bleichstraße meine Tochter von Polizisten geschlagen wurde und die Anzeige bekam, alle haben Anteil genommen.

FRAU B.: Ja, Ihre Tochter hat sich dann, glaub ich, nicht mehr so aufgeregt als sie gemerkt hat, daß eine gewisse Solidarität da war.

FRAU C.: Ja, unbedingt!

FRAU B.: Sie war ja mal bei uns, wir haben gesagt, also wir machen das alles gemeinsam, das ist ja auch unser Bier, ich mein, das hilft doch, wenn man weiß, man ist nicht allein, es stehen ein paar mehr dafür gerade, finanziell und auch so, wer hat denn von uns schon was mit dem Gericht zu tun gehabt, im ersten Augenblick schüchtert das doch ganz schön ein.

FRAU C.: Ja, wir anständigen Bürger von der Bleichstraße haben noch nie was mit dem Gericht zu tun gehabt, ne? Das hatten wir auch nie gedacht, daß uns so was mal passiert. Durch die Initiative Bleichstraße ist mit mir eine totale Veränderung vorgegangen. Früher hab ich mich nie interessiert für Politik und so, aber jetzt, wo ich das erlebt hab, dann wurde ich aktiv. Da bin ich als anständiger Bürger auf einmal sehr aggressiv geworden.

FRAU D.: Man wird aber nicht einzeln aggressiv, sondern gemeinsam.

FRAU B.: Daß ich mich ausgerechnet bei einer Straße so aufrege, das habe ich nicht gedacht, da hab ich immer gedacht, nun ja, nun ja, da stinkt's und Kracht's, da kann man nichts machen, ich hab zwar mal gelesen, daß man Autos anders bauen kann, aber das hab ich für utopisch gehalten, bis man halt hier begriffen hat, daß man sich echt damit beschäftigen muß, so wie halt jeder jetzt dran denken muß, daß wir anderen Grundstoff brauchen als Erdöl. In der Bleichstraße haben viele, auch die Älteren, begriffen, daß es Dinge gibt, die uns alle angehen. Da ist eine Solidarisierung und eine gewissen Politisierung schon vor sich gegangen.

FRAU C.: Ich will mal erzählen, wie das angefangen hat, Frau X., die sehr beschäftigt ist, Kinder hat, die hat das gestört, daß ein Hochhaus gebaut werden soll. Sie ist dann herumgelaufen, treppauf, treppab und hat 500 Unterschriften dagegen gesammelt. Dann kam die Zeilensperrung und wir sagten, wir setzen uns zusammen und machen was dagegen, weil der Verkehr durch die Bleichstraße geleitet werden soll. Dann war ich Abende mit einer anderen Frau zusammen, dann haben wir treppauf treppab Unterschriften gesammelt. Da hat mich die Frau Y gefragt: "Was, Frau C! Sie machen das? In Ihrem Alter?" - Und da hab' ich gesagt: "Was bleibt mir anderes übrig?" So hat sich das zusammengefunden. Da haben wir das erste come-in gemacht. Und dann haben wir die erste Straßensperrung gemacht.

FRAU B.: Am Arbeitsplatz bin ich furchterlich darauf angesprochen worden "WAS?" Wenn die Leute gefragt haben: Wo wohnen Sie denn? - In der Bleichstraße, igit, igit, - also das war ja der letzte Slum, und ich sagte: "Genau da wo das rote Transparent hängt!" - Und dann nun mal das Rot, also da wird man schon angeguckt. Ja das sieht da ja schon aus wie im Westend, das ist ja ein Abbruchgebiet.



"Laßt uns mal mit den Mädchen unseren Spaß haben"

Zur Eröffnung des FRAUENZENTRUMS in Frankfurt machten wir einen Umzug in dem Stadtviertel Bornheim, wo das Frauenzentrum liegt. Wir vermieden den gängigen Charakter einer Demonstration indem wir keine Spruchbänder mittrugen, sondern verschiedene Aspekte der Situation der Frau in Bildern darstellten. Wir sangen unser Lied vom Frauenzentrum und verteilten selbstgebackenen Kuchen, auf den wir mit Zuckerfuß das Frauenzeichen gemalt hatten, und Blumen an die Frauen am Straßenrand.

Die Frauen reagierten weitgehend überrascht aber freundlich und nahmen mit weniger Mißtrauen als wir erwartet hatten den Kuchen.

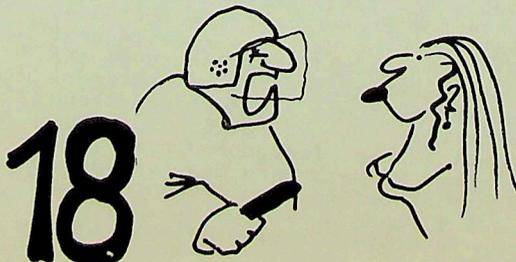
Dafür stießen wir auf geballte männliche Aggression, die wir in einer Bilderreihe festgehalten haben.



"Na, Puppe, wo willst du denn hin?"



"Schwanz hin, Schwanz her, Schwänze tragen ist nicht schwer"





„und werd nicht gleich frech!“



„Ihr seid alle frustrierte Weiber“



*Die Herrschaft der Schwänze hat ihre Grenze!
Frauen gemeinsam sind stark*

und ich sagte: "Ja genau, weil es wie im Westend ist mit der Spekulation und so find' ich das toll, daß die Bürger sich wehren" "Ja was heißt denn hier Bürger, das sind doch nur ein paar irre Hippies und Jusos." "da hab ich gesagt, na wenn sie meinendaß ich ein Juso und ein Hippie bin" Diese Disqualifizierung, daß die Leute, wenn sie nicht unmittelbar betroffen sind, sich überhaupt nicht mit den Problemen vertraut machen, sondern nur Vorurteile haben.

Frau A: "Ich mein, es gibt da einen Unterschied zwischen Demonstration und Demonstration, ich hab vollstes Verständnis für die jungen Leute im Westend, wenn sie gegen die Spekulation demonstrieren oder die Häuser besetzen, also haben sie meine volle Unterstützung, weil das was reales ist, weil das was ist, was die Leute wirklich betrifft, und wenn die dann die Polizei verprügelt haben, hab' ich sie auch verstanden. Nur, was ich nicht versteh'-Demonstrationen gegen jedes und alles- gegen Griechenland, gegen Vietnam, gegen dies und jenes und gegen alles. Wenn so 300 Leute durch die Bleichstraße rennen und gegen das Militärregime schimpfen, ja damit ändern sie doch nichts, helfen doch nicht."

Frau E: aber das ist doch nicht unwichtig Wenn in der Bleichstraße irgendwie ein positives Echo auf Aktionen kam., hat uns das auch geholfen.

Frau A: Aber es ist doch ein Unterschied, ob ich was Greifbares habe, wogegen ich demonstrier', oder ob ich so weit weg bin, daß ich es nicht greifen, nicht fassen kann. Ich Versteh' z.B., wenn sie hier für die Gastarbeiter demonstrieren, weil das ein Problem bei uns ist, ein Problem, daß nur von uns, von unserem Land abgestellt werden kann, für meine Begriffe aber ist es eine Unverschämtheit, wenn jemand, der 8 Stunden gearbeitet hat, der abends so schnell wie möglich nach hause müßte, und kann nicht nach hause, weil irgendwelche wie gesagt gegen Vietnam oder gegen irgendetwas, wo nichts zu machen ist, demonstrieren.

Frau B: Wenn ich einen Sohn oder eine Tochter hätte, die ununterbrochen unterwegs wäre zu einer Demonstration, dann würde ich auch sagen : Gutes Kind, jetzt greif dir mal an den Kopf, setz dich mal und überleg, was du da machst, es muß Konsequenzen haben, sonst ist es doch sinnlos. Aber sie haben ein gewisses Gefühl für Unrecht geweckt, denn wir dürfen nicht vergessen, Griechenland ist soweit nicht, der CIA, der ist nicht nur in Griechenland.

Frau F: Ich mein', in Griechenland ist auch die NATC. Wir arbeiten hier auch mit der NATO zusammen, mit Leuten, die in Griechenland sowas machen.

Frau A: Aber es ist doch so, wir haben doch im Land so viel Probleme, warum geht man nicht die Probleme an, die man im eigenen Land hat, dafür hätt' ich vollstes Verständnis.

Frau D: Aber die Leute, die für die Vietnamesen demonstriert haben, die sind auch für die Bleichstraße und für die Berger-Straße gezogen. Die Demonstration für die Berger-Straße z.B., die fand' ich gut .

Frau A: Ich hab jetzt drei oder vier Demonstrationen gesehn in der Bleichstraße: da sieht man immer die selben Gesichter. Ich weiß dann nicht mehr, ob sie sich für alles so engagieren, oder ob da viele dabei sind, die nur mitgehn, um Radau zu machen. Da hat die Aktion der russischen Fußballmannschaft viel mehr bewirkt. Da ist jeder auf Chile aufmerksam geworden.

Frau B: Aber es ist doch so, die Leute sind do so uninteressiert, ich mein, mir geht es auch so, ich möcht auch meine Ruhe haben, Tür zu und Friede, ein aufgeräumtes Zimmer, ein gutes Essen und keine Probleme, so will es jeder haben und deswegen werden wir mit den Problemen auch nicht fertig.

Frau C: Aber wir haben in der Bleichstraße ja nicht so einen direkten Effekt gehabt.

Frau A: Ja aber wir haben hier einen direkten Kontakt, wir können nicht mit dem Staatspräsident von Griechenland sprechen, aber wir können zum Arndt gehen und können mit ihm reden und können ihm wenigstens in Gesicht sagen: Du bist ein Arschloch oder sowas-

Frau D: Das hat doch wirklich auch überhaupt nichts genutzt.

Frau A: Das ist doch egal, aber wir haben unsere Agressionen ablassen können.

Frau E: Ja jetzt sagen sie ja das selbe wie die Radaustudenten...

Frage: wie war es bei Ihren Aktionen? Haben Sie Schwierigkeiten gehabt, bei einer Versammlung zu reden, oder die Straße abzusperren, oder war das für Sie selbstverständlich?

Frau

FRAU A: Ja, da haben Sie glaub' ich die richtigen erwischt, wir haben alle mitgemacht, auch bei dem verbotenen Straßenfest, wir haben damals das Transparent über die Straße gehalten.

FRAU B: Das hat auch Spaß gemacht!

FRAU D: Wir haben auch bis abends 10 Uhr abgesperrt. Da ist die Polizei gekommen und hat mich gefragt: "Sind Sie die Eltern von den Kindern?" Und ich hab gesagt: "Nee, die Eltern bin ich nicht." Da fragten sie meinen Mann: "Sind Sie der Vater von den Kindern?" Und er sagte: "Ich bin der Vater von einem Kind." Da haben die Polizisten gesagt, sie müßten die Kinder in ein Heim bringen, wegen Verletzung der Aufsichtspflicht. Weil die Kinder da runstanden, wo a auch wir runstanden - abends um 10. Da hat mein Mann gesagt: "Das können Sie machen, aber da sind Sie die längste Zeit Polizist gewesen." Da sind sie nachher gekommen und haben sich entschuldigt und sind dann mit ta tu ta ta abgefahren.

FRAU A: Und bei den Versammlungen da kriegt man ja so einen Zorn, da muß man ja etwas sagen.

FRAU C: Der ARNDT, der unterbricht einen, die beißen sich an einem Wort, was man gesagt hat, fest, geben einem aber keine Antwort.

FRAU B: Er hat ja das Mikrophon an Mund. Hat sich dauernd an Formalitäten festgehalten. Ich mein, die Sache war wichtig für und, da fallen Hemmungen weg, die Agressionen, die waren größer

FRAU D: Und vor allem, weil wir zusammen waren - wenn man allein dagessen wäre, hätt' man mehr Angst gehabt.

Frage: Hat sich bei den Aktionen die ganze Familie in gleichem Maße beteiligt?

FRAU A: Ich glaube, daß zu großem Teil die Frauen stärker engagiert sind. Also mein Mann, der steht auf dem Standpunkt, 'ich wünsch' Euch alles Gute, aber es kommt doch nichts dabei

heraus.

FRAU C: Aber er geht auch manchmal mit

FRAU A: Er geht schon mal mit, aber erstens ist er nicht gern allein zuhause zweitens sieht er es nicht gern, wenn ich allein fortgehe. Die Frauen engagieren sich zwangsläufig mehr für die Bleichstraße, weil sie den ganzen Tag dieser Belästigung ausgesetzt sind, denn sie sind ja im Haus.

FRAU C: Aber es waren auch viele Männer aktiv. Aber die Frauen sind mehr zuhause die empfinden den Lärm auch mehr. Ich weiß nicht, vielleicht haben die Männer einen besseren Schlaf. Die Frauen haben auch mehr Zeit sich darum zu kümmern.

Fortsetzung von S.19

FRAU B: Also können wir nicht mal tauschen? Ich meine auch nicht, daß es meine Erfüllung wäre, irgend was zu putzen, aber die Arbeit im Büro erfüllt mich genauso wenig.

FRAU F: Ich mein', gut, den ganzen Tag allein zuhause - aber mir würd' es auch unheimlich auf den Wecker gehen, wenn mein Mann den ganzen Tag zuhause wäre. Den Mann von morgens bis abends und noch die ganze Nacht ertragen, das halte ich einfach nicht aus.

FRAU D: Man kommt zu nichts.

FRAU B: oh Gott, wie wird das bloß bei der Pensionierung? Es ist ja einfach, sich zu vertragen, wenn man sich nur in Mußstunden sieht, aber man hat eigentlich nicht gelernt, im täglichen Umgang, wo man sich gegenseitig in die Quere kommt, aufeinander Rücksicht zu nehmen.

FRAU A: Ich mein', mein Mann sagt immer, Du könntest doch so ein schönes Leben haben, machst morgens den Haushalt, dann hast Du Zeit. Also das ist nichts für mich, ich bin wieder arbeiten gegangen, ich will lieber Trubel um mich haben, mal mit anderen Leuten reden und nicht immer bloß mit Kindern. Das ist schon ein großer Unterschied, ob man mit Kindern oder Erwachsenen redet. Ich bin ein Mensch, der sein Licht nicht hinter den Scheffel stellt. Ich mein', wenn ich zuhause mal die Fenster geputzt habe, dann sagt keiner Dankeschön, Du hast die Fenster geputzt.

FRAU F: Wenn ich aber einen Brief geschrieben hab', der eilig war, dann sagt der Chef: Vielen Dank, ich unter schreib ihn gleich. Im Beruf bekommt man Anerkennung und wenn es nur finanzielle Anerkennung ist.

FRAU D: Ich würd' gern arbeiten, aber ich darf nicht.

Du hast wohl noch immer nicht kapier't, daß du hier ein Lebenwiderspruch des Gründwiderspruchs bist

Wa, Genossin



Abtreibungskliniken in Holland

Amsterdam:

Stiftung Ooesterparkklinik
Dr. Wong, Oosterpark 60
Tel. 0031 (20) 932151

Stiftung Med. Raad 70
Bachplein 12

Tel. 0031 (20) 798534

Den Haag:

NVSH-Klinik

Groot hertoginnelaan 94

Tel. 0031 (70) 399850 / 399851

Zwolle:

NVSH-Klinik

Oosterlaan 5, Bahnhof

Tel. 0031 (5200) 17000

Arnhem:

Stimezo-Klinik Mildredhuis

Burgermeesterplein 6

Tel. 0031 (85) 422593

Beverwijk:

Stimezo-Klinik, Bea-Klinik

Romerkerweg 33

Tel. 0031 (2510) 27920

Groningen:

Stimezo-Klinik

Radesingel 11

Te. 0031 (50) 132250

Eindhoven:

Stimezo-Klinik

Prins-Hendrik-Str. 57

0031 (40) 66541

Utrecht:

Stimezo-Klinik

Vreelinghuis
Koningslaan 66a

Te. 0031 (30) 516648

Es gibt automatische Anrufbeantworter, zum Teil in verschiedenen Sprachen.

- Preis: ca. 400 Gulden

- Absaugmethode
- ambulant
- nur bis zur 10. Woche

- Wartelisten!!

(in Zwolle) 2 Wochen Wartezeit

- früh anmelden

Diese Zeitung ist über folgende Gruppen und Kontaktadressen zu beziehen:

- AACHEN: Angelika Loch
Talweg 6
- 1 BERLIN 61: Christiane Ewert
Frauenzentrum, Harnstr. 2 **! geändert**
- BIELEFELD: Karir Klein
Wittekindstr. 1a
- BONN: Angelika Cipa
Bonn- Duisdorf, Klosterstr. 17
- BREMEN: Roman Schmitter
Mathildenstr. 12a
- 61 DARMSTADT: Uli Herzog
Mathildenstr. 53
- 33 BRAUNSCHWEIG: Fraueninitia-
tive Braunschweig -FIB-
Freizeitzentrum Bürgerpark
Nimesstr. 2
- DÜSSELDORF: Lili Gritzmann
Lichstr. 60
- 852 ERLANGEN: c/o Politladen
Frauengruppe, Hindenburgstr. 17 **! geändert**
- 6 FRANKFURT-M.: Hilde Wackerhagen
Fichardstr. 63
- FREIBURG: Christine Faust
Terlanerstr. 4
- GIESSEN: Ingrid Bäme
Schiffenbergerweg 9
- 34 GÖTTINGEN: Sozialistische
Frauen Göttingen, Rotestr. 40 **! geändert**
- HEIDELBERG: Molli Hiesinger
Kettengasse 11
- KÖLN: Claudia Pinl
Peter- Bauerstr. 18
- MAINZ: Diane Ketter
Zeppelinstr. 25
- MARBURG: Heidrun Suhr
Deutschhausstr. 22
- MÜNCHEN: Susanne Kahn- Ackerkmann
Mariannenstr. 5
- WÜRZBURG: Dorothee Meyer
Am Grafeneckart 10

... Rundschreiben... Rundschreiben... Rundschreiben...
MEG- HD
Wir haben in Heidelberg eine Männer- Emanzipationsgruppe (MEG) gegrün-
det und würden uns dafür interessieren, ob ähnliche Gruppen im deutsch-
sprachigen Raum bestehen.
Gebt dieses Info also an Informierte weiter!
Bitte schickt uns Adressen ähnlich konzipierter Gruppen und/ oder
Informationsmaterial von diesen!
MEG
Post: Clemens Hassenbach
69 HEIDELBERG
Krämergasse 18

verantwortlich:
Ulrich Henning 61 Wa.
Maximilian 60. 12a

